Der listige Reineke Fuchs

J. Krüger.



Der listige

Reineke Fuchs /

Das ist:

Ein sehr nützliches / Lust- und Sinn-reiches Büchlein /

Darinn auf verblümte, jedoch löbliche Schreib-Art, unter dem Nahmen des Löwen, Bären, Fuchses, Wolffes, rc. das Hof- wie auch aller Stände der Welt Leben und Wesen, so wohl nach ihren Tugenden, als auch insonderheit nach denen darinn vorfallenden Lastern, mercklich beschrieben, und gleichsam mit lebendigen Farben bezeichnet wird.



Zuvor niemahls also gedruckt.

Kurtzer Vorbericht
An den
Teutschgesinnten wohlwollenden Leser.

Es kan keinem unwissend seyn, was massen bey diesem güldenen Himmel, gleich schwebenden Künst- und Sprach-Zeiten, unzehlig viele Tugend- und Gelahrheit-Sonnen die Kirchen- und Schul-Himmel, mit den Hertz-, Sinn und Geist durchdringendes Bücher- und Schrifft-Stralen, auf das allerlöb- und zierlichste beleuchtet haben, also gar, daß auch derselbigen Lob- und Ruhm-Schein bey der Nachwelt (wann eine zu hoffen,) helle verbleiben, und alle Winckel und Oerter durchdringen wird. Es ist aber mit diesen Schrifften also beschaffen, wie es mit den Himmels-Cörpern auch ist: Denn gleichwie es an dem oberen Firmament des Himmels nicht lauter feuerrothe Sonnen, nicht lauter Silberweiß scheinende Monden, nicht nur Sterne der ersten, andern und dritten, besondern auch der vierdten, fünfften, sechsten, auch kleinerer Grösse giebt: Also finden sich nicht allein grosse und weitläufftige, sondern auch kleine und geringere Bücher. Und bleibet gewiß, daß diejenigen, so gantz grosse Wercke, entweder über die heilige Schrifft, oder über die Rechte, oder von der Artzney-Kunst, oder von der Welt-Weißheit, heraus gegeben, viel höhern Ruhm und hellern Schein verdienet und gewonnen haben, als die, welche geringere Sachen an das Tages-Licht getragen: Und ob gleich der Nutzen nicht so groß, und der Ruhm nicht so hoch, daß, (wie Zeitlers in dem ersten seiner hundert jeder schönen Sendschreiben gedencket) Marcion ein Griech, geschrieben von dem Rettich; Cato von dem Kohl; Phania von der Nessel; Hippocrates von der Gersten-Brüh; Democritus von der Zahl vier; Diocles von der Rüben; Daß auch Favorinus den Thersitem und das viertägliche Fieber gelobet; Mirandula die Grobheit; Matthias Czanakius die

Krätze der Schäbigkeit; Pirkheimerus und Fabricius Campanus das Zipperle; Erasmus Rotterdamus die Thorheit; Johannes Passeratius die Blindheit und den Esel; Archippus, den Esels-Schatten; Wowerius, den Schatten insgemein; Glaukus, die Ungerechtigkeit; Polykretes und Isocrates, den Tyrannen Busiriben; Karbanus den Neronem; Huttenus, das Fieber; Carolus Liebhardus, das Secret oder heimliche Gemach, 2c. So bleibt es gleichwol an dem, daß sie durch diese ihre Schrifften nicht Schelt- und Schimpffungen verdienet; besondern vielmehr ihren sehr hohen und zu andern Dingen wolgeschickten und ausgeschmückten Sinn übergnüglich herfürgegeben haben, sintemal nicht vor ein dummes, sondern vielmehr spitzkluges Gehirn zu halten, das von schlecht- und geringschätzigen Sachen weiß-klüglich zu reden, solches rühmlich herauszustreichen, und demselbigen einen Schein und Hoheit anzugewinnen. Was ist aber von denselbigen zu halten, welche, damit sie der im Geist, Wucher, Hoffart, Hurerey, Blutdürstiger Unbarmhertzigkeit und andern Sünden und Lastern gleich biß über beyde Ohren steckenden Welt, desto besser und füglicher möchten solche ihre Stücke, Tücke und Räncke vor die Augen mahlen und unter die Nasen reiben, sich allerhand schöner von den wilden und zahmen unvernünfftigen Thieren, als von Löwen, Füchsen, Wölffen, Hunden, Katzen, Ratzen, Mäusen, Fröschen, 2c. genommenen Gleichniß und Eigenschafften gebrauchet, und in derer Auf- und Anführung die Welt-Laster gewaltig und hefftig durchgezogen und durchgehechelt; Traun meines wenigen Erachtens, ist diese Art nicht allein von vielen zu allen Zeiten üblich gewesen, besondern hat auch allemalen grosse Krafft gewonnen, und viel Frommen geschaffet. Beydes, so wol den üblichen Gebrauch, als auch den hohen Nutzen darzuthun, wird nicht schwer, sondern gar leicht fallen. Denn dieser Schreib-Art erster Urheber (nach Aussag des Suidas) wird gehalten der kluge Hesiodus, welcher hundert und drey Jahr vor Aesopi Zeiten gelebet, und, wie Qvintilianus bezeuget, so haben sie die höchste Welt-Weißheit unter derer Decke gleichsam verborgen und verdeckt

deckt gehalten; Bey dem Livius ist mit Lust zu lesen, wie Menenius Agripa die Herrn der Stadt Rom mit den widersinnigen Unterthanen und Einwohnern wiederum ausgesöhnet, nachdem er erzehlet und gedichtet, was massen die Glieder des Leibes, mit ihrem fast gäntzlichen Untergange, einen Aufstand gemacht und beschlossen, demselbigen keine Speise nachdem mehr zuzutragen. Ingleichen findet man bey dem Plutarcho, wie daß der wol beredete Mann Demostheues, nachdem er gemercket, daß der Rath zu Athen nicht Acht hatte auf seine Rede, die doch eines vornehmen Bürgers Ehr, Gut und Blut angieng, sey auf Erzehlung eines Gedichts von einem Manne und eines Esels Schatten gekommen, und sie dadurch gewaltig zur fleißigen Aufmerckung, und gerechten Urtheil angetrieben, und aufgemuntert.

Man durchschaue und durchlese ein wenig den schönen Abschieds-Segen, damit der alte Patriarch Jacob seinen Söhnen abgedancket, und zum letzten Vater-Geschenck beschenckt hat, so wird man vernehmen, wie allda der beinernen Esel, der Schlangen auf dem Wege, der Ottern auf dem Steige, der Pferde, der schnellen Hirsche, der reissenden Wölffe, rc. auf eine solche verblümete und eingewickelte Weise gedacht werde Gen. 49. Und wie artig verweiset Gideons jüngster Sohn Jotham den Bürgern zu Sichem, daß sie den Abimelech zu einem König auf- und angenommen, wenn er Judas auf die Höhe des Bergens Grisim tritt, seine Stimme aufhebet, rufft und spricht: Höret mich, ihr Männer zu Sichem, daß euch GOtt auch höre. Die Bäume giengen hin, daß sie einen König über sich salbeten, und sprachen zum Oelbaum: Sey unser König. Aber der Oelbaum antwortet ihnen: Soll ich meine Fettigkeit lassen, die beyde Götter und Menschen an mir preisen, und hingegen, daß ich schwebe über die Bäume. Da sprachen die Bäume zum Feigenbaum: Komm du und sey unser König. Aber der Feigenbaum sprach zu ihnen: Soll ich meine Süßigkeit und meine gute Früchte lassen, und hingehen, daß ich über den Bäumen schwebe. Da sprachen die Bäume zum Weinstock: Komm du und sey unser König. Aber der Weinstock sprach: Soll ich meinen

nen Most lassen, ꝛc. Da sprachen alle Bäume zum Dornbusch: Komm du und sey unser König. Und der Dornbusch sprach zu den Bäumen: Ists wahr, daß ihr mich zum Könige gesalbet über euch, so kommt und vertrauet euch unter meinen Schatten, wo nicht, so gehe Feuer aus dem Dornbusch, und verzehre die Cedern Libanon, ꝛc. Solcher und dergleichen verblümter Reden könte ich noch tausend und tausend so wol aus H. Schrifft, als andern gelehrten Leuten anführen, wenn es die Noth erforderte, und die Zeit wolte zulassen. Nun ich komme auf den Reineke Fuchs, als welches Verfasser auch in seinem gantzen Büchlein sich solcher dunckeln und verdeckten Schreib-Art gebraucht, und unter dem Nahmen des Löwen, Bären, Wolffes ꝛc. die hohen, vielen und schändlichen Hof-Laster, die allda häuffig im Schwange gehen, beschreibet und abmahlet. Und dasselbige hat er desto kunstreicher und geschickter zu Wercke stellen können, dieweil er solches aus der Erfahrung erlernet, und mit seinem grossen Schaden mehr als zu viel zu kunde kommen. Denn von desselben Büchleins Zweck, wie auch von dem Macher dessen, redet der Beschreiber des Froschmeuselers, in der Vorrede an den Leser, also: Das gantze Politische Hof-Regiment ist unter dem Nahmen Reineken Fuchses überaus weislich und künstlich beschrieben. Dasselbe Buch aber hat ein gelehrter, scharffsinniger, Weltweiser Sachse gemacht, mit Nahmen Nicolaus Baumann, beym Ursprung des Weserstroms bürtig. Dieser, als er bey dem Hertzogen zu Jüglich eine zeitlang in der Cantzley für einen Secretarium gedienet, durch die Fuchsschwäntzer bößlich hintergangen, und in Ungnaden gebracht ward, daß er sich mit grosser Gefahr von dannen an den Mecklenburgischen Hof begeben muste, da er dann auch hinwiederum Hertzog Magnussen Secretarius und lieber Mann worden, hat er aus sein selbst Erfahrung den Reineken Fuchs, als wenn der im Hertzogthum Jüglich also in damaliger Zeit ergangen wäre, weislich beschreiben, und dem Buchdrucker zu Rostock, Ludowigen Ditzen, verehret. Dieses von dem Reineken ergangenes Gezeugniß, kan an statt tausend seyn, weil es so wol von einem klugen, als in glei-

gleichen Wercken berühmten Mann berühret. Es ist zwar sonsten dieses Büchlein Versweis heraus, weilen aber viele daran kein Belieben tragen, als ist derer Innhalt in eine ungebundene Rede verfasset worden, verhoffene, hierdurch nicht ringern Nutzen zu schaffen, und daß auch ein Einfältiger den Innhalt eher begreiffen könne, wann er solches zu lesen eine Lust bekommt. Unterdessen nehme der günstige Leser mit dieser geringen Arbeit verlieb, bleibe gewogen, und gehabe sich lange, dorten ewig wohl.



Des Reineken Fuches Ersten Theils

Das Erste Capitel.

Der König aller Thiere, der Löwe, läst gebieten allen Thieren nach Hofe zu kommen. Reineke bleibet aus.

Es war damahls eben die schöne, liebliche und angenehme Zeit der heiligen Pfingsten eingefallen, in welcher alle Thiere, sowohl im Wasser als auf dem Land, und das gantze geflügelte Heer sich gleichsam wieder zu verneuen u. Muth zu fassen pfleget, als der mächtige König aller

Thiere, Herr Nobel befohlen hatte, den herrlichen und prächtigen Königlichen Saal aufs zierlichste zuzurichten, wegen einer sonderbahren vorhabenden Ausschreibung. Schickte demnach aufs eilfertigste an alle diesen Befehl, daß wer vermögte zu kommen, auf den bestimmten Tag gewiß erscheinen solte. Die Zeit war noch nicht verflossen, so kamen schon viel grosse Herren mit hohem Pracht, und starcken Comitat, welcher am Hofe die geschärffte Freude vermehren thate, weil ihnen bewust war, daß dieser Tag ein rechter Tag der Freuden und erfreulicher Wollust zu des Königs Ehren seyn solte. Daher kamen alle Thiere, wie sie auch Nahmen hatten, und theils mit ihren Ehegatten, als da waren Herr Isegrim der Wolff, und **Braun der schwartze Bär, Martin der Aff, wie auch Herr Hintz und Lampe**, und so fortan, alle die andern ausser dem Reineke, welcher ausblieb mit seinem gantzen Hauß, weiln man ihn wolte verdammen um seiner Ubelthat, dessen er durch sein eigen Gewissen kundig gemacht ward, indem er vielen Plag und alles Leid angethan hatte, er der gröste Bösewicht scheuete das Licht, und kam nicht an den Tag. Es war aber kaum der besagte Freudentag angefangen, so regten sich so balden viel Klagen wieder den listigen und schlauen Fuchs, indem er von allen für einen falschen Luchs zu Hofe gehalten wurde.

Inn-

Innhalt und gemeiner Bericht dieses Buchs.

Dieses Buch eigentlich und recht zu verstehen, ist zu mercken: Daß hierinn das Amt der Obrigkeit, was und wie dieselbe bey ihrem Hofgesinde und Unterthanen sich verhalten und thun solle, fürgebildet und verblümter Weise beschrieben wird. Denn durch den Löwen werden Käyser, Könige, Fürsten und andere hohe Obrigkeiten bedeutet, welchen dieses hohe Welt-Amt und Ehre von GOtt, den Bösen zur Straffe, und den Frommen zum Schutz und Besten, ertheilet. Wie uns dasselbe lehret der Rüstzeug GOttes Paulus, Rom. 13, 1. wenn er spricht: Daß alle Obrigkeit von GOtt verordnet, und wer ihr widerstrebet, der widerstrebe GOttes Ordnung. Sie trage das Schwerd nicht umsonst, sondern als eine GOttes-Dienerin zur Straffe den Bösen, ꝛc. Erasmus Albertus setzet also:

So wenig als wir können seyn, ohn Wasser, Brod und ohne Wein, So wenig können wir entrathen der Fürsten, Herrn und Potentaten.

Nächst Beförderung Göttlicher Ehr, der Christlichen Kirchen wachsthumliches Aufnehmen, ist der Obrigkeit fürnehmstes Amt, äusserlichen Friede erhalten, recht richten, die Frommen handhaben, die Bösen straffen, die Betrübten von des Frevlers Hand erretten, keinem Gewalt thun, unschuldiges Blut nicht vergiessen, Fremdlinge, Wittwen, Wäysen und Armen befördern, Rettung nicht versagen, sondern ihnen sonderlich hold und günstig seyn. Wie dasselbe GOtt selbsten weitläufftig allen hat vor die Augen mahlen lassen durch den Wundermann Moses, im 2. Buch Cap. 16. v. 1. 8. 3. B. Cap. 19. v. 15. im 5. B. Cap. 16. v. 18. 19. ꝛc.

Vier Mauren hat ein jedes Reich, darin ein Thurm auch ist zugleich: Die erste Maur Gerechtigkeit, die andre gütig Obrigkeit: Die auch die Unterthanen lieb, das Volck in Erbarkeit sich üb: Die dritte Maur dem Reich viel nützt, so man die Wäys- und Wittwen schützt: Die vierdte Maur das fleißig treibt, daß Sünd nicht ungestraffet bleibt. Die vier seyn gut vor allem Sturm, die Gottesfurcht das ist der Thurm.

Der König Philippus, des grossen Königes Alexander Vater, wolte auf eine Zeit einer Wittwen Sache nicht hören, da sprach die Frau: Du must meine Sache hören, Herr König, oder du must nicht König seyn. Denn König seyn, heisst Sachen hören und entscheiden. Darzu ist die Obrigkeit auf Erden von GOtt verordnet, und welche das nicht thut, die ist keine Obrigkeit, sondern ein Tyrann. Dannenhero Salomo der Weiseste auf Erden in seinen Sprichwörtern Cap. 18. v. 12. spricht: Wenn die Gerechten überhand haben, so gehets sehr fein zu: Wenn aber die Gottlosen aufkommen, wendet sichs unter den Leuten.

In der Käyser, Könige, Fürsten und anderer Herren und Potentaten Höfen, soll ein rechtes Gericht gehalten, alle Billigkeiten wie auch andere Tugenden (andern zum mercklichen Beyspiel) mit sondern Fleisse ausgeübet und gehandhabet werden. Aber bey jetzigen Zeiten vernimmt man, daß daselbsten der Eigen-Nutz, Untreu, die Wurtzel aller Laster, der Geitz, im vollen Schwang gehe. Denn wer zu Hofe will gehöret seyn, der muß mit voller Hand und güldenen Füssen dahin kommen. Geschenck und Gaben bringen einem der Herren Günste zu wege. Und wann der Evangelische Prophet Esaias solte wiederum der Erden lebendig gegeben werden, und derselbe solte den jetzigen Gericht- und Hoff-Staat anschauen, würde er viel grössere Ursache gewinnen, in die Worte, damit er die Obersten der Stadt Jerusalem bemerckte, gegen und über viel jetzige Potentaten, Fürsten und Herren heraus zu brechen, wenn er spricht Cap. 1. v. 13. Deine Fürsten seyn Abtrünnige und Diebesgesellen, sie nehmen alle gerne Geschencke, und trachten nach Gaben, den Wäysen schaffen sie nicht Recht, und der Wittwen Sache kommt nicht für sie. Diese werden von dem alten Verse-Macher Hesiodus genannt δωροβόροι, und δωροφάγοι, Gabenfresser, die gleich wie ein hungeriger Magen mit Begierde nach der Speise; also mit hungerig-begierigem Hertzen nach Geschencke trachten. Der uhralte Geschichtverfasser Homerus nennet sie gar δημοβόγυς, Leut-Fresser, dieweil sie mit ihrem heißhungerigen Schlund gleichsam die

Men-

Menschen verzehren und aufräumen. Renner beschreibet ihr Wesen also in folgenden Versen:

Zucht, Treu, Recht und güldne Wahrheit, Demuth, Scham, Einfältigkeit, wie auch Keuschheit, seyn vertrieben, und hingegen da verblieben an dem Hofe Füllerey, Afterreden, Büberey, Unzucht, und die Leute schimpffen, Prassen, Trincken, Nasenrümpffen. Spielen, treiben groß Gespött, Lügen, Triegen in die Wett. GOtt nicht achten in der Noth, nichts den Teuffel, nichts den Tod. Dir sey diß, o GOtt, geklaget, dem solches Ubel nicht behaget. Falscher Wandel und der Geitz, viele bringt in grosses Creutz. Dieses hat manche besessen, die der Weisheit gar vergessen.

Der Herren und Fürsten Hofgesinde ist ingleichen eigennützig, suchet gemeiniglich zu Hofe Reichthum und Gunst, und wenn einer dem andern mit Hinterlist, Finantzerey, Schmähen, angeben, vervortheilen, über das Bein werffen kan, lässt ers nicht unterwegen. Für den Augen der Herren können sie meisterlich heucheln, und stellen sich dem äussern Schein nach, als wären sie die treueste Diener: so sie doch im Hertzen nicht anders mit dieser Scheinheiligkeit suchen, denn daß sie ihren eigenen Nutzen mögen suchen. Jeder ist also geartet, daß keiner unter ihnen will oder begehret etwas zu thun oder zu reden, dadurch der Herr in den Harnisch gejaget werde, ob ihm gleich wissend, daß diesem oder jenem Unrecht geschehe. Und die der Haare seyn, dieselbige mögen wohl sagen, wie Herr Johann Morsheim, Ritter, in Frauen-Untreu Beschreibung sie abmahlet, wenn er spricht:

Der Augen-Dienst ist meine Kunst zu Hof bey meinem Herren; damit mach ich mir grosse Gunst, ob andre mich gleich zerren.

Und was soll man viel sagen, es gehet zu Hofe also zu, wie Aristoteles lehret. Denn wie denselben auf eine Zeit einer seiner guten Freunde fragte, wie es doch käme, daß ihm König Alexander also gnädig wäre: Sprach er darauf: Ich rede wenig und nicht offt mit dem König: und wann es gleich geschicht, so rede ich das, was er gerne höret. Besser ists zu Hofe nicht kommen, denn da ists voller Unruh, und:

Selten ist der lang an den Höfen blieben, der einfältig war, und nicht gar durchtrieben: Höfling', Artzt' und die Juristen, haben den Abgott in den Kisten. Wol dem, der sich sonst ruhig in Ehren, vor sich stets allein kan und mag ernehren: Der nicht darff zu Hofe leben, da man muß in Aengsten schweben. Wer so lange Zeit sich dem Hofe trauet, biß daß ihm der Kopff und sein Bart ergrauet, der wird auch bey guten Bissen wol von grossem Elend wissen.

Es träget sich auch offtermals zu Hofe zu, daß mancher Mensch mit allen Treuen seine Dienste verrichtet, hat aber dessen keinen Danck und Wiedervergeltens: Hingegen soll sich einer finden, der kaum die Helffte der Treue und Dienstfertigkeit erweiset, hat aber darvon nicht geringen Lohn. Denn der grossen Herren Güter seyn nicht derselben, die selbige verdienen; sondern, welchen man solche gönnet und zuschreibet. Was die Herren thun, das thun sie aus Gnaden. Was aber die Gnade ist, das ist ein Geschenck, und kein Verdienst. Wenn aber die Herren ihre Gnade in Ungnade verwandeln, so lohnen sie ihre Diener mit Unbarmhertzigkeit, und ist die Gunst gewesen Federleicht, so ist hingegen der Zorn Centner-schwer. Derohalben sey ein jeder Hofdiener gewarnet, daß er sich auf des Herrn gnädige Gunst und günstige Gnad nicht zu sehr verlasse, denn Gnade kan wiederum in Zorn sich verwandeln, und Gnad (nach dem alt-üblichen Sprichwort) erbet nicht. Denn es gehet zu Hofe nach der Freyheit Rede:

Ob gleich sich einer noch so hoch verdienet hat,
Und folgete darauf nur eine Missethat,
So wird der Tugend man aufs schleunigste vergessen,
Die Missethat die wird mit schwerer Maaß ermessen.

Wohl ist zu beobachten, was das Buch der alten Weisen saget, nemlich: Wohl dem, der ausserhalb Königlicher Höfe seine Nahrung zu suchen weiß, denn sie achten gar wenig jemandes Dienste und Freundschafft, obs gleich aus getreuem Hertzen qvillet. Sie haben niemand lieb, ohn von dem sie etwas zu erwarten haben, und bey dem sie ihren Nutzen suchen könen, und da sie zu Zeiten ihren guten Willen uñ

güns

günstiges Gemüth hintragen. Es finden sich auch zuweilen löbliche Herren und Fürsten, die ihre getreue Diener gebührlich zu halten wissen; Aber gar sparsam, und kan man solche kaum bey der Leuchte suchen. Kurtz zu sagen: Es seyn weisse Raben und schwartze Schwäne.



Das andere Capitel.

Reineke der Fuchs wird von dem Wolff und viel andern Thieren, für dem König verklaget.

Der Erste Verkläger des **Reineken** war **Isegrim der Wolff**, welcher grimmiglich, und mit rechter Kühnheit zum Könige trate, ihn also anredende: Mein Herr König, mächtiger Herr, mag ich einer Bitte gewehren, so bitte ich bey seinen hohen Gunsten, und berühmten Adel, auch beym Rath, so der König rühmlich bißhero geführet hat: Ich bitte weiters, wiewol als des Königs Knecht, um meines Geschlechts willen, so allezeit zu Diensten steht und bleibet, daß mir Gnade widerfahren mögte, mit harter Abstraffung des Reinekens, in Erwegung des leidigen Schadens, den er mir so gar zum öfftern gethan, und dabey auf die

die Unglücks-Bahn geführet hat. Je mehr Schmach und Schande er mir hat können, jedoch ohne meine Schuld, zufügen je frölicher ist er worden; ja also gar hart ist er mit mir verfahren, daß er meines lieben Weibes nicht geschonet, sondern sie geschändet, und alle meine Kinder übel tractiret hat. Schlimme Händel und Possen hat er neulich meinen Kindern erwiesen, da er ihrer drey durch seinen Urin also zugerichtet, daß sie kaum mehr sehen konten, sondern musten also geblendet ihme zum Spotte herum gehen. Was noch mehr ist, wir waren einmal einig, alles nur zum Vertrag kommen zu lassen, darüber ich mich nicht wenig freuete, weil er solchen mit einem Eid zu bekräfftigen versprach, aber da ich solchen begehrte, wars Wind, und flohe er nach seiner vesten Burg. In Summa, wenn alle Blätter an Bäumen zu Papierbögen würden, wären sie doch zu wenig, alle Schand und böse Thaten darauf zu beschreiben, die vom Fuchs gegen mir und die Meinigen sind verübet worden. O des Bösewichts! dann was er an dem Weibe gethan, das thut mir recht weh, und kans nicht vergessen. Es gehe darum, wie es gehe, so muß es gerochen werden. Mein Herr König, ich bitte mir in diesem allen Glauben zuzustellen, dann alles vorgebrachte die reine und lautere Warheit ist, und daß ichs aus keinem falschen Eifer-Sinn rede, wie allen denen bewust ist, die bey mir sind.

Nach Vollendung dieser Klage des Isegrims kam auch vor den König das Hündlein Wacker-

ckerloos, der seine Klagen gar jämmerlich in Frantzösischer Sprache also vorbrachte: Mein Herr König, grosser Herr, der Höchste erhalte ihn, so er mir mein Recht verfolget. Ach er höre! Ich hatte nur eine kleine Wurst übrig, die legte ich zum Feuer auf den Rost, für mich zu braten, da dieser Ungeheuer, der **Reineke**, mir die vor dem Maul wegnahme, und in meinem Angesicht eiligst verzehrete. Wann ich daran gedencke, so kommt mich das Grauen an. Ich muß ihm gram seyn, um daß er mir so räuberischer Weise meine Wurst genommen.

Nun folgte dem **Wackerloos**, **Hintz der bunte Kater**, stellte sich vor seinen **Nobeln**, also sprechend: Hertzliebster Vater, wir zweiffeln nicht, ihr werdet **Reineken** von Hertzen feind werden, das rede ich vor gewiß, als ein wohlmeinender Freund, daß alle, die hie stehen, grössere Furcht vor dem Reineken tragen, als sie vor euch spüren lassen. Was Wackerloos erzehlet hat, ist schon längst geschehen, und hätte ichs zu klagen, weiln mir die Wurst gehöret: Ich wils aber nicht Klagweis sagen, dieses höret an: Als ich einsmals spät von der Jagd bey einer Mühl kam, und den Müller mit seinem Haus schlaffend fand, gieng ich in dem Haus herum, kam erstlich zu den Schaafen, hernach in die Küchen, allwo ich meinen Durst mit dem Wasser, so ich daselbst fand, löschte, nahm auch eine Wurst, so nicht weit von dannen lag, mit mir, und gieng wieder zu den meinen, daß also die Wurst, so **Reineke** gestohlen, meine, und nicht

des

des Hundes ist. **Hinz** hatte seine Klage kaum geendet, da der **Panther** sich gleichfals über **Reineken** beschwerende also sagte: Ja freylich, **Hinz**, eure Klage ist mehr als zu wahr, welches ist wol unter allen Thieren, dem nicht **Reineke** alle Plagen zugefüget? Haut und Haar ist an ihm verdorben, er bleibet wol und stirbt ein Schalck und ein Dieb. Was mehr, sein Weib ist eben so bös als er. Es ist fast jedermann seine Rauberey und Blutdürstigkeit mit Schaden innen worden. Ja Herr König, Ihr könnet fast selbst nimmer in eurem Thron vor ihm sicher sitzen, denn er wünschet euch alles Verderben und den endlichen Untergang. Seine Bosheit kan ich leicht beweisen. Denn wer wird wol dieses, was er jüngst an **Lampen** dem **Hasen** begangen, loben; Wie listig hat er ihn betrogen? Er verhieß ihm sicheres Geleit, und gelobet ihm bey seiner Ehr und Treu, nicht zu schaden, er versprach ihm eine Kunst zu lehren, daß er mit Ehren ein Kaplan werden könte, fing auch den Chorgesang mit ihm an. Aber seine Meynung war ihn zu tödten, und sein sicher zu verzehren. Und hätte er auch fürwahr diese Mordthat vollbracht, wenn ich nicht darzwischen kommen, und ihn daran verhindert, sintemal er **Lampen** schon bey der Kehl angefast, und kan man die frische Wunden, wo er ihn angefast, an seinem Halse noch sehen. Dieses ist, weswegen ich billig **Reineken** anklage. Nun ihr Herren, ich sage noch dieses, wo man solchen nicht rächen wird, wo man wird zugeben,

daß

daß des Königs Gebot von diesem Diebe ungestrafft übertreten werde/ wird man fürwar grosses Unglück im Lande anrichten/ der König selbst wird solches auf den Brod fressen müssen. Wie mancher wird seine Bosheit damit beschönen/ und gedencken: Ha/ sündige nur immer hin/ du kanst den König schon wieder versöhnen. Ja/ es wird allen auch nach langer Zeit verweislich seyn. Darum weil er uns mehr Schaden als Nutzen bringet/ so sehe man/ wie er am Leben gestrafft werden könne/ es ist besser/ er sterbe noch dieses/ als das andere Jahr. So sagte der Panther/ worauf Isegrim der Wolff also anfieng: Warlich/so lang Reineke lebet/ werden wir nimmermehr in Ruhe leben können/ darum je ehe je besser/ gebet ihm seinen Rest. Kommt er los/ so wird er gewiß noch viel Mordthaten begehen.

Anmerckungen.

Zu mercken ist aus diesem/ erstlich/ daß die Geitzigen und Gewaltigen zu Hofe/ dem Wolff billig zu vergleichen/ als welche aus Haß und gifftigen Neide offtermals nichtige und flüchtige Ursachen vom Zaun brechen damit sie andere/ die von geringem Stande seyn mögen/anfeinden/angeben/ verleumden und vollend zur Erden ziehen/ und sie hingegen durch diese/ (wie sie es nennen) Treue und Hertzensdienste (da es vielmehr seyn untreue und Hertzens tödtende Dienste) das Hertz dem Könige oder Fürsten abgewinnet/ und von ihnen mit Aemptern und reichen Geschencken beschencket werden. Denn die da klugen und falsch gefärbte Dienste ihren Herren erweisen/ haben gemeiniglich den höchsten Danck und reichsten Lohn davon.

Vors andere/ so siehet man auch an dem Wolff daß die Ungehobelten/ Ungeschliffenen/ Ungelehrte und Unverständige gemeiniglich drücken/ anfeinden und zerzerren diejenigen/ die es ihnen an weiser Geschicklichkeit und geschicklichen Weißheit weit zuvor thun. Damit also dieser Tugend-Glantz nicht ihre Unhöfligkeit verunziere/ sondern nachdem sie allein zu Hofe am Bret seyn/ das Regiment in ihre Hände bekommen/ und äusserlich dem Herrn einbilden mögen/ wie sie es mit ihm so gar hertzlich treu meynen/ da doch wenn man alle ihre Dienste solte gegen das Licht der Warheit halten/ der Eigennutz würde mercklich hervor blincken. Denn das Sprichwort: Rips/ Raps/ in meinen Sack; wie auch: Ich bin mir selbst der näheste: ihren Hertzen gar tief eingewurtzelt liegen.

Zum dritten/ daß ein von Abgunst/ Neid und Haß schäumender Mensch/ nur seinen Vortheil einzubekommen/ und an seinem ihm selbst gemachten Feind sein Mühtlein zu kühlen/ offtmals sein selbst und der Seinigen Ehre und gutes Gerüchte nicht schone/ sondern dasselbige angreiffe und berüchtige. Denn auf daß man ihm in dem/ was er redet/ nur Glauben zustelle/ so träget ein solcher keine Scheu seine und seines Weibes/ Kinder und Anverwandten Schande zu berühren. Gleichwie solche Leute allhie vorgebildet werden in dem Wolffe. Derselbige auf daß er mit seiner Anklage desto besser bestehe/ so berüchtiget und entdecket er seines eigenen Weibes Schande. Da es recht heist:

Sein selbst ein Simpf und Spott der außbreitet und vermehret/
Welcher sein Nah-Blut-Geschlecht nur beschimpffet und entehret.

Und abermahl nach dem Spruch:

Der ist bey meiner Treu ein sehr unweiser Mann/
Der seine Schand und Fehl nicht eins verschweigen kan.

Es ist genug/ daß man zuweilen mit hörenden Ohren taub seyn muß/ und mit Stillschweigen vorbey gehen/ daß einen ein ander schände. Wer sich selber lobet/ der ist ein Narr/ wer sich aber selbst schändet/ der ist gar unsinnig und rasend toll.

Mercke zum vierdten/ daß zu Hofe zweyerley Leute seyn/ etzliche vermögen so viel/ daß sie alle Gemüther zwingen und in den Harnisch bringen können; etzliche aber seyn zu schwach/ daß sie es allein vor ihre Person nicht können zu Wercke stellen / sondern müssen andere zu Hülffe nehmen/ die mit ihnen in ein Horn blasen. Gleichwie denn allhie auch geschicht: denn damit des Isegrims Anklage und Berüchtigung desto baß möge von statten gehen/ und desto stärckern und gewissern Fuß setzen/ so klaget die Katze/ der Hund und Hase / dem Wolffe zu Lieb und Wolgefallen / auch aus lauter Haß den Reineken an. Dahin zielet auch das Buch der alten Weisen; wenn es schreibet: daß der König aller Thiere der Löwe/ durch einträchtig Angeben seiner falschen Räthe/ als des Wolffes/ Raben und Fuchses dahin gebracht worden/ daß er seiner Pflicht und seines theuer geschwornen Eydes vergessen das Cameelthier erwürget hab/ daß sich doch ihn zum Dienste unterthänigst u. gehorsamst ergeben hatte.

Zum fünfften wird auch berühret die Ehebrecherey / so Reineke an Isegrims seiner Frauen geübet hat. Welche Sünde bey diesen letzten Welt Zeiten so gemein wie rothe Strümpffe/ wird auch bey den hohen Häuptern gering geschätzet/ gehet bey ihnen in vollem Schwange und wird nach Lust gebrauchet. Davon das Buch der Tugend Gedenckmal also saget:

Der ist ein Narr und wird betäubt/
Der seiner Frauen dar erläubt;
Daß sie mit Küssen sey gemein!
Auf Glauben keusch läßt bleibt doch rein.
Das hat der Teuffel selbst gegründt/
Auf Ehebruch und andere Sünd.

Das dritte Capitel.

Wie Reinekens Ohm Grimmhart oder Grevinck/ denselbigen bey dem König vertritt/ den Wolff und andere Ankläger wiederum verklaget/ und ihnen etliche Mißhandlungen fürwirfft.



Diese Anklagen verdrossen Grevinck des Reineken Bruders Sohn sehr hefftig/ daß er fast gantz toll darüber wurde darum bemühete er sich sehr/ wie er desselbigen Ehr vertheidigen/ und seine Sache gut machen möchte/ fing derowegen an und sprach zum Wolff: Es ist ein altes Sprichwort: Des Feindes Wort schaffen wenig Nutzen/ Mein Herr König/ sagte er weiter/ wäre Reincke so wol gegenwärtig als sie/ es solte ihnen gewiß nicht also hingehen/ daß ihr ihn aus Neid/ euer Müthlein zu kühlen/ also anklaget/ ist keine Kunst/ denn es ist nicht recht einem hinderrücks verleumden und anklagen. Was er etwan verwirckt/ das erzehlet ihr nach der Länge her/ aber was ihr ihm gethan/ davon schweiget ihr gantz still. Du Wolff man weiß noch wohl/ wie du den Bund/ den du eins mit ihm gemacht/ so schändlich und ungestrafft gebrochen/ darum so hört nur auf zu lästern. Hat er nicht nur dir zu Gefallen/ und deinen Hunger zu stillen/ sein Leben bis in Tod gewagt? Dann als ein Fuhrmann mit Fischen daher gefahren kam/ legte sich Reinecke mitten in den

den Weg. Ist das nicht ein treues Freundsstück/ sein Leben vor den andern zu wagen? Als der Fuhrman ihn sahe/ zog er sein Schwerd aus/ um ihn zu tödten/ er aber lag still und regte sich nicht/ darum/ denn der Fuhrmann ihn vor todt ansahe/ und auf den Wagen zu den Fischen legte/ von dannen er euch dann viel Fische/ euren Hunger zu stillen herunter geworffen. An statt des Dancks aber habt ihr ihm nichts als Spott und Hohn angethan/ denn als er wieder von dem Wagen herab kam/ und sich auch laben wolte/ da war nichts mehr vorhanden/ du hattest sie alle verzehret/ nur die Gräten botest du ihm an. Siehe/ was für Falschheit und Betrug hast du ihm für seine Treu erwiesen/ pfui: schämest du dich dessen nicht? Ja/ daß ich nichts verschweige. Reineke fieng einsmals mit dem Isegrim ein Schwein/ welches ihm bewust/ zu holen/ ungeacht der grossen Gefahr/ stieg er selbst zum Fenster hinein/ und warff das neugeschlachte Schwein heraus. Aber ach des leidigen Unfalls! ein grosser Hund kam über ihn/ und zerzauste ihm sein Fell wol/ daß er endlich mit grosser Noth entrunnen/ wie er nun den Wolff antraff/ klagte er ihm sein Unglück/ und forderte auch/ wie billig seinen Theil vom Schwein. Aber an statt des feisten Stückes/ so er zu haben verhoffte/ gab ihm Isegrim das Krumholtz/ woran das Schwein gehangen. Also muste mein guter Fuchs wol zerzausset und verspottet mit Schmertzen von dannen gehen. Diese und viel andere fal-

sche Tücke mehr hat der Wolff an den Fuchs begangen / welche ich jetzund nicht berühre / weil sie schon jederman wissend sind. Solte Reineke selbst zugegen seyn / er würde vor dem König alles nach der Länge erzehlen und dich verklagten. Und zwar es nimt mich nicht wenig Wunder / daß der Wolff seine Sache so grob und ungeschickt vorgebracht / jedermann solte ihn billig deswegen auslachen. Es ist ihm ja schlechte Ehre / daß er seiner Frauen Schande aufdecket / sintemal solches durch das gantze Land ruchbar wird / es wird ihn noch wol gereuen. Sieben Jahr / (wo ich mich anders recht entsinne) sind schon verflossen / da Reineke sich in Abwesen des Isegrims zur Frau Geremuth gesellete / die sich dann mit solcher Lieb und Freude zu ihm geneiget / als wäre es ihr Sohn. Darum darff er aus neidischem Gemüth nicht so viel Geschrey davon machen / als wär ihm groß Leid geschehen / ist doch Frau Geremuth nicht davon gestorben / sondern noch gesund als zuvor. Wann derowegen er es nicht selbst offenbaret / und ihme eine Schimpffungkleit in den Bart geworffen / wäre die Sache wol verschwiegen blieben. Was anlanget Lampens Klag ist dieselbe nicht ein Haar werth / sintemal er Reinekens Schüler gewesen: solte es im nun solchen / wenn er im Lernen nachläßig / zu straffen nicht zugelassen seyn? dahin muß es nicht kommen / daß Schüler nach ihrem eigenen Sinn thun / was ihnen beliebet. Lose Buben muß man gleich den faulen Eseln mit

har-

harten Schlägen auf die Tugendbahn bringen/ edle Gemüther gehen gleich den guten Pferden/ von sich selbst. Wackerloosens Klag ist keiner Antwort wehrt / es ist besser / man schweige / als daß man solchen Mist anrühre. Denn wie er selbst gestehet/ so war dieselbe Wurst gestohlen / nun aber weiß er wohl / daß man im Sprichwort sagt: Wie gewonnen / so zerronnen / unrecht Gut gedeyet und erbet nicht. Ist deswegen Reincke nicht zu verdencken / daß er dasjenige genommen / was gestohlen gewesen / und wenn er ihn gleich gar gefangen und aufgehenckt hätte. Denn ein ehrlicher Bidermann kan keine Diebe leiden. Ich vermeine / man solte Reineken deswegen vielmehr dancken und loben / als den Diebstal noch stärcken. Sintemal mein Oheim dem Bösen Spinnefeind/ und gern um friedfertige Leute ist / er lebet gantz einsam und allein / er isset des Tages nur einmal/ tödtet niemand/ und betet stetig / daß ihm GOtt gnädig seyn wolle. Das gantze Jahr isset er kein Fleisch / und trägt ein Hären - Kleid an seinem Leibe/ seine Frau behilfft sich auch sehr schlecht und genau. Jetzund hat er sein schönes Schloß/ das er durch seinen saueren Schweiß ihme erworben/ verlassen/ und wohnet gantz einsam in einem Kloster. Fürwar ich kan sagen/ daß er von Hunger und Durst fast sterbe / seine begangne Missethaten sind ihm von Hertzen leid / und sind Trauren/ Weinen und Klagen sein tägliches Brod. Sehet/ so büsset er seine vormals begangenen Sünden/

darum muß man nicht so scharff verfahren/ und seines Bluts so eyferig begehren/ sondern zusehen/ wie man alles gut machen möge.

Anmerckungen.

Drey Stücke sind zu mercken aus vorhergehenden Capitel. Erstlich/ daß es fast nütze sey und trefflich gut/ daß einer bey den Herren zu Hof einen getreuen Freund habe/ der ihn/ wenn er von seinen Mißgönnern und Gifftschiessenden Schlangen fälschlich angegeben/ gefährlich angeblasen und verleumderisch zu Bancke gehauen wird/ kühne und beständig verantwortet und seiner Ehren ein eisenfeste Brücke unterleget. Wie wir sehen/ daß allhie der Grevinck gegen den von vielen abwesend angeklagten Reineke sich erzeiget. Und gleichwie es wahr ist und bleibet in dem gemeinem Leben: Daß ein treuer Freund sey mit keinem Gold zu bezahlen: Also ist solches nöthiger zu sagen von dem Hof-Leben/ denn die daselbsten leben/ die müssen mit den weisen Mann Sirach Cap. 6/ 14. seq. sagen: Ein treuer Freund ist ein starcker Schutz/ wer den hat/ der hat einen grossen Schatz. Ein treuer Freund ist mit keinem Geld noch Gut zu bezahlen. Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens/ wer GOtt fürchtet/ der krieget solchen Freund/ 2c. Aber hie muß man sich wol fürsehen/ wem man sich vertrauet/ denn die Welt ist voller Schalck- und Boßheit; darum muß man in acht nehmen/ was in obermeldtem 6. Cap. stehet/ nemlich: Halts mit jederman freundlich/ vertraue aber unter tausenden kaum einem. Vertraue keinem Freund/ du habest ihn denn erkannt in der Noth 2c. Hiemit stimmen fein überein die Reime des Freydancks:

Trau nicht zu viel/ halt deine Red in Hut/
Ein weiter Rath der thut gar selten gut:
Der Freunde die man dürfftig in der Noth/
Derselben gehen dreyßig auf ein Loth/
Und die dennoch die besten wollen seyn/
Gehn zwantzig auf ein'gs Quentelein.

Doch

Doch muß man dieses von allen nicht verstehen/ denn sonst würde noch manchem Hertzens-Freunde und aufrichtteutschen Gemüthe unrecht geschehen/ der gegen seinem Freunde ein unzerbrüchiges Hertze führet/ und mit Hertz und Mund spricht:

Und wenn du wärest gleich da wo die Sonn aufgehet/
Und ich im Abend wo der Hesperus entstehet/
So scheidet uns doch nichts/ mein Hertze bleibet dir
In Glück und in Gefahr/ dein Hertze bleibet mir.

Zum andern/ so findet sich allhie/ daß der Wolff und der Fuchs einen hochschädlichen und hinterlistigen Bund mit einander/ ihren eigen Nutzen zu suchen (auch mit anderer Thiere Schaden) gemacht hatten/ welchen aber der Wolff in seiner beygebrachten Klage wuste meisterlich zu verschweigen. Aber die solche Wercke vorhaben/ dieselbigen verbinden sich mit losen Stricken/ welches aber nicht seyn muß. Sondern welche miteinander in Verbündniß einwilligen wollen/ dieselbigen müssen zuvor sehen/ daß sie damit keinen andern/ noch den gemeinen Nutzen schwächen. Denn wenn man in solchen Verknüpffungen nur allein will ein Auge auf seinen eigenen Nutzen werffen/ das gemeine Stadt- oder Landwesen aber dabey mit den Rücken ansehen/ so kan ein solcher Bund nicht bestehen/ kan auch mit rechten/ nicht ein Bund/ sondern eine hochschädliche und verfluchte Rotterey genennet werden. Wo man sich mit vielen harten langen u. umschweiffenden Briefen und Schrifften verbriefet und verdet/ ist es ein Zeichen/ daß einer dem andern nicht aller Dinge trauet/ und begiebt sich offtmalen/ daß aus solchen Verbündnissen und Verschreibungen grosse Zwietracht und harte Kriege entstehen/ die doch darum gemacht und geschlossen waren/ daß alle Mißhelligkeiten und Zwietrachten aufgehoben würden. Wenn fromme/ aufrichtige Biedermänner/ die was der Mund redet/ von Hertzengrund meynen/ und also keine Bundbrüchige Sinne haben/ (gleichwie ein solcher war der Pontius/ welcher lieber hat sterben wollen/ denn die dem Kayser einmal verheissene u. geschworne Treu brechen) wenn solche mit einander handeln und Bündnüsse aufrichten/

ken/ da bedarff es nicht viel scharffer und harter Verschreibungen. Wenn aber unredliche/ tückische und betrügliche Leute/ die sich kein Gewissen machen/ wenn sie gleich das/ was sie einmal treu und vest versprochen/ wiederum brechen/ miteinander im Bunde und Vertrage stehen/ so müssen lange Briefe und harte Verpflichtungen das Beste thun/ und geschicht dennoch zum öfftern/ daß eben solche weitläufftige Verschreibungen Ursach geben zu weitern Zwist und Aufruhren. Indeme der eine fast hie/ der ander da was heraus klauet/ und dadurch eine Ursach vom Zaun brechen/ damit sie ihrer neuen Unruh auf das wenigste einen äusserlichen Schein geben. Man wende die Augen nur auf unser liebes Teutschland/ so wird er befinden/ daß zum öfftern solches bey währenden schwierigen Kriegsläufften sey vorgelauffen/ und vielleicht zukünfftig bey geschlossener Friedens-Handlung möchte geschehen/ das aber GOtt in Gnaden abwende/ und verleihe vielmehr/ daß dieser lang gewünschte Friede möge biß zur Ankunfft Christi zum letzten Gerichte/ und biß zum Ende der Welt feste und unbewegliche Fuß sowol im Teutschen Lande als auch in der gantzen Christenheit setzen.

Zum dritten so siehet man allhie die grosse Falschheit und Untreu/ die der Wolff dem Fuchs vor alle seine vor ihn ausgenommene u. ausgestandene Gefahr erwiesen. Und gleich wie sich der Reineke um des Wolffs willen in äusserste Leib- und Lebens-Gefahr begiebet/ die Fisch vom Karn stielet/ ihrer beyder Bestes und Nutzen zu befördern/ aber hingegen von dem geitzigen und freßigen Wolffe seinem Mitgesellen zu unterschiedenen malen auf das ärgste betrogen wird/ also gehets noch heut zu Tage gemeiniglich zu Hofe zu: Der eine thut die Arbeit/ laufft und rennet vom Morgen biß in den Abend/ läßt sich blut sauer werden/ setzet sich etwa diesen oder jenen zu dienen u. beyzuspringen in die äusserste Noth/ und wenn es nun alles gethan und vollzogen ist/ so gehet der ander mit dem Vortheil durch/ und spottet sein noch wol darzu. Aber wer so untreulich/ so betriegerisch und tückisch handelt/ dem gehet es zwar eine Zeitlang so vor gut hinaus/ aber zuletzt schlägt doch Untreu seinen eigenen Herrn/ und

wird

wird er mit einer vollgerüttelten/ geschüttelten/ überflüssigen Cöllnischen Maaß bezahlet. Darum so handele ein jeder nun treu und aufrichtig/ so wird ihm mit Aufrichtigkeit gelohnet werden/ denn:

Ein Ehr- und treulichs Hertz dasselbige bestehet/
Hingegen Falsch/ Betrug und Untreu untergehet.

Das vierdte Capitel.

Wie der Hahn für den König kommt/ klaget über Reineken und dessen begangene Mordthat.



Grevinck hatte seine Rede noch nicht geendet/ als der Hahn mit seinem gantzen Haus-Geschlechte zu Hofe ankam. Jederman verwunderte sich seiner geschwinden Ankunfft/ sonderlich/ weil er eine todte Henne/ welcher Namen Frau Crasseroth war/ auf der Bahren mit sich führte/ welche Reineke/ als die allerbeste auf den Neste sitzend getödtet. Uber diesem so geschwindem Todesfall/ hat sich der Hahn so sehr betrübet/ daß sein Gesichte gantz erblaste/ auch kein Trost bey ihm verfangen wolte/ sondern klagte und winselte Tag und Nacht. Zwey der Hennen

nen Brüder / welche sehr schön / und der eine Crevant der andre Contart hiesse / erschienen mit vor dem König und beklagten sich zum hefftigsten / wünscheten daß Gott diesen Mord und Reinekens Schalck- und Boßheit straffen möchte. Zwey so die Bahr trugen / waren da / welche vor grossem Hertzeleid an ihre Brüste schlugen. Henning (also ward der Hahn genennet) fiel aus Hertzen-Angst vor dem König nieder / ihn also anredend: Herr König schauet günstig an die Thränen / so von meinen Augen rinnen / höret was der Fuchs mir und meinen Kindern / so allhier gegenwärtig / vor grosses Hertzeleid angethan. Die rauhe Winters-Zeit war vergangen / und die Erde in den wolrie-chenden Lentzen bekleidet / prachtete mitten in der Grüne / und der Garten stoltziret mit Tulipanen / Rosen / Violen / Lilien / und anderer Blumen Reichthum / ohngefehr um dieselbe Zeit / saß ich voller Freuden in weichen Grase / es ergetzte mich das bunt-geschmückte Feld / wie auch nicht weniger das glückliche Wohlergehen meiner hertzvielgeliebten Kinder / denn ich sahe vor mir in voller Blüt zehen schöner Söhne / und vierzehen lieber Töchter gehen / ich spatzirete mit ihnen stetig in Hertzerquickender Lust in dem langen Grase herum. Und was könte mir mehr behagen / als die Meinen frisch und gesund bey gutem Wohlstande / wie nicht weniger in dem Kloster Tag und Nacht sicher verwahret / und mit Speiß und Tranck zum

Uber-

Uberfluß bewirthet zu sehen/ dieses thate Reine-
ken dem Diebe sehr wehe/ daß er vor Neid fast
hätte sterben mögen/ weil sie sich stetig innen hiel-
ten/ und er keine von ihm bekommen konte/ er
schliech Tag und Nacht um das Kloster herum/
und laurete/ ob er vielleicht eines erhaschen möchte/
offtmahls war er auch so genau hinter ihnen/ daß
er sie leicht ergrieffen/ (denn ein solches schwaches
Thier kan keine Gegenwehr thun) wenn es nicht
die Hunde innen worden/ und ihn also empfan-
gen/ daß er Haut und Haar im Stich lassen müs-
sen. Wie er nun sahe/ daß seine bishero gebrauchte
Gewalt nichts verfangen wolte/ sprach er: Jeder-
man soll mich schelten/ wo ich mich nicht an diesem
Vieh rächen werde. Er verschwur sich hoch und
theuer mit ehestem Rach an uns zu üben und uns
allen Hals und Bein zu brechen. Ich bitte gantz
unterthänig/ höret nur noch dieses an/ wie er einst
einen so listigen Fund unser Geschlecht zu berucken
erdacht. Er kam in gantz fremder Gestalt bekleidet
zu mir/ und brachte meines Königs schreiben und
Siegel/ worinnen mein Herr König einen allgemei-
nen Frieden ausruffen ließ/ und jedem ernstlich
befahl/ stetig mit einander in Fried und Eintracht
zu leben. Er vermeldet auch dabey/ wie daß er
nunmehr ein Münch worden/ und in demselbi-
gen Orden bis an sein Ende zu verharren gedächte.
Er gelobte/ mir und den meinen hinfüro keinen
Schaden mehr zuzufügen/ denn es nunmeher sei-
ne

ne Sünde / so er bisher begangen / büssen wolte und ein frommes und stilles Leben führen / sich auch aller List und Rauberey gäntzlich begeben. Ich hätte mich deswegen hinfort nichts böses von ihm zu besorgen / weil er ein Gelübd gethan / kein Fleisch zu essen / und hätte er seine Münchskappen / darinnen er Meß zu halten pflegte / an / zeigte mir auch unter der Kappen sein härnes Kleid / wünschete mir darauf eine gute Nacht / vorgebend / er müste eylen / weil er seine Stunden noch nicht alle gelesen / denn der Gottesdienst liesse sich nicht aufschieben. Wer war frölicher als ich / da ich dieses gehöret / ich wurde gleichsam gantz verneurt / locket also bald aus grosser Freude meine Kinder zu mir / und erzehlet ihnen / was ihme Reineke vorgesetzt / über welcher Zeitung sie so übermäßig erfreuet wurden / daß sie sich des Springens nicht enthalten konten / weil sie ihren Feind nun nicht mehr fürchten und fliehen dürfften / und daß der / so bishero ihnen mit aller List nachgestellet ihr Freund sey. In solchem Fried und gewünschter Ruhe / giengen wir frolockend hin und her spatzieren / und führeten viel schöner Täntz in dem fetten Grase / auf denen mit allerhand Blumen buntgezierten Wiesen. Aber ach wie geschwind verlohr sich die Lust! Denn Reineke kam daher voller List und Mord / und verlieff uns alle Thor / daß meine Kinder darüber in grosse Noth kamen / bis er eines nach dem andern ergriff und tödete / und ich mit Trauren von dan-

dannen gehen muste. Dieses hat er hernach offt gethan/ und mir so Tags als Nachts meine Kinder geraubet. Derowegen bitte und flehe ich/ nebenst allen andern ängstiglich/ daß er doch Reineken wegen dieser freveln Mordthat mit ernster Straffe ansehen/ und uns Frieden schaffen wolle. Mein Herr König/ gnädiger Herr/ hier kan er mit Königlichen Augen sehen/ daß der Fuchs nimmermehr von seiner List und Betrug abstehen wird. Er nehme sich meiner Töchter an/ räche ihr unschuldig vorgossen Blut/ und straffe diesen Mörder mit Ernst ab.

Anmerckungen.

Drey Stück seyn insonderheit zu bemercken:

Erstlich/ daß einer/ der Feinde hat und in guter Sicherheit sich befindet/ sich nicht leichtlich/ (etwa äusserlicher Wollust zu pflegen oder aus übrigem Vorwitz) aus seinem einhabenden zuverläßigen Vortheil sich begebe: Denn sonst zubesorgen/ daß er nicht etwa unvorsichtiger Weise möchte von seinen Feinden überfallen/ und in das äusserste Elend gesetzt werden. Gleichwie wir sehen/ daß dem Hahnen mit den Seinigen sey wiederfahren; nachdem dieselbige ihre veste starcke und sichere Mauren verlassen/ und auf die grüne Wiesen in aller herrlichen Sicherheit herum gesprungen/ da kam ihr listiger Feind der Fuchs/ erhaschet und zerdrückete eins nach dem andern. Und solcher Exempel könte man etliche 100. heran führen/ die sich bey währendem dreyßig Jährigen Kriege zugetragen haben.

Dieses kan auch nicht uneben diese geistliche Anmerckung geben: Daß/ wann ein Mensch verlasse die starcke Mauren der wahren Kirchen GOttes/ und hingegen hinaus gehe auf die grünen Wiesen dieser Welt/ und sich da in den nur immer erdenck-

erdencklichen Wollüsten ergötze; Daß als denn der höllische Fuchs/ der Teufel/ zerstreue und erhasche die armen Seelen der Menschen/ und bringe sie zu dem ewigen Tod. Hingegen so lange sie sich in ihrer Warte der wahren Gottesfurcht halten; und die Hunde/ das ist/ die Lehrer/ nicht stumme Hunde seyn/ sondern getrost bellen/ ruffen/ ihre Stimme erheben/ und mit dem Gesez und Eyferzähnen auf den Teufel und seinen Anhang zubeissen; (welches denn auch eine jegliche gläubige Seele thun muß) so hat es keine Gefahr/ besondern es heist:

Der Fürst dieser Welt/
Wie sau'r er sich stellt/
Thut er uns doch nicht/
Das macht er ist gericht/
Ein Wörtlein kan ihn fällen.

GOtt ist bey ihnen drinnen/ darum werden sie wol bleiben/ GOtt hilfft ihr früh/ Ps. 46. v. 6.

Zum andern/ was aber weiter die leibliche Feinde anbelanget/ so muß sich jeder/ wie schon gedacht/ wohl vor denen auch vorsehen; er muß acht haben wohin er gehe/ muß auch schauen/ wem er Glauben beylege/ so gar daß er auch in den sonst allersichersten Dingen nichts traue/ denn es heist: Siehe für dich/ Treu ist mißlich/ trau/ schau/ wem. Solches weiset uns gar artig in einem Gedichte vom Fuchs und Hahnen/ welches also nachfolgend lautet: Einsmal hatte der Raab ein Mitleiden mit einem hungrigen/ listigen Fuchs; unterstund sich auch mit seiner schmeichlerischen Betriegerey denselben etliche Hennen zuzuführen/ doch mit diesem Absehen/ damit er der Raab derselbigen auch eines Theils möchte geniessen. Eine Zeit traf er etliche an/ zu denen sprach er: Höret ein wenig her/ ich will euch eine über grosse Freude ankündigen: Der Fuchs/ vor dem ihr euch bisher so sehr gefürchtet/ hat sich bekehret/ ihr dürfft euch jetzo keines Dings besorgen: Er ist eine Nonne geworden/ hat auch mit diesem seinen geistlichen Stande ein geistliches Leben angefangen/ und alle böse/ verführische u. tückische Unarten gänzlich abgele-

geleget. Sehet nur mit mir ohne alle Sorg/ wolt ihrs nicht glauben/ sehet selbsten an das hohe und allen fast unglaublich fallende Wunder/ denn er gehet nach der Kirchen/ trägt einen Schleyer gleich andern Nonnen/ und singet mit grosser Andacht auf ihrem Chor. Die Hennen freueten sich dieser neuen Mähr. Sie glaubten des Raben Worten/ und gehen Wunders halben alle mit/ solches selbst in Augenschein zu nehmen. Wie sie nun mitten auf dem Hinwege seyn/ da begegnet ihnen ein Hahn/ den unterstunden sie auch mit sich zuführen. Aber der kluge und wackere Hahn merckte/ daß ein Betrug hinter der Decke verborgen steckte/ darum sprach er also zu den Hennen: Höret ihr albern Thörinnen/ ihr gehet alle mit einander mit euren verführischen Führer in den Tod. Wenn ihr das glaubet/ daß ein einiges Füncklein beständiger Warheit in dem Raben leuchte/ und eine gute Ader in dem Fuchs-Leibe sich finde/ so gläubet ihr auch wol/ daß das Feuer kalt u. der Schnee schwartz sey/ welches doch allen Bauer-Sinnen zuwieder läufft. Ist denn euch so gar nicht bewust der herrliche Spruch der alten Weisen: Du solt schnell hören/ aber langsam glauben einen Feind aber nimmermehr. Denn redet derselbe recht/ so will er dich von dem Guten zum Bösen leiten. Redet er aber unrecht/ so thut er das seine/ und geht deß/ weß das Hertz voll ist/ der Mund über. Auch soll man nicht leichte glauben und trauen einem Schmeichler/ einem Betrüger und Lügner/ sondern derselbigen Worte zuvor gar genau abwegen und behertzigen/ ob sie auch müglich/ ehe man ihnen Glauben beymisset. Nach den Umständen muß man eine Rede untersuchen und durchforschen/ so wird es sich bald befinden/ ob es Warheit oder Lügen seyn. Ist nun dem also/ so sehet ihr ja/ daß ein thöriges Ding sey den betrieglichen Neid-fretzigen Raben zu glauben/ ja eine Unsinnigkeit ists/ sich einbilden lassen: daß der Fuchs sein alte Haut habe abgelegt u. geschleyert in der Kirchen singe/ das reimet sich gantz u. gar nicht zum Fuchsschwantze/ und die Warheit schlägt dem Umstand gantz entgegen. Und also sehet ihr ja/ daß man fürsichtiglich glauben solle/ und der Warheit der Sache zu erst wol nachfragen/

denn sonsten bleibet es bey dem gemeinen Sprichwort: Wer bald gläubet/ der ward auch bald betrogen: Wie die Hennen dieses höreten/ verliessen sie ihren Führer den Raben/ u. folgten dem Hahn. Mit welchen Gedichte dieser weise Mann andeuten wollen/ daß man seinem Feind nicht glauben solle/ ob er gleich viel guter Worte spreche/ und viele/ ja güldene Berge verheisse. Und solte sich gleich der Feind unter dem Schein und Kleide der Geistlichkeit herfür thun und blicken lassen/ gleichwie hie der Fuchs in einem so geistlichen Habit dem Hühnen sich zu thut/ soll man ihm doch keinen Glauben geben. Denn die klugen Alten haben den/ der sich dem Feinde vertrauet/ verglichen einem der eine Schlange in seine Hand leget/ und weiß nicht/ wenn sie sich umkehret und denselben sticht. Hieher schicket sich nicht übel der Satan/ der sich gestellet in einen Engel des Lichts und mit listigen liebkosenden Worten unsere erste Eltern/ und das gantze menschliche Geschlechte mit ihnen/ in den grausamen Sünden-Schlamm gestürtzet. Dieser Regel könte man beyfügen das Exempel des Simeons/ der Zauberin Circes/ der Syrenen und andere mehr unzehlbare.

Zum dritten/ wenn ein wüterichter Tyrann und muthwilliger Unterdrücker des gemeinen Volcks/ aus Wüten/ Verletzen und Toben/ eine Gewohnheit eingesogen (gleich wie der des Hüner-Raubs und Ermordens schon gewohnet) sonst er gantz beschwerlich davon abzuhalten. Denn die Gewonheit ist die andere Natur/ und sie komt durch den täglichen Gebrauch Böses zu thun endlichen zu einer eifrigen Begierde/ solche und dergleichen Bübereyen in das Werck zu stellen/ daß er auch mit andern unschuldigen Blute seine von Rach und Frevel blutende Geister gleichsam stillet und erlabet. An solchen ungeheuren Bestien ist Hopf und Maltz verlohren/ sie fallen nur immer tieffer in den Sündenkoth hinein/ fahren allezeit weiter/ bis sie endlich gar darüber in Angst und Weh entseelen und ersticken. Also ergieng es dem König der Persen/ dem Cyrus/ der auch ein gewaltiger tyrannischer Herr war/ auch viel Kriege führete. Der ward zuletzt von der Scythen Königin Tomyris/ mit seinem gan-

tzen

tzen Heer erleget und überwunden: Ihm ward sein Haupt abgehauen/ und auf Befehl der Königin/ in einen ledern vom Blut gefüllten Sack gesteckt/ mit diesen stachlichten Schimpf-Worten: Sättige dich nun mit Blut/ darnach dich stets gedürstet hat.

Julius Florins schreibet/ daß die alten Teutschen Quintilium Varum/ der Römer Hauptmann/ der sie mit vielen Gesetzen hat wollen beschweren/ und mit grossen Unrecht-angemaßter Gewalt über sie herrschen/ mit allen den Seinigen haben erschlagen/ ihm die Zunge abgeschnitten/ und gesprochen: Pfeiffe nun du Schlang. Wohl/ spricht demnach Sebastianus Brand.

Ein wütiger Tyrann entläufft nicht leicht der Ruthe:
Sie/ Cyrus selber trunck/ zuletzt sein eigen Blute/
Niemalen eine Macht auf Erden so hoch kam/
Die nicht (wie pflegt geschehn) ein schmertzlich Ende nahm.
Was diese Welt Gewalt/ hält für das allerbest/
Daß wird gewißlich dort verpfeffert seyn zuletzt.
Gar grosse Narrheit ists/ wenn man gleich hat Gewalt/
Da doch dieselbige bey einem wie wird alt.



Das fünffte Capitel.

Der König rathschlaget mit seinen weisen Räthen/ wie Reinekens Bosheit abzustraffen sey; und darauf wird die edle Henne begraben.



Als der König diese des Hahns jämmerliche Klage angehöret/ fieng er gantz entrüstet also an: Höre an Grevinck/ was vor grobe Lugen/ du mir vorgebracht/ heist das nicht Spreu vor Kern verkauffen / Galgen und Rad hat der Ertzdieb verdienet. Wilst du nun deinen Reineken noch vertreten? wart ich will diesem falschen durchtriebenen Fuchs seine Kappen abziehen/ ich will ihn seinen Muth wohl binden. Solte der Böswicht meinen Befehl so freventlich übertretten und verlachen? Nein / es soll ihm nicht angehen. Ich will ehe meinen Kopff verlieren/ als mich von diesem leichtfertigen Vogel verspotten lassen. Aber was darffs viel Wort? er hat schon längst durch sein Rauben und Morden den Tod verdienet/ den wer Blut vergeust/ des Blut soll wieder vergossen werden. Als der König solches gesaget/ wandte er sich zum Hahn Henning/ ihn also anredent: Nun Hahn Henning wollen wir dein todtes Huhn mit Ehren zur Erden bestatten/ denn es ist dem Todten nicht besser/ als daß er zur Ruhe komme/ eilet demnach/ und bereitet/ was vonnöhten ist/ und bringet es zu Grabe.

Hie-

Hiemit hub man an allerley Lieder zu singen / und wurden die grossen Glocken geläutet / die Leiche begleiteten Vater / Brüder und alle Verwandten / auch sahe man dieselben viel Alte / Jungen / Grosse und Kleine mit grossen Geheul und Weh-Klagen folgen. Unterdessen man nun die verstorbene Hennen in die Erde senckete / wurden viel klägliche Todten-Lieder gesungen / und als man sie mit Erden bedecket hatte / wurde ein auffs das allerzierlichste zubereiteter Marmorstein auf das Grab geleget / auf welchem von Meister Hand folgende Grabschrifft sehr schön gehauen war.

Hennigs Tochter Krasseroth
Ligt mit Hennigs höchst Betrüben
Unter diesem Steine todt /
Denn sie war die allerbeste /
Legt viel Eyer in dem Neste /
Krasseroth die wol kont traben
Mit dem Flügel-leichten Bein /
Selbige die liegt begraben /
Unter diesem Marmorstein.
Diß ein jederman soll wissen /
Daß sie Reineke tode gebissen /
Reineke der durchtriebene Bube
Fälschlich sie bestricket hat /
Und gebracht zur Toden Grube:
Drum verflucht die böse That:
Jedermann klag um die Hennen /
Ob er sie gleich nicht solt kennen.

Wie nun alles verrichtet/ und sie widerum von einander geschieden/ ließ der König alle seine Räthe in den grossen Saal beruffen/ mit Befehl/ daß ein jeglicher seine Meynung sagen solte/ was mit Reineken anzufangen. Und/ wurde nach langem Rathschlagen endlich beschlossen/ einen Boten an ihn zu senden/ der ihn nach Hof citiren solte/ doch müste er ein solcher seyn/ der von dem Diebs-Gesellen nicht listig hintergangen und über das Bein könnte geworffen werden/ und solches würde Braun am füglichsten thun.

Anmerckungen.

Erstlich. Ob gleich viele unter den heydnischen Völckern auch unter den Weltweisen gewesen/ die nichts auf Begräbnissen gehalten; denn die Völcker Namens Ichthyophagi/ dieselben haben ihre Todten in das Meer geworffen: Andere haben selbige verbrandt. Diogenes hat begehret man solte ihn unbegraben liegen lassen und wie seine Schüler eingewandt/ die Hunde möchten ihn finden und auffressen: O sprach er/ sie solten ihm nur einen Stecken in die Hand thun/ so wolte er sie abtreiben: Sie sagten/ ja er würde denn sich nicht mehr rühren können; wohl antwortet er/ so laßt immerhin fressen/ wann ichs nur nicht fühle. So thut man doch besser und ehrlicher/ daß man die Seinigen fein zur Erden bestattet/ wie solches allemalen auch die Gottsfürchtigen gethan/ Gen. 15/ v. 14. 15. cap. 55/ 16. cap. 48/ 7. cap. 49/ 29. cap. 50/ v. 5. seq. Jos. 24 Num. 24. 29. Und GOtt der HErr dräuet den Gottlosen als eine Straffe/ daß sie nicht solten ein ehrliches Begräbniß haben/ sondern wie ein Esel begraben und von den Hunden gefressen werden. 2 Reg. 9/ 35. 2 Paral. 21/ 9. Jer. 8/ 1. 2. cap. 14/16. cap. 16/ 4. seq. cap. 25/ 33. cap. 34/ 5. 2 Macc. 9/ 28.

Aber

Aber man muß dabey nicht allzugrossen Pracht und Uppigkeit treiben; Einen leinen Kittel angezogen/ den hültzernen Kapsen einverleibet und also seine Mutter der Erden eingeschoben/ ist allgenug. Kan er einen Leichstein haben/ ists gut (wiewol jener wie er sterben wolte/ solches verbot in Meynung/ der werde ihm seinen Leib zu sehr drücken) kan ers aber nicht haben/ muß er zufrieden seyn. Er ist sonsten auch ein alter löblicher Gebrauch/ Gedächtniß Bilder/ oder aufs wenigste eine solche Grabschrift einem nachsetzen lassen/ wiewohl die Alten wunderliche Händel und Verse offt gemacht. Als:

Einem Wassersüchtigen.

Hie liegt begraben Herr Melcher/
Ein Pfarrherr gewest ist welcher;
Er hat gelebt in Tugend und Zucht/
Ist gestorben an der Wassersucht.
Schau doch/ lieber Leser frey!
Ist das nicht Schad? Ey! Ey! Ey!

Einem Sauffer

Von Brantewein und bitter Bier/
Und ist also entschlafen hier.

Ein einfältiger Tropff ihm selbsten.

Hie liegt Hanß Schickebrod/
Ich bitte dich/ lieber HErre GOtt/
Das ewige Leben wollst geben mir/
Wie ich wolt haben geben dir/
Wenn du wärst Hanß Schickebrod/
Und ich wäre lieber HErre GOtt.

Einem Sauren-Kraut-Fresser.

Hie liegt Meister Peter im grünen Gras/
Der so gern sauer Kraut aß/
Und tranck gern guten Rheinischen Wein/
GOtt wolle seiner Seelen gnädig seyn.

Einem versoffenen Frantzosen.

Hie liegt Bluta bloß/
Trippona a Frantzoß.

Weist du was er that?
War a guter Prasser/
Starb doch letzt am Wasser/
Ist ja immer Schad.

Zum andern/ wenn einem Herrn oder Richter über diesen und jenen ihren Unterthanen/ sie seyn hohes oder niedriges Standes/ wird Klage eingebracht: so soll er nicht alsofort des Klägers Stimme und Worten trauen/ besondern zu erst das andere beklagte Theil auch hören. Wie allhier der König Reineken als Beklagten vor Gericht fordern lässet. Denn die Menschen seyn so geartet/ daß eine jegliche Parthey/ wenn sie absonderlich verhöret wird/ ihre Sache dermassen weiß anzuschmücken/ daß es nicht anders scheinet/ als seyn alle Worte vom Himmel geredet/ es sey die lautere Warheit/ man müsse ihr Beyfall und Recht geben. Wenn aber das andere Theil auch gehöret wird/ so siehet man/ daß es noch fehle um einen grossen Bauren Schritt; und wird aus beyder Wort Entgegenhaltung offenbar/ welcher Theil recht oder unrecht habe. Wer nun schnell hierinn fortfähret/ es und bevor er das andere Theil auch gehöret/ derselbige ist ein närrischer Richter/ denn er verkehret den Leuten ihre Sache/ gestattet Unrecht/ dieweil er den Sachen noch nicht gründlich kundig. Darum hat GOtt nach seiner fürsichtigen Weißheit Herren und Richtern zwey Ohren gegeben/ daß das eine dem Kläger könne dienen/ das andere aber dem Beklagten/ und derselbigen Entschuldigung auch hören und dasselbige nicht oben hin und gleich wie im Schlafe/ sondern mit fleißiger Erwegung und klugem Nachsinnen/ was etwa in der Sache zu sprechen sey/ damit die Gerechtigkeit nicht dadurch geschwächet werde. Nicht müssen sie thun gleich wie der König Ptolemäus/ der (wie einer seiner Diener vor ihm stund und herlaß diejenigen Personen/ die etwas Böses verwircket hatten/ daß er darüber einen Ausspruch geben ließ/ was sie für eine Straffe verdienet hatten) mitlerweile/ und zu gleich in dem Bret spielete. Dem aber die Berniee sein Gemahl mit einer löblichen That wehrete/ indem dieselbige das Buch aus des Dieners Händen risse/ und nicht wolte gestatten/

daß er es zu Ende lese: Denn (sprach sie) man muß daß/ was des Menschen Heyl und Leben angehet, nicht mit so nachläßigen Ohren und fremden Gedancken auffassen/ besondern man muß solche liederliche Spielwercke bey Seite setzen/ und auf solche alleine mercken/ denn man müsse mit den Leibern der Menschen nicht umgehen wie mit Würffeln. Diese Vermahn- un Erinnerung hat der König Ptolemäus lieb angenommen/ und von der Zeit an niemalen bey Hals-Sachen gespielet.

Zum dritten. So sollen alle Könige, Fürsten/ Herren und Stände/ dahin sehen/ daß sie redliche/ ehrbare/ verständige/ getreue und erfahrne Männer/ die der Weißheit/ Warheit und Gerechtigkeit liebe Liebhabere seyn/ zu ihren Räthen/ Amtleuten/ Richtern und Verpflegern ihnen erkiesen. Denn also können sie mit besserem und glückseligerem Gewissen herrschen/ auch alle schwere Sachen und Kriegs- und andere Händel mit leichterer Mühsamkeit entscheiden. Sintemal eines Königs oder Herrn Glückseligkeit und ihre Reiche verbesserende Aufnehmung (wie die alten Weisen sagen) ist gelegen und hänget an seinen klugen und verständig- getreuen Räthen. Darum soll auch ein König die getreuen vor allen andern erwehlen und lieb gewinnen, mehr denn die Klugen/ sintemal mit der Klugheit eines Raths/ wenn er nicht treu dabey/ dem König weniger/ denn nichts gedienet ist. Er muß sich aber auch entschlagen derjenigen/ die den bösen verführischen Sitten und andern Leichtfertigkeiten zugethan seyn/ sondern dieselbigen fliehen und meiden. Die guten getreuen nicht ohne Wiedervergeltung/ die Bösen aber nicht ohne harte Bestraffung von sich lassen; Wann aber ein Fürst das nicht thut/ siehe/ so werden die Getreuen träg in ihren Wercken und Verrichtungen: Die Untreuen aber in ihrer verübten und angenommenen Boßheit weiter gestärcket. Hieran aber hanget des Fürsten gantze Wolfarth/ denn wenn er keine getreue Räthe hat/ gar bald muß den Krebsgang gehen und sein Reich in Hauffen fallen. An einem weisen Rath ist einem Reich gar hoch gelegen/ denn ein solcher betracht/ eine Sache von Anfang her/ und schauet zugleich

was sie vor ein Ende werde gewinnen er hat seinen König Lien/ verbirget ihm nichts/ was zu besorgen scheinet/ verhält ihm auch im geringsten nichts/ was ihm und seinem Reich könne zum Aufwachs dienen. Siehet er/ daß der König etwas thun will/ das unverantwortlich und unrecht ist/ so kömt er mit seinem weisen Rath zuvor/ hält ihm vor die heilige Gerechtigkeit/ und ermahnet mit treuen/ daß er/ so lieb ihm seine Seele und sein Reich ja nicht dessen Grentze überhüpfe. Aber solte man ein wenig mit den Augen der täglichen Erfahrung die jetzigen Königlichen Höfe durchschauen/ und an denselbigen die daselbst sich befindende Räthe so würde man mercken und erfahren/ daß ihr Finantzerey/ Geitz/ Ungerechtigkeit/ Eigennutz kein Ende noch Zahl habe. Aber es gebühret nur Neid und Feindschafft/ wenn man ihnen den Mantel etwas wolte zu weit aufdecken/ die Welt kan die Warheit nicht leiden/ und wer die Warheit geiget/ den schlägt man mit der Fiddel um den Kopff. Renner der ohne Neids-Gefahr ist/ schreibet davon also:

Wer ungefärbte Lieb zu seinem GOtt empfindet/
Denselben nimmermehr der Fürsten-Rath verbindet:
Denn derer Hertze wird zugleich auch mit verkehrt/
So bald sie sehn daß sich ihr Gut und Ehre mehrt.
Der weiß begelbte Koth Hertz/ Sinn und Muth bestricket/
Viel freuen sich gar sehr/ wann es also geglücket:
Drum sie mit hoher Lust dem Hofe folgen nach/
Und kommen doch dadurch in gar groß Ungemach.
Ein gar verkehrtes Ding das hab ich wol gemercket/
Daß welcher hohe Leut in ihrem Wesen stärcket/
Und wacker nach dem Maul mit Schmeicheln reden kan/
Der/ ob er gleich ein Schalck/ sey doch der beste Mann.

Der Herren Höfe und Dienste seyn an sich selbst nicht böse: Denn mancher Tapffer/ Gottsfürchtiger und Hochbegabter Mann zu Hofe ohne Verrückung seiner Seelen sich aufgehalten hat/ als Joseph/ Daniel/ Nehemia Naeman. Aber das ist wol zu bedencken/ daß zu Hofe viel Ursachen sich erän-

eräugen/ die einen von der Tugend-Bahn können ableiten. Man findet in dem Indianischen Lande (wie Plinius bezeuget) ein gar wohlriechendes Kräutlein welches mit kleinen Schlängen gantz überfüllet ist/ von derer Stiche man alsobald sterben muß; also ist auch bey dem Herrn Wesen zwar dem äusern nach ein lieblicher Geruch/ eine süsse Freude; aber es stecket darunter ein verborgenes tödtendes Gifft/ wer sich nicht gar wol fürsiehet. Die Gottesfurcht die stellet man hinter die Thür/ und muß die Wollust daselbsten oben an der Tafel sitzen. Dannenhero Lucanus spricht: Exeat aula qui volet esse pius; i. e.

Wer sich genommen vor in Gottesfurcht zu leben/
Der muß mit allem Fleiß dem Hofe sich entheben.

Was aber daß vor einen Ausgang pfleget zu gewinnen/ wie die Gottesfurcht wird unter die Füsse getreten/ ist einer jeden Gott liebenden Seelen bester massen bekandt. Zu Hofe geschicht offt (um der Herren Liebe und Gunst zu erhalten) so wohl in Worten als in Wercken/ daß nicht allein für dem gerechten GOtt im Himmel/ sondern auch für der gantzen erbaren Welt unrecht und unverantwortlich ist. Davon spricht Johann Mörßheim in seiner Beschreibung untreuer Frauen also:

Daß/ was mein Herr gar gerne hört:
Und ob es Leut und Land bethört;
So rath ich/ daß es sey sehr gut/
Wiewol gar anders meynt mein Muth.
Obs wider Billigkeit auch sey/
So steh ich stets bey der Parthey.
Wenn mir nur etwas wird davon/
Acht ich es nicht/ wems bringe Hohn.

Das sechste Capitel.

Braun der Bär wird auf aller Einrathen zu Reineken mit einem Briefe abgefertiget.

Dieser



Dieser Rahtschluß gefiel dem König sehr wohl/ ließ auch dem Braun alsobald ruffen/ und fragte ihn: Ob er dem Fuchs einen Brief überbringen wolte? Sehet zu sagte der König zu ihm/ was ihr thut/ ihr müst vorsichtig und bedachtsam in eurer Werbung handeln/ denn Reineke ist sehr klug und verschlagen/ er wird nicht ruhen bis er euch hinter das Licht führet. Ich wolte fast schweren/ er würde euch betrügen/ er würd euch liebkosen und so viel guter Wort geben bis er euch dem Fallstrick über die Ohren ziehet. Darüm sehet euch wol für/daß ihr ihm entgehen möget. O Nein: Herr König/ sprach Braun der schwartze Bär/ gebet mir nur den Brief/ ich verhoffe ihn gewiß bald hieher zu bringen. Das wil ich bey meinen Ehren schweren/ der Dieb soll mir kein Härlein krümmen/ er unterstehe sichs nur/ und lasse sich was merckenn/ es soll ihm bekommen/ wie dem Hund das Gras. Ich wolte es ihm also eintränckcen/ daß er nicht wüste wo er bleiben solte. Ich wolte ihm ein solch Bad zurichten/ darinnen er die Seel ausschwitzen solte. Hiemit machte er sich/ weil er dem Fuchs an Stärcke weit überlegen/

legen / trotzig auf den Weg / gieng gantz muthig über Berg und Thal / darauf um selbige Zeit die edle Nachtigal mit andern Vögelein ihre über holden Stimmen erschallen liessen / daß der hole Wald ob ihren Lust-Gesang erthönete. Als er nun gen Malepartus / welches des Reineken Raubschloß ist / kommen / war er gar froh / daß er endlich deß klugen Galgendiebs Wohnung erlanget / wie er aber etwas nahe zum Schloß kommen / sahe er daß die Pforte vest verschlossen war / nichts destoweniger gieng er hinein / und rieff mit aller Macht: Herr Oheim! Herr Reineke seyd ihr da? Ich bin Braun der Bär / welchen der König zu euch sendet. Der König ist sehr zornig / und hat bey seiner Cron geschworen / es solte euch und eurem Geschlechte zum ewigen Verderben gereichen / wo ihr nicht nachkommen und euch vor Gericht stellen würdet. Fürwar / wo ihr jetzund ausbleibet wolte ich vor euch und euer Kinder Leben nicht einen Heller geben. Ihr kommt nun oder nicht / so wird doch des Königs Hof-Gericht vor sich gehen. Er wird euer schloß verbrennen / und euch wenn er euch bekommet / an den lichten Galgen hencken lassen / kommt deswegen / bevor ihr des Königs Zorn auf euch ladet / jetzund könnet ihr ihn noch wohl versöhnen / Reineke / welcher dis Worte / so Braun vor seinem Schlosse ausgeschüttet / wohl vernommen / hielte sich gantz stille / gieng in seine Wohnung / welche wol verwahret / und viel enge und krumme Gänge hatte / hin und

her /

her/ und bedachte bey sich/ wie er den Braun berücken könte.

Zwey kurtze Anmerckungen.

Mercke erstlich/ daß die groben unverständigen und tölpischen Menschen/ ob sie gleich weniger denn nichts erfahren und versucht haben/ dennoch sich offtmals mehr aus unwissender Verwegenheit / als kluger und vorsichtiger Tapfferkeit/ vieler hoher/ gefährlicher und wichtiger Dinge annehmen/ und dieselben zu bedienen und außrichten sich unterwinden. Aber weil ihr Gehirn viel zu grob gesponnen und ihr Kopff gar zu ungeschliffen darzu ist/ so beweiset der Außgang/ daß sie von listigen/ geschwinden und anschlägigen Gemüthern/ gar bald können über das Bein geworffen und hinter das Licht weidlich geführet werden. Wie es auch dem Bären wegen seines tollkühnen und tumm-verwegenen Unterfangens mit den listigen Fuchs ergangen.

Zum andern/ soll sich niemand / weil (wie gehört) es so grossen Schaden gemeiniglich mit sich führet/ vermessentlich etwas außzurichten unterstehen/ darzu er doch eben so wenig geschickt ist/ als der Esel zu Lautenschlagen / und das Cameelthier oder der Elephante zum Tantze / und so geschicht es gemeiniglich/ daß solche tumme Boten und dabey verwegene Leute nur schimpff und Spott einlegen/ und sich selbsten in das äusserste Verderben setzen. Die Römer hielten den Gebrauch/ daß sie den verwegenen und allzuhitzigen Soldaten die sich gantz nicht wusten weder mit Rath noch That gebührlichen zu helffen/ besondern es blind toll hinwagen/ eine Ader zum Schimpff lassen liessen. Welches doch dabey mehr eine Artzney als eine Straffe zu nennen; Denn nachdem durch diese Aderlassung/ das übrige freche Geblüt abgelauffen/ haben sie sich besser in ihren Grentzen der Vernunfft und löblichen Tapfferkeit können halten.

Das siebende Capitel.

Wie Reineke nach reiffem Wolbedacht hinaus gehet/ und den Braun mit Liebschmeichlenden Worten empfänget und bewirthet.



Reineke gieng noch immer im Schloß herum/ und dachte/ wie er dem Bäre am füglichsten einen Possen beybringen möge/ denn er/ warum der Bär zu ihm kommen/ auch was der König so ernstlich von ihm begehrte/ allbereit sattsam verstanden. Gleichwohl wolte er diesem noch nicht trauen/ denn er befürchte sich/ es möchte vielleicht Betrug obhanden seyn/ hielte es derowegen nicht vor rathsam es also blind und dummkühn zu wagen. Als er sich aber wohl umgesehen/ und verspüret/ daß Braun gantz alleine/ gieng er heraus/ und empfing ihn mit freundlichen Worten: Seyd mir willkommen/ sprach er/ ich bitte ihr wollet mit mir in mein Häuslein spatziren/ ich hatte als ihr ankommen/ mein Gebet noch nicht geendet/ ich hätte euch sonst ehe eingelassen/ bitte derowegen mir solches nicht übel zu deuten. Der ist fürwar keiner Ehren wehrt/ der euch zu solchen sauren und mühseligen Gang verursachet. Hat der König denn keinen andern/ als euch/ der ihr der Grösten und Edelsten einer seyd/ hieher senden mögen? doch wird es mir vielleicht zu meinem grossen Nutzen und Frommen dienen/ daß ihr bey

mir

mir angelanget. Ich werde mich eures wohlmeynenden Raths gebrauchen / so werde ich desto weniger irren können / ich bin zwar längst willens gewesen zu dem König zureisen / um seinen gegen mich gefasten Zorn zubesänfftigen. Aber heute kan ich nicht gehen / denn ich habe so viel süsse Speise gefressen / daß ich kaum stehen kan. der Bär hatte kaum von der süssen Speise gehöret/ so war er begierig zu wissen / was doch dieses vor ein herrlich süsses Essen wäre. Reineke voller Betrug/ antwortete: Mein Herr Braun/ ich weiß wol/ daß ihr solche schlechte Speise nicht zu essen pfleget/ denn arme Leute essen wie die Sclaven/ Reiche aber leben aufs köstlichste wie Könige und Fürsten/ doch muß man auch das schlechte nicht verachten / sondern annehmen/ wie es Gott bescheret. An statt der herrlichen Leckerbißlein muß ich mit Honigschelben verlieb nehmen / derer ich jetzo etlich aus grosser Hungers-Noth verschlucket/ davon mir der Bauch/ wie ihr sehet / so groß worden / aber der Hunger macht alle Speisen süsse. Was/ sprach der Bär/ seyd ihr bethöret? verachtet ihr das Honig? ist es nicht die allerköstlichste Speise/die ich vor allen andern liebe. Mein Oheim/helfft mir/ daß ich etwas Honigs möge bekommen/ich will mich wiederum gegen euch danckbar erweisen. Reineke antwortete: Mein Oheim/ lasset doch solche spöttische Reden bleiben/ ich weiß wol/ daß ihr es nicht von Hertzen meynet. Nein warlich/ sprach Braun/ wo ihr mir darzu verhelffet werde ich solches alle-

zeit

zeit gegen euch zu verschulden bedacht seyn/ denn Honig zu essen meine gröste Lust ist. Nun wolan/ sagte Reineke/ ich will euch Honigs die Fülle verschaffen/doch wann es euch etwan auch also gedeyen solte/ wie mir/ dürfft ihr deßwegen keinen Zorn wieder mich fassen. Nicht weit von hinnen wohnet ein sehr reich begüterter Bauer/ der hat sehr viel Honig/ allwo ihr euch zur Gnüge sättigen könnet. Eine Meilewegs ohngefehr ist er von hier entlegen/wenn ihr euch denn so viel bemühen wollet/ will ich euch selbst hinführen. Braun/ deme das Maul nach dem Honig wässerte/ dachte/ wenn er nur bald dabey seyn mögte/ er wolte sich mit demselben zum Uberfluß erfüllen. Nun sprach Reineke/ ob ich wol kaum fort gehen kan/ will ich doch wegen euer hochbegabten Tugenden/ welche ich von Kindsbein an geliebet/ und weil ich weiß/ daß ihr mir noch bedienet seyd/ und mich vor dem Könige wieder meine Feinde vertretten könnet/ diese Mühwaltung auf mich nehmen/ und euch an den Ort begleiten/ wo ihr euch sehr reichlich werdet mit Honig bemästen können. Aber Prügel/ dachte Reineke/ und Spiese solt du sehr häufig/ und mehr als du tragen kanst/ auf deinen Rücken bekommen/ und mit Stössen solt du reichlich gespeiset werden/ ich will/ sagte er/ vornen angehen/ folget mir nur von weiten/ ihr solt noch heute Honigs zu essen bekommen.

Anmerckungen.

Zu behalten ist/ daß die groben unverständigen und ver-

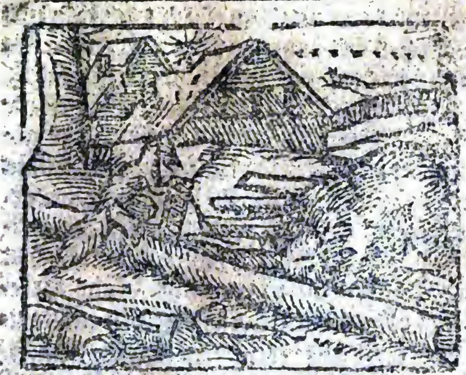
messenen Menschen von den erfahrnen listigen u. geschwinden anschlägigen Köpffen offt und gar leicht werden um die Füchte geführet und betrogen/ und zwar insonderheit durch zween Wege gar leicht in den Sack getrieben. Erst/ wann sie von solchen listigen Betriegern auf das beste heraus gestrichen und gelobet werden/ daß sie daraus eine sonderliche Lust und Kitzel empfinden. Hernach wenn sie ihnen insonderheit das vor Augen stellen/ und verheissen/ darzu sie am meisten geneiget und daran sie die höchste Lust tragen/ als den Hochmüthigen und Hochfahrenden sondere Ehre und Herrlichkeit: Den Geitzigen Gut und Geld dieser Welt/ den Freßigen schöne niedliche Speise und wolschmeckende Geträncke/ den Geilen allerhand leichtfertige schöne Weibsbilder/ und also weiter. Gleichwie hie der Fuchs den groben Bären auch abspeiset/ indem er ihm erstlich mit lieblichen Worten entgegen gehet/ und dessen Lobe und Geschicklichkeit ausrühmet: Hernach kommt er in seiner Rede so weit heraus/ daß er Ursach gewinnet füglich beyzubringen und zu gedencken der Speise/ die Reineke wol wuste daß sie dem Bären zu essen gelüste.

Denn diejenigen/ die da Feindschafft/ Neid und Haß zusammen tragen/ dieselben suchen nicht allemahlen mit Gewalt/ und äusserlicher Macht sich zu rächen/ sondern auch offtermahls durch gute Wort und falsche List. Und ist hierin der Teufel dem Fuchs gleich: als welcher auch zum öfftern dahin strebet/ wie er die Menschen mit guten Worten möge fangen: Er giebet genaue acht/ worzu sie und ihre Seele am meisten Lust und Begierde nachtragen/ dasselbige mahlet er ihnen vor Augen/ damit er sie also in sein verführisches und verdammtes Netz bringe/ man sehe nur an und lese nach/ wie er unsere erste Eltern und denn auch Christum unsern Heyland versuchet habe. Gen. 3. Matth. 4.

Das achte Capitel.

Wie Reineke den Bären führet nach dem Honigbaum/ der aber in demselbigen durch List des Fuchses bestecken bleibet.

Rei-



Reineke und Braun waren nun bey Rustifeils des reichen Bauers Wohnung angelanget/ worüber sich der Bär von Hertzen freuete/ weil er nunmehr bey den Ort kommen/ da er sich/ mit der verlangten köstlichen Speise sättigen solte. Als nun die düstere Schatten-Nacht herbey kommen/ und Reineke vermerckete/ daß sich Rustifeil mit den seinen zu Bett begeben/ gieng er in den Hof hinein/ welchem der Bär unbedachtsam folgete und wurde von ihm zu einem Baum/ in welchem der Keil/ mit dem er von einander gespalten/ noch steckete/ geführet. Mein Bruder Braun/ sprach Reineke/ sie liegen in sicherer Ruh/ darum kommet und füllet euren Bauch wol mit Honig/ stecket nur euren Kopff hierein/ ihr werdet des Honigs so viel finden/ als ihr wohl nicht glauben könnet. Doch sehet euch vor/ daß ihr euch mit demselben nicht gar zu sehr überfüllet/ und das Grimmen im Leib kommet. O nein/ sprach Braun/ sorget davor nicht/ es soll mir nicht schaden/ ich will auch schon wissen Maaß zu halten/ denn Maaß ist zu allen Dingen gut. Als er dieses gesagt/ kroch er hinein bis über die Ohren/ stackte auch seine för-

fördere Tatzen mit hinein/ der Fuchs aber nicht kan/ zog eilend den Keil heraus/ daß der Bär mit Kopff und Klauen in dem Baum bestecken bliebe. Der Bär also bestricket/ wuste nicht was er anfahen solte/ sein Schreyen und Flehen wolte nichts verfangen; sondern der Fuchs lachte ihn noch darzu aus/ er zog mit gantzer Macht/ und kratzte mit dem hintern Tatzen hefftig/ daß der Bauer davon erwachte/ und mit einem Beil herzu gelauffen kam/ ob vielleicht ein Dieb verhanden. Der Bär bemühete sich unterdessen sehr von dem Baum loß zu kommen/ weil er sahe/ daß er nichts anders als den gewissen Tod zu gewarten. Reinicke/ der den Rustifeil kommen sahe/ ruffte dem Bären also zu: Herr Oheim/ hoho/ wie schreyest du so sehr/ hast du dich etwan zu dick angefüllet/ so gehts/ wenn man sich nicht mäßigen kan/ nur stille/ dort kommen sie her/ sie werden dir vielleicht auch einen Trunck bringen/ und mit Prügeln die Mahlzeit gesegnen. Laß dir unterdessen den Schmauß wohl schmecken/ ich will wieder nach Hauß gehen.

Anmerckungen.

Zu mercken ist hieraus/ daß/ wer ohne Schaden will bleiben/ sich wol fürsehe/ wem er sich vertrauet: Insonderheit muß derselbige die Gesellschafft der bösen und gottlosen Welt-Kinder vermeiden. Zwar ist es nicht verboten/ daß ein Mensch mit dem andern umgehe; besondern vielmehr geboten/ daß man sich zu guten Tugend-liebenden Leuten halte und thue/ derselbigen Gespräch und Rath sich gebrauche: Denn wie der Christliche Heyde Seneca redet: Es ist kein

Ding/

Ding/ daß die verboseten und ungeschlachten Gemüther besser und stärcker zähme und einhalte/ als die Gemeinschafft/ wenn sie die halten mit geschickten und unsträfflichen Leuten. Denn daß man offt siehet und höret/ dasselbige steiget endlich zu Hertzen und klebet unabreißlich daran. Und es ist keine Freundschafft höher zu achten/ ist auch keine ständhafftiger/ als wenn ehrlich aufrichtige Hertzen sich mit einander mit dem Freundschaffts Bande verknüpffen: Und ist zu loben/ daß was von etlichen Barbarischen Königen geschrieben wird: Daß/ so offt sie mit einander einen Vertrag/ Verbünd iß und Freundschafft angestellet/ sie die rechte Hand zusammen gehalten/ die Daumen mit einem Seil fest aneinander gebunden/ und so bald das Blut an das oberste Glied gezogen/ sich ein wenig verwundet und das Blut heraus gelecket/ welches sie von beyden Theilen der eine von des andern Daumen ableckete. Welcher Band und Gemeinschafft als heilig und als ein mit ihrem eigenen Blute gestifftetes und bekräfftigtes Zeichen allemahlen fest gehalten worden. Aber wie die Gemeinschafft der Frommen und mit Frommen hoch zu rühmen und sehr nützlich ist; Also ist hingegen die Gemeinschafft der Bösen und mit Bösen höchst zu verwerffen und sehr schädlich. Denn es ist besser (saget Isidorus) die Ruchlosen meiden und fliehen/ denn mit ihnen umgehen. Und gleichwie/ wer mit Heiligen umgehet/ des grossen Nutzen empfindet: Also ist der Bösen Umgang sehr schädlich. Dannenhero sagen die alten Teutschen: Die Gesellschafft der Untreuen soll man fliehen/ auch an den angebornen nähesten Freunden, und ob sie gleich zuweilen auch pflegen guten Rath zu geben/ dennoch so hüte dich für ihren untreuen Tücken/ und Anschlägen: Denn sie gehen gemeiniglich dahin/ wie sie den/ der mit ihnen umgehet/ mögen zu falle und in das äusserste Verderben bringen.

Das neundte Capitel.

Wie der Braun/ nach dem er im Baum feste verklemmet/ von dem Bauern angetroffen und gar übel geschlagen wird: Der sich endlich loß reisset/ und durch ein Wasser sehr verwundet/ entrinnet.



Als Rustifeil etwas näher hinzu kam/ und den Bären also in dem Baum gefangen sahe lieff er geschwind die Bauren zusammen zu ruffen/ welche er noch in dem Krug oder Wirthshause beym Bier sitzen befand/ rieff derowegen aus allen Kräfften: Kommet und helffet mir den Bär/ so sich in meinem Hofe selbsten gefangen/ tödten. Als sie dieses gehöret/ lieffen sie alle mit Hauffen fort/ ein jeglicher nahm mit sich/ was er in der Eyl ergreiffen konte. Der eine hatte eine Gabel/ der andere einen Prügel/ der dritte eine Peitsche/ der vierdte einen Zaunstecken/ etliche nahmen Steine mit sich/ den Bären damit zu empfangen. Die Weiber kamen gleichfalls mit ihren Rocken herbey. In Summa/ wer nur lauffen konte/ kam herzu mit dem Bären den garaus

zu spielen. Braun / der sich mit den vollen und tollen Bauren umgeben / und nichts anders als den gewissen Tod für Augen sahe / ließ es ihme sehr sauer werden sich los zu wircken / brachte auch endlich den Kopff heraus / doch muste er die Haut von Kopff und Füssen dahinden lassen. Dieses Honig ware traun nicht süsse / welches er also mit Haut und Haar bezahlen muste / daß ihm das Blut Hauffenweiß über den Barth herunter lieff. Unterdessen begunte Rustikeil und die andern ihn mit Prügeln ziemlich zuzudecken / daß er fast nicht mehr stehen konte / wohin er sich nur wendete / wurde er mit Spiessen und Beilen dermassen empfangen / daß er vor Aengsten hätte sterben mögen. Rustikeils Bruder zerschlug ihm seinen abgestreifften Kopff dermassen / daß er fast so weich als der Bauch wurde. der Bär begunte endlich in solcher Angst und mit Gewalt hindurch zudringen / bis er unter das Weiber-Volck kam / unter welchem er mit gantzer Macht heulete und tobete / daß ihrer etliche mit grossem Geschrey in das Wasser fielen. Die Bauren liessen den Bären halb todt liegen / und eilten die Weiber aus dem Wasser zu retten. Unterdessen erholte sich Braun / dem der Tod bereit auf der Zungen saß / ein wenig / und kroche aus grimmigen Zorn in das Wasser / ob er wol sein Lebtag nicht geschwummen / so muste er doch aus der Noth eine Tugend machen / hielte auch vor besser in dem Wasser zu sterben / als sich also jämmerlich von dem tollen Bauren-Volck

todtschlagen zu lassen. Die Bauern/ welche vermeinten/ er werde alsobald im Wasser untersincken/ als sie ihn also schwimmen sahen/ schreyen: Pfuy Schande! dessen wir uns immer schämen/ wenn es andere Leute hören werden/ daß wir den Bären haben lauffen lassen/ das machen nur die Weiber. Als sie aber zum Baum kamen/ und wie Haut und Haar von Kopff und Füssen allda behangen blieben/ sahen/ rufften sie: Komm und hole deine Handschuh und Ohren so du zum Pfand allhier gelassen/ wieder. Aber Braun gedachte/ der Teuffel komme wieder zu euch/ habt euch die Kranckheit mit Handschuh und Ohren/ ich dancke GOtt/ daß ich mit dem entrunnen bin. Er hub auch an/ und fluchte auf den Fuchsen; daß dich Pech sagte er/ Schweffel und Pulver erstoß/ daß dich neun Fliegen aufs grausamste stechen/ du leichtfertiger Dieb/ der du mir solch Unglück zugerichtet. Also betete der Bär im Wasser. Der Mond beleuchtete dazumal die Erden mit hellem Schein/ und der schnelle Wasserstrom trieb den Bären aufs schleunigst an den Port/ allwo er von Schwimmen gantz matt und müd/ winselte und klagte bis er aus Ohnmacht zur Erden sanck. Zum Leben war ihm fast keine Hoffnung übrig/ erwartete deßwegen des Todes/ der so lang verzog/ mit Ungedult.

Anmerckungen.

Der Meister dieses Buchs will einmahl in diesem Capitel

tel mit verdeckten Worten anzeigen/ und fürbilden/ daß der grosse Hauff des gemeinen Volcks Herr Omnis, wann er ist auf seinem Miste/ und da seine Worte und Wercke auch was auf den Rippen haben und gültig seyn/ wisse hierinn keine gebührende Maaß und Ziel zu halten. Denn es ist ein wanckelmüthiger/ unbeständiger Hauf/ ein rechtes vielköpfiges Thier derer so viel Köpffe auch so viel Sinne seyn/ fähret hin und her von einem Ding auf das andere/ ist in keinem Fürnehmen beständig/ gläubet der einen ihm vorgebrachten Lügen so lang/ bis sie eine andere neue angehöret; und fähret mit dem Glück ihrer Fürsten und Führer/ gleich wie ein Rad immer hin und her. Also lieset man von Epaminon dag der Thebaner Hauptmann/ daß er seiner Soldaten und Unterthanen Hertze desto besser und fester wider die Lacedämonier anzufrischen, die Bilder der Götzen so in der Kirche gestanden/ bey nächtlichen Stunden alle abnehmen lassen/ und ihnen eingebildet/ daß die Götter seinetwegen hinweg/ daß sie ihm Beystand wider seine Feinde leisten wolten/ welches sie auch geglaubet. Und diß ist der verlohrne Hauffe/ der keiner Vernunfft noch einiger löblichen Weißheit nachsinnet/ besondern nach sein eigen Gutdüncken/ wie es ihnen vorkommet/ und wie sie es sich haben ungefehr eingebildet/ wandeln und verfahren. In den Historien lieset man/ daß das unbeständige gemeine Volck allezeit ihme so thörliche Dinge bereden lassen/ daß es fast unmüglich zu seyn scheinet/ also haben sie sich überreden lassen/ daß die Zwiebel/ Knoblauch/ Ochsen/ Kühe/ Katzen/ Ratzen/ rc. Götter/ und sie deßwegen angebetet. War daß nicht ein abentheurlich Ding/ daß Lycurgus die Spartaner überredete/ er hätte seine Gesetze von dem Gott Apollo erhalten und überkommen/ welches sie auch gläubten/ und schwuren einen hohen Eyd solche Gesetze zu halten/ als ein Heiligthum/ biß daß er hinreisete und den Apollo fragte/ ob nichts davon oder darzu solte und könte gethan werden/ u. nach eingeholtem Bericht wider käme. Und wer kan des leichtgläubigen unsteten gemeinen Mannes abergläubige Thorheit satsam beschreiben? Ist er doch die Thorheit selbsten/ und eitel Thorheit/

was er redet/ lobet und als ein Heiligthum vorgiebet/ was er Anfangs rühmet und lobet/ und nach ihrer Leichtgläubigkeit in den Himmel setzet das wirfft er bald eh man sich vorsiehet wiederum biß in die unterste Hölle der Verachtung. Und je mehr ein Ding Verwandschafft hat mit der Lügen/ je mehr Anhänger und Beystimmer es unter dem gemeinen Hauffen findet. Kein Meer (spricht der beredte und Zungenmächtige Cicero) kein ab- und zulauffendes Wasser hat so viel Läuffe und Auf- und Niederhebung/ als man spüret bey dem gemeinen Mann; derselbige lässet sich bald bewegen mit Gunst/ bald durch Bitte: gibt er zuweilen seine unheilige Meynung/ so siehet er nicht dahin/ daß einige Klug- und Vorsichtigkeit möge daraus geschöpfet werden so [illegible] er fähret mit grosser ungestümer Verwegenheit daher und redet was ihm in Sinn kommet: Es ist keine Vernunfft/ kein Rath kein Verstand bey dem gemeinen Pöbel zu spüren/ darum haben allemalen kluge Leute dafür gehalten; man müsse zwar zuweilen den Spruch und Meynung des gemeinen Mannes anhören aber dieselbe nicht rühmen und einwilligen. Der Atheniensier löblicher Heer-Führer Phocion hielte auf eine Zeit eine Rede/ welche ihnen allen wol gefiel: welches wie es der Phocion verspürete; wandte er sich um zu einem seiner guten Freunde/ und sprach: Wie hab ich etwa unversehens was Böses und ungereimtes geredet? Denn die Meynung war fest in seinem Hertzen eingewurtzelt: Daß dasselbige/ was einige Klugheit und Tugend in sich hätte/ dem gemeinen Mann nicht gefalle Hernach/ so lernet man auch aus diesem Capitel/ daß alle Wollust/ Freude/ Begierlichkeit dieser Welt wenn sie gleich noch so anmuthig und lieblich würde: Dennoch mit bitterer Gallen und Hertz und Seelen anzündenden Gifft vermenget sey. Denn diese Welt ist voller Widerwärtigkeit/ Betrübnis und Elend Armuth und Unlust: Wer nun der Welt wollüstiger Pracht und süsser Bitterkeit nachhänget/ der kommt gemeiniglich dadurch in Betrübniß und Gefahr Leibes und Lebens/ wie hie dem Bären geschah. Ja/ wenn wir die Welt als Christen ansehen/ so kommen wir durch

den

derselben Gebrauch um Seel und Seligkeit. Der GOtt-sinnende Altvater Augustinus/ spricht von der Welt-Lust: Momentaneum est, quod delectat, æternum, quod cruciat: das ist:

Augenblicklich ist die Lust/
Womit diese Welt hie schertzet/
Ewig! was nach diesem schmertzet.

Und im Buch seiner Bekäntnissen redet er Welt-Freunde also an: O ihr Liebhaber der Welt! Warum streitet und kämpffet ihr? eine höhere Hoffnung könnet ihr ja nicht erreichen als daß ihr Welt-Freunde seyd. Was ist aber doch die Welt anders/ denn ein vergängliches/ gefährliches Ding/ und mit was vor vielen Gefahren gelanget man endlich/ warin? zu Ehen? Nein. Sondern nur zu einer grössern Gefahr. Darum weg mit dem Geschmeiß: Lasset uns das Eitele/ Nichtige Flüchtige unter die Füsse treten und verachten. Wenden lasset uns/ und nachgrübeln den Dingen/ die kein Ende haben. Diß zeitliche Leben ist ein elendes Leben und ehe man sichs versiehet/ bricht der Tod herein/ und da muß man denn ewige Busse vor begangene Nachläßigkeit thun und ausstehen ewige Strafen. O Mensch!

Darum wende von dem Wust
Dieser Eitelkeit/ den Sinn/
Zu dem Himmelischen hin.

Das zehende Capitel.

Wie Reineke den tödtlich geschlagenen Bären am Wasser findet/ desselbigen spottet/ der aber still und zornig davon gehet.



Reineke freuete sich/ daß ihm sein listiger Anschlag so wohl angegangen/ und meynete/ er hätte eine sehr grosse That begangen/ daß er den Braun so artlich betrogen/ dachte/ wenn einen jeden die Lust Honig zu essen also gebüsset würde/ ich meyn/ er solte wol das Honig verschweren. Unterdessen gieng er auf eine bekante Strassen/ wo er wuste/ daß viel schöner und feister Hüner waren/ und ehe man sich versahe/ brachte er eines getragen/ als er solches mit Haut und Haar gefressen/ und gleichwol den Hunger noch nicht gestillet/ dachte er/ wie er sich noch sättigen möchte/ er wuste zwar an einem Ort einen guten Braten/ aber solchen/ weil der Wirth noch nicht schlaffen gangen/ zu holen/ hielte er nicht vor rathsam/ befürchtende/ er möchte ihm etwan also bekommen/ wie dem Bären das Honig. Aber was hatte er zu thun/ er lieff hin und holete ein frisches Huhn/ als er auch solches in Eyl verzehret/ gieng er zu einem Wasser seinen Durst zu stillen. Nach dem er sich zur gnüge gespeiset und geträncket/ spatzierte er hin und wieder/ gedenckend an den Hohn/ welchen er Braunen bewiesen: Also muß man sprach er bey sich selbst/ den Narren die Kolbe lausen/ ich weiß gewiß/ wenn

wenn Braun noch lebet / er wird an mich gedencken / denn er ausser Zweiffel mit der Bauren Prügeln und Spiessen also wird seyn überladen worden / daß er mich hinfüro wol nicht beklagen wird / denn unsere Bauren pflegen zweymal auf ein Ort zuschlagen. Indem er also redete / sahe er ohngefehr den Bären / liegen; er erschrack und wolte Anfangs davon lauffen / dachte / welcher Teuffel hat dich hieher gebracht? Pfuy! schämen müssen sich die Bauern / daß sie Braunen mit den Leben davon gelassen haben. Doch konte er aus des Bären Mattigkeit / als welcher kaum mehr Odem holen konte / genugsam abnehmen / wie er wär zugerichtet worden. Redete ihn deßwegen / mit hönischen Worten also an: Oheim / ihr seyd ein krancker Mann / ihr habt gewiß zuviel süsses Honigs gefressen hab ich euch nicht beyzeite gewarnet / ihr solt Maaß halten. Wie ists? habt ihr etwan nicht bezahlet / daß ihr die Handschuh zurück gelassen? mein / wer hat euch so schön roth gemahlet / doch es ist so Mode / man trägts in diesem Jahr also. Ich glaube ihr habt euch voll gesoffen / habt ihr vielleicht mit den Bauren im Kruge gezecht? Ey wie theur ist die Zeche worden? Lieber Oheim / sagt mir doch / was ihr begehret? gelüstet euch noch etwan nach Honig? ihr könnt noch mehr um das Geld haben. Wo habt ihr das rothe Paret bekommen? es stehet euch traun recht nett. Ihr habt gewiß einen neuen Orden angenommen / oder seyd ein Abt worden? der ist fürwar ein ungeschick-

schickter Bengel gewesen/ der euch die Platten geschoren/ und so unverständig nach den Ohren geschnappt hat. Nun es soll mich warlich verl angen/ in was vor einen Stand ihr tretten werdet. Braun konte für über grossen Schmertzen nicht ein Wort antworten/ und muste sich zu seinem grossen Schaden noch ausspotten lassen. Er gedachte/ wäre ich wol auf/ ich wolte dir dein schimpflich Gespötte also beantworten/ daß sich die Raben von dir sättigen solten. Hiemit gieng er wiederum ins Wasser und schwam auf die andere Seiten/ von da er nach vier Tagen/ gantz matt und kranck/ an des Königs Hof wieder anlangete.

Anmerckungen.

Hieraus ist zu sehen/ daß es insgemein so zugehet/ daß wer in Unglück und in Unfall geräth/ seine Spötter gewiß müsse dabey haben/ wie wir sehen/ daß der Fuchs des Bären seinem Unglück noch spottet. Denn wer den Schaden hat/ der darf vor den Spott nicht sorgen: So gieng es dem Tobia in seiner Blindheit/ da muste sein eigen Weib die Spötterin seyn. Des geschwürigen und wolgeplagten Hiobs Spötter waren seine eigene Freunde. Aber solche Spötter sollen wissen/ daß sie sich selbsten nur schimpffen/ und mit diesem ihre grosse Thorheit und unverständige Narrheit an den Tag geben. Ein solcher sündiget wider den gemeinen Spruch: Was du nicht wilt/ daß dir andere thun sollen/ dasselbige solt du ihnen auch nicht beweisen: Wer ist nun wol/ (so wollen wir ihn loben) der mit gutem und billigem Gemüthe kan Spott vertragen? Ach wie schmertzt es uns offt/ wenn wir nur mit einem ehrenrührigen Worte angegriffen werden! aber GOtt wird solche Spötter wol finden. Denn der im Himmel sitzt/ lachet ihr. Was wir heut seyn/ (spricht Gregorius) das wissen wir: Aber was wir auch

nach

nach einer kurtzen Frist werden können/ ist uns gar verborgen: Die wir aber verachten/ köuten es uns vielleicht nach dem weit zu vor thun. Darum müssen wir gedencken/ daß der könne auffstehen/ so gefallen/ der bey unsern Wohlstande wird verlachet ꝛc.

Hernach so ist auch zu behalten und kan man von den Bäran lernen/ daß wer zu seinem hohen Schaden der Spötter verlachung und Schimpff muß darzu anhören; daß derselbige nicht viel Worte und Widerrede darüber in seinem Munde führe/ besondern darzu schweigen; denn mit Stillschweigen kan man viel verantworten. Hat einer (spricht der Sprachreiche Seneca) es um einen verdienet/ daß er ihn schimpffet und spottet/ so leidet ers billig: Hat ers aber nicht verdienet/ und geschicht ihm unrecht so ists ihm doch ein Lob der Gedult; Und gleichwie ein Pfeil wenn er an eine Eisenveste Mauer fällt/ zu weilen zurück prallet/ und den Schützen trift: Also wer mit Schmäh- und Schimpff Worten auf standhaffte Tugend Männer schüsset/ gegen dem prallen solche zurück und kommen dem Verläumbder endlich auf seinen verleumbderischen falschen Kopff. Es ist ein Kräntlein Adianium oder Frauenhaar/ welches/ wann es gleich mit Wasser begossen/ oder demselbigen eingedrucket wird/ so bleibet es doch allezeit drucken (Plin. l. 22. c. 21.) Also mag man auch gleich das Spott und Lachwasser auf einen Tugendhafften Menschen zu giessen/ so kan er ihn doch damit nicht netzen/ er kan ihm damit nicht schaden. Wann der gottlose Simei den König David mit Steinen nachwirfft/ und ihn hinten nach schmipffet mit diesen Worten: Heraus/ heraus/ du Bluthund/ du löser Mann ꝛc. Und die Kinder Zeruja solches wollen eifern: Antwortete David: Lasset ihn fluchen/ denn der HErr hat es ihm geheissen und gesagt: Fluche David/ 2 Sam. 16.

Wie ein kahlköpfiger Spötter auf eine Zeit auf den Diogenes schimpffte und schmähete: Antwortete er ihm: Auf deine Schimpfworte begehre ich nicht zu antworten: Aber deine Haare rühme ich billig/ daß sie des verleumbderischen Haupts und spöttischer Stirn seyn befreyet.

Art

Aristippus/ wie derselbige von einem beschimpffet ward/ gieng er davon: Wie aber der Spötter ihm nachfolgete und sprach: Was läuffestu? Ja freylich antwortet er: Denn dir stehet es zwar frey und deinem Munde zu schmähen: Aber mir stehet es nicht frey solches anzuhören. Chrysippus/ wie derselbe vernahm/ daß etliche sich funden/ die ihm hintern Rücken alles Ubels nachredeten/ sprach er: Ich will so leben/ daß ihnen niemand glauben soll.

Darum hüte sich ein jeder für der That/ der Lügen wird wol Rath.

Wir setzen auch hierbey des Renners Reimen:

Leide/ meide/ schweig/ vertrage/
Jederman deine Noth nicht klage:
An dem Höchsten nicht verzage:
Dein Glück kommet alle Tage.

Denn:

Wer GOtt im rechten Glauben traut/
Und nicht auf Sünd und Laster baut;
Den läst GOtt endlich nicht in Noth/
Noch seinen Saamen suchen Brod.

Das eilffte Capitel.

Braun der Bär kommt verwundet und übel zugerichtet zu Hofe an/ klaget seine Noth dem König/ der hefftig ergrimmet.



Als der König Braunens des schwartzen Bären Ankunfft zu Hofe vernommen/ hat er sich zwar erstlich erfreuet/ wie er ihn aber also verwun-

schwundel sahe/ wuste er nicht was er sagen solte. Braun aber fiel dem König zu Fusse und redete ihn also an: Herr König/ ich komme zwar wiederum von meiner Reise zurück: Aber ach des grausamen Ungemachs/ so mir von meiner Bottschafft zugestanden! Sehet an meinen abgestreifften Kopf und meine zerknirschte Beine. Diesen Jammer hat mir Reineke zugerichtet. Darum bitte ich/ Herr König/ er wolle doch solches an ihm rächen. Sonderlich/ weil er nicht mich allein/ sondern ihn beschimpffet. Der König gantz ergrimmet antwortete: Ich will ehe kein König seyn / als dieses von ihm leiden/ nimmermehr soll es ihm also hingehen ich will ihm davor Pein und Marter genug anlegen. So weit solls nicht kommen / daß sich Reineke unterstehen darff meine Abgesandten so kühn und unverschämt zubeschimpffen. Er soll ohne alle Gnad abgestraft werden. Das kommt mir auch so seltsam vor/ daß er einen so Mächtigern schänden darff. Er solte wol zuletzt mir selbst nach dem Kopffe greiffen. Darum ist es am besten/ man thue ihm den Tod an. Ich hoffe auch/ man soll bald was neues hören wenn Reineke wird den Galgen zieren müssen. Ich schwere bey mein er Ehr/ ich will nicht ruhen/ bis er seinen verdienten Lohn empfangen. Hierauf befahl der König allen und jeden/ daß sie sich berathschlagen/ und ihre Meynung sagen solten/ wie dem Fuchs am besten beyzukommen sey. Und wurde endlich beschlossen/ daß der König

nochmalen Boten an ihn abschicken/ und ihn nach Hofe vor Gerichte solte fordern lassen.

Anmerckungen.

Mercke erstlich/ daß Fürsten und Herren/ wann sie sehen oder hören/ daß ihre Abgesandten/ Räthe/ Hof-Diener und andere Unterthanen/ entweder behönet oder sonsten geschändet seyn/ dieselbige in gebührlichen Schutz und Schirm nehmen/ und den ihnen erwiesenen Schimpff mit solchen Gemüthe aufnehmen und rächen/ als sey es ihnen in eigner Person widerfahren: denn wer eines Dieners schimpffet/ der schimpffet den Herren selbsten/ und wer sich untersiehet hohe Beamte über das Bein zu werffen/ der kommt immer weiter/ und greifft endlich das Haupt selbsten an. Darum ists besser/ daß sie solchen Unheil mit gebührenden Eyfer entgegen treten/ und solche unnütze und schädliche Zweige abhauen. So machte es der König David. Denn wie dessen Abgesandten von dem Könige der Kinder Ammon dem Hanon/ auf Zurathen seiner Räthe/ sehr waren beschimpffet/ indem er ihnen die Bärte halb ließ bescheeren/ und ihnen die Kleider halb ließ zerschneiden/ biß an den Gürtel: Siehe/ da eyfert solches David also/ daß er Joab den Feldhauptmann mit seinem Kriegs-Heer hinsandte/ und wurden etliche tausend getödtet. Verächter und Spötter treuer Lehrer und Prediger (wie sich denn derselbigen ein heller Hauffe) zu Hofe und unter denen von Adel findet/ die da meynen/ weil sie einem Prediger etwa des Jahrs 10. Rthlr. geben zu seiner Besoldung/ so müste er sich ihnen unter ihre Schuh legen. (Olim non erat sic) die mögen wohl gedencken: Daß sie nicht sie/ sondern ihren HErrn JEsum vernichten: Denn er spricht selbsten: Wer euch verachtet/ der verachtet mich: Und Saul, Saul/ was verfolgst du mich etc. Es wird euch schwer seyn/ wider den Stachel zu lecken.

Vors ander/ obgleich eine jede Obrigkeit und verordneter Richter jedem über seine vorgebrachte Klage soll recht sprechen/ und den Verbrecher vor begangenen Frevel/ und er-

gan-

gangener Mißhandlung (andern zum Schen und Abschrecken) gebührlich und mit allem Ernste straffen: Dennoch so soll er unerhörter Sach niemand urtheilen noch verdamen/ sondern vor Gericht stellen/ seine Entschuldigung anzuhören. Denn das ist der Natur gemäß und der Billigkeit ähnlich; welche man in allen Rechts Sachen muß vor Augen haben/ damit also keinem Theil unrecht geschehe/ oder jemand unverschuldet übereilet und verurtheilet werde.

Vors dritte/ Herren und Potentaten sollen ihrer getreuen Räthe Rath nicht verachten/ noch in den Wind schlagen: besondern tief erwegen/ und nichts ohne Rath anfangen/ und vollenziehen/ und wär er gleich/ seinen Bedüncken nach/ der Klügste von der Welt. Viel sehen mehr als einer/ und trägt sich offt zu/ daß der/ dem er am wenigsten es zugetrauet hätte/ ihme den allerersprießlichsten und dem gantzem Reich beförderlich fallender Rath ertheilet. Jedoch muß ein Herr zuvor inwendig und auswendig kennen lernen/ was sie im Schilde führen/ und insonderheit derer Rath sich gebrauchen/ die er am treuesten und aufrichtigsten befunden; Hingegen denen er mißtrauet nicht eins zu Rathe ziehen. Es ist einem Herrn an nichts mehr und höher gelegen/ als an verschwiegenen Leuten und Räthen/ die nicht alsobald/ wenn sie etwa diesen oder jenen Anschlag und Vorhaben hören/ solches der gantzen Welt entdecken. Denn daraus kan zum öftern grosser Aufruhr/ Feindschafft/ Verwüstung Land und Leute/ und anders mehr Unheil entspringen. Schweigen können/ (sagt der geistreiche Ambrosius) ist schwerer denn reden. Ich weiß viele/ die zwar reden aber nicht schweigen können/ ꝛc. Darum Aristoteles/ wie er gefraget ward/ was im menschlichen Leben das schwereste sey? Hat er geantwortet: Verschwiegen/ das man nicht aussagen soll. Darum die Alten/ wann sie wolten andeuten/ daß die Rathschläge die gehalten werden/ solten in geheim und verborgen bleiben: Haben sie es vorgebildet durch den höllischen Gott Pluto und der reißigen Proserpina. Darum weil/ die da unter der Erden (derer Gott Pluto war) verborgen waren/ und daß/ was man raubet/ in geheim thut. Welches dann auch

die Sturm-Haube/ die sie dem Plutoni aufs Haupt gemahnet haben/ hat bezeichnet; daß gleichwie dieselbige den Sitz aller guten Anschläge das Haupt bedecke/ daß man also auch gleichsam gute Rathschlage mit dem Tuch der Verschwiegenheit zudecke.

Das zwölffte Capitel.

Hintz die Katze wird zu Reineken abgefertiget/ ihn zum andernmal nach Hofe zu fordern/ wie sie vom Reineken empfangen.



Weil nun von dem gantzen Königliche Rath beschlossen worden/ daß Heintz dem Fuchsen die Briefe bringen solte/ als wurde er auch hiezu erfordert/ welcher sich aber solches zu verrichten/ wegerte; denn er gedachte Reineken ist nicht zu trauen/ er ist sehr verschlagen/ der auch wohl den jenigen/ der sich am allerklügesten zu seyn bedüncket/ überlisten kan. Sprach deswegen zum Könige: Ich kan diese Bottschafft nicht bestellen/denn mir die Leibesstärcke gebricht/ wie leicht kan mich Reineke mit seiner listigen Büberey in die Fallstricke bringen? Aber der König antwortete: deine Pflicht erfordert mir zu dienen/ und diese Mühewaltung auf dich

dich zu nehmen. Das klein sein schadet nicht/nur frisch gewagt/ es gehet offt wunderlich / Gott kan es noch zum besten wenden. Der kleine David legte den grossen Goliath in Staub. Bist du gleich klein/so bist du doch klug: mach dich nur fertig/ und schicke dich zur Reise/ du kanst meinen Befehl schon ausrichten. Hintz gabe sich hiemit zufrieden/ und sprach ich kan mich des Königs Befehl nicht widersetzen/ sondern will solche Bottschafft auf mich nehmen/ob mich schon ein rauher Unglücks-Wind anwehen mögte. Wenn ich nur das Zeichen zu meiner rechten Hand sehe/ wird mich kein Unfall treffen. Er hatte noch nicht eine Meil Wegs zurücke gelegt/ da er einen Vogel fliegen sahe/ und frolockend rieff: Gut Glück! Wie aber der Vogel zur lincken Hand flog/ entfiel ihm das Hertz/ und wurde sehr betrübt/er gedachte/ es wäre nun gantz mit ihm verlohren/ er könte nun durch allen seinen Witz den Unglücks-Stricken nicht entgehen/ doch faste er wieder einen Muth/ und dachte: solte es auch mein Leben kosten/ so muß ich des Königs Befehl vollbringen/ und den Diebe den Brieff überantworten. Als er nun gen Malepartus kommen/ und den Reineken vor seinem Hause herum spatziren sahe/ redete er ihm also an: Höre du/ der König hat mich zu dir gesandt/ dir zu sagen/ daß du unausbleiblich nach Hofe kommest. Ich rathe dir gantz treulich/ daß du dich/ so lieb dir dein Leben ist/des Königs Befehl nicht widersetzest/sonsten wirst du dich in die gröste Noth/ ja in den gar ge-

wissen Tod stürtzen. Reineke voller Boßheit/ dachte: Hintz es soll dich wol gereuen/ daß du hieher kommen bist/ er besonne sich/ wie er Hintzen beschimpffet wieder zurück schicken könte/ sprach ihm aber mit heuchlerischen Worten also an: Mein lieber Hintz/ ich sehe/ daß du es gut mit mir meynest/ und mein Bestes suchest/ wünsche deswegen/ daß dich hinwiederum kein Unglück befallen und keine Angst noch Gefahr betrüben möge. Mein Herr Hintz/ sagte Reineke ferner/ was soll ich dir jetzt immermehr vorsetzen/ denn ich mich heute keiner Gäste versehen/ ich wolte dich gerne also bewirthen/ daß ich mich dessen nicht schämen dürffte/ so wolten wir uns als denn Morgen mit der Sonnen Aufgang auf den Weg machen/ und die Reise ohne Mühe verrichten. Höre/ sprach Heintze/ der Mond scheinet schön helle auff der Strassen/ darum wollen wir uns nicht säumen/ und noch heute auf den Weg machen. Nein/ antwortete Reineke/ bey später Nacht ist nicht gut wandern/ wann die Sonne scheinet/ kan einer den andern fein sehen/ und desto besser fortkommen/ die Nacht taug gantz nicht zu reisen. Nun wohl an! sprach Heintz/ weil du Lust zu bleiben/ was werden wir denn essen? gute Honigscheiben/ sagte er/ will ich dir auftragen lassen/ ich weiß/ wenn du sie nur kostest/ du solt die Finger darnach lecken. Nein/ antwortete Heintz/ das eß ich nicht/ wo du mir aber eine fette Maus geben kanst/ wird es mir lieb seyn. Reineke/ welcher solches Heintzen nur zum Versuchen gesagt/

 sprach:

sprach: Es nimmt mich Wunder/ daß dir eine unsaubere Mäus so beliebet. Doch hiezu nechst wohnet ein Pfaff/ welcher so viel Mäuse im Hause hat/ daß man viele Wägen damit beladen könnte du kanst dich zur Gnüge füllen. Das war ein Fressen für Heintzen/ der ihn bat/ er wolte ihm doch den Willen thun/ und an den Ort führen er wollte sie alle todt beissen. Recht Heintz/ antwortete Reineke/ du thust wohl daran sie thun sonst nur lauter Schaden und zu beissen alles/ büsse deine Lust nur wohl mit ihnen. Ja traun/ sprach Heintz/ ich halte eine Maus höher als das Wilpret. Unter diesem Gespräch kamen sie zu des Pfaffen Wohnung. Sihe/ sprach Reineke/ zur rechten Hand kanst du sie schon schreyen hören/ du wirst sie allda in grosser Menge greiffen können. Dem Pfaffen aber hatte die vorige Nacht der Fuchs eine seiner besten Hennen davon getragen daß er ihn zu fangen einen Fallstrick geleget. Der Fuchs führet den Heintzen dahin/ wo der Strick geleget/ und sprach: Hier must du zum Loch hinein springen/ ich will unterdessen fleissig Wach halten/ du wirst überflüßig Mäuse finden/ höre/ wie laut sie pfeiffen/ sättige dich nur wohl/ heute scheiden wir noch von einander. Meinest du wohl sprach Heintz/ daß es rathsam sey/ solte es mir wohl gelücken. Die Pfaffen sind sonst so arglistig/ daß nicht zu beschreiben. O sprach Reineke/ ich hätte traun nicht geglaubt/ daß du so blöde/ komm nur wieder zurück/ mein Weib soll uns schon zu Essen verschaffen. Heintz/ der nicht vor

blöde wolte angesehen seyn/ sprang darauf gantz keck hinein/ und dachte/ es muß gewaget seyn/ als er aber eine Mauß zufangen vermeynete/ siehe/ da war er gefangen/ und durch des Reinekens Betrug in den Fallstrick gerathen.

Anmerckungen.

Mercke erstlich: Gleichwie die Katze anfänglich das Gewerbe an den listigen Fuchs nicht wolte auf sich nehmen/ aber wie sie gelobet ward wegen ihrer Klugheit/ sich zu dem Werck erbot/ und darüber in Strick und Bande kam: Also finden sich auch noch heut zu Tage viel Leute/ die sich eines Dinges entschlagen/ sich entschuldigen/ zu dieser und jener Ehr und Amt gleichsam eine Unwürdigkeit vorwenden/ thun es aber bloß darum/ daß sie mögen gelobet werden/ und wenn das geschehen/ nehmen sie die ihnen aufgetragene Ehr und angebotenes Amt willig an: Werden aber sehr offt darüber betrogen.

Vors ander. Wer sich auf Zauberey/ Zeichendeutungen/ Glücksagen/ Tagewehlen/ Vogelgeschrey/ Seegen u. andere heydnische und abergläubische Phantaseyen befleißiget/ darauf bauet/ trauet und sich verlässet/ der sündiget wider seinen GOtt und Schöpffer in dem Himmel/ und wirfft in den Wind die Gebote und Verbote der heil. Schrifft/ welche lehret: Daß GOtt allein alle Dinge nach seinem unwandelbaren Göttlichen und ewig beständigen Willen richte und schaffe/ daß auch alles/ es sey Glück oder Unglück/ Leben oder Tod von GOtt komme. Darum ist es Sünde/ daß man solchen Zeichen nachhänget/ und denselbigen Glauben zustellet: als wenn einem ein Haaß über den Weg lauffe/ das bedeutet Unglück: Wenn es aber ein Wolff/ bedeut es Glück. Auf wessen Hause eine Eule sitze und schreye/ das bedeute/ daß einer in kurtzen aus den Hause werde sterben; und was der alten Weiber-Geschwätz mehr ist. Jener sagte recht/ wie er ein hauffen Tauben fliegen sahe/ das bedeute nichts Gutes/ denn es wäre besser man hätte sie gebraten oder gesotten auf dem Tische. Im Denckmal der Tugend stehet:

Wer zauberlichen Dingen glaubt/
Bleibt GOttes Gnad nicht unberaubt.
Nicht tröst dich/ daß die Worte gut/
Die man gebraucht in solchem Muth.
Erlangt er damit/ was er will/
Dem hilfft der Teufel durch sein Spiel/
Daß ihm von GOtt wird offt vergünnt:
Darnach folgt Straff auf solche Sünd.
Man gehe nur zu dem Biebel-Buch/
Da liest man offenbar genug.

Zum dritten/ so soll ein weiser kluger Mann unerschrocken seyn/ und sich keine Furcht noch Schrecken von seinem löblich nützlichen Wercke abhindern lassen. Er soll beständig und standhafftig seyn in allen seinem Thun/ nicht um trübe Unglücks-Wellen/ das Meer seiner Geschäfften fliehen; und soll er denn je zu Unglück darüber kommen/ solches seine Feinde nicht mercken lassen/ damit nicht die darüber sich kützeln/ und in das Fäustgen lachen. Insonderheit sollen sich solcher Standhafftigkeit anmassen diejenigen/ die da seyn Boten und Gesandten GOttes: Die/ wann sie auch zu den listigen Füchsen dieser Welt/ das ist/ den Gottlosen abgesandt werden/ ihnen zu sagen den Willen ihres GOttes; so müssen sie klug seyn/ wie die Schlangen/ standhafftig in ihrem Beruf und solten sie gleich darüber das Leben einbüssen/ da heists:

Im Glück hab einen Löwen-Muth/
Trau GOtt/ es wird noch werden gut.

Ein solcher muß seyn/ gleich dem Palmbaum/ welcher sich gegen die Last aufbäumet: Also sie gegen die Verfolger. Anaxarchus/ wann er von dem Tyrannen Nicocreon ward mit dem Haupt auf einen hollspitzigen Stein zustossen/ antwortete er: Stoß immerhin das Gefäßlein des Anaxarchi; Seine Beständigkeit solt du nicht stossen noch rühren. Socrates wie er wegen seiner Welt-Weißheit/ die er aufrichtig und mit allen Treuen gelehret/ zum Tode verurtheilet/ wande sich zu den Richtern/ und sprach: Ich will euch zwar eure Ehre allemahlen lassen/ aber dennoch meyne ich/ man müsse GOtt mehr/ denn den Menschen gehorchen. Darum so lang

wie warm zum Hertzen ist/ will ich nicht nachlassen/ der Welt-Weisheit und allen Tugenden nachzuhängen/ auch keine Gelegenheit vorbey schleichen lassen/ euch (meinem alten Gebrauch nach) zur Tugend und freyen Künsten anzumahnen. Seine Frau die Xanthippe hat pflegen zu sagen/ daß sie niemalen ihren Eh-Herrn mit andern Geberden und veränderten Gesicht hätte sehen zu Hauß wieder kommen/ als er wäre ausgegangen. Welches ist gewesen ein Anzeige/ eines recht standhafftigen Gemüths/ denn andere/ wenn ihnen was Trauriges zugestossen/ pflegen gantz verwirret; wann sie aber eine Freude auf dem Wege erschnauffet/ mit Hüpffen und Springen/ nach Hause zu kommen.

Das dreyzehende Capitel.

Wie die Katze in der Scheuren gefangen wird/ Reineke sie aber verspottet und davon wischet.



Heintz sahe/ wie ihn sein sprung ins Loch so übel gelungen/ also/ daß alle sein Bitten und Flehen ihm zu helffen/ vergeblich/ schrey des wegen überlaut: O Jammer über Jammer/ welch Unglück bringet mich hierein. Der Fuchs über diese Begebenheit sehr frölich/ ruffte zum Loch hinein: Heintz wie daß du so schreyest/ die Mäuse sind gewiß gepfeffert/ wollen dir die feisten Speisen nicht schmecken/ ich weiß wenn es der Pfaff wissen solte/ er würde dir zum Wilpret auch einen

scharffen

scharffen Senff bringen / es gehet dir gewiß sehr wohl / weil du so frölich / singest und springest / dieses wird ausser Zweiffel dein Gesang seyn / wenn du zu Hofe für der Tafel stehest. Sey nicht zu geitzig / ich wil mich indessen auf meinen Weg machen. Hiemit gieng er wieder zu seiner Büberey und Mord / Räuberey und Ehebruch / in welchen Sachen er fast alle Thiere in der gantzen Welt übertrifft. Er gieng noch selbige Stunde zu Frau Geremuth mit ihr seine Schalckheit zu treiben. Er konte von ihr alle des Isegrims Heimlichkeiten / und ob er ihnen verklagen würde / erfahren / deswegen er sie dann offt zu besuchen / und bey ihr seine Begierden zu stillen pflegte.

Anmerckungen.

Mercke erstlich / daß sich niemand geselle zu boßhafftigen verführisch und listigen Leuten. Denn entweder er lernet von ihnen nichts Gutes / wird schändlich zu der Laster-Bahn geführet / sintemal wer Pech angreiffet / der besudelt die Hände / und bey den Verkehrten / ist man verkehrt / oder will man es nicht mit ihnen halten / und thun / wie sie / wird man von ihnen gar gewiß hinter das Licht geführet und schändlich betrogen.

Merck vors ander / daß wer einmal stiehlet / der bleibet ein Dieb; wer einmal verräth / der bleibet ein Verräther / wer einmal betriegt / der bleibt wol ein Betrüger sein Lebenlang. Darum ist derselbige billig auszulachen / wenn er eines Betrugs entweder selbsten mit seinem Schaden erfahren hat / oder von gewissen Leuten gehört / sich dennoch aufs neue solchen Betrügern vertrauet / und was sie sagen / glaubet. O ein Thor über alle Thoren!

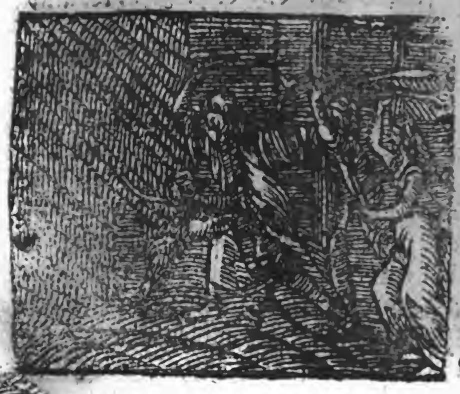
Zum dritten / ist der Ehebruch / gleichwie eine gemeine / also eine sehr schwere Sünde / um welches willen GOtt / aus gerech-

gerechtem Gerichte offt Länder und Leute verödet und zerstöhret: Denn GOtt dräuet zu straffen alle die/ (gleichwie die andern) also auch dieses Gebot übertreten: D. Sebastianus Brand schreibet also:

David der an GOtt gehangen/
Und nie Böses hat begangen:
Den auch GOtt hat hertzlich lieb;
Aber da er Ehbruch trieb/
Stieß auf ihn bald zu die Plage/
Er muß klagen alle Tage/
Und beweinen seine Sünd/
Daß er wieder Gnade find.
In den Jüdischen Gemeinen/
Strafft man Ehebruch mit Steinen:
Heyden hielten Hurerey
Schlimmer denn die Dieberey.
Würffen solche bald ins Feur/
Bey uns ist das Holtz zu theur/
GOtt kommt endlich mit der Ruth/
Straffe sie mit der Höllen-Gluth.

Das vierzehende Capitel.

Wie Hintz nach dem er sehr zerschlagen/ wieder loß kommt/ und seine Klage dem Könige anbringet.



Als Hintz also in den Stricken gefangen lag/ und keinen Weg zu seiner Erledigung finden konte/ auch seines Lebens nicht sicher wär/ fieng er

er aufs neu sehr kläglich an zuschreyen. Wie solches Martin/ des Pfaffen Sohn hörete/ sprang er eilend aus dem Bette/ und rufte sein Hausgesind/ welches ihm mit angezündem Lichte entgegen kam/ den gefangnen Fuchsen/ wie sie meyneten/ also mit Prügeln zu empfangen/ daß er hinfüro keines Huhns mehr begehren solte. Sie lieffen demnach Hauffenweis zu der Katzen und schlugen sie erbärmlich ab. Der Pfaff der in Eyl die Hosen nicht anlegen können/ und nur einen Mantel um sich behangen/ kam auch herbey/ und halff frisch zuschlagen. Hintz/ der nichts anders als den Tod zu gewarten/ dachte/ er wolte sich noch/ bevor er sterben müste an einen rächen/ sprang auch im Grimm auf den Pfaffen/ biß und kratzte ihn dermassen/ daß er im ein Ohnmacht zur Erden fiel. Man trug ihn alsobald zu Bette/ daß er ein wenig von der Plage Ruhe bekäme. Als solches Hintz sahe/ hielte er nicht vor gut länger zu warten/ begunte deswegen starck in den umgeschlagenen Strick zu beissen/ bis er zurisse/ da er sich dann ohne Abschieds-Gruß/ sehr verwundet zum Loch hinaus machte/ und war froh/ daß er mit dem Leben davon kommen/ lieff auch/ was er lauffen konte/ bis er das Hauß nimmer sahe/ da blieb er ein wenig stehen/ und schöpffte Luft/ war ich/ sprach er/ nicht so toll/ daß ich diesem Ertzbetrüger Glauben zustellete. Nun ist es geschehen/ ein andermal/ wenn er mich mehr so böstückisch berücken wolte/ muß ich mich besser vorsehen. Ich will mich nunmehr

weis-

weil ich ausgeruhet/ nach Hofe machen/ und ihm ein solch Feuer zurichten/ das ihn mit Haut und Haar verzehren soll. Heintz kam also übel zugerichtet und an einem Auge blind nach Hofe/ welches Nobeln hefftig verdroß/ und ergrimmet über Reineken/ daß er sich so vermessen ihm widersetzen dörffte.

Anmerckungen.

Zu mercken ist erstlich bey der Katzen/ daß gleichwie dieselbige aus Begierde zu den Mäusen/ sich in grosse/ ja Leib- und Lebens-Gefahr/ brachte: Also noch heute die Menschen um das schöne ekele Welt Gut/ rc. in zeitliche Leib- und Lebens-Gefahr/ ja auch offt um ihre Seele bringen/ denn die gerne reich werden wollen/ die fallen in Stricke und Verführung des Satans.

Vors ander durch den Pfaffen wird erinnert/ daß ein Bischoff soll unsträflich seyn/ sich aller Tugenden/ so viel menschliche Schwachheit zu lässet/ befleissigen/ und das Wort GOttes aufs allereinfältigste seinen Zuhörern vortragen.



Das funffzehende Capitel.

Wie der Greving an Reineken abgefertiget wird/ ihn nach Hofe zu holen. Und wie er sein Gewerb verrichtet.



Der König ließ alsobald ein Gebot an alle Thiere abgehen/ daß sie zu Hofe ohne säumniß erscheinen solten/ weil solches beydes die Noth

Noth und auch Heintzen bittliches Flehen / der von Reineken also zugerichtet worden / daß er fast niemand mehr ähnlich / erforderte: Wie sie den auch alle gehorsamlich aufs Königs Befehl erschienen / und waren insgemein unwillig / daß man den übergrossen Bubenstücken des Reinekens nicht steuren noch wehren mögte. Jeden hörte man Klagwinseln und Rach! Rach! ruffen. Greving hörte solches / wie ihn jeder beklagte / mit Schmertzen an und sprach: Halt mirs zu gut mich düncket am besten zu seyn / daß man den Fuchs / bevor das Urtheil ergehe / zur Stelle bringe. Es ist war / ich muß es selbst bekennen / mein Oheim / Reineke ist voller List und Betrug / doch laß man ihn zum drittenmal fordern. Man laß ihm / jedoch bey sicherm Geleit sagen / daß wo er zum drittenmal nicht erscheine / und auf beygebrachten Klagen / Red und Antwort geben werde / das Urtheil wider ihn ergehen solle. Es ist freylich war / antwortete hierauf der König / wie ihr gesagt / es ist kein gut Haar an den Fuchsen / wer wird es aber wagen / und dem Diebe die Bottschafft hinterbringen / einem jeden ist sein Leib und Leben lieb. Herr König / sprach Grimmhart / ich bin ihm zu dienen allezeit willig / ob schon der Fuchs wegen seiner Ubelthaten ein böses Gerücht hat / so will ich mich doch / ihn den Brieff zu bringen / erkühnen / ich werde mich schon in acht zu nehmen wissen / damit mich kein Unstern betreffe. Vor meinen Theil / sprach der König / bin ichs zu frieden / versucht euer Glück /

könt ihr was Gutes ausrichten und dem Unglück entgehen/ wird es für euch desto besser seyn/ doch werdet mit anderer Schaden klug/ und sehet zu/ daß euch der Betrüger nicht auch hinter das Licht führet. Ich will es wagen/ sagte Grimmhart/ nach der trüben Nacht kommt der fröliche Tag/ ich lebe der ungezweifelten Hoffnung/ es soll mir glücken/ ihn mit hieher zu bringen. Hiemit trat er seinen Weg an/ und bate Gott stetig/ daß er ihm Glück zu seiner Reise gebe/ und mit seiner Güte vor allen Unheil bewahren wolle. Als er nun zu Reineken kam/ brachte er ihm die unangenehme Bottschafft/ wie daß er vom König abgesendet/ ihn nochmals zu hölen. Lieber Oheim/ sprach er mich wundert/ daß ihr so kühn seyd und mit des Königs Geboten nur ein Gespötte treibet. Ich bin euer Freund/ und werde es auch bis in Tod verbleiben/ trauet mir sicher/ ich verkauffe euch keinen Rauch. Ich rathe euch/ als ein guter Freund/ daß ihr/ so lieb euch euer Ehr und Leben/ ja Weib und Kind ist/ zu Hof willig erscheinet. Kein Thier wird man finden/ das nicht über euch solte zornig und auf Rache bedacht seyn. Der König selbsten ist schon willens/ euch in die Todes-Acht zu erklären. Darum so kommt selbst/ und sehet/ wie es um eure Sachen beschaffen/ sonsten/ wo ihr aussen bleibet/ wird der König mit grosser Macht auf seyn/ euer Schloß stürmen/ und euch samt allen den Eurigen tödten. Nehmet deswegen meine Warnung an/ und kommt mit mir nach Höfe/ ich will

euch

euch begleiten. Ich weiß / ihr habt noch so viel kluger Weißheit / das ihr sie alle bethören könnet / ihr könnet auch wol alle die Klagen / so wider euch vorgebracht werden / und ob sie noch so scharff / vermeinet. Ich weiß ihr werdet ihnen obsiegen / was wird es euch alsdenn vor Ehre seyn / wann ihr allen euren Klägern obsieget / und sie zu Schanden machet? Reineke sprach mit unverzagten Muth gantz keck: Lieber Oheim / Grimhart / ich will thun / was ihr saget / und mit euch nach Hofe gehen. Es muß gewaget seyn / ob auch Donner und Blitz drein schlagen solten. Ich will den König mit sanfftmütigen Worten anreden / und in Eyl seinen Zorn brechen. Ich will sagen um einer kleinen und schlechten Missethat willen wird man mich nicht in die Acht erklären / man wird mich um einer Klage willen und bevor man mich gehöret / nicht verdammen. Man erdichtet offt aus Häß und Neid viel auf einen / da doch nicht das Geringste war / darum ist ja recht und billig / und erfordern solches auch alle Rechte / daß man beyde Theile höre. Denn ob der König gleich viel Räche hat / die ihm alles fürtragen / so weiß ich doch / daß unter tausenden nicht drey sind / die sich um die Wahrheit bekümmern / solte auch alles darüber zu Grunde gehen. Eigennutz / welcher zu Hofe bey hohen Häuptern grossen Schaden anrichten / hat sie so verblendet. Sie sollen mir doch nicht schaden / ich will frisch und mit kecken Muth vor den König treten / und die Wahrheit sagen / es mag verdriessen

sen wen es will. Ich will sagen: Es seynd viel der welche fromm und auffrichtig scheinen/ aber in der Wahrheit sind nichts anders als Betrüger/ die aus erbosten Gemüthe andere fälschlich belügen/ ja Leib/ Seel/ Gut und Blut verschweren/ nur/ daß sie andere meuchellistig hintergehen/ und in das endliche Verderben bringen mögen. Ich bin ja wol so klug/ als sie/ ich will es so viel mir nur möglich/ mit solcher List anfangen/ daß alle ihre Mühe soll vergeblich seyn/ die Wahrheit muß doch obliegen. Laß seyn/ daß ihrer zehen oder zwantzig seyn/ die mir von Hertzen feind seynd/ so verhoffe ich doch auch/ und ihnen zum Trutz/ den König zum Freunde zu haben/ und wenn ihrer noch zehnmahl mehr/ so soll es doch nicht schaden/ es mag kosten/ was es will/ ich will meine Ehre retten.

Anmerckungen.

Erstlich wann Grevinck bittet/ daß man Reineken noch einmal und zum dritten soll fordern lassen. So giebt es eine feine Erinnerung/ wie daß man gar behutsam solt mit dem Leben des Menschen umgehen/ noch ihn alsobald zum Tod verurtheilen und das Haupt abschlagen lassen/ es sein keine Rüben/ derer man viel bekommen kan um einem Groschen. Nein! Köpffe wachsen nicht auf Bäumen.

Zum andern/ was ein treuer Freund ist/ derselbige warnet einen treulich vor Unglück: Darum/ was einem ein solcher saget/ demselbigen folget man billig nach Möglichkeit.

Zum dritten haben wir an Reineken ein Exempel guter Zuversicht und kecken Muths. Also haben wir eine gerechte Sache/ nur immer hinein gewaget: Wohl! wer also beständig bey seinem Erlöser und Seligmacher Christo JEsu aushält und stehet und mit Paulo saget: Was machet ihr/ daß ihr weinet/ und mir mein Hertz brechet? Denn ich bin

bereit/

bereit/ nicht allein mich binden zu lassen: sondern auch zu sterben zu Jerusalem/ um des Namens willen des HErrn JEsu/ Act. 21/ v. 13.

Zum vierdten/ klaget der Reineke sehr/ wie es zu Hofe so liederlich zugehet/ daß der Fuchsschwäntzer (wie wol er selbst solcher war) der Verleumder und untreuer Rathgeber kein Ende: Und daher komt es/ daß es so gar verkehret/ verwirret und unrechtfertig daher gehe. Und was vor Unheil solche Verleumder anrichten/ solches erfähret man alle Tage/ man wende nur das Auge in Engelland hinein/ so wird es offenbar scheinen/ was diese grimmige Thiere vor ein Feuer angestecket/ und wer weiß/ nach wie vieler Schaden es kaum wieder werd erlöschen? denn Königs Blutvergiessen meyn ich/ sey keine Löschung; sondern vielmehr ein noch weiter anzündendes Oel und Flammen-Ausbreitung zu seyn. Alle Heydnische/ ja auch heilige und Christliche Exempel beweisen/ daß dieses Gesindlein die meisten Herren/ auch Land und Leute verderben/ vernichtet und in die Asche gelegt/ daher kömmt alles Unglück/ alles Verderben/ daß so wol Herren und Unterthanen/ solchen Ohren-Kauern glauben und ihnen alle Dinge übergeben. O das ist böse! denn die guten Gesellen bedencken in keinem wege den gemeinen Nutzen/ die armen Leute und Untersassen seyn nicht ihr eigenes/ darum gedencken sie nicht/ wie Land und Leute mögen gebessert/ gebauet und bewohnet werden. Sie bedencken auch nicht/ daß offt aus solchen Beschwerungen der Unterthanen groß Unheil pflege zu erwachsen: Nein/ dieses alles ungeachtet beschweren sie die Leute/ schinden und schaben/ scheren die armen Schaafe die Unterthanen biß auf das äusserste. Unterdessen bilden sich die armen Leute ein/ daß sey ihres Herrn Auflage/ der beliebe solche Bedrängnissen der Unterthanen. Darum thäten Herren und Fürsten klüger wenn sie das Regiment selbsten in den Händen hätten/ getreuer und aufrichtiger Räthe sich gebrauchten/ solche Verleumder bey Seite schaffeten/ damit wäre den Unterthanen/ wie auch ihren nachfolgenden Erben gedienet. Und also haben es alle löbliche Regenten zum öfftern gehalten. Kayser Tiberius hat die Vornehmsten der Fuchsschwäntzer und Verleumder alle auf einen Tag um-

bringen lassen. Kayser Titus hat sie alle aus der Stadt gejaget. Kayser Trajanus hat sie in ein Schiff ohne Segel und Ruder gesetzet/ und sie dem Meer übergeben. Caspar Schlick ein Böhmischer Cantzler/ hat sich auf eine Zeit beklaget bey Kayser Friderichen über die Fuchschwäntzer/ und gesaget: er wolle an einen Ort ziehen da keine wären. Da hat der Kayser angefangen zu lachen und gesagt: So must du über das gefrorne Meer ziehen/ und wenn du gleich dahin kommest/ so wird es nicht ohne Heuchler seyn. Anaxillus hat pflegen zu sagen/ daß die Heuchler der Reichen Würme oder Läuse wären. Als Käyser Sigismundus von einem ins Gesicht gelobet ward/ schmiß ihn der Käyser ins Gesicht. Wie er aber fragte/ warum er ihn schlüge/ sprach der Käyser: Warum heuchelst du mir. Churfürst Moritz von Sachsen sagte von den Heuchlern/ daß sie gleich wären des Dionysii Hund/ denn gleichwie derselbe habe seines Herren Speichel geleckt/ also fressen die ihrer Herren Koth. Aber wenn heut zu Tage einer Fürsten und Herren solte einen solchen ihnen/ ihrem Reich/ und den Nachkömmlingen ersprießlichen Rath geben/ derselbe würde bald angefeindet/ und von dem verleumderischen und beißigen Hunden angebellet werden. Denn es gehet gemeiniglich so/ daß die treuesten Diener/ den wenigsten Lohn u. den geringsten Danck verdienen.

Das sechzehende Capitel.

Wie Reineke der Fuchs sich zu der Reise nach Hofe fertig machet/ und den Greving auf dem Wege seine Sünde beichtet/ der ihm derselbigen los spricht.

Reineke/ ob er wohl merckete/ daß er zu Hofe nichts Gutes zugewarten/ wagte er es dennoch/ machte sich fertig/ und bekledet sich leicht und gering/ damit er desto besser und geschwinder auf der Reise fortkommen könte/ denn schwere Kleider machen einen nur matt und müde. Nahm dem-



nnach/ von ner liebsten Frauen Ermelein Abschied/ ich befehle euch/ sagte er zu ihr/ alle meine Kinder sehet zu/ daß ihr sie/ wie es euch auch gebühret/ wohl erziehet/ absonderlich aber bemühet euch/ daß ihr sie witzig und klug machet/ damit/ wenn sie ein Unglück überfällt/ sie sich dessen bald entladen. Ich befehle euch indessen in Gottes Schutz/ lebt wohl/ und habt auf alles wohl acht/ daß uns nichts gestohlen werde/ ich will euch allerliebstes Ermlein/ so bald ich die Unbillichkeit/ die mir zu Hofe angethan worden/ gerochen/ wieder sprechen. Hiemit gaben sie beyde einander den letzen Abschieds-Kuß. Ermlein netzte mit den Thränen/ welche ihr gleich einem Regen von den Wangen unter vielen Seufftzern herab flossen/ ihr gantzes Kleid/ denn scheiden pfleget grosses Leid zu erwecken. Reineke und Grimhart/ hatten bereit einen guten Weg zurück geleget/ als Reincke gantz erbleichet/ allen Muth sincken ließ und Grimhart also anredete: Werther Freund Grimmhart/ weil wir beyde jetzund allein/ und mir wohl wissend/ daß er es von Hertzen meynet/ stets verschwiegenen Mund hält/ kan ich nicht unterlassen/ euch mei-

meine Angst zu klagen. Ich wolt/ daß ihr wissen möcht / wie mir zu Muthe / alle mein Lebenlang bin ich nicht in solcher Seelen-Angst gestecket/ es ist mir gleich/als wenn mein Hertz mit dem allerschwersten Stein beleget wär. Es ist fürwar keine grössere Marter und Pein auf der Welt/als wenn einem das Gewissen auffwacht/ und ihn so viel begangener Bubenstück überzeuget. Ich sorge für mein Leben/ ich sorge für meine Ehre/ ich muß sterben wenn solches nur ohne Beschimffung geschehen möchte. Aber es wird mir dieses mal mit gelingen / daß ich dem schmählichen



T[illegible] entgehen können/ das ist der Lohn meines bisher boshafftig-geführten Sündenwandels. Die Straffe bleibet nicht aussen/ ob sie schon verzeucht. Nun kan ich meine Felsenschweren Sünden nicht mehr tragen/ ich will mich dieser Last entschütten/ und alles was ich begangen / euch klagen und beichten/ ob ich vielleicht mein Hertz von den schnöden Sünden erleichtern möge. Den die wahre Reu, und Buß machet gleichsam auffs neüe lebendig. Ja wohl/ sprach Grimmhart/ doch ist hoch von Nöthen daß man sich also bekehre/ daß man

rechte

rechtschaffene hertzliche Reu und Leid über sein bißher begangene Missethaten habe / denn die Busse / so nicht von Hertzen gehet / bringet mehr Schaden als Frommen. Wollet ihr nun Gnade erlangen / so muß euch eure Busse von Hertzen gehen / und dieselbe also anfangen / daß ihr durch wahren Glauben / euch aus dem Sünden-Netze wickelt / und hinfort / alles Betrugs / Hurens / Mordens / Stehlens und Raubens müßig gehet. Denn wer solchen Vorsatz hat / kan keine rechtschaffene wahre Busse thun. Lieber Freund Grimmhart / sprach Reineke / das soll geschehen. Alle meine Sünden / so ich jemalen begangen / will ich euch bekennen. Ich weiß gewiß / das kein Thier auf Erden lebet / dem ich nicht / Gott vergebe es mir / alles Ubel angethan. Wolte Gott / daß ich allezeit einen redlichen und aufrichtigen Wandel geführet. Braunen brachte ich mit den süssen Honig in solchen Jammer und Noth / daß er fast ein Bein darüber verlohren / da die Bauren mit ihren Flegeln und Knitteln so ungeschliffen auf ihn zuschlugen. O weh! wann das Naschen allezeit solte so belohnet werden / es solte manchen wol vergehen. Heintzen ist es auch nicht viel anders ergangen / denn an statt daß ich ihm zu fetten Mäusen verhelffen wolte / brachte ich so viel Schläge auf seinen Rücken / daß er fast seinen Geist darüber aufgegeben. Nein / solche saure / und bittere Gerichte taugen vor mein Maul nicht. Es will mir die Schelmerey / die ich einem und den andern gethan / nicht alle beyfal-

len. Ja auch der König und die Königin sind von meiner Rauberey nicht befreyet gewesen / ich habe auch die vornehmsten Helden und Heldinnen mit Betrug und Falschheit hintergangen / denn Diebe und Mörder gebrauchen sich gemeinniglich grosser Kühnheit / und scheuen sich vor niemand. Absonderlich mag ich wohl sagen / daß Isegrim alle sein Lebenlang viel Unglücks-Plage von mir ausstehen mussen? wie offt habe ich gemacht / daß er manchen sauern Weg / da er fast nichts anders / als den Tod vor sich gesehen / gehẽ müssen? Traun / ich wolte mir lieber den Tod wünschen / als in solcher Marter-Angst / wie Isegrim / leben. Ohngefehr vor sieben Jahren kam er zu mir / und sagte: Er möchte wissen / wie es mir in dem Kloster / da ich wohnete fürkäme / und hätte Lust auch daselbst zuwohnen; aber wie übel bekam ihm solches Zusprechen? Er wolte / sagte er / mit allen andern Wölffen / wenn es mir gefiel / zu mir kommen / ich solte mir verschaffen / daß solches eiligst geschehen / und er die Kloster-Lust sehen könte. Er wolte solches mit schuldiger Danckbarkeit erkennen / und gegen jedermann zu rühmen wissen / verbliebe auch mir zu dienen willig. Höret wie ichs in der Eyl als er zu mir kam / angieng / ich band seinen Fuß an das Glockenseil / und sagte / er solte nun läuten / dieses gefiel ihm sehr wohl / und hieß mit ihm recht; der Krieg ist den Unerfahrnen süß / er zog also aus allen Kräfften / und weil seines Läutens kein Ende war / kamen die Bauren mit hellem Hauffen in

das

das Kloster / und weiheten ihn also / daß ihm die Ohren klungen / und er am beyden Füssen lahm von dannen gieng / das heist sich eines Amts anmassen / wozu man nicht beruffen worden. Einsmals nahm ich ihn bey der Hand / und bate / er wolte mit mir gehen. Wir kamen zu einem Speicher / krochen beyde schleunigst hinein / und als wir uns umsahen / wurden wir eines neuabgethanen Schweins gewahr / welches wir in aller Lust mit einander verzehrten / da wir uns nun wieder nach Haus begeben / und der Wolff zum Loch hinaus springen wolte / blieb er / weil ihm der Bauch vom übermäßigen Fressen gar zu dick worden / im Loch behangen / daß er weder hinter sich noch für sich kommen kunte / die Bauern / welche solches bald gewahr wurden / kamen mit Prügeln herbey gelauffen / ich begab mich auf meine Füsse und machte mich aus dem Staube / wie sie nun sahen / daß das Schwein gefressen / wolten sie es von ihm bezahlet haben / und weil er kein Geld hatte / gieng es erbärmlich über sein Fell / und hieß mit ihm / hast du kein Geld / so must du mit der Haut bezahlen / daß er endlich wohl zerschlagen / lahm und matt von dannen lauffen muste. Uber diese Bubenstücke / so ich ihm erwiesen / pflege ich auch sein ehlich Weib offtmals zu schänden / und halte ich gäntzlich darfür / es wird mich zu seiner Zeit die Straffe und Rache auch überfallen. Einsmals hielte er bey mir sehr an / daß ich ihn an einen Ort führen solte / da er seinen Hunger stillen kunte / ich weigerte mich

erstlich / doch auf sein inständiges Anhalten / dachte ich: ich will dir deinen Hunger also stillen / daß du mir es nicht dancken wirst sprach demnach zu ihm: Wilt du mit mir gehen / nicht weit von hier ist ein Ort / da sich viel Hüner in grosser Menge auffhalten. Als der Wolff dieses hörte / sprang er vor Freuden in die Höhe / gleich als wäre er toll / bate mich / daß ich ihn doch nur bald dahin führen solte. Ja / sprach ich / es soll geschehen / führte ihn auch zu einem Ort / und sagte / er solte auff diesem Balcken / welchen ich ihm zeugte / hinein kriechen / da sassen sie beysammen Er gieng gleich wie eine Kuh zu seiner Schlachtbanck und kroch hinein / er konte aber keine Hüner weder hören noch sehen / ich dachte / ey so fall einmahl herunter / und brich Hals und Bein / sagte ihm / er solte nur weiter gehen / er würde sie schon finden. Als er nun biß an die Spitzen kommen / wolte er / weil er vermeynte Hüner zu bekommen / noch ferner gehen / wurde aber also bethöret / daß er / ehe er sich dessen versahe / über Halß und Kopff / mit grossem Geprassel herunter fiel. Ich dachte / hier ist nun keine Zeit zu warten / denn die Bauren / so solches gehöret / allbereit zu gegen waren / und ihn also empfingen / daß er fast kein gantz Bein behielte. Ich habe noch viel mehr Schelmstück begangen / welche mir von Hertzen leid sind / darum bitte ich / ihr wollet mich von allen meinen Sünden loß sprechen. Ich will hier auf Erden meine Straffe willig davor leiden / hinführo von Sünden abstehen / und mich eines

bessern

bessern Lebens befleissen. Grimmhart sprach: Darff ich wohl trauen / daß ihr euch bekehren / hinfort fromm seyn und von Sünden abstehen wollet / werdet ihr das thun / so wird Gott seine Gnade und Huld über euch scheinen lassen. Spreche euch demnach von allen euren Sünden los und ledig. Aber sündig hinfort nicht mehr. Als er dieses gesaget / brach er ein schmales Reißlein von einem Baum ab / und sprach: Sehet da / hiemit gebet euch selbsten drey Schläge auf eure Haut / hernach leget es wiederum hin / wo ich sagen werde. Ihr müst aber thun / was ich sage / denn ein bußfertiger Christ muß gehorsam seyn. Thut nun solches / und schlaget euch auf eure Haut / hernach so legt es nieder und springet dreymal über her / letzlich so küsset es. Wie nun alles geschehen / sprach Grimhart: Warlich ich muß gestehen / ihr habt euch gantz geändert / darum ist euch auch alles was ihr zuvor in eurem Leben versehen / vergeben. Denn wer seine Sünden von Hertzen bereuet / der entgehet des Teuffels Fallstricken. Ihr müst aber nicht gedencken / als wenn euch nunmehr alle Bosheit zu verüben frey stünde / nein / warlich; sondern lasset sehen / daß eure Busse keine Heucheley gewesen / bessert hinfuhro / besucht die Krancken / und gebet den Armen / alsdenn werdet ihr wiederum gesegnet werden. Reineke antwortete: hinfort soll mir nichts Böses in den Sinn kommen.

Anmerckungen.

Von dem Greinck haben wir erstlich zu lernen / daß / wie

derse-

derselbige mit und durch seine freundliche Bescheidenheit Reineken mit sich nach Hofe bringet und also sein Gewerbe gewünschet ausrichtet: also auch ein jeder Mensch/ vornemlich vornehmer Herren Abgesandte/ behutsam u. freundlich in ihrem Thun verfahren müssen/ denn sie mit solcher Leutseligkeit offt ein mehrers ausrichten als mit Pochen und Schnarchen. Ein merckliches Exempel dessen haben wir 2 Reg. 1. da zweene Hauptleute des Königs Ahasia/ weil sie den Propheten mit trotzigen Worten anfielen, und sprachen: Du Mann GOttes/ der König sagt/ du solt herab kommen/ beyde mit ihren 50. beyhabenden Knechten mit Feuer vom Himmel verzehret wurden. Aber der dritte/ weil er gegen ihm die Knie beuget/ ihm flehete und sprach: Du Mann GOttes laß meine Seele und die Seele deiner Knechte dieser Funfftzigen vor dir etwas gelten. So erlangete er Gnade/ blieb lebendig/ verrichtete seine Abgesandschafft glücklich/ und brachte den Propheten Elias mit sich vom Berge herunter. Darum befleißige sich ein jeder der Freundlichkeit; denn ein gut Wort/ findet eine gute Stelle. Und wie dieselbige die Pferde wollen zäumen und bändigen Anfangs dieselbige mit guten Worten schmeicheln und gewinnen/ also muß man auch harte Köpffe mit lieblichen Geberden und Worten auf seine Seite bekommen. Der Macedonier König Antigonus war im Anfang seines Reichs ein harter und strenger Herr/ aber nachdem er alter sehr leutselig und gelinde. Wie sich aber etliche über diese Gemüths-Veränderung verwunderten sprach er: Zu Anfangs war es mir um das Reich zu thun/ nun aber muß ich nach Ehr und Gunst streben/ dadurch ein mal erlangtes Reich wird beständig erhalten.

Zum andern/ wann der Fuchs Abschied nimmt von seinem Weibe/ und sie dabey vermahnet/ sie solle gute Acht haben auf die Kinder/ und sie wol erziehen: So erinnern wir uns billig dabey der Gebühr rechtschaffener Eltern gegen ihre Kinder. Nemlich die sollen sie in aller Zucht/ Erbarkeit und allen Tugenden/ Künsten und Sprachen erziehen/ nicht unterlassen sie von Jugend auf von aller Büberey abzuhalten/ denn junge Kinder sind dem Wachs gleich/ was man darein drucket/ das bleibet. Darauf der Weltweise Aristoteles

lib. 7. Pol. cap. 17. spricht: daß man nicht allein die kleinen Kinder alsobald zur Kälte und guten Speisen solle gewöhnen/ damit sie starck werden/ besondern auch zusehen/ daß sie nichts unflätiges u. ungebührliches hören/ auch selbsten solches weder redeten/ noch thäten. Eltern müssen ihre Kinder um ihre begangene Sünde und Muthwillen nicht allein mit Worten/ sondern auch mit Ruthen straffen/ denn thun sie das nicht/ so müssen sie hernach den Tag erleben/ daß sie ihnen alles gebrante Hertzenleid anthun/ oder auch am Galgen und auf dem Rad sterben sehen. Darum so vermahnet der Hauslehrer Sirach/ und spricht: Beuge deinem Kind den Rücken/ weil es noch jung ist. Und es nicht vergebens von den Alten dieses Sprichwort erdacht/ wenn sie sagen: je lieber Kind/ je schärffer Ruth; wer seine Kinder nicht in der Jugend zeucht/ und zum Guten anmahnet/ der muß hernach sehen/ daß sie Meister Hans zum Zucht Meister bekommet/ der ihnen gar die Kehle zuschnüret: Es ist allewege besser die Kinder weinen/ denn die Eltern; so soll man kein Kind also lieb haben/ daß man ihm um des Weinens willen/ wolle alle Büberey gestatten und zulassen. Eltern müssen hierin gleich seyn den Gärtnern/ gleich wie dieselbigen das Unkraut/ das in ihren Gärten wächset/ ausgätten und ausreissen: Also müssen die Eltern aus den Hertzen-Gärten der Kinder durch treue Vermahnung das Unkraut der Sünden und aller Bosheit heraus treiben. Ja/ wie ein Gärtner/ wenn er hat eine junge schwache Pflantze/ dieselbe an einen Stecken anlehnet oder anbindet/ damit sie nicht Schaden gewinne oder zerbreche: Also müssen Eltern ihre zarte Hauspflántzlein ihre Kinder gleichsam an Stäblein binden/ das ist/ ihnen treuhertzige Vermahnung ertheilen/ damit sie nicht von den bösen und verführischen Weltkindern beleidiget und verführet werden. Hirten/ die ihre Schäflein auf ungesunde Weyde führen/ seyn zu schelten: Eltern/ die ihre Kinder führen auf den Weg der Laster/ seyn verflucht.

Zum dritten/ das der Fuchs eine solche Schwermütigkeit bey sich befindet/ wegen seiner begangenen vielen Sünden/ dabey erinnern wir uns billig/ was das böse Gewissen wann es aufwachet/ vor ein grausamer Hencker sey. Das böse Gewissen

wissen (sagt der alte Kirchen-Vater Chrysostomus) ist eine Mutter oder Gebährer in der Furcht/ und das Gewissen ist ein Buch darein alle Sünden von Tag zu Tag/ von Stunden zu Stunden begangen/ eingeschrieben werde. Darum spricht der sinnreiche Seneca: Sihe mehr auf dein Gewissen/ denn auf das äusserliche Gerücht/ denn das Gerücht und Gespreng kan triegen und lügen/ aber dein Gewissen nimmermehr. Und gleichwie ein Geschwür allemalen zum Zeichen eine Narbe und ein Maal hinterlässet; also ein böses Gewissen drucket allezeit einem ein Mal in das Hertz hinein. Darum gleichwie ein böses Gewissen/ eine harte u. schwere Plage der Menschen zu nennen/ also ist hingegen ein gutes Gewissen/ ein rechter Labsal und Erqvickung unsers Gemüths/ dannenhero Horatius saget: Das laß dir eine stählene veste Mauer seyn/ daß du dir nichts Böses bewust bist/ u. vor keiner aufgebürdeten Missethats-Beschuldigung erblassest. Recht sagte Periander, wenn er gefraget ward: Was die Freyheit wäre? daß es sey ein gut Gewissen. Und Socrates/ wenn sie ihn fragten/ wer ein recht ruhiges Leben führen könte? antwortete derselbige/ der sich nichts Böses bewust sey. Wer demnach will ein stilles und geruhsames Leben führen/ der sehe zu/ daß er sein Gewissen unbefleckt erhalte.

Zum vierdten/ wann der Fuchs seine Sünden willig und gerne bekennet/ so müssen wir das daraus lernen/ nemlich/ daß auch wir unsere grobe begangene Sünden von gantzem Hertzen bekennen/ nicht aus einem Heuchlerischen/ sondern aus einem bußfertigen u. zerschlagenen Hertzen. Denn wie die Beicht/ so ist auch die Vergebung; gehet die von Hertzen/ so erlangen wir auch völlige Vergebung der Sünden. Daher so spricht Augustinus von solcher Bekennung: Daß sie sey eine Gesundmacherin der Seelen/ eine Vertreiberin der Sünden/ eine Ubermännerin der Teuffel/ und mit kurtzen: So verstopffet sie den Schlund der Höllen/ und eröffnet die Pforte des Himmels. Und Bernhardus spricht: Welcher sich selbsten anklaget/ ob er gleich ein Sünder ist/ ist er dennoch gerecht/ denn er schonet sein nicht/ sondern bekennet frey die Gerechtigkeit GOttes.

Zum fünfften/ wann der Fuchs etliche seiner schwersten Sün-

Sünden bekennet/ so erinnern wir uns dabey/ daß wir unsere Sünden/ die uns drücken/ dem Beichtvater bekennen sollen: Gleichwie bey den Lacedämoniern/ derselbige/ der über eine Mißhandlung betroffen ward/ muste andern zum Schreck u. Beyspiel um einen in der Stadt erbaueten Altar gehen/ und ein darzu gemachtes Schimpf-Liedlein auf sich selbst singen. Aber hieraus folget das nicht/ als solte man seinem Beichtvater gar keine seinem Gewissen beschwerlich-fallende Sünde offenbaren/ und die gemeine Ohren-Beicht gantz und gar aus der Kirchen abschaffen/ wie die Calvinisten und derer Anhang vorgeben u. wollen/ welche hierin gleichsam dem Lysandro/ welcher/ wie er auf eine Zeit hingieng sich bey den Göttern auszusöhnen/ und dieselbe um Rath zu fragen/ der Priester aber begehrte/ daß er bekennen und aussagen solte seine grösseste Sünde/ die er in seinem Leben begangen/ fragte er wiederum: Ob er dasselbe solte thun auf sein/ oder auf der Götter Geheiß? und er antwortete/ auf der Götter/ da sprach er: Wol/ so gönne mir/ daß/ wenn sie fragen/ ich es ihnen sage. Oder sie arten nach dem Antalcidas/ derselbige wie er gefraget ward von einen Priester/ womit er seine Zeit und Leben hingebracht hätte/ sprach er: Es sey nicht nöthig/ daß er ihm das sage/ sondern habe er Böses gethan/ so sey es den Göttern unverborgen. Aber Christen müssen hierinnen nicht so halsstarrig seyn/ sondern auch ihren Lehrern/ die an Christi Stelle in dem Beichtstul sitzen/ ihre Sünde bekennen/ denn von denen heist/ was geschrieben stehet: Was ihr auf Erden löset/ soll auch im Himmel loß seyn. Und gleichwie die Aussätzigen altes Testaments sich musten den Priestern zeigen: Also auch die mit dem geistlichen und verderblichen Sünden Aussatz behafftet seyn.

Zum sechsten: Dem Wolffe der in ein Loch hinein kriechet und am Schwein sich so lang dick feisset/ daß er nicht wieder heraus kommen kan. Dem sey nicht unbillig alle reich Geitzigen zu vergleichen/ die auch für grosser Begierde und Durst zum Zeitlichen Reichthum mögen zusammen scharren und kratzen/ so schmutzen sie sich mit allerhand Sünd und Laster/ mit Trügerey/ Hinterlist/ falschem Schweren. Sie liegen im Verborgen wie ein Löw in der Höhle/ daß

sie

sie den armen Nächsten auch das Wenige/ das er hat/ abstehlen/ abdrängen und abwendig machen. Sie liegen und mästen sich mit solchem ungerechten erworbenen Gute/ wie die dicken Wänste/ und tollen auch vollen Mast-Säu. Aber zuletzt werden sie von diesem Geitz und dieser Gold-Liebe also eingenommen/ und überfüllet/ daß sie aus dem Loch der Sünden nicht wieder hervor kommen mögen/ sondern müssen in demselbigen mit grosser Schmach/ auch vielen Ach u. Weh/ sterben und verderben. Wann der Wolff auch sich nicht scheuet einen schmalen Balcken anzuheben/ um damit er die Hüner überkomme. So lernen wir abermal/ wie daß ein begieriger Geitz-Hund sich nicht scheue um das Zeitliche willen/ auch die gefährlichste Gefahr auszustehen/ nur damit er seine Lust und Begierde stopffen und stillen möge. Solche beschämen die jetzigen Christen/ die um das Ewige und Immerwährende willen/ nicht wollen treten den schmalen Weg der Trübsal. Ein Fechter/ ein Kauffmann/ ein Soldat/ ein Schiffer/ alle suchen die zeitliche Ehr/ und die vergänglichen/ den Wurm und Motten untergebenen Reichthum mit grosser Leib und Lebens-Gefahr/ und diese geistliche Fechter wollen nicht fechten um das unvergängliche/ unzerbrüchliche ewige Gut.

Zum siebenden/ sollen bey den huri schen Wolffs-Weibe/ alle Frauen und Jungfrauen erinnert seyn/ daß sie sich vor solchem Laster hüten/ dann es hat zuletzt einen schimpflichen Ausgang. Sie verlieren dadurch ihre Ehre/ und sollt es auch der Thäter selbst aussagen. Und damit auch desto besser Frau oder Jungfrau bey Ehren bleibe/ so soll der Mann oder der Vater dahin sehen/ daß sie zu keinem unzüchtigen Spiel und vollen Zeche gezogen werden. H. Hans von Schwartzenburg schreibet also:

Zu Mummerey und Fastnachtfahrt/
Und wo man sonst der Tugend spart/
Rath ich mein Freund/ dein Weib nicht leih/
Und muß es seyn/ sey nah dabey.
Sie seyn die Schaaf und Lämmerlein/
Drum laß den Wolff nicht Hüter seyn.
Traun/ wo der Bock ein Gärtner wird/
Die jungen Bäum er selten ziert.

Die

Und wer den Speck vor Katzen setzt/
Wird auch benaschet und verletzt
So/ wer sein Pferd und Weib leiht hin/
Der ist ein Kauffmann ohn Gewinn.

Das siebenzehende Capitel.

Der Reineke kommt auf seine vorige Tücke/ wird vom Grimhart gestraffet/ eilen fort nach Hofe.



Hierauf machten sie beyde sich wieder auf den Weg/ als sie nun auf eine Heiden zu einem Steg kamen/ dem zur lincken Hand ein schönes Kloster stunde/ gieng Reineke zu dem Wasser/ um seinen Durst zu löschen/ und er sahe viel schöner Hühner bey des Klosters Thür herum gehen. Sprach deswegen zum Grimhart: Wenn ich schweren solte/ so müssen wir bey dem Kloster vorbey: Aber die Hüner/ welche er gerne gehabt hätte/ lagen ihm in Sinn. Doch ließ es ihm Grimhart gefallen/ und nahmen sie beyde ihren Weg bey dem Kloster hin/ da dann Reineke schleunig einen Sprung nach dem Hahn thät. Was soll das seyn/ sprach Grimmhart/ sind das die Früchte der Busse/ stellet sich eure Rauberey schon wieder ein/ das ist eine rechte verfluchte Galgen-

Reu/ nachdem man sich wiederum in den Sünden-Koth wältzet. Es ist besser niemals Busse thun/ als bald nach derselbigen wieder in muthwillige Sünden gerathen. Lieber Oheim/ sprach Reineke/ es ist mir leid/ daß ich mich in Gedancken so böslich versündiget; vergebet mir nur noch dißmal/ es soll hinfort nicht mehr geschehen. Im Fortgehen sahe Reineke stets zurücke/ und gedacht/ ey wenn ich doch nur ein Huhn versuchen dörffte. O du Geitzhals! du grimmiger Hünerfraß/ sprach Grimmhart/ kanst du dich denn gar nicht mäßigen/ ich mercke wol/ warum du also so zurück siehest/ die Hüner liegen dir in Gedancken. Aber nein/ zäume doch deine Begierde. Reineke antwortete: Seyd nur still/ ihr könnet ja nicht wissen/ was ich meyne/ ich hatte mein Gebet zu GOtt gerichtet/ und ihr habt mich so schändlich irre gemacht. Ich habe diesen heiligen Nonnen so manches Huhn gestohlen/ darum habe ich GOtt gebethen/ daß er mir diese Sünde vergeben wolle. In diesem Gespräch kamen wir nahe zu des Königs Schloß: Als solches Reineke sahe/ machte er sich zu recht/ dann allhie solte er wegen seiner vielfältigen Mißhandlungen Rechenschafft geben/ und dieselben wol gar mit dem Leben büssen.

Anmerckungen.

Weil allhie des Klosters und der Nonnen gedacht worden/ so erinnern wir uns anfangs dabey/ daß der Nonnenstand/ wenn dieselbigen Jungfrauen/ die demselbigen eingekleidet werden/ aus heiliger Begierde GOtt zu dienen/ solchen anfahen und beständig halten/ ein recht seliger und

GOtt

GOtt wolgefälliger Stand sey/ und höher den ein Befreyter zu achten: denn von denen GOtt dienenden Jungfrauen ist zu verstehen/ was Paulus saget 1 Cor. 7. 33. seq. es ist ein Unterscheid zwischen einem Weibe/ und einer Jungfrauen: Welche nicht freyet/ die sorget/ was dem HErrn angehöret/ daß sie heilig sey/ beyde an Leib und auch an der Seel/ die aber freyet/ die sorget/ was der Welt angehöret/ wie sie dem Mann gefalle. Item welcher verheyrathet/ er thut wohl/ welcher aber nicht verheyrathet/ der thut besser.

Vors ander/ wann der Fuchs allhie nach beschehener Busse und Beicht in seine alte Sünden wieder tritt/ so werden hierin angedeutet die Menschen/ die auch zwar mit grossem Schein sich bekehren/ den Glauben an Christum vorgeben/ aber hernach wiederum in ihre alte Sünden-Fußstapffen steigen/ und also die vorige Gnade vergeblich empfangen/ u. das Blut Christi mit Füssen treten/ die seyn gleich dem Hunde/ der wieder frist/ was er gespeiet/ und dem unflätigen Schweinen/ die sich nach der Schwemme wieder in dem Koth wältzen. Ich habe derselben gar viel gesehen/ die meynen/ sie haben das Wort GOttes oder die Heiligen gar gefressen/ wissen auch mehr von der Neu/ Busse/ Glauben und dem Wort GOttes her zu erzehlen und her zu plaudern/ denn zehen andere/ gehen aber dahin/ wuchern/ schinden/ schaben/ kratzen/ treiben Hurerey/ Ehebruch/ und andere Sünde/ Schande und Laster/ Tag und Nacht/ meynen/ wenn sie es der Welt können verdecken u. verblümen/ GOtt sehe es auch nicht. Wird dermalen eins ihr lezztes Stündlein kommen/ so werden sie wol zu kundte kommen/ was sie vor einen Glauben gehabt haben/ wann sie wegen Verachtung des Worts GOttes/ desto grössere Verdamniß empfinden werden/ denn es wäre ihnen besser/ daß sie es nimmermehr erkant hätten.

Wann hie der Fuchs nach den Hünern aufs neue schnappet/ so lernen wir daraus/ was die Gewohnheit nicht bey einem Menschen thue/ welche/ wann sie eingewurtzelt ist/ die andere Natur zu nennen. Und heist es dann: Art läst von Art nicht/ die Katze läßt ihr Mausen nicht: Was einer gewohnet ist/ das kan er nicht unterlassen/ und solt es ihm auch kosten seinen Hals. Und gleichwie dieselbigen/ die da lang

in einen Gefängniß gesessen/ wann sie der Ketten befreyet seyn/ dennoch hincken und gleich erlahmet eine Zeitlang gehen. Also auch/ dieselbigen/ die einer Boßheit gewohnet seyn ob sie gleich dieselbige büssen und unterlassen/ dennoch so hangen ihnen die alten Tücken lange Zeit an. Ein Buch wenn ein Dintenkleck darauf gefallen und dasselbige zu unterschiedlichen malen/ kan man das nicht heraus bekommen/ weil es zu tief in das Papier hat eingefressen. Also wann schädliche schwartze Laster die Hertzen befallen/ so fressen sie sich so tief hinein durch öfftere Gewohnheit/ daß man dieselbige nicht leicht kan aus dem Hertzen heraus reissen. Plato schalt und straffet einen Jüngling sehr hart/ daß er hatte mit Würfeln gespielet/ derselbe aber sprach: daß sey ja nicht eine so grosse Ubelthat/ antwortet er: Aber sie ist nicht geringe/ wann man es sich erst angewöhnet. Denn gleichwie man gar leicht kan in ein Netz hinein fallen/ aber sich nicht leicht wieder heraus wickeln: Also kan man sich auch gar leicht etwas angewöhnen/ aber gar schwer wiederum ablegen. Denn (wie der alte Kirchen-Vater Gregorius saget) böse Gewonheiten behält der/ der sie einmal angenommen/ u. kriegen alle Tage ihren kräfftigen Wachsthum/ und nehmen nicht ehe/ denn mit dem Tode des Sünders ein Ende.

Das achtzehende Capitel.

Reineke kommt zu Hofe an/ thut einen Fußfall vor dem Könige/ und verantwortet sich gegen seine Ankläger.



Der Fuchs war kaum zum Schloß eingangen/ u. seine Ankunfft ruchbar worden/ so sahe man schon alle Thiere zu Hofe versammlet.

Kei-

Keines war zugegen/ deme nicht das Blut im Leibe vor Zorn wallen solte/ sie klagten ihn alle aufs hefftigste an/ und baten demüthig/ daß doch der König diesen Schelmen/ nach Recht abstraffen wolte. Der Fuchs ließ das sich gantz nicht anfechten/ sondern gieng gantz keck daher/ und sahe jederman so frisch an/ als hätte er keinem einig Leid gethan. Alle wider ihn vorgebrachte Klagen/ kunten keine Furcht und Entsetzen in ihm erwecken/ man spürte keine Aenderung der Gestalt an ihm/ gleich als hätte er kein Wasser betrübet/ er gieng gantz freudig zum Könige/ und nach geschehener Ehr und tieffer Kniebeugung/ redete er also: Gnädiger Herr/ du Fürst aller Fürsten/ den der Himmel/ mit Güte und Gerechtigkeit begabet/ u. dessen hohe Tugenden gleich den Sternen hervor leuchten. Mächtigster Herr König/ ich bitte demüthig/ er wolle geruhen/ mich seinen allzeit-treuen Knecht mit wenigen anzuhören/ und mir in meiner Sache Recht zu schaffen. Ich bin stetig treu gewesen/ und werde es auch/ so lang die Erde stehen wird/ verbleiben/ ich wolte Herr König/ ihm zu gut/ mein Blut aufzusetzen kein Bedencken tragen. Er besänfftige seinen Zorn/ und lasse sich durch der Kläger Lügen nicht bewegen/ ich verhoffe meine Unschuld bald an den Tag zu bringen. Sie vermeinen den König dahin zuvermögen/ daß er mich von sich hinweg stosse/ um Haab und Gut bringe/ und endlich den Tod übergebe. Und dieser Neid ist daher entstanden/ weil sie gesehen/ daß der König mir Unwürdigen aus Lieb/ hohe Gnade erzeiget/ und wann sich etwas ereignet/

zu Rathe gezogen/ diß ist die Ursach/ warum sie mich also anfeinden/ doch verhoffe ich/ ihre Klagen/ wo man mir nur Gehör giebt/ bald zu nichte zu machen. Worauf der König antwortete: O Fuchs! schweige nur still/ und brenne dich nicht also weiß/ ich weiß deine Tück und Büberey mehr als zu wol/ du solt dieses mal nicht also loß kommen/ der Kläger sind zu viel/ du hast schon verdienet/ daß man dich an den allerhöchsten Baum hänge. Braunens und Hintzens Wunden geben Zeugnüß genug. Deine Bosheit muß ein Ende nehmen/ damit ich mich hernach nicht zu spät/ wenn du entkommen/ und mir nur mehr Stücke deiner verübten Büberey vor Ohren gebracht werden/ schämen darff. Mein Herr König/ sprach darauf Reineke/ man rechne mir das nicht zu/ ich kan nichts davor/ daß sie sich selbst in Unglück gestürtzet. Warum war Braun so verwegen und wolte dem Rustifeil sein Honnig fressen? Warum blieb Heintz nicht zu Haus/ sondern lief davon und wolte stehlen? Soll ichs Unschuldiger nun entgelten/ und des Königs Zorn auf mich laden? Es ist ihnen nicht unrecht geschehen/ den Näschern geht es nicht anders. Ich bitte ihn/ Herr König/ bey seinen hohen Ehren/ er lasse den gegen mich gefasten Zorn fallen und sehe mich mit Gnaden an/ ich bin ihm allezeit/ worinnen ich immer kan/ zu dienen bereit. Ich bin zwar jetzund in seinen Händen/ und kan nicht entgehen/ er kan mit mir thun nach seinem Willen/ er kan mich hencken/ sieden o-

der

der braten lassen/ ich will dennoch nicht verzagen/ sondern lebe der gäntzlichen Zuversicht/ mein Herr König werde mich erstlich hören/ und wie die Sache rechtschaffen/ nachzuforschen. Die Welt ist jetzt in Falschheit und Betrug gantz und gar ersoffen. Wie offt hat sichs begeben daß viel Unschuldige durch falsche Anklage in Leibs- und Lebens-Gefahr gerathen? Nun ist meinen Feinden fürwahr auch nicht zu trauen/ daß sie nicht auch dergleichen falsches Stücklein an mir verüben. Als die Thiere solches gehört/ wurden sie sehr entrüstet/ schüttelten die Köpffe/ und bissen die Zähne zusammen/ jedes dachte/ du leichtfertiger Dieb/ hätte ich dich beym Kopf/ ich wolte bald mit dir Feyerabend machen/ ich wolte dir das Hertz und alle Beine zerknirschen/ schrien demnach alle mit einander/ weg/ weg mit dem Diebe zum Galgen hin.

Anmerckungen.

Wenn der Löwe den Fuchs allhie so streng anredet/ so soll haben die Obrigkeit erinnert seyn/ daß sie einen beklagten Mann nicht so hart anfahren. Denn mancher armer Mann/ der solche halsstarrige/ hartköpffige Leute [illegible] gesehen/ der entsetzet sich [illegible] über/ u. kan seine Unschuld nicht an das Licht bringen; sondern eine kluge Obrigkeit soll sein freundlich/ mit umschweiffenden listigen Worten hören/ was einer fürgiebet/ worauf seine Entschuldigung gegründet: Denn durch dieses Mittel kan er am besten die Warheit erfahren/ indem sich gemeiniglich der Schuldige mit seinen eigenen Worten schlägt. Darum ist Freundlichkeit an einer hohen Obrigkeit eine sondere Tugend. Agasicles wenn er gefraget ward/ auf was Weise eine Obrigkeit sicher über seine Unterthanen herrschen möge/ also/ daß er auch gantz keine Diener und Beschützer bedürffe/ antwortete er: Wenn

er also seinen Unterthanen würde fürsichen und über sie herrschen/ wie ein Vater über seine Kinder. Und gleich wie man billig höher hält eine heilende/ als verzehrende Artzney: Also ist eine die Bösen bessernde/ als dieselbe aus dem Weg räumende Obrigkeit/ höher zu halten.

Zum andern/ wenn der Fuchs dem Könige seine Dienste und Unterthänigkeit anbietet/ so erinnern wir uns dabey/ daß ein jeder in seinem Stande der hohen Obrigkeit zu dienen und gehorsam schuldig sey: Er muß ihr geben ihre gebührende Ehr/ Zinß/ Zoll Tribut: Denn sie ist GOttes Dienerin und seine löblich eingesetzte Ordnung: Wer nun derselben widerstrebet/ der wider strebet GOttes Ordnung: Wer aber dasselbige thut/ der wird GOttes Zorn-Ruthen nicht entgehen. Es hat ja GOtt der HErr von Anfang der Welt an/ Könige Fürsten/ Richter und Obrigkeit angeordnet und bestellet und allen und jeden dieselbe davor zu erkennen anbefohlen. Ja die Vernunfft selbsten giebet nach und gestehet/ daß es nicht anders seyn wolle/ man müsse Obrigkeit haben/ damit Gericht und Gerechtigkeit desto besser ihren freyen Gang kriege. Denn/ wer könte wol in seinem Hauß sicher leben/ wenn auch keine wären/ die man scheuete/ und derer Zorn und Rach man befürchten müste. Und Cicero spricht: Daß man nothwendig müsse eine Obrigkeit haben/ als ohne dero Klugheit und steten Fleisse eine Stadt nicht lang könne bestehen. Und/ heb einer die Obrigkeit aus der Welt/ so hat er dieselbige der Sonnen beraubet/ und über dieselbige finstere Wolcken der Trübsal gezogen. Kurtz: Es ist lauter blinde Thorheit die Obrigkeit verachten/ oder nicht leiden wollen: Denn ein Blinder ob er gleich nicht sehen kan/ wird es doch leicht verstehen und greiffen/ daß/ wann die Obrigkeit solte hindan gesetzet werden/ als denn viele Mördereyen/ Hurereyen/ Diebereyen und alle Laster würden die Herrschafft führen und zu allen Fenstern hinein dringen: ja spricht jemand/ wir Christen müssen alle fromm seyn/ darum bedürffen wir keines Zwanges: Ja/ mein Christ/ ob gleich du dieses sagest/ möchtest so gesinnet seyn/ würden sich doch zwantzig dagegen finden/ die ein widriges Gemüthe haben. Köntest du nun nicht deinem/ wir sollen fromm seyn:

Alle

alle böse Schälcke/ und gottlose Buben fromm machen/ wolte ich es mit dir halten. Aber die Welt ist zu boshafftig/ sie lieget gantz im Argen. Darum/ weil GOtt das wol gesehen/ so hat er dir/ Krafft seiner hohen/ allwissenden Weißheit/ die Obrigkeit an die Hand gegeben zu denen ein jeder in seiner Noth seine Zuflucht nehme. Ja sprichst du/ es muß die Obrigkeit hinwieder thun/ was ihr befohlen ist/ wann ich ihr soll unterthan seyn. Antwort: Freylich muß sie das thun/ denn das ist ihr von GOtt befohlen/ den sie auch dermal eins muß Rechenschafft geben/ thut sie es aber nicht/ so hast du es nicht zu richten/ sondern der sie eingesetzet hat/ das ist GOtt. Sie ist dein Herr und Haupt/ darum must du gehorsam seyn. Thut sie dir Gewalt/ regieret nicht recht/ vergiesset unschuldig Blut/ vertreibet und verdirbet die arme Unterthanen/ da darffst du nicht eingreiffen/ sondern die sollen wissen/ daß sie auch einem HErrn im Himmel haben/ der ist ihr HErr/ der soll sie straffen: darum soll man die Obrigkeit weder mit Aufruhr oder andern Mitteln vertreiben/ denn solche seyn allemalen gröblich gestraffet. Wie in der Bauren Aufruhr geschahe/ item Chore/ Datan und Abiram/ die die Erde verschlungen.

Zum dritten/ soll sich die Obrigkeit und die Richter an des Beschuldigten weißbrennen/ schwören/ und hohe Worte/ wie hie der Fuchs thut/ nicht allezeit kehren: Denn könte sich mancher Dieb vom Galgen schwören/ würde ers nimmermehr lassen. Soll demnach ein Richter solcher Leute Entschuldigung erst wol bedencken/ und ihnen nicht also bald Glauben zustellen/ denn es heist hie nicht/ si fecisti, nega, hast du es gethan/ so gib dich auf das Läugnen/ sondern es müssen solche Beweisthümer da seyn/ die unwidertreiblich die Unschuld der Sonnen selbsten darstellen.

Das neunzehende Capitel.

Reineke wird weiter verklaget/ überweiset und zum Tode verurtheilet.



Reineke ob er nun wol von vielen angeklagt/ und von jederman zum Galgen verdammet wurde / ließ sichs doch gantz nicht irren/ sondern vernichtete alle Klage/ und wuste seine Sache mit der wol beredten Zunge so meisterlich zu beschönen/ daß man sich darüber verwundern muste/ doch endlich von vielen Zungen/ so mit Geld bestochen/ überwiesen/ muste er schweigen. Worauf der König mit den andern Räthen zu berathschlagen anfieng / wie man solche grosse Missethaten ernstlich abstraffen möchte. Ohngefehr nach zweyen Stunden wurde beschlossen / daß man ihm wegen seiner übergrossen Frevelthaten mit dem Strang / vom Leben zum Tode hinrichten solte. Wol/ sprach Nobel / es soll geschehen/ nehmet ihn nur in Verhafft/ er soll verhoffentlich noch heute aufgehangen/und den Raben zur Speise werden.

Anmerckungen.

Gleichwie der Löwe erst alle Ding verhöret/Zeugen erfordert ehe er das Blut-Gericht über Reineken ergehen lässet: Also sollen noch heut zu Tage alle gewissenhafftige Richter/ mit allem Fleisse der Sache nachforschen/ und nicht ehe ein Blut-Gericht gehen lassen/ sie haben denn nach aller Möglichkeit der Sachen Gewißheit; Denn sonst gar leicht kommen

nien kan/ daß einer mit Unrecht verurtheilet wird/ und finden sich viel Exempel so wol auf Diebstahl/ als auf Zauberey/ daß etliche unschuldig angegeben/ die vor grosser Pein auf der Folter-Banck die That bekannt und also hingerichtet: Da hernach befunden/ daß sie daran gantz unschuldig seyn gewesen. Es soll sich auch kein Richter unterstehen allein über Blut zu richten/ sondern anderer Räthe sich darzu gebrauchen/ damit er darinn weißlich fahren könne: denn unschuldig Blut/ das wird GOtt von des Richters Händen wieder fordern.

Zum andern/ wenn hie gedacht daß die Zeugen sich haben bestechen lassen/ mit Geld/ und darum gezeuget. So erinnert man sich recht dabey/ wie daß es auch noch heut zu Tage also daher gehe/ daß sich viele in Sachen zu Zeugen gebrauchen lassen/ die sie nicht verstehen/ nehmen Geld/ und gehen hin und schweren daß es sich so verhalte. Wie denn dieses insonderheit in Pohlen sehr gemein/ als wo es sich zugetragen/ daß einer auf eine Zeit 12. Kerle erkaufft/ die da haben schweren müssen/ daß kein GOtt im Himmel wäre. Hat es auch mit diesem Exempel dahin gebracht/ daß man einen nicht leicht zum Eyde kommen lässet. Aber ein jeder soll erinnert seyn/ daß er nicht falsch schwere/ noch ein falsches Zeugniß wider seinen Nächsten gebe: Denn (wie Isidorus spricht) ein falscher Zeuge vergreifft sich an drey Personen: Erstlich an GOtt/ welchen er durch seinen falschen Eyd verachtet/ hernach an dem Richter/ welchen er mit seiner Lügen hintergehet und betrüget. Und denn auch an dem Unschuldigen/ dem er durch dieses sein falsch gegebenes Gezeugniß hefftig schadet. Die Libyer pflegten diejenigen/ so falsch zeugeten/ alle zu verkauffen/ und ihre Güter gemein machen. Und falsche Zeugen seyn dem HErrn ein Greuel/ wer aber recht thut/ der gefället GOtt wol. Prov. 6.

Das zwantzigste Capitel.

Reineke zum Tode verurtheilet/ wird nach dem Galgen geführet/ den verlassen die Freunde.

Reine-



Reineke also verurtheilet/ und mit Ketten fest gebunden machete sich zu seinem Tode bereit. Als dieses seine Freunde sahen/ wurden sie sehr betrübt/ daß Reineke ein so kluges und wolgeschmücktes Thier/ ein Spiegel aller Tugend/ so schleunig/ wegen einer Mordthat sterben solte/ es schmertzte sie sehr/ daß er in des Henckers Hand solte übergeben werden/ wolten demnach seinen Tod zusehen/ länger nicht verziehen/ sondern forderten alle/ derer dazumal eine grosse Anzahl/ ihren Abschied von dem König. Als diß der König sahe/ entfiel ihm bey nahe der Muth/ kehrte sich zu seinen Räthen/ sie mit halb verzagtem Grimm anredend: Es ist mir nicht wol dabey/ daß sich so viel kluge und reiche Herrn wegen Reinekens Tod von mir abscheiden/ wann Reineke noch so voller List und Bosheit steckte/ wolte ich doch nicht gern dieser Herren entbehren. Hintz/ Isegrim u. Braun begleiteten indessen den Fuchs mit vielen hönischen Gespötte zum Galgen. Eilet/ schrie der Wolff/ es ist hohe Zeit/ bevor der König das Urtheil wiederruffet/ lauffe einer geschwind/ und hole einen dicken und starcken Strick/ er soll bald den Galgen helffen

sen zieren / haltet ihn fest / daß er nicht entlauffe / denn es wäre uns eine Schande / wann wir ihn aus unsern Händen liessen. Reineke muste des Wolffs vermessene Schimpfwort mit Gedult ertragen / doch fieng er zuletzt an / und sagte: Heintz lauffe geschwind / dort beym Pfaffen, wo keine Maus vor dir sicher seyn konnt / wirst du einen Strick finden / damit man mich aufhencken kan / der Pfaff ist doch dein guter Freund / ich weiß wenn du zu ihm kommst / er wird dich mit Mäusen gastiren. Also hönisch verspottete auch jederman der zum Galgen verdammte Reineke. Es kom̃en fast alle mit dem König und der Königin vom Hofe / Reineken aufhencken zu sehen / der Wolff rieff alle seine Verwandten / helfft halten / schrie er / ihr meine Freunde / und sonderlich du mein liebes Weib / schau wol zu / daß er uns nicht entrinne / du weist wol was er dir gethan / ich will indessen die Leiter zu recht setzen. Heintz / hast du den Strick gebracht? so binde ihn nur fein feste. Das gefällt mir wol / sprach Braun / ich will ihm fest genung halten. Ich muß wol lachen / sprach darauf Reineke / daß ihr so sorgfältig seyd / daß ich euch nicht entrinne. Ihr solt euch alle schämen / daß euch so sehr nach meinen Tode verlanget. Euer Dichten und Trachten ist nur / wie ihr mich in Unglück bringen möcht / ihr seyd mir / der ich euer Oheim u. Freund bin / so spinnen feind. Ich bitte euch nochmals / ich will mein Gut und Blut vor euch aufsetzen / bringet mich nicht in solche Schande. Isegrim / vor Zorn und Rache gantz erbittert / befielt dem

Wel-

Weibe/ daß sie mich halten soll. O wie bald vergißt man der Wolthaten! Solte/ sie noch daran gedencken/ was ich ihr vor Gutthat erwiesen/ mein Unglück würde ihn sehr zu Hertzen gehen/ ja sie würde sich äusserst bemühen/ mich aus dieser Todes-Gefahr zu erretten. Doch muß ich geschehen lassen/ daß ich mit Undanck belohnet werde. Ich will das Urtheil der gantzen Welt heimgestellet haben. Schande werde es euch seyn/ wo ihr euch länger verweilet mir das Leben zu nehmen. Laß dir nicht verlangen/ sprach Braun/ es soll dir in kurtzen der Freßbeutel zugeschnüret werden/ wir wollen unser Müthlein an deinem diebischen Blute kühlen.

Anmerckungen.

Mercken muß man hieraus einmal/ daß/ wenn der König wegen Reinekens grosse Freundschafft will von seinem erst rechtgegebenen Urtheil abgehen/ daß dasselbe ein Zeichen sey einer unverantwortlichen Furcht. Denn ein Richter oder Obrigkeit dieselbige soll von ihrem einmal recht getroffenem Urtheil sich nicht abschrecken lassen/ sich nicht fürchten vor grosser Freundschafft und Gewalt/ ja er soll viel lieber sterben/ denn ein unrechtes und ungebührliches Urtheil fällen. Er stehe nur fest in seiner Gerechtigkeit/ Gott wird ihn schon helffen/ und fromme Herren erwecken/ die mit ihm werden darüber halten/ daß Gericht und Gerechtigkeit gehandhabet werden. Doct. Sebastianus Brand/ spricht also:

Wer Recht und Urtheil sprechen soll/
Muß allezeit betrachten wol;
Daß kein Erbarmen/ Freundschafft/ Leid/
Nicht Feindschafft/ Zorn/ Haß oder Neid/
Sich regen wo in seinem Sinn/
Und so das Urtheil reissen hin/

Wo

Wo der Stück eins nimmt überhand/
Da kommt das Recht aus seinem Stand.

Zum andern/ soll keiner sich freuen über des andern Unglück und Tod: Denn wer eines andern spottet/ dem kommt es wieder zu Haus. Es heist ja: Einen Betrübten soll man nicht mehr betrüben. Höret was Salomon saget: Prov. 31. das er aus dem Lehren der Mutter behalten v. 6. Gebt starck Getrãncke denen/ die umkommen sollen/ und den Wein den betrübten Seelen/ daß sie trincken und ihres Elendes vergessen/ und ihres Unglücks nicht mehr gedencken. Hieraus meyne ich/ sey der Gebrauch kommen/ daß man noch heut zu Tage bey Ausführung der Ubelthäter ihnen vor ihrem Tode Wein zu trincken giebt.

Zum dritten/ sehen wir an dem Fuchs eine wunderliche Natur/ die je näher dem Tode/ je schimpf- und spöttlicher sie sich erzeiget/ und ist gleichsam auch mitten im Tode lustig. Gleichwie jener lose Kerl sagte/ wie er hangen solte: Es würde noch hohe Lust-Sprünge mit ihm setzen/ und jene Zauberhexe/ wie sie solte verbrandt werden/ sprach: Es würde einen heissen Tag geben. Ein grober Pferde-Dieb/ wie er nunmehr auf der Leiter stehet/ solte angeknüpffet werden/ wird mit lauter Stimme lachend/ und wie er um die Ursache befraget/ sprach er: es fiel ihm einer seiner begangenen Possen im Sinn/ darüber müsse er hertzlich lachen: Nemlich/ er habe auf eine Zeit eine Kuh gestohlen und dieselbe einem Bauer verkaufft/ und ihm hingegen ein Pferd gestohlen/ welches er/ dem er zuvor die Kuh gestohlen/ wieder verkauffet/ und weil er ihm die Beraubung seiner Kuh geklaget/ habe er gesaget/ er wüste gar wol/ wo dieselbige stünde; ihm auch mit dem gekaufften Pferd/ zu dem/ dem ers gestohlen/ geführet/ und den Stall/ darinn die Kuh gestanden/ gewiesen ꝛc. Er aber sey davon gewischet/ möchte demnach vor seinem Tode gerne wissen/ wie sich die beyden Narren hätten um das gestohlene Pferd und Kuh vertragen. Solche und dergleichen Köpffe/ die auch mitten im Tode sich können ergötzen/ seyn billig zu verwundern. Aber die Richter sollen gleichwol dabey erinnert seyn/ daß sie ihre Verurtheilete nicht den unvernünfftigen Thieren und Aas gleich hinführen/ sondern

zuvor

zuvor in GOttes Wort wol unterweisen lassen/ und wenn ei-
ger nicht wol in seinem Glauben gegründet wäre/ oder sonst
selzame Geberden und Worte führte/ so soll man ihn lieber
etliche Tage sitzen lassen/ einen Prediger oder andere verstän-
dige Leute herbey ruffen/ die ihn unterrichten/ und auf den
rechten Weg dem wahren GOtt angenehmer Bekehrung
und Busse wiederum leiten/ und also seine Seele Christo ge-
winnen/ als der sie mit seinem theuren Blut zu seinem Eigen-
thum erkauffet hat/ 1. Cor. 6. 7. 1 Petr. 1/ 7. Das Recht a-
ber daß hat ihnen nur das Leben/ nicht die Seele abgesprochen/
chen/ jedoch wird dieses nicht gesaget darum/ als solte man
einem jeden Buben der sich aus falschem Hertzen und aus
lauterer Schalckheit also unsinnig und unwissend stellet/ so
lang sitzen lassen/ biß ihm ein Tag gefiel/ darinn er sterben
wolte/ denn sonsten möchte es wol gehen/ wie mit Marcolphus/
der/ wie ihm erlaubet war sich einen Baum im Wal-
de auszusehen/ daran er hangen wolte/ keinen finden konte/
sprach: Es gefällt mir keiner. etc.

Das ein und zwantzigste Capitel.

Reineke kommt biß auf die Leiter/ hebt an zu reden/ und beichtet seine Sünde.

Als Reineke nun allbereit auf der Leiter stunde/
und den Strick um den Hals hatte/ erdachte
er noch eine List/ sein Leben/ ob er gleich schon
den bittern Tod vor Augen sahe/ zu retten;
wenn ihm nur zu reden vergönnet würde. Hub
demnach also an: Mein Herr König/ ich bitte/ er
thue mir/ der ich jetzo sterben muß/ und dem Tod
nicht entgehen kan/ noch diese hohe Gunst/ und
vergönne/ daß ich noch vor mein Ende mein Sünde
hertzlich beichten möge. Ich will/ wo man mir
so viel Zeit lassen wird/ alle Schuld von Hertzen
bekennen und das geringste nicht verschweigen/

dem

denn es möchte vielleicht nach der Zeit einer um einer Missethat willen gehencket werden/ so ich begangen/ begehre also mein Gewissen nicht zu beschweren. Als solches die andern Thiere höreten/ baten sie den König/ daß er ihm so viel Zeit/ biß er seine Beicht gethan/ verstatteen wolte. Als er es nun erlanget/ hub er gantz frölich also an: Meine lieben Freund/ ich will gerne sterben/ ich bitte nur noch/ vergebet mir/ was ich euch in meinem Leben zu wieder gethan. Ich hab fast allen Leid zugefüget/ und sie mit List betrogen/ meine Schelmstück fieng ich sehr jung an/ manche Ziegen und Lamm/ viel Hüner/ Endten/ Gäntz und andere Vögel hab ich zerrissen und gefressen. Ja/ ich ward endlich/ weil mir alles ungestrafft hingieng/ des Raubens so gewohnet/ daß niemand vor mir sicher seyn konte; biß ich zuletzt auch Isegrim/ angetroffen/ welcher mir unverhofft viel Dienste erwiesen/ also gar/ daß wir uns Endlich zusammen verpflichteten/ lebeten in guter Freundschafft/ und giengen mit einander zum Raube aus/ er stahl grosses/ und ich kleines/ doch theileten wir es miteinander gleich. Aber was soll ich sagen/ er theilte es nur nach seinem Belieben. Eins sage ich in rechter Warheit: Wenn er ein feistes Kalb hatte/ so theilte er es niemal halb/ also machte er es auch in andern/ wenn wir den Raub beyde miteinander auffiengen/ stellte er sich gantz grimmig gegen mich/ wenn ich mit zu grief/ hub er an zu murren/ und trieb mich zu letzt gantz und gar hinweg/ daß ihm

auch mein Theil verblieb. Bekamen wir denn eine Kuh/ so verzehrten sein Weib und Kinder alles/ daß mir kaum eine Rippen oder abgegangenes Bein überbliebe/ damit muste ich mich vergnügen lassen/ aber das war nicht aufrichtig gehandelt/ doch fragte ich nichts darnach/ weilen es eine geringe Sache/ und gedachte/ er mag es immerhin nehmen/ ich werde daran mich nicht zu tode bekümmern/ er kan mir doch mein Silber und Gold nicht nehmen/ denn ich habe einen Schatz/ den ich wol mein lebtage nicht verzehren werde/ der bringt mir so viel ein/ daß ich reichlich davon leben kan. Nobeln/ als er von diesem Schatz hörete/ wuchs die Begierde/ und sprach/ du must bekennen/ an welchem Ort dieser Schatz verwahret liegt. Ja Herr/ sprach Reineke/ ich will den Ort/ wo dieser Schatz liegt/ entdecken/ doch kan ich nicht verschweigen/ daß ich diesen Schatz auch gestohlen. Herr König/ es war einsmals bestellet/ daß man ihn ermorden solte/ und wenn ich diesen Schatz nicht gestohlen/ wäre mein Herr König der Todes-Gefahr nicht entgangen. Denn als man ihn/ mit List zu tödten/ vorhatte/ kam mein Vater in grosse Noth/ und auf solche Weiß ist seines Lebens verschonet worden.

Anmerckungen.

Erstlich so soll ein jeder an seinem lezten Ende jederman gerne und von gantzem Hertzen vergeben was man ihm je leydes gethan/ und bitten und begehren/ daß man auch ihme seinen verübten Muthwillen/ u. begangene Bubenstück vergebe. Wir bitten nicht vergeblich/ vergib uns unsere Schuld/ weil

wie wir vergeben. Denn da sprechen wir ein Urtheil über unserm eigenen Haupte / da ist eine Ruthe über unser eigene Haut: nemlich / wenn wir nicht vergeben / soll uns unser himmlischer Vater auch nicht vergeben. Zwar soll man ja täglich vergeben / wie geschrieben stehet: Du solt deinem Bruder siebenzigmal siebenmahl (wenn er so offt wieder dich sündigte) vergeben: Insonderheit aber so muß ein jeder darauf sehen und acht haben / daß er ja an seinem letzten Ende mit keinem Groll und Haß gegen seinen Neben-Christen in seinem Hertzen beschweret werde / und also von hinnen scheide. Denn solche hartköpfige Menschen / die überhäuffen ihnen selbsten nur die Strafen GOttes über ihrem Haupte. Denn so spricht der warhafftige JEsus: So wird euch mein himmlischer Vater auch thun (nemlich er wird euch in die äusserste Finsterniß hinaus werffen lassen) wo ihr nicht von Hertzen vergebet / ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle. Darum ist es wol zu rathen / daß einer alle Tage vergebe / allen / die wider ihn etwas verbrochen haben / denn niemand weiß / wenn die Stunde vorhanden seines Abschieds / zu dem ist sehr nützlich / ob auch einer in den letzten Zügen und auf seinem Siechbette die Gnade des Höchsten möchte haben / daß er von Hertzen einem jeden vergeben könne / u. also in sein eigen ihm zuerkantes Urtheil selbsten falle. Ein jeder aber sehe ja zu / daß es nicht eine falsch gefärbte Busse u. Reu sey / denn GOtt läst sich nicht mit Worten abspeisen / er will das Hertz haben und zwar nicht getheilet / sondern gantz. Und man kan GOtt auch nicht mit solchen Schein-gefärbten Worten betriegen / denn er siehet das Hertz an / er ist ein Hertzenskündiger.

Hernach sollen sich auch Herren und Fürsten wol fürsehen / daß sie sich / um Geld und Guts willen / von dem Recht nicht abhalten lassen. Nicht alles glauben / was man ihnen fürsaget: gleichwie es hie dem Löwen gehet / der / wie er nur höret von einem Schatz / also bald darauf fällt / denselbigen glaubet / und grosse Lust zu Besitzung dessen bey sich von Hertzen empfindet. Aber das ist gefährlich / und werden gemeiniglich auch hohe Leute dadurch betrogen / und zum Unrecht angefeischet. Darum sollen alle Richter und alle Potentaten den geitzigen Sinn ablegen / und hingegen eintzig

und allein auf Gerechtigkeit sehen/ nicht die grossen Diebe im Beutel/ die armen aber am Galgen hencken. Aber bey diesen Zeiten ist es so weit gekommen/ wer Geld und Gunst hat/ der kan ihun treiben und erhalten/ was er will. Die rothen Füchse können die Hertzen der Menschen bald ändern.

Das zwey und zwantzigste Capitel.

Reineke fähret fort in seiner angefangenen Rede/ verräth seinen eigenen Vater/ und giebt seine andere Freunde auch an.

Die Königin gieng darauf hin zu Reineken und redete ihn also an: Wenn du der Gefahr/ darinnen du ietzt steckest/ entgehen wilt/ so bekenne frey heraus/ wo der Schatz/ davon du Meldung gethan/ verborgen/ und beschwere deine Seele und Gewissen nicht. Denn durch bekennen/ kanst du dir Gunst zu wegen bringen/ und deine Sünden-Strafe lindern. Reineke antwortete/ ich verspüre/ daß ich jetzund an einen Strang erworgen müssen/ solte ich nun meine Seele also beschweren/ daß ich darüber in ewiges Verderben gerathen müste. O nein/ ich will lieber meine Freunde anklagen/ als mir selbst solche Noth auf den Halß ziehen. Als der König dieses hörete/ wurde er gleichsam gantz bethöret/ bald gedachte er/ Reinekens Worte möchten falsch und erlogen seyn/ wurde doch bald anders Sinnes/ und ließ sich den erwehnten Schatz sattsam vergnügen/ sprach endlich zu ihm: Reineke/ wilst du anders Gnade finden/ must du die Warheit sagen/ und nicht lügen/ denn mit Lügen wirst du wenig ausrichten. Mein Herr König/ sprach Reineke/ mich verwundert sehr/ daß er meine Wor

mag

mag in Zweiffel ziehen/ solte ich als einer/ der den Tod schon vor Augen siehet/noch mit Lügen umgehen? Nein solche Gedancken hab ich nicht / ich muß jetzund vielmehr auf meine Seele bedacht seyn. Fürwahr/ sprach darauf die Königin/ mich bekümmert das Unglück / so Reineken betroffen/ sehr/ verhoffe auch / der König werde sich uber ihn erbarmen/ und ihm Gnade erzeigen: Sie bate auch den König/daß doch die andern Thiere gestillet/ und Reineken so viel Zeit vergönnet würde/daß er seine verborgene Heimlichkeit vollkömmlich entdecket. Worauf der König alsobald ausruffen ließ / daß jederman schweigen und zuhören solte. Da dann Reineke also in seinen angefangenen Reden fort fuhr: O wie soll ich dem König / der Königin/und allen Räthen gnugsam dancken/ daß ich diese hohe Gnade vor meinem Ende erlanget. Ich will euch alles warhafftig mit kurtzen Worten offenbaren. Mein Vater hat eins bey Nacht/einen sehr grossen Schatz gefunden/ welcher erstlich Königs Emerichs gewesen. Als er nun diesen sehr köstlichen und auserlesenen Schatz überkommen/ bildet er ihm ein/ er wäre der allerreichste/ hielte sich treflich prächtig/ denn groß Guth pfleget gemeiniglich die Gemüther zu ändern und hoffärtig zu machen. Er vergaß alsobald seiner Pflicht und verachtete jederman/ sein Sinn stunde nur dahin wie er zu hohem Ehrenstand gelangen/ und von vielen bedienet werden möchte. Ja/ es kam dahin daß er ihm eine Crone auffsetzte/ und verhoffte in

kurtzem des Königes Thron zu besteigen / denn ein Ubermüthiger hat nichts denn Aufruhr im Sinn. In Summa er wolte kurtz rund um König seyn/ berief deswegen Heintzen/ und sagte zu ihm: Bestelle deine Sache und mache dich auf/ bitte auch Braunen den Bären/ daß er mit dir gehe/und komme eiligst zu mir/ es soll ihm vor allen andern viel Ehre wiederfahren/ ich weiß/ es wird ihn nicht gereuen/ ich werde mich auch mein lebenlang deswegen danckbar gegen ihm erweisen. Heintz säumte sich nicht solchen Befehl zu verrichten/ entdeckte auch Braunen meines Vaters Sinn/ welcher denn von Hertzen frölich/ weil er nun daß/ was er lange Zeit so sehnlich begehrt/ zu erlangen verhoffte/ alsobald zu meinem Vater kam/ und von ihm mit hoher Ehre empfangen ward. Bald wurden auch durch gewisse Botschafften Grimbart und Isegrim beruffen/ die sich denn auch ohne Verzug einstelleten. Als nun diese fünff beysammen/ fiengen sie an zu berathschlagen/ wie mein Vater in seine (des Königs) statt zum Königreich gelangen möchte/ letzlich wurden sie alle fünff endlich zusammen/ Tag und Nacht dahin zu trachten/ daß solches mit ehesten ins Werck gestellet würde. O des verfluchten Bundes! denn verflucht ist der/ welcher die Obrigkeit nicht in schuldigen Ehren hält; weiter beschlossen sie auch/ daß wenn dieses geschehen/ sie bemühet seyn wollen/ daß man sich auch an des Königs Freunden mit Gewalt rächen und sie jämmerlich hinrichten möchten. Schwuren

auch

auch alle hoch/ daß sie solches treulich und mit tapffern Muth verrichten wolten. Unterdessen sollen auch die andern alle mit Gewalt dahin vermöcht werden/ Braun an seine statt zum König zu krönen. Braun würde wegen seiner Stärcke seinen Staat schon meisterlich zuführen wissen. Ja/ es würde ihn/ nach ihrer Meynung/ forthin kein einiger Unfall betreffen/ sondern in glückseliger Ruhe sitzen/ nechst ihm im Reich solte mein Vater seyn. So war es alles wie ich erzehlet bestellet. Aber höret/ wie es weiter ergangen. Grimmhart hatte sich einsmals/ um seine Lust zu büssen mit Spannischen Wein gar zu sehr überfüllet/ daß er dieses/ was bisher in höchster Verschweigung gelegen/ unbedachtsam seinem Weibe offenbaret/ nun weiß man wohl/ daß die Weiber nur dasjenige verschweigen/ was sie nicht wissen. Sie verschwieg es auch/ so lang sie allein war/ so bald sie aber zu meinem Weibe kommen/ hat sie ihr solche Heimlichkeit/ doch mit Verbot daß sie es nicht nachsagen solte alsobald erzehlet/ die ihr denn auch mit Hand und Mund versprach/ solches bey ihr ersterben zu lassen/ sie that es auch niemand kund/ biß sie zu mir kam/ da sie mir denn alles von Stück zu Stück was sie vernommen/ sagte. Ich/ als ich dieses gehöret dachte hin und her/ ich wüste wie es den Fröschen ergangen/ da sie ihren König Klotz verworffen/ und sich einem andern untergaben/ der ihrer dann hernach täglich viel um das Leben brachte. Wolte mir deswegen diese That gantz

nicht gefallen/ weil ich die Noth/ die uns betreffen würde/ gleichsam schon für Augen sahe. Und weil scheinlich hiebey eine grosse Gefahr/ gedachte ich/ wie doch diese Sache möchte unterbrochen werden. Nahm mir auch vor daran zu seyn/ daß ich diesen Schatz könte davon bringen/ konte auch nicht ruhen/ biß mir der Wunsch gelunge/ hatte deswegen so wol Tags als Nachts/ Sommer und Winter auf meinen Vater gute Acht/ und sahe zu/ wo er hingienge.

Anmerckungen.

Erstlich/ daß Geld und Gut gemeiniglich pfleget mit sich viel Laster und Sünde zu bringen. Wie wir sehen/ daß allhie Reinekens Vater so bald er einen grossen Schatz bekommt/ zugleich auch auf Hoheit u. Verrätherey bedacht ist die ihm wenn er dessen wär beraubet gewesen/ vielleicht nimmer in Sinn gekommen. Und diß thut nicht allein das Geld/ sondern eine jedere Erhöhung; als wird etwa einer/ der von schlechten Eltern entsprossen ist/ von seinem Fürsten erhoben und zu seiner Seiten gesetzet/ wird er bald sein Gemüth wachsen machen/ und andre gute Leute kaum über die Achsel ansehen/ und sich seiner eignen Eltern schämen. Ist eine Dienstmagd/ die durch heyrath oder andern Glück zu Ehren kommt/ daß sie selbsten Frau wird/ und Dienstboten halten kan/ so ist kein stoltzer Thier auf Erden als eben sie. Und heist nach dem alten Sprichwort: Wenn die Lauß in dem Grind kommt/ so wühlet sie. Und kein Schrermesser so scharff schert/ als wann ein Bauer zum Edelmann wird. Domitianus erzeigete sich gantz sittsam und gütig/ ehe er zum Regiment kam/ aber wie er zu Ehren/ da brach alsobald seine Grausamkeit zu allen Fenstern herein/ und wenn er sonsten nichts thun konte/ hatte er/ seine Blutdürstigkeit anzudeuten/ ein spitziges Höltzlein/ damit erstach er die Fliegen. Ein Abt ehe er zu den geistlichen Würden getreten/ hatte grosse Scheinheiligkeit und Demuth vorgegeben/ ist immer mit niedergeschlagenem Ge-

sicht gegangen. Aber wie er das Ampt weg gehabt/ hat er sich über die Masse erhaben/ daß sich viele darüber verwundert/ und gefragt: Warum er zuvor die Augen allezeit untergeschlagen? geantwortet: Ich suchte zuvor die Schlüssel zum Kloster/ nun ich sie gefunden/ darf ich nicht mehr gebücket gehen: Aber o schändliche Thorheit!

Zum andern/ so ist es eine unverantwortliche und übergrosse Sünde und Bosheit/ daß man sich gegen die von GOtt rechtmäßiger Weise eingesetzte Obrigkeit auflehnet/ Unruh und Krieg in dem Lande erwecket/ welche Sünde gemeiniglich pfleget mit schwerer Straffe belegt zu werden. Denn Unruh/ Aufruhr/ Meineyd u. solche Sünden/ bleiben nicht ungestrafft; sondern stossen gemeiniglich den anfänglichen Urhebern selbsten in den Busen. Unter dem Kayser Hadriano/ wolten die Juden mit ihrem Obristen und Heersführer Benrosban/ ihre Jüdische Policey wieder aufrichten/ richteten derentwegen grosse Aufruhr an/ und wurden darinn 300000. umgebracht. In dem Bauren-Krieg im Jahr 1525. seyn in die 50000. Aufrührer geblieben. Im Jahr 1555. erreget zu Münster der Wiedertäuferische König einen Krieg und Aufruhr an/ gab vor/ er hätte heimliche Offenbahrungen/ trieb allerley Unzucht/ er tödtet sein eigen Weib: endlich ward er gefangen/ mit glüenden Zangen gerissen/ in ein eisern Gegitter gesperret/ und auf den obersten Thurm heraus gehangen. Darum hüte sich ein jeder vor Aufruhr.

Er blieb in seinem Beruf und Stand/
Und werd davon nicht abgewand.

Zum dritten/ ist es ein abscheulich Ding/ wenn man ihm heimlich anvertraute Dinge nicht verschweiget/ sondern andern entdecket u. kund thut/ darum wurden bey den Römern die/ so gemeine Rathschläge entdecket/ entweder lebendig verbrennet/ oder an den Galgen gehangen. Die Aegypter hatten ein strenges Gesetz/ daß man nemlich demselben solte die Zunge ausschneiden/ der das Regiment und Staatwesen betreffende Heimligkeit offenbahrte/ dieweil derselbe nichts anders denn ein Verräther des Vaterlandes sey. Billig seyn zu behalten die Worte des Alexandri/ wenn er spricht: Wann einem eine Heimligkeit vertrauet wird/ und er

er oder ein Wäscher: Nimmt er Geld/ so ist er ein Ungerechter thut ers ohne Geld so ist er ein Wäscher. Er thue es aber/ aus was Ursach er wolle: so ist er vor einen losen Menschen zu achten. Gleich wie aber diese Ausplauderung ein schändliches Laster/ also ist hingegen eine der geheimen Sachen verschwiegene Bedeckung eine hohe Tugend und ein merckliches Zierath/ welche an einem jedem billig hoch zu rühmen. Bekandt ist/ van was vor Ehr die Verschwiegenheit und dagegen häßlich erdachtete Lügen/ des Papyrii ist angenommen worden von den Römern. Artlich hat Demosthenes einem/ welcher ihm vorwarf/ er röche übel aus dem Halse/ geantwortet/ Du redest recht/ denn es ist viel Heimlichkeit darinn versamlet. Alexander Magnus als er heimliche Briefe darinn die And pater angeklaget ward/ empfangen/ und solche dem Hephästioni zu lesen gegeben/ zog er seinen Siegelring vom Finger und hielt ihm den auf den Mund/ damit er wolte zu verstehen geben/ daß er solte versiegelt/ solches bey sich behalten. Pompejus des Römischen Rahts Gesandter/ als er zum Könige Gentius gangen/ und des Römischen Rathes Heimlichkeit zu offenbaren/ bedrohet war/ stieß er den Finger in ein brennendes Licht/ litte/ auch solche Feuer-Schmertzen mit hoher Gedult/ und benahm nicht allein dem Könige alle Hoffnung etwas durch Marter von ihm zu kriegen; sondern machte ihn auch begierig mit den Römern Freundschafft zu machen. Darum soll sich ein jeder derselben Tugend befleißigen und das dazu wiedersallende Laster meiden/ denn offenbahrung der Heimlichkeit verjaget den Freund/ siehet Sir. 22/ 27. und c. 27/ v. 24. Wer Heimlichkeit offenbaret mit dem ists aus. Und weil fast niemand in der Welt zu trauen/ so thut einer am besten/ wann er es bey sich hält verschwiegen/ denn so darff er nicht in Förchten leben/ das es auskomme. Darum antwortete der Groß-Hertzog von Florentz Cosmus Medicæus, einen gar recht/ der ihn fraget/ auf was Art er seine erlangte Hoheit zu erhalten gedächte? Daß er es mit köstlichen Kleidern u. Verschwiegenheit thun wolte. Von Lucio Metello wird berichtet/ daß derselbe einem Hauptmann/ der ihn fragte/ wenn er mit dem Feind schlagen wolte/ habe zur Antwort gegeben:

Wenn

Wenn sein Hembd wüste/ was sein Hertz gedencke/ so wolt ers alsobald nehmen und verbrennen. Insonderheit aber so soll/ so wol derselbe/ der ein so geheimes bey sich verborgen hat/ als dem ein solches vertrauet/ dahin trachten: Einmal/ daß sie sich nicht mit dem Wein überladen und zur Trunckenheit gerathen: Denn in vino Veritas, truncken Mund/ redet des Hertzens Grund. Darum spricht die Mutter des Lamuels: Prov. 31/ v. 4. Gib den Königen nicht Wein zu trincken noch den Fürsten starck Geträncke/ sie möchten trincken und der Rechten vergessen. Also lieset man von dem Kayser Bonosus (der allezeit gesaget: er wäre nicht gebohren/ daß er lebete/ sondern daß er trincke) daß er allezeit die frembden Gesandten und also alle Heimlichkeit von ihnen erforschet: Hernach müssen sie es ja keinem Weibe offenbahren/ denn ihnen ist es nicht in der Natur/ daß sie schweigen können/ und darum nur sicher gedencken/ wo es ein Weib weiß/ daß es werde bald unter die Leute kommen. Diß hat gar wol gewust der Augustus/ darum hat er Umgang mit seiner Feinde Weibern getrieben/ damit er derselben Heimlichkeit erfahre. Darum spricht Guevarra aus dem Seneca; so rathe ich dir/ daß du kein Weib/ noch keinen Freund so lieb habest/ daß du ihnen dein Hertz gantz und gar entdeckest/ sondern allezeit behalte für dich! selbst etwas geheimes. Denn (wie Chrysostomus saget) so seyn es lächerliche Leute/ die bey Eröffnung geheimer Dinge/ bitten bey Leibe solches nicht auszusagen: Denn damit geben sie an den Tag/ daß ihre Aussage nicht verantwortlich sey/ denn es hätte ja ihnen wollen gebühren dasselbe erst zu verschweigen.

Das drey und zwantzigste Capitel.

Reineke erzehlet/ wie er seines Vaters Schatz gestohlen.

Eins/ sprach Reineke ferner/ lag ich in einem Loche und lauschte/ und wie ich lang also auf der Wacht gelegen/ siehe/ da kommt mein Vater in den Wald/ sahe sich auf allen Seiten um/ ob vielleicht jemand vorhanden/ und als er niemand ver-

vernahm / gieng er zu seinem Schatz/ um zusehen/ ob er noch unversehr und in guter Ruhe wäre. Als solches geschehen/ kroch er wiederum hervor/ verstopffte das Loch/ und verstrich auch seine Fußstapffen mit allen Fleiß/ und gieng abwärts. Wie ich also / wo der Schatz / vernommen/ und er nun weit genung von dannen war / gieng ich eilend hinzu/ machte das Loch mit Gewalt auf/ und als ich hinein kroch/ fand ich eine sehr grosse Menge Gold beysammen / ich machte mich so bald auf/ und trug es an einen sehr wol/ und mir zuhanden gelegnen Ort . Die Verschwornen schickten indessen in alle Land / und liessen sagen/ daß/ welcher kommen würde/ sich wider den König gebrauchen zu lassen/ nicht allein zu hohen Ehren erhaben/ sondern auch mit vielen Geschencken reichlich verehret werden solte. Mein Vater/ dem noch nicht kund/ daß sein Schatz von dem Sohn an einen andern Ort getragen/ lief selbsten durch dick und dünn/ trug Brief aus / meinende/ dieses Werck würde ihm zu grossem Aufnehmen gedeyen.

Anmerckungen.

Aus dem Exempel des Fuchses/ wann derselbige allezeit im Aengsten lebet/ ob ihm auch sein Schatz möchte genommen werden ; haben wir ein lebendiges Exempel/ wie den rechten Geitzwänsten zu Muthe sey/ was für Angst und Gefahr sie bey ihrem Gelde ausstehen. Es kostet ihnen zu erst manchen sauren Schweiß/ ehe sie zu dem Gold und Gelde kommen/ und wenn sie es nun endlich nach vielem Lauffen u. Rennen überkommen haben/ so tragen sie noch grössere Beysorge/ wie sie es mögen aufheben/ daß keine Diebe darzu kommen/ die es

ihnen entwenden/ daß es wol mag heissen/ wie der Poet sagt: wer ist reich? der nichts begehret. Wer iß arm? Der Geitzige. Und Augustinus: Der ist arm/ der da will reich seyn. Und abermal spricht er: Gold sey ein Werckzeug aller Müh und Arbeit/ eine gefährliche Quälung der Besitzer: eine Entgliederung und Brechung der Tugenden/ ein schädlicher Herr/ ein verrätherischer Diener. Zwar ist der Reichthum nicht zu verwerffen/ sintemal es ist ein Geschöpf GOttes/ aber man muß das Hertz nicht daran hängen/ man muß nicht darauf bauen: man muß auch nicht mit Rauben/ Unterdruckung anderer u. mit unehrlichen Stücken solchen an sich bringen: Der da (spricht Augustinus) keinen Reichthum hat/ der strebe nicht darnach: wer ihn aber besitzet/ der werde dadurch nicht hoffärtig/ und hänge das Hertze nicht daran. David verdammet nicht den Reichthum Ps. 61. sondern der das Hertze daran hänget. Darum spricht Ambrosius gar recht: Die Reichen sollen wissen/ daß Geld und Gut nichts ungebührliches und scheltwürdiges an sich habe: sondern die Schuld bey dem/ der solches nicht recht weiß zu gebrauchen: Denn gleichwie Reichthum einen Gottlosen irre und wirre machet in seinem Wandel und zur Untugend weiter ziehet: Also seyn sie einen Frommen eine reiche Beyhülf und starcker Trieb zur Tugend. Aber die Wenigsten gebrauchen den ihnen ertheilten Reichthum zum guten/ sondern zum bösen. Darum Chilon/ als er gefraget ward/ was Reichthum sey? Antwortet er: Ein Schatz des Unglücks/ ein Zehrpfennig des Elendes/ und eine Beysteuer und Zuschub der Boßheit. Freylich: denn wie viel Mord und Todschläge (der andern Sünden zu geschweigen) werden wol um des liederlichen Geldes willen verübet. Darum Diogenes/ wie er gefraget ward/ warum das Silber so weiß sehe? Antwortet er: Dieweil es so viel Verfolger und Nachsteller hätte. Und Aristippus wie er auf eine Zeit zur See reisete/ und vernahm/ daß das Schiff/ da er sich hinauf begeben hätte; ein Raubschiff war/ nahm er alsobald sein Geld hervor/ fieng an zu zählen/ und indem er es in das Meer hinein ließ fallen/ darüber heftig zu seufzen/ als sey es ihm wieder Willen/ und von ungefehr hinein gefallen. Also und hiemit hat er den See-Räubern die Ursachen ihn zu

töd-

tödten abgeschnitten/ und sein Leben behalten. Reichthum er-
wecket auch viel Sorg und Wachen: Darum lieset man von
dem Anacreon/ wie derselbe von dem Tyrannen Polycrate
mit 5. Talent oder ungefehr 3570. Rthlr. war beschen-
cket/ und er davor zwey Nächte keine Ruhe hatte haben kön-
nen; hat er dieselbe ihm wieder zugestellet/ und gesaget:
Nein/ das Geld verdienet es nicht/ sey auch so viel nicht
werth/ daß er deßwegen solte solche Nächtliche Sorge ihm
dadurch machen. Heute würde man wenig solcher Leute fin-
den/ die/ damit sie nicht am Wort GOttes verhindert wer-
den/ ihr Geld solten weggeben. O wie wird es uns gehen/
an jenem Tage? Dieser wird uns beschämen.

Zum andern/ wenn der Fuchs aus seinem Schatz-Loch
heraus gehet/ so bestreichet er seine Fußstapffen/ damit man
ihm nicht möchte nachspüren/ und seinen Schatz entwenden:
Dabey erinnern wir uns/ wie die Weltkinder all ihren Han/
es sey auch so böß und närrisch/ als es immer wolle/ dennoch
mit ihrer Beschön oder Entschuldigung wissen darüber her-
zufahren/ damit man nicht mercken solle/ was sie ausgerich-
tet/ oder wo sie gewesen; aber es bleibet doch allemal ein
Zeichen/ daben er sich verräth. Den Esel kennet man an sei-
nen Ohren und Pfoten; verbirget er gleich die Ohren und
Pfoten/ so findet er doch die Esels Mordn. Und man pfleget
in dem gemeinen Sprichwort zu sagen: Der Teuffel könne
sich nicht also gar verwandeln/ er müsse auf das wenigste ei-
nen Fuß oder den Schwantz behalten. Wann einer fleißig
acht hat/ so hat keine Lügen einen so klaren Schein/ da nicht
was trübes darunter könne vermercket werden.

Das vier und zwantzigste Capitel.

Reineke erzehlet/ wie sein Vater vor Kummer gestorben/ nach dem er gesehen/ daß sein Schatz ihm gestohlen.

Mein Vater ließ es ihn sehr sauer werden/ und
bemühete sich sehr/ dis was ihn befohlen
aufs fleißigste zu bestellen/ es hatten ihm auch
schon viel sich bereit zu halten/ und auf bevorstehen-
den



den Frühling gewiß zu erscheinen versprochen. Hierauf gieng er wieder zu seinen Mitgesellen / die ihn denn / so bald er ankommen / aufs freundlichste empfiengen / und fragten: Ob er alles wol bestellet / er erzehlte nach der Länge seine grosse Treu / wie er vor alles so fleißig gesorget / in was für grosse Leibes- und Lebens-Gefahr / er offt gerathen / wie ihm vor so manchem Schloß so grosses Unglück zugestossen / wie ihm die Jäger nachgeritten / daß sein Leben offt nur an einem Faden gehangen / hernach zeiget er ihnen auf einen Zettel verzeichnet / so viel er genommen so zu dienen gewiß versprochen / wenn man ihnen drey Monat Sold voraus geben würde. Bey zwölff hundert funden sich / welche sehr hoch und theuer bey ihrer Ehr und Redlichkeit geschworen / gewiß zu erscheinen. Nun GOtt sey ewig Lob und Danck / daß ich dieser verfluchten Rotte schändliches Vornehmen gehindert. Denn wie dieses also bestellet ward / und mein Vater seinen Schatz zu besehen gieng / da hörte man ein sehnliches Flehen / er suchte / aber er fand nichts / alles Suchen war umsonst. Er grub bald hie / bald dort ein / aber er kunte ihn mit seinem Winseln

und Klagen nicht wieder finden / ich hatte ihn schon wol verwahret. Was hatte aber mein Vater zu thun? er gieng vor grossem Hertzenleid hin/ und erhing sich selbst/ also nahm die Verrätherey ein Ende. Sehet Herr König/ alle dieses ihr böses Vorhaben ist durch mich gehemmet worden / da wollen sie mir jetzt solches/ weil sie die grösten seyn/ einträncken. Denn daß ich so treu gewesen/ und den König sein Leben zu retten/ meinen Vater in den Tod gebracht/ mag alles/ wie man jetzt vor Augen siehet/ nicht helffen.

Anmerckungen.

Gleichwie es ein gar herrliches Ding ist um den Frieden sintemal wie Cicero saget/ der Friede ist eine geruhige Freyheit und der Name des Friedes ist süsse/ und der Friede an sich selbst heilsam. Denn es ist fein und lieblich/ daß Brüder einträchtig bey einander wohnen. Ps. 123/ 1. Wann die Völcker wohnen können in den Häusern des Friedes/ in sichern Wohnungen/ und in stoltzer Ruh. Es. 32/ 18. Da die Söhne aufwachsen in ihrer Jugend/ wie die Pflantzen/ und die Töchter/ wie die ausgehauene Ercker/ gleich wie die Kammern voll seyn/ die heraus geben können einen Vorrath nach dem andern/ daß die Schaafe tragen tausend/ und hundert tausend auf den Dörffern/ daß die Ochsen viel arbeiten/ da kein Schade/ kein Verlust noch Schade auf den Gassen. Ps. 144/ 12. seqq. wenn ein jeder sicher wohnen kan/ unter seinem Weinstock und Feigenbaum. 1 Reg. 4/ 25. Zach. 3/ 10. Wann in den Städten wohnen alte Männer und Weiber/ die an Stecken gehen/ und die Gassen der Stadt voller Knäblein und Mägdlein seyn/ die mit einander spielen Zach. 8/ 45. Der Friede ist (wie Erasmus saget) gleichwie ein liebliches Vorjahr/ welches nach dem harten Winter des Krieges dem Menschen leucht und scheinet. Da werden die Aecker wieder erbauet/ die Gärten grünen/ das Vieh gehet gantz sicher in der Weyde/ Häuser werden erbauet/ gantze

Städte aufgeführet und befestiget/ was verfallen wider auf= gerichtet/ was er baut/ wird ausgeputzet. Die freyen Künste und Sprachen stehen in voller Blüthe/ die Jugend wird unterrichtet/ die Alten haben sichere Ruhe/ Heyrathen und gewünschte Glücks-Freuden werden vollzogen/ die Gesetze werden gehandhabet/ das gemeine Beste komt in guten aufnehmenden Wachsthum/ der Gottesdienst wird fortgesezet/ Gericht und Gerechtigkeit wird in acht genommen/ die Fromen werden geehret/ die Gottlosen gestraffet. Gleichwie nun diß eine hohe Gnade und Gabe ist/ also ist der Krieg hingegen ein schändliches und vermaledeytes Ding/ so wol Leuten und Vieh so wol Städten und Ländern. Denn da machet man aus den Pflugscharen Schwerter/ u. aus den Sicheln Spiesse Joel 3/ 10. da kommen Völcker die Zähne haben wie Löwen/ und Backenzähne wie Löwinnen/ dieselben streiffen den Feigenbaum/ und verwüsten den Weinberg. Joel 1. 7. Der Pöbel fällt durchs Schwert/ und die Krieger im Streit/ und die Thore trauren und klagen/ Esa. 3/ 2. seq. die Herrlichen müssen Hunger und der Pöbel Durst leiden/ Es. 5/ 13. Ja die Reuter kommen mit grossem Haufen von ferne/ als flögen sie/ wie die Adler eilen zum Aas und kommen daß sie Schaden thun/ reissen hindurch wie ein Ostwind/ raffen Gefangene zusammen/ wie Sand/ spotten der Könige und lachen der Fürsten. Hab. 1/ 9. 10. Da werden die Ochsen/ Esel/ Schaaf einen vor den Augen weggenommen/ geschlachtet/ und man kriegt nichts davon zu essen/ Söhne und Töchter werden hinweggeführet. Deut. 28/ 30. die Strassen liegen wüst/ die Thore stehen öde/ die Priester seufzen/ die Jungfrauen sehen jämmerlich. Thren. 1/ 4. da werden die Kinder vor den Augen der Eltern zerschmettert/ die Häuser geplündert/ die Weiber geschändet/ die Jünglinge mit Bogen erschossen/ und der Früchte des Leibes nicht geschonet. Esa. 13/ 16. seq. Darum so soll ja ein jeder Mensch vielmehr nach dem Frieden sich sehnen/ als den Krieg lieb haben; den Krieg welcher ist eine rechte Schindgrube alles Unglücks und Ubels; den Krieg/ da die Gottesfurcht wird ausgebannet/ Recht und Gerechtigkeit unter die Füsse getreten/ die Kirchen und Schulen verödet und umgewület; den Krieg/ da Städte

 umge-

umgekehret/ Dörffer verbrandt/ die Aecker verwüstet/ Jungfrauen geschändet/ Wittwen und Waysen gemartert werden. Den Krieg/ bey welchem nur lauter Schade und Schande ist/ also daß einer er mag gewinnen/ oder verlieh: ren allemal grössere Ursach gewiñet zu weinen/ als zu lachen: Denn es gehet gemeiniglich im Kriege daher/ gleichwie man von dem Drachen und Elephanten schreibet/ daß der Drache zwar dem Elephanten sein Blut aussauget und also tödte/ aber der Drache von dem Blute übernom̃en/ falle auch nieder und sterbe: also kommt es gemeiniglich/ denn im Krieg beyde Theill tödten und werden getödtet/ fügen Schaden zu/ und nehmen denselben wider ein. Ist es aber/ daß man in keinem Wege vorbey kan/ und muß man Kriege führen/ so soll man gleichwol zusehen/ daß man behutsam damit umgehe. Acht muß man haben/ damit man vor allen andern eine gerechte Sache habe/ die da GOtt/ seine Kirche und des gantzen Landes Aufnehmen betreffe/ zusehen muß man auch/ ob man auch bey Gelde und Barschafft/ daß man nicht hernach erst/ und zwar zu späte müsse mit Schimpf zurücke ziehen. Wiewol wer um GOttes Ehre streitet/ nicht darf auf die Menge und die äusserliche Macht sehen/ alldieweil GOtt so bald durch wenige/ als durch viele kan helffen. Er muß auch darnach sehen/ daß seine Soldaten im Zaum gehalten werden/ daß sie nicht fluchen und ein barbarisches wüstes und wildes Leben führen. So wird GOtt Glück und Segen geben. Ein Soldat soll auch nicht alsobald zu plumpen und zufallen/ nicht gedencken: Wer mir nur das meiste Geld giebet/ dem will ich dienen/ es mag der Teufel und seine Mutter seyn/ sondern acht haben/ ob es sich auch verantworten lasse/ daß er diesem u. jenem diene/ ob es nicht lauffe wider GOtt und seinen Nächsten. Aber ach! wie wird das itzo gehalten/ ein jeder dienet wider seine von GOtt eingesetzte Obrigkeit; ein jeder dienet wider sein eigen Vaterland; ein Bruder in Christo tödtet den andern/ und vergiessen gleichsam wie Wasser/ das durch Christi Tod und Blut theuer erlösete Christen-Blut. O Jam̃er! o Elend! o Schande! und zwar welches Geistes Kinder die meisten seyn/ die dem jetzigen Christen-Kriege beywohnen; Solches deutete Sittewald/ wann er in dem

Abschied der höllischen Reichs-Versamlung den Teufel also redend einführet: Wir Lucifer von der Gerechtigkeit GOttes König der ewigen Verdamniß/ Hertzog des Todes und der Verzweiflung/ Großfürst der verstossenen Engeln ꝛc. Dieweil aus dem Kriegeswesen/ insonderheit seit dem Böhmischen Fenstersturm bis dato uns ein unglaublicher Nutzen u. aufnehmen unsers Reichs zugewachsen/ da offt Capitain mit gantzen Compagnien/ Oberste mit gantzen Regimentern/ Generals mit viel tausend Soldaten in unsere Gewalt gerathen und sich in unserm besten Diensten viel/ annoch ritterlich gebrauchen lassen/ massen sie denn von uns gar wol erkannt u. darum ewig (mit Feuer/ Pech/ Schweffel und Rauchdampf) sollen belohnet werden. Derowegen so gebieten und wollen wir/ daß so viel an allen unsern lieben und getreuen ist/ sie/ wo irgend eine allgemeine/ aufrichtige/ Gottliebende Friedens Handlung (so wir gleichwol nicht hoffen wollen) obhanden ist/ alles unterwerffen/ alles erregen/ alles anstifften/ alles versuchen/ und durch ansehnliche unvermerckte Instrumenta vorbringen wollen/ er wäre mit Rachgier/ Eigennutz/ Mißtrauen/ Mißverstand/ alten Grollen/ Reputation/ Religion/ Unversöhnlichkeit/ ausländischer falscher Vertröstung/ ausländischer äffischer Bethörung/ auch Unbarmhertzigkeit u. Ungehorsam. Damit ja die Christen in Teutschland zu dem so lang gewünschten Zweck eines sel. Friedens nicht gelangen/ sondern sich untereinander mit unbedachtsamer Vergiessung ihrer Mitchristen u. Brüder-Blut selbst aufreiben. Sehet/ da sehen wir den Geist der Höllen der solches Kriegsfeuer aufgeblasen: Der ihnen auch den Lohn geben wird ihres Geitzes. Und wie solche Kriegs-Gurgeln in ihren Hertzen u. allen Gliedern gleichsam von Sünden u. Boßheit überschwemmen/ solches deutet abermal Sittewald in seiner ratio status, aus dermassen artig/ wenn er daselbst zu Ende einen Fürsten einführet/ der seine Benachbarten mit Krieg und Hinterlist seiner Länder und Unterthanen beraubete/ wie er aber genung gewütet/ und sein Sinn ihm so hoch gestiegen/ daß er wie ein Gott hat wollen geachtet seyn/ da sey er urplötzlich in eine Kranckheit gefallen/ welche immer zugenommen/ biß zuletzt ein so übler Gestanck um ihn gewor-

den/ daß er niemanden bey dem Bette behalten können/ biß der Schleim/ Blut und Gall ihn zu Tode würgete. Und wie er den Medicis zu anatomiren gegeben/ haben sie befunden/ daß sein Hertz zween Finger dick mit äusserlichen Schein u. Gleißnerey überzogen/ welcher gleich dem Aussatz das gantze Hertz biß auf das innerste Grüblein dermassen durchkrochen/ daß nicht ein eintzige Untze reines und gesundes Fleisches mehr darunter gewesen. Die Lunge sey über und über voll Eitergeschwür des absoluten dominats/ welcher im Tag und Nacht so zugesetzet/ daß die Lunge endlich gar zerstossen/ und ihm selbst durch seinen eignen Mund mit Blut und Eiter ausgespien werden müssen. Die Leber sey gantz verstopffet und verhärtet gewesen als ein Stein/ verursachet aus den schädlichen Feuchtigkeiten der Ehrsucht/ Rachgierigkeit und Betrugs. Der Magen sey noch am stärckstan gewesen/ denn dessen Hitze und Appetit so hefftig/ daß er auch Stahl und Eisen/ ja gantze Städte/ Vestungen/ Länder und Provintzien verdäuet/ und noch immer noch mehrer solte verlanget haben. Die übrigen Gedärme seyn von dem Blast der Eitelkeiten gantz aufgerissen/ zerdehnet/ und zersprungen. Als man die Hirnschale hat aufgemacht/ sey heraus geflohen ein gantzer Schwarm seltzamer Phantaseyen/ als Chur-fürsten Röcke/ Cronen/ Scepter/ Zölle/ Zeughäuser. Sehet solche elende und mit übermachten Sünden befüllete Menschen seyn die Krieger und Soldaten in den Augen GOttes/ der heiligen Engel und ehrlicher Gottliebender Leute/ sie möchten gleich mit Kron und Scepter gezieret seyn/ das macht vor GOtt nicht schön/ wenn das Hertz nicht gut ist/ so ist alles heßlich/ in des Höchsten Augen.

Das fünff und zwantzigste Capitel.

Der König berathtet sich mit seiner Königin/ ob sie Reineken wollen loß geben/ damit sie den Schatz überkommen.

Der König und die Königin erblaßten erstlich über des Reinekens Worte gantz/ doch fasseten sie endlich wieder eine erfreute Hoffnung/ diesen

sen über grossen Schatz zu erlangen. Darum sie Reineken etwas beyseit führeten / und baten / er wolte doch den Ort des Waldes / wo dieser Schatz verwahret / offenbaren. Was wird es mir nutzen / sprach Reineke / wenn ihr schon dieses Schatzes habhafft werdet? solt ich mein Gut demjenigen geben / der mein Blut so eyferig begehret / der so leicht falschen Anklägern Glauben giebt? Mein Reineke / sprach darauf die Königin / sey nun gutes Muths / mein Herr / der König / wird dir gewiß das Leben schencken / und dir aus Gnaden alles vergeben. Reineke antwortete: Gnädige Königin ich will gerne mein Gut und Blut vor den König aussetzen; nur bitte ich noch / daß der König der wider mich fälschlich-geführten Klagen wolle vergessen / seinen gegen mich gefasten Zorn fallen lassen / sich hinfüro von falschen Mäulern nicht so leicht bewegen lassen / u. mich mit Gnaden-Augen ansehen / wo ich dieses werde erlangen / will ich ihn also reich machen / daß ihm kein König an Reichthum gleichen soll. Ja / sagte der König / lügen / stehlen und rauben / darum höret Frau / glaubt ihm nicht zu viel / er ist der ärgste Lügner auf Erden / er hat das liebe Brodt noch nie mit Redlichkeit erworben / nichts als Falschheit / List und Betrug / hat er bißher verübet. So ists / sprach die Königin / wie ihr gesaget / er hat manches Thier betrogen / aber ich traue ihm jetzund keine Falschheit zu / weil er uns seine Pflicht zugesaget. O liebste Frau / antwortete der König / ich wolte ihn dißmal wol wieder zu Gnaden annehmen / wenn nur solches ohne Schaden

den geschehen möchte/ doch schwer ich diesem Ertz-buben hoch und theuer/ wo er noch ferner seine Boßheit verüben/ und auf vorige Springe gerathen wird/ daß ich ihn und sein gantzes Hauß verurtheilen und aus meinem Königreiche vertreiben will. Der Reineke war froh/ daß er aus der vor Augen schwebenden Todes-Gefahr kam/ ermunderte sich deswegen/ und redete also: Herr König/ das wäre nicht gut/ daß ich dasjenige was ich versprochen/ nicht halten/ und hinfort noch ferner auf Bubenstück bedacht seyn solte: Der König/ welcher des Reinekens Wort vor wahr hielte, vergab ihm darauf/ und nahm ihn wieder zu Gnaden an.

Anmerckungen.

Mercke/ wann hier der König/ auf seiner Königin Einrathen den Reineken loß giebt. Daß wir uns billig dabey erinnern können/ daß es hohen Potentaten gar schimpflich und übel anstehe/ wann sie mehr ihrer Weiber Meinung und Bedencken/ als kluger Männer Einraihen folgen/ daß seyn rechte Weichlinge und Memen/ und gehen offtermals was ein/ das ihnen und dem gantzen Reich zum Verderben und gäntzlichen Untergang ausschläget/ wie wir solches aus den Historien mit gar vielen Exempeln jederzeit beweisen können. Lieber sage mir/ was hat unter andern diesen dreyßigjährigen blutigen Teutschen Krieg verursachet? Ich meyne eines Weibes Einrathen hat viel darzu geholffen. Darum so sollen Könige und Fürsten nicht einer jeden Fürbitte alsobald statt geben/ sollen allemalen mehr auf der Sachen Grund/ denn auf den Mund sehen. Allewegen müssen sie standhafftiger seyn/ denn ein Weibsbild: Ein Weib ist bald überredet/ aber ein Mann muß eine beherztere Ader im Leib haben. Hätte Adam der Even Zurathen zum Apffelbiß nicht gehorsamet/ wäre besser vor ihn gewesen. Das gehet wohl

hin/

hin/ daß einer in den Hauß-Sachen seiner Frauen Rath mit hinzuziehet/ als einer Gehülffinnen/ aber in Reichs- und Halß-Sachen ists gefährlich: Denn es geräth doch selten wol. Ein solches Weib/ das allemal begehret alles nach ihrem Willen zu thun/ und nach ihrer Pfeiffe zu tanzen/ von derselbigen kan man das/ was der Weltweise Mann Namens Secundus/ (wie er gefragt ward/ was ein böß Weib sey?) antwortete/ auch sagend: Nemlich/ daß sie sey: **Ein Schiffbruch des Mannes/ ein Ungewitter des Hauses/ eine Zerstöhrerin der Ruhe/ ein Gefängniß des Lebens/ ein täglicher Schade/ ein fressender Krieg/ rc.**

Das sechs und zwanzigste Capitel.

Reineke fähret in seiner Lügen fort/ und rühmet die Herrlichkeit des Schatzes.



Reineke sprach: Herr König/ ich dancke GOtt und ihm/ wie denn auch der Königin/ daß er mich/ der ich schon dem Tode in dem Rachen steckte/ so gnädig erlöset/ ich werde solches/ weil ich lebe/ nicht vergessen/ und solche hohe Gutthaten auch meinen Kindern und Kindes-Kindern zu wissen thun. Den Schatz/ welcher in Stauden in einem Wald/ welcher Name Husterloch ist/ liegt/ kan er bald haben/ wo er

sich selbst dahin zu gehen bemühen will / wird er ihn bey einem Brunnen/ bey welchem zwey hohe Bircken stehen/ worunter der Schatz begraben/ finden. Bey dem Schatz wird er sehen eine gantze güldene Crone/welche Braun/ wenn er seine Verrätherey vollbracht/ zu tragen gedachte. Aber nun wird sie ihm Herr König besser anstehen. Mehr wird er finden/ eine übergrosse Menge Gold und Edelgesteine. Fürwahr es hätte mich heftig gekräncket/ wann sie ihren verrätherischen Anschlag mit diesem grossem Gut vollbracht. Herr König/ er bleibe mir nur in Gnaden gewogen / beydes/ weil ich ihn beym Leben erhalten/ dann auch/ weil ich jetzt ihn so reich mache.

Anmerckungen.

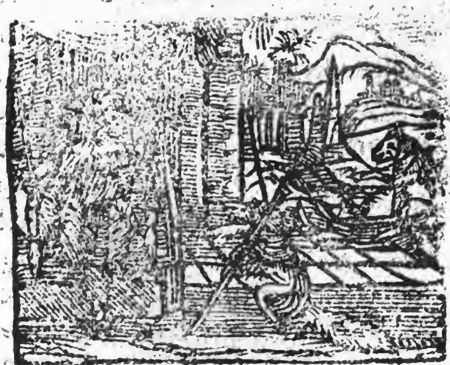
Daß der Fuchs in seinem Lügen also kühn u. dürstig fortfähret. Daraus sehen und lernen wir: Wie/ wenn ein schmeichlerischer Heuchler und verleumderischer Lügner erst mercket und siehet/ daß man seiner Lügen Gehör giebt und derselben Glauben zustellet/ er so meisterlich könne in derselben fortfahren und derselben eine Scheinfarbe wisse anzustreichen. Es ist ja nicht wol möglich daß sich einer für allen falschen und verlogenen Zungen hüten könne/ daß er nicht einmahl dadurch solle betrogen werden; aber dennoch/ so bleibt das Sprichwort wahr: Wer leicht glaubet/ der wird auch leicht betrogen. Darum sollen die grossen Herren/ es seyn Obrigkeiten oder sonst vornehme Leute/ allweg langsam einhergehen/ hören genau/ was einer saget/ und wie einer seine Sachen vorbringet. Wann nun solche Ohrenbläser und afterredische Schmeichler mit neuen Zeitungen aufftreten/ so müssen sie allemal wol auf den Grund sehen/ und schauen/ aus was Gemüth und Hertzen solche Rede gehet. Und denn gute Kundschaft darauf legen/ was der Wahrheit gemäß sey/ damit sie nicht eine Thorheit begehen/

und

und um eines Ohrenbläsers willen/ einen der allergetreuesten Leute auffopffern. Denn gleichwie die Spinnen aus ihrem eignen Leibe ihr Gewebe verfertigen/ also seyn auch viele/ die von sich selbsten ihre Lügen und eitelische Gedancken spinnen und ist dennoch kein wahr Wort daran. Epoenetus hat pflegen zu sagen/ daß ein Lügner eine Springquelle alles Unheils sey. Und kan man einen Lügner nicht unbillig einer Elster vergleichen: Denn gleichwie dieselbe vorne weiß/ hinten schwartz ist: Also ein Lügner/ giebt Anfangs lauter weisse aufrechte Worte für/ aber hinten und im Ausgang seyn sie schwartz/ und führen damit die Menschen hinter das Licht.

Das sieben und zwantzigste Capitel.

Reineke führet in seiner Lügen noch weiter erlanget Urlaub nach Rom zu reisen/ 2c.



Als Reineke seine Rede geendet/ hub der König an/ und sagte: Höret Reineke/ ihr müst mit mir an den Ort reisen/ machet euch deßwegen bereit/ denn ich weiß den Wald nicht. Ich habe manches Land durchreiset/ aber Flandern ist mir gar zu unbekandt/ darum müst ihr mir den Ort zeigen. Es kommt mir seltzam vor/ daß ich gantz nicht von dem Ort gehöret/ ich meyne gäntzlich es seyn nur Lügen/ was du vorgebracht. Reineke/ der solches ungern höret/ sprach: Es gehen ihrer jährlich sehr viel dahin/ und ist Flandern fast jederman

man bekandt/ denn es ist nicht weit von hier entlegen/ und wo er mir keinen Glauben zustellen will/ kan er solches nur von andern forschen. Ja/ wenn es ihm gefällt/ will ich einen herbey ruffen/ rief auch alsobald Lampen/ und sprach: Hör/ hier solt du aufs Königs Befehl/ sagen/ ob dir nicht der Wald Husterloch bekandt/ ingleichen wirst du wissen/ wo Kreckelblut liegt. Ja wol/ sprach Lampe/ ich bin offtmals daselbst von den Hunden aus meiner süssen Ruh verstöhret worden. Bey Husterloch liegt ein Strauch Kreckelblut genennet/ allwo Simeon/ ein falscher Müntzer/ der jederman wohl bekandt/ sich aufhielte. Kaum hatte Lampe ausgeredet/ so sprach Reineke; Wir haben schon genug gehe nur beyseit. Nun wol/ sprach der König darauf/ Reineke/ du must mich begleiten. Reineke antwortete hierauf dem König gantz fertig: Herr König/ wenn meine Sachen also beschaffen wären/ wär ich solches es mit Freuden zu verrichten bereit/ aber die Angst/ Noth/ und Widerwärtigkeit/ so von allen Seiten auf mich gestossen/ wie ich jetzund erzehlen will/ lassen mir/ euch zu begleiten/ nicht zu. Isegrim war auf eine Zeit/ weil sein grausames Morden ruchtbar worden/ und er sich des Todes befürchtete/ in den Münchs-Orden getreten. Es wolte ihm aber/ weil er grossen Hunger leiden/ und sich schier zu tode fasten muste/ in dem Kloster nicht gefallen/ durffte doch wegen scharffen Verbots/ nicht entfliehen. Er klagte es deswegen mir und weinete sehr/ ich durffte ihm

aber/

aber/ aus Furcht in ein grosses Unglück zu gerathen/ nicht helffen: Doch konte ich letzt sein Klagen nicht mehr hören/ und halff ihn daraus/ weswegen uns der Papst beyde in den Bann gethan/ und wenns solte erfahren werden/ daß er mit mir/ als einem Verbannten / gangen / würde er ihme selbst grossen Schimpf und Verachtung auf den Halß ziehen / und sein Leben dadurch abkürtzen. Dieses hab ich ihm/ Herr König/ nicht verbergen können/ darum wird das beste seyn/ daß ich mich je ehe je besser von hinnen mache/ und sehe/ wie ich mich aus dem Bann löse. Was düncket ihn/ ich will nach Rom reisen/ und Ablaß holen/ wenn ich denn meine Reise glücklich verrichtet/ und wieder komme/ will ich auch nach seinem Gefallen thun/ was er begehret. Es ist wahr/ sprach der König/ es wäre mir vor jederman ein Schimpf/ wenn ich von einem Verbannten begleitet würde. Wenn mir ein solch Unglück wiederfahren solte / ich würde mich zu tode grämen/ traun wenns kund würde/ jederman solte mich verspotten und verachten/ ich will mich in solch Unglück nicht selbst stürtzen/ Lampe kan mich schon begleiten. Siehe du nun zu/ daß du dein Hertz durch wahre Busse von dem Sünden-Schlam reinigest. Ich will dich wegen des Schatzes an deinem guten Vorsatz nicht hindern. Lege nur deine alte Bosheit ab/ so wird dir alles wohl gelingen/ denn durch wahren Glauben kanst du es glücklich enden.

Anmerckungen.

Erstlich/ sehen wir bey dem Fuchs/ welcher/ ob es schon gar gefährlich mit ihm stund/ dennoch wieder kommt. Daß es gar mißlich und verwegen gehandelt sey/ wenn man einen er sey gleich geringe oder hoch am Brete bey Fürsten und Herren/ ob gleich wegen begangenen Mißhandlungen/ angeben. Denn die Karten können sich bald ändern/ und die Würfel anders fallen/ daß sich derselbige/ den man meynt/ daß er schon liege und dem Tod nahe sey/ wiederum bey dem König weiß dermassen auszusöhnen/ u. die ihnen zuerkandte Mißhandlung mit solchem Glimpf von sich abzukehren/ daß zu verwundern: dahero offt geschicht/ daß man denselben fürchten und ehren müsse/ welchen man zuvor nicht hätte angesehen: Denn gleichwie ein Ball bald den Himmel gar nahe ist/ bald aber wieder zur Erden fällt; also seyn die Höfflinge bald in hohen Ehren und gen Himmel angehoben; bald aber werden sie der Erden zu geschlagen: Und wie auf einer runden Kugel/ das was jetzt oben ist/ um einen Augenblick unterkommen; also ist dieser heute zu Hofe hoch am Brete/ und wird von jederman geehret/ um ein Umsehen aber/ ist und lieget er herunter/ und wird von allen verunehret. Denn Herren Gunst ist ein lauffendes Quecksilber.

Zum andern/ so werden auch in diesem vorhergehenden Capitel angegriffen und gescholten die Müntz-Verfälscher und dasselbe Recht: Denn dieselben sind öffentliche Diebe/ die da vervortheilen ein gantzes Land/ Stadt und Regiment. Zwar ist nicht ohn/ daß die Müntze so hoch gelte/ so hoch derselbe/ der Herr des Orts ist/ dieselbige schätzet und erkennet/ imgleichen/ daß auch die Materie daselbsten geng und gebe sey/ die er darzu würdig und tüchtig benennet/ also daß auf dessen Bewilligung und Gutheissen lederne und papierne Pfenning/ eben des Werthes seyn können/ dessen güldene seyn: Darum lieset man bey den Historienschreibern daß man papirne Pfenninge mit des Königs oder Oberherrn Bilde bezeichnet/ gebrauchet welche wann sie veraltet/ man zu Hofe gebracht und andere neue darvor geholet/ aus Gold und Silber aber lassen sie ihre Hauß-Schüsseln und

Küchen-

Küchen-Geräth verfertigen. So schreibet man auch/daß die Römer vor diesem irdene und lederne Müntzen gebrauchet haben/ wie solches Suidas bezeuget. Auch hat sich zum öfftern zugetragen/daß in hoher Noth und in harten Belägerungen eine geringe Materie an statt Silber oder Gold sey üblich und im Brauch gewesen. Gleichfalls hat Friedrich der Ander im Geld-Mangel seinen Soldaten/ Leder auszahlen lassen/und der Ericus Steine/die sie aber hernach/wie sie zu Mitteln gekommen/wieder an sich gelöset haben. Die Venetianer Fürst Michael hat seine Schiffs- und Boots-Leute mit Semischen Leder abgezahlet. Aber hieraus folget nicht/ daß man darum müsse aus Boßheit und eignem Nutzen die Müntze nach seinem eigenen Kopffe verfälschen und schmeltzen. Denn dasselbige ist gar ernstlich allemalen verboten/ und mit harter Straffe bestraffet worden. Die Alten haben eine Müntz-Göttin erdacht/ die dieselben bestraffet/ die mit Gelde betrieglich verfahren. Und etliche unter den Grammaticis ziehen monetam von monendo, anmahnen/ daß sie gleichsam die Menschen vermahnen/nicht betrieglich damit zu handeln. Dessen sich denn der Constantinus wird haben wollen erinnern/ wenn er einen mit gebogenen Knien GOtt anbetenden Menschen auf seine Müntze hat prägen lassen: Und wird demnach der König zu Aragonien nicht unbillig von dem Innocentio IV. zu Rede gestellet/daß er ohne einziges Einwilligen des Volckes einen Eyd hatte abgelegt/ daß er seines Vaters Müntze/ die doch also erleichtert und gering war/daß sich viele daran ärgerten und stiessen/ wolle helffen erhalten. Und Leo vermahnet ernstlich/ Novel. 52. daß man die Leichterung der Müntzen/ als eine dem Regiment schädliche Kranckheit solle fliehen und meiden.

Das acht und zwantzigste Capitel.

Reineke kömmt völlig zu Gnaden: Der König gebeut allen Thieren/ dem Reineke alle Ehre anzuthun.

Nach diesem gieng der König auf einen hohen Steinhauffen zu sitzen/man kunte es an seinen



Gesichte abnehmen / daß ihm nicht wohl zu Muthe/ und befahl/ daß sich alle Thiere auf dem Grase sitzen solten/ Reineke stund neben der Königin. Darnach redete der König mit gemacher Stimm also: Schweiget alle/ so zu gegen/ und mercket/ was ich sagen werde. Reineke war heute wegen etlicher wieder ihn geführten Klagen/ gefangen/ und zum Tode verdammt/ eins aber hat mich bewogen/ weil er allezeit treulich mit mir gehandelt/ davor ich ihm auch Danck weiß/ ihm das Leben zu schencken/ und zu Gnaden anzunehmen. Gebiete demnach allen und jeden/ bey Leib/ Ehr und Gut / daß sich keiner an ihm vergreiffe/ sondern ihm und seinem Weibe alle möglichste Ehr erweise/ hat er etwas verbrochen / und etwan einem oder dem andern unbedachtsam Schaden zugefüget/ so last es hiemit gäntzlich vergessen und abgethan seyn. Denn er alle seine Sünde bereuet/ und ihm vorgesetzt nach Rom zu reisen / und deswegen Ablaß zu holen.

Anmerckungen.

Wunderlich ists/ daß der König allhie den Reineken wieder selbsten hoch erhebet und ehret/ der doch schon in der andern Thiere Gemüther/ am Galgen hieng. Darum trau

keiner

keiner dem Glück/ er ist voll unbeständiger Stück und Tück. Und haben die Weltweisen (daß wir mit dem Cicero reden) recht gesaget: daß das Glück blind/ toll/ und unvernünfftig oder viehisch sey: Blind/ weil es nicht siehet und acht hat/ wem es beystehe und sich gütig oder nicht gütig sich erzeiget. Toll/ weil es grausam/ flüchtig/ unruhig und unbeständig. Viehisch/ weil es um Geld und Gut willen/ mit vielen Unruhen sich überhäuffe/ rc. Und von wegen der Unbeständigkeit des Glückes hat der weise Chilon alle recht vermahnet/ daß man niemand in seinem Unglücke/ und zugestossenem Unfall solle verlachen. Denn es ist ja so/ gleichwie in der Natur Blumen/ so am schönsten blühen/ am ersten verwelcken/ als da seyn die schönen und lieblichen Rosen/ die weissen Lilien/ die vielfärbigen Tulipanen/ rc. Also ists mit dem Leben der Menschen/ wenn man meynet/ daß es am sichersten ist/ so ändert sich gar bald das Blat/ und kommt der Wind der Trübseligkeit/ nimmt die schönste Blüthe des Wohlstandes hinweg. Hingegen den das Glück heut gantz nieder gestossen/ den richtet es offt am Morgen hoch wieder empor. Davon wir in dem vorigen schon geredet. Gottliebende Menschen können hieraus auch vor sich einen Trost schöpffen/ daß nemlich ihr Unglück nicht werde ewig währen/ und ihre Feinde nicht allezeit werden über sie herrschen/ sondern es könne leicht kommen/ daß die Feinde müssen wieder bedränget werden. Wie wir ein merckliches Exempel haben/ an Mardochai und Hamann.

Das neun und zwantzigste Capitel.

Reinekens Feinde werden sehr erbittert/ daß er wieder loß gegeben wird: werden aber gefangen genommen.

Als dieses Braun/ Jsegrim und Hintz gehöret/ wurden sie von Zorn und Grimm gleichsam gantz rasend/ weil ihnen dieses schlechten Gewinn bringen würde. Sie gedachten/ er würde uns dreyen nun alle Schalckheit anlegen/ und gilt

all unser Witz und Kunst nicht mehr/ weil Reineke beym König in Gnaden. Das ist gewiß/ sprach Braun/ hier wird guter Rath theuer seyn/ wenn wir dem Unglück entkommen wollen. Es ist seltzsam/ sprach Isegrim/ daß der König dieses so gering schätzet/ höret/ last uns mit betrübtem Sinn zum König und zur Königin gehen/ und sie demüthig bitten und flehen. Als sie nun zum Könige kamen/ und bald diese/ bald jene Klage wieder den Reineke vorbrachten/ auch baten/ daß er doch deßwegen/ wie billig und recht/ abgestraffet würde: Antwortete ihnen der König: Ihr erlanget nichts/ ich habe den Reineken einmal begnadet/ ihr solt selbst gefänglich angehalten werden/ schweiget nur stille/ ich habe schon gnug von eurer Büberey gehört. Also wandte sich das Blätlein/ und das Spiel/ gieng gantz verkehret/ Reinekens Feinde kamen selbst in die höchste Noth. Doch ließ er es nicht darbey verbleiben/ sondern brachte noch zuwege/ das Braunen ein Stück Fell von seinem Rücken geschnitten/ und ihme an statt des Rentzels auf die Reise gegeben wurde. Mit diesem ließ er sich noch nicht vergnügen/ sondern war bedacht noch mehr Unglück über sie zu bringen/ dann es gieng ihm alles nach seinem Willen/ trate deßwegen zur Königin/ und redete sie also an: Gnädige Königin/ ich bin ein armer Pilgram worden/ weil ich jetzt nun meine Reise antreten will/ also bitte ich/ sie wolle mir/ damit ich desto besser fortkommen könne/ Schuhe geben. Isegrim kan wohl

zwey entbehren/ desgleichen auch seine Frau/ und werden sie mir/ weil sie fein artlich dicht und warm auf meine Reise viel nutzen/ ich wil sie nur auf meine vorgenommene Reise gebrauchen/ und hernach ihnen wieder zustellen/ sie werden doch indessen nicht viel ausgehen/ besondern zu Hause verbleiben. Wohl/ sprach die Königin/ es soll geschehen/ du solt bekommen/ was du gebeten/ wenn sie schon sauer darüber sehen. Ich bedancke mich höchlich/ sprach Reinecke/ daß sie mich Dürfftigen so gnädig angesehen. Man pfleget vor arme Pilgram allezeit zu bitten/ daß hat sie auch an mir gethan/ und werde ich solche hohe Gnade in aller Welt/ weil ich lebe/ zu rühmen wissen.

Anmerckungen.

Wann Braun und die andern hören/ daß Reinecke loß kommen/ so erschrecken sie sehr. Ist ein rechtes Exempel/ wie denen zu muthe ist die da andern wollen schaden/ und ihnen der Anschlag nicht angehet/ nemlich da stehen sie in steter Furcht/ und gedencken/ siehe/ er wird dirs wieder zu Hause kommen lassen/ er wird dir/ was du ihm gethan hast/ mit Töllnischen Gewicht bezahlen und mit Brabandischen Ellen wieder zumessen. Also giengs den Brüdern Josephs/ denn wie ihr Vater starb/ da ward ihnen bang/ und gedachten: Joseph möcht uns gram seyn/ und vergelten alle Boßheit/ die wir an ihm gethan/ etc. Gen. 50/ v. 15.

Zum andern/ wenn Isegrim hie so zur Straffe/ mit den andern Thieren genommen wird/ so erinnern wir uns/ daß/ wer einen Stein in die Höhe wirfft/ dem falle er auf den Kopf/ und daß es war sey und bleibe was Psalm 7. stehet: Er hatte eine Grube gegraben und ausgeführet/ und ist in die Grube gefallen/ die er gemachet. Sein Unglück wird auf seinen Kopf kommen/ und sein Frevel auf seinen Scheitel fallen. Und das könten wir mit unzehlichen vielen Exempeln erweisen. Man lese nur das Exempel des Adonibesecks/

Sauls/ Jsabels/ Daniels/ und seiner dreyen Mitgesellen der Susannen. Perillus machte dem grausamen und unbarmhertzigen Tyrannen einen küpffern Ochsen/ welcher so künstlich zugerichtet/ daß wer daraus schrie/ schrie wie ein Ochs; und sihe/ dieser Meister muste die erste Probe thun. Der Bischoff Hatto ließ ein hauffen armer und hungeriger Leute in eine Scheuer vermachen/ und Holtz umher legen/ wie sie nun in der Flame waren/ und sie der Bischoff schreyen gehöret/ hat er gesaget: Höret/ wie die Mäuse pfeiffen. Aber er ist von den Mäusen verzehret und aufgefressen worden. O gerechtes Gerichte GOttes!

Zum 3ten/ sehen wir an dem Reineke ein rechtes Blutdürstiges Gemüthe/ welcher um die Pfoten des Wolffes und der Wölffin bittet. Es fällt mir dabey ein das Exempel der Herodias/ welche wie sie eine Bitte frey hatte/ auch biß auf die Helffte des Königreichs/ nur um das Haupt des unschuldigen Johannis anhielte. Matth. 11. Und die Juden baten den Barrabam loß/ JEsum aber/ baten sie/ daß man creutzige. O Bluthunde! o Mörder! o Satanas Kinder!

Das dreyßigste Capitel.

Jsegrim werden die beyden vor- und seiner Frauen die hintern Füsse abgeschnitten/ und Reineken gegeben. Braun wird auch beschädiget.



Reineke/ der des Königs Hertz geblendet/ ergiengen alle seine Anschläge nach Wunsch/ denn er brachte zu wegen/ daß dem Jsegrim und

und seinem Weibe die Füsse abgehauen / und Braunen ein Stück Fell von seinem Rücken geschnitten würde / als solches geschehen / spottete er ihrer noch darzu: Sehet / sagte er zu Isegrim und seinen Weibe / wie mir eure Schuh so nett stehen werden. Ich freue mich / daß ihr mich bisher so sehr angefeindet / und mir so viel Leyds gethan / also gehets / daß gemeiniglich einer demjenigen / der ihm viel Gutes gethan / eine Grube gräbet / und hernach selbst darein fället. Ihr habt mich zu tödten getrachtet / nun stecket ihr selbsten in Noth. Frau Geremuth sagte aus Zorn: O Reineke / du verfluchter Dieb / GOtt wird die frevele That / so uns betroffen / scheinlich an dir rächen / Isegrim ergrimmet / daß Reineken alles so wohl gelungen / schwiege gantz stille. Braun / ob diesem Unfall unmuthig / brummete / doch half es ihnen nichts / sie hatten den Schimpff schon empfangen / und waren dazu gefangen / wäre Hinz zugegen gewesen / er hätte gewiß auch Haar lassen müssen.

Anmerckungen.

Es seyn rechte Teufels-Kinder und dessen Leibeigene / die sich über des Menschen Unglück kitzeln und ergötzen. Denn der Teufel ihr Vater hat seine Lust daran / wann er mag die Menschen nicht allein in zeitliche Noth und Gefahr / sondern auch mit Leib und Seel in die Höllen-Pein hinein reissen. Also lieset man / daß er auf eine Zeit einer Zauberhexen gesaget / sie solte nur beständig bleiben / er wolte sie / ob sie gleich mitten auf dem Holtzhauffen lege und das Holtz angienge / dennoch davon bringen. Daß / wie es angegangen / ist der Teufel aufgeflogen / die Zauberhexe brennen lassen / und in der Lufft mit lauter Stimme angefangen zu lachen / und gesprochen:

chen: So muß man die alten Hexen bey der Nasen herum führen/ 2c. Solche Teufels-Kinder waren auch die Juden/ wenn sie den HErrn JEsum mitten in seinem grösten Elende bespotteten und außhöhneten/ sprechende: Bist du GOttes Sohn/ so steig vom Creutz herab.

Vors ander/ ist zu mercken/ daß wenn man in dem Unglück sitzet und schwitzet/ man in demselben sich nicht müsse ungedultig verhalten/ sondern alles mit Gedult ertragen/ denn wir richten doch mit unserm Härmen u. Murren nichts aus/ wir können es damit nicht ändern und bessern/ sondern man macht ihm selbsten das Creutz nur schwerer: Denn was ich mit Ungedult leide/ kommt mir allemal härter an; als wenn ich mir es aus dem Sinn schlage. Darum spricht Cicero sehr artig in seinen Episteln also: Lasset uns das bedencken und uns erinnern/ daß wir Menschen seyn/ zu dem Ende gebohren/ daß unser Leben allen Pfeilen und Schüssen des Glücks müsse unterworffen leben! auch müsse man des keinen Abscheu tragen/ also zu leben/ wie es unsers Lebens Weiß und Zweck mit bringet/ und demnach nicht mit so grosser Unlust und Ungedult/ daß/ was man in keinem Wege ändern kan/ aufnehmen und ertragen/ sondern gedencken/ daß dasselbe auch andern sey wiederfahren/ und wir seyn nicht die ersten/ die einen solchen Creutzberg müssen besteigen.

Das ein und dreyßigste Capitel.

Reineke nimmt Urlaub vom Hofe/ zum Schein/ als wolle er wallen gehen.

Des andern Tages sehr frühe/ schmierete Reineke seine von Isegrim und desselben Frauen empfangene Schuhe/ und machte sich zur Reise fertig. Gieng darauf zum Könige und sprach: Er wolte nunmehr seine Reise antreten/ bath/ er wolle ihm stets mit Gnaden gewogen bleiben/ auch seinen Priester nach altem Brauch/ vor ihm bitten lassen/ daß ihm GOtt Glück und Seegen zu sei-



seiner Reise geben wolle. Der Priester wurde also bald in den Königl. Saal beruffen/ und ihm aus Königlichen Befehl angezeiget/ daß er Reineken den Seegen geben solte/ welcher sich aber solches zu thun wegerte/ weil Reinecke noch in dem Bann war. Was Bann/ sagte der König/ Reineke will jetzt selbst nach Rom und Ablaß holen/darum vollführet/ was ich befohlen. Worauf denn der Priester Reineken den Seegen gab/ und sich also bald auf den Weg machte.

Anmerckungen.

Mercke erstlich/wenn der Löwe allhie spricht: Daß er des Bannes nicht achte. So erinnern wir uns billig dabey/wie das doch die Menschen so gar in keinen Dinge können die Mittelstrasse treffen/sondern sie thun entweder dem Dinge zu viel oder zu wenig. Vor diesem in dem Papstthum/da hatte der Papst mit seiner Geistlichkeit die Herrschafft allein: Ein Fürst/ ein von Adel/ muste seinem Prediger zu Dienste liegen und wenn sie das nicht thun wolten/ so thaten sie sie alsobald in den Bann stiessen sie von der Gemeine hinaus/ biß sie gerne u. willig zusagten in allem zu gehorchen/und ihnen zu Willen zu leben. Heut zu Tage aber/ da sie ihre Freyheit wieder über komen so haben Prediger nichts denn Hohn und Spott zu Lohn/sie achten ihrer Predigten nicht/ und unterstehet sich ein jeder von Adel seinen Prediger zu meistern/ und vorzuschreiben wie er sich verhalten solle. Und solte heut

zu Tage einer unter den Lutherischen oder Reformirten Predigern seinen Fürsten/ oder seinen von Adel in dem Bann thun und die Kirche verbieten/ ich weiß gewiß/ man würde ihn alsobald seines Dienstes entsetzen/ oder wohl gar das Haupt für die Füsse legen/ also gar kan man in keinem Wege das Mittel treffen. Ja/ sprichst du/ ich gebe ihnen gleichwol jährlich ihren Sold: Sie müssen von mir/ ich nicht von ihnen leben. Aber mein/ ist dir denn so gar vergessen/ und hast du so gantz ausgeschwitzet/ was Paulus saget/ 1 Cor. 9/ v. 11. So wir euch das Geistliche säen/ ists ein groß Ding/ daß wir euer Leibliches erndten? Und was Christus saget/ Matth. 10/ v.10. Daß ein Arbeiter seiner Speise werth sey.

Zum andern/ so werden auch in diesem Capitel angegriffen die Priester/ die GOttes Diener wollen und sollen seyn/ und doch die Menschen mehr fürchten denn GOtt/ um ihrer Einkunfft/ und einer Hand voll Herren-Gunst. Man findet leider heut zu Tage solche Prediger/ die gerne thun/ wie es die Zuhörer haben wollen. Kommen die rothen Füchse geflogen/ so können sie bald ein Lob- und Leich-Sermon herschneiden/ es mag wahr seyn/ oder nicht/ wenn sie nur ihres Fürsten/ rc. Willen thun. Aber es wird ihnen dermahleins gar schwer zu Brod kommen/ wann an jenem Gerichts-Tage der HErr wird sagen: Thue Rechnung von deinem Haushalten. Da wird nicht gelten die Ausflucht mit Adam: HErr ich habs müssen thun/ das Weib (mein Fürst) hat mir gegeben/ sondern da werden sie mit Ach und Weh/ zusamt ihrem Fürsten/ so wohl Räther als Thäter/ aus dem himmlischen Paradieß ausgestossen/ und der Höllen einverleibet werden.

Das zwey und dreyßigste Capitel.

Reineke machet sich auf den Weg/ und die Thiere müssen ihn begleiten.

Als nun Reineke sich zu seiner Reise fertig gemacht/ bathe er alle Thiere/ bey Gott vor ihn zu bitten/ er wolte solches gleichfalls thun/ reich-



te auch jedweden die Hand dar und sprach: Ich befehle euch in GOttes Schutz/ der Höchste gebe/ daß euch kein Unglück betrübe/ er verhelffe auch/ daß ich euch gesund wieder sprechen möge. Wie sprach der König/ daß du so eilest/ verziehe eine Zeitlang und sey nicht so erhitzt zur Reise. Worauf Reineke antwortete: Busse soll man nicht aufschieben/ gebt mir Urlaub und last mich gehen/ Gutes kan ich nimmer zu zeitig thun. Nun wolan! sprach der König/ ziehe hin/ alle Thiere begleiten ihn/ doch die Gefangenen bleiben hier. Herr König sprach Reineke/ er sehe wohl zu/ daß sie nicht entgehen/ denn sonsten wäre es um mein Leben geschehen. Als er nun von dem Könige Abschied genommen/ und die Thiere ihn biß an Wald begleitet/ hat er sie daß sie wieder möchten zurücke kehren/ nur allein begehrte er/ daß Bellin und Lampe noch ferner mit ihm gehen solten/ welche sich denn auch von den Fuchsen betrügen lassen/ daß sie ihn biß an sein Schloß begleiteten.

Kurtze Anmerckungen.

1. Scheinheiligkeit ist eine grosse Sünde.
2. Ein Spötter ist ein verfluchtes Thier.
3. Einfältigkeit ist nicht allezeit gut.

Das drey und dreyßigste Capitel.

Lampe der Hase / gehet mit Reineken in sein Schloß / und wird von dem Reineken umgebracht.



Als nun Reinecke nahe bey seines Schlosses Thor kommen war/sprach er zum Bellinwarte hieraussen/ Lampe soll mit mir ins Schloß gehen/ damit ich nicht allein hinein komme. Wie er nun hinein kommen/ wunderte sich seine Frau/ als sie ihn mit einem solchem Kleid und Pilgrims Stab sahe/ liebster Mann/ sprach sie/ saget mir/ warum ihr also bekleidet seyd/ ist eure Reise wol abgelauffen. Er antwortet/ liebste Frau/ ich war schon gefangen / doch bin ich dißmal wiederum zu Gnaden angenommen worden/ und muß jetzt ein Pilgram seyn / doch/ damit ich mich gewiß wieder einstelle/sind Braun und Isegrim vor mich Bürge worden / welche er meinetwegen wol tödten mag/ ich wolt/daß es noch diese Stunde geschehe. Zu dem ist mir auch Lampe übergeben daß ich mit ihm nach meinem Belieben verfahre/ weil er derjenige/ der mich also angeben. Und weil er mich so schändlich belogen hat/ bin ich ihm von Hertzen

gram.

gram/ denn/ der einen um seinen guten Namen bringet/ ist nicht werth/ daß er des Tages Licht anschaue. Als Lampe solches hörete/ erschrack er sehr/ dachte/ das wird böß werden/ bate sehr/ daß er doch seiner schonen und ihn nicht unschuldig tödten wolte. Aber Reincke fast in an/ Lampe schriet Bellin helfft/ helfft/ der Pilgram will mich tödten/ doch halff ihn das Geschrey nicht/ denn der Fuchs machte nicht viel Federlesens/ sondern biß ihm die Kehl entzwey/ daß er das Geschrey mit dem Leben verlohr/ rief darnach sein Weib und Kind/ kommt/ sprach er/ helfft fressen/ denn ich besorge es möchte nicht lange währen/ ich habe mich wol und klug an ihm gerochen. Sein Weib sprach hierauf: Ich bitte/ ihr wollet jetzund/ weil wir essen/ erzehlen/ wie es euch ergangen. Höret/ sprach er/ ich war dem Hencker schon übergeben/ und hatte den Strick/ damit ich solte aufgehencket werden/ schon am Halse/ doch bin ich der Gefahr entrunnen/ und habe meine Feinde wieder redlich bezahlet. Ich habe gelogen/ daß sich die Balcken hätten biegen mögen/ bevor ich mein Leben vom Galgen errettet/ ich gab vor/ ich wüste einen Schatz/ benennete auch den Ort. Aber hie ist keine Zeit solches alles zu erzehlen/ last uns von hinnen gehen/ solte mich der König bekommen/ er ließ mich ohne alle Gnad an einen Baum häncken. Denn es wird ihm meine Frevelthat/ die ich jetzund an Lampen aufs neue begangen/ sehr schmertzen/ wir wollen uns in Schwaben begeben/ da

können wir/ wenn wir uns nur nach des Landes Weise halten/ sicher und in Ruhe leben/auch Hüner/ Gänse/ Hasen/ Kaninichen und andere gute Speise die Fülle haben/kommt nur und folget mir/ es wird uns wohl gelingen/ ich will euch schon versorgen/ wir kommen sonst/ wo wir hier bleiben/ in die höchste Gefahr/ ich traue dem König nicht ein Haar. Ach GOtt! sprach Ermelein/sollen wir erst Fremdlinge werden/ und in ein frembdes und unbekandtes Land ziehen/ ich kan mich zu dieser Reise nicht verstehen/ soll ich unser schönes Schloß/ da wir bey unserm Guth so sicher leben/ verlassen. Wolte uns der König gleich mit Gewalt angreiffen/ können wir uns doch wol tapffer aus unserm festen Schloß wider ihn wehren/ er soll uns nimmermehr bezwingen/ wir können ihm schon entlauffen/ haben wir doch allhie viel krummer und enger Gänge. O Frau! sprach Reineke/ so ihr mich recht liebet/ so betrübet euch nicht so sehr/ ich will thun was ihr begehret/ solte michs auch gereuen. Ich habe zwar hoch geschworen/ doch saget man/ gezwungen Eyd ist GOtt leyd/ wenn diesem also/ so bleib ich hier/ und komm nicht nach Rom/ denn auf der Reise muß man nur viel Angst/ Frost und Gefahr ausstehen. Solte mich ja der König anfechten/ so will ich schon sehen/ wie ich ihm eine Nase drehe/ und seinen Händen listig entgehe.

Anmerckungen.

Mercke erstlich: Wenn der Haase Lampe nicht so einfältig gewe-

gewesen/ und dem Reineken/ dessen schelmische Possen ihm doch überflüßig bekant und wissend waren/ in sein Schloß gefolget/ so hätte er sein Leben behalten. Dienet uns demnach zur Warnung/ daß wir niemalen demselben folgen u. trauen/ welchen wir einmal auf dem fahlen Pferde befunden: Denn er lässet doch nicht von seiner einmal genomenen Boßheit/ ob er gleich noch so schöne/ liebliche und Zucker-süsse Worte vorgiebet. Aber ach! wie gehet es doch mit den Menschen so gar verkehret daher; dieselbige die wissen/ daß die Welt gantz im Argen lieget/ sie wissen daß dem Teufel als einem abgejagten Menschenfeinde nicht zu trauen stehet/ dennoch aber/ wenn ihnen etwa eine Handvoll Ehre/ oder ein Klümplein vergänglichen gelben Kothes wird vorgeschüttet/ trauen und glauben sie demselbigen. Es gehet in diesem Fall den Christen/ wie den Schiffern/ wenn dieselben auf dem Meer in grossen Wellen und Wind-Sturm leben und schweben/ so wünschen sie immer daß/ wenn sie nur einmal möchten zu Lande kommen/ sie wolten nimmermehr das Meer wiederum befahren: Aber wenn sie zu Lande kommen/ und sehen einen ziemlichen Gewin vor sich/ den sie durch ihre Reise gewonnen/ so wagen sie es widerum hinein/ biß sie endlich die Wellen bedecken. Oder gleichwie ein schwangeres Weib/ die/ wenn sie in Kindesnöthen und in der Geburths-Angst arbeitet/ wol solte bereden/ nimmermehr einem Mann zur Seiten zu haben/ aber wenn die Schmertzen vorbey/ dennoch wiederum zur Lust greiffet/ biß auch die zum öfftern ihnen den Othem aus dem Leibe zwinget. Also sag ich/ gehet es denen Christen auch/ wenn sie durch diese Welt-Lust in grosse Noth und Angst kommen/ so geloben sie an/ nim̃er sich wieder darein zu wickeln/ aber so bald sie wiederum einige Lust aus dem Vergänglichen geniessen/ so trauen sie derselben biß sie der Satan in seine höllische Herberge ziehet/ da auf diese augenblickliche Lust folget eine ewige Unlust.

Zum andern/ wer wohl sitzet/ und eine ehrliche Nahrung hat/ soll sich nicht an einen andern Ort begeben/ denn man findet den Wirth allenthalben daheim/ man giebt nirgend viel umsonst. Auf Reisen und Wandern stehet Gefahr/ Gutes und Böses. Wer bleiben kan/ der bleibe/ jeder halte

sich mit Leuten/ da er lebet/ daß sie ihn wohl vertragen/ und
leiden mögen/ und gehe seinem Beruff fleißig mit allem
Ernst nach/ und vertraue seinem GOtt/ so wird er nicht
dürffen betteln gehen. Doch soll niemand ihm sein Guth so
lieb seyn lassen/ daß er sein Leben dafür in die Schantze setze:
Denn das heist viel zu theuer gekaufft.

Zum dritten/ ist es gar närrisch und grosse Gefahr dabey/
wenn sich einer unternimmt einem mächtigern/ denn er ist/
sich zu widersetzen/ der doch über sein vornehmen nur hönisch
lachet und selbigen kaum über Achsel ansihet und ihn eben
so wenig achtet/ als eine Fliege oder Mücke von einem Ca-
mel Thiere geschätzet wird. Es ist auch nicht gut sich etwa auf
feste Mauren und Schantzen zu verlassen/ und um derselbi-
gen Ursach willen Gewaltigen und seinen Oberherren sich zu
widersezen aber heut zu Tage ist solcher Empörungen/ Re-
bellereyen/ so viel/ daß fast alle Reiche damit überschwemmet
seyn. Es darf sich aber niemand auf seine Klugheit u. List
verlassen/ dann solches alles ist mißlich und hat keinen Be-
stand: Man handele nur redlich seinen Oberherrn in ge-
bührlichen Sachen gehorsam/ daß kan den Stich am aller-
besten halten/ und bleibet man aus aller Gefahr. Einigkeit
machet reich/ und Friede ernehret/ Unfried aber verzehret.

Das vier und dreyßigste Capitel.

Bellin wird die Zeit vor dem Hause lang/ fragt wo Lampe so lange bleibet. Bekommet Antwort vom Reineken.

Bellin welcher lange Zeit vor dem Schlosse gewartet/ fieng an zuruffen: Lampe/ Lampe/ wie lang haltet ihr mich auf/ saget mir ob ihr heute da bleiben wollet/ so will ich allein nach Hauß. Reineke/ der des Bellins ruffen gehöret/ öfnete die Thür/ lief heraus/ und sprach/ höret Bellin/ wenn ihr nicht länger warten könnet/ so gehet nur in Frieden wieder nach Hauß/ ich laß Lampen so bald

nicht

nicht weg/ er ist ja erst zu mir kommen/ er muß zuvor mit mir essen/ jetzund sitzet er drinnen und erzeiget sich mit meinem Weib und Kind frölich. Aber wie soll ichs verstehen/ sprach Bellin/ daß er mit lauter Stimme rieffe: O Bellin! helfft mir/ er muß ja in Noth stecken. Reineke antwortete: Ich will euch sagen/ als meine Frau vernommen/ daß ich übers Meer zu reisen gesinnet sey/ erschrack sie so sehr/ daß sie als todt zur Erden fiel. Lampe der halff sie erquicken/ und schrie: Bellin helfft/ die Schwester ist todt/ Bellin sprach: Mich verlanget zu wissen/ wie die Sache ergangen / es sey nun wie ihm wolle/ so war es doch ein Jammer-Geschrey. Glaubet meinen Worten/ sprach Reineke/ ich wolte lieber/ daß mir ein Schaden wiederführe als Lampen.

Kurtze Anmerckungen.

1. Es ist verdrießlich/ wenn einer dem andern zu Gefallen warten muß.

2. Mancher hat eine Lügen im Griff/ wie der Bracher die Lauß.

3. Frauen erschrecken offt über ein Ding/ da es nicht nöthig wäre.

4. Des Nächsten Noth sich annehmen ist löblich.

5. Man soll den Nächsten eben so lieb was Gutes gönnen/ als ihm selbsten.

Das fünf und dreyßigste Capitel.

Reineke giebt dem Bellin des Lampens Haupt mit Brieffen/ nach dem König zu tragen: dabey gegebene Lehren.

Reineke fuhr weiter/ und sprach zum Bellin/ ihr habt gehört/ daß ich dem König ehest schreiben solte/

solte/ als bitte ich euch/ daß ihr doch/ weil ihr ohne dieses nicht länger warten wollet/ die Mühewaltung auf euch nehmet/und ihm die Brieffe bringet. Ja/ sprach Bellin/ ich will solches thun/ aber worein soll ich die Brieffe stecken/ ich habe nichts bey mir. Reineke wuste bald ein Mittel zu finden/ gab ihm das Stück von des Bärens Haut/ darein er die Brieffe binden solte/ doch verbote er ihm hoch/ daß er sie nicht aufmachen solte/ denn es wären wichtige Sachen darinnen/ und wer sich des Königs Brieffe zu erbrechen unterstünde/ würde zum Fenster verdammt. Ich will euch die Brieffe alsobald bringen/ sagte er/ und lief hinein/ machte Lampens Haupt in die Haut/ und gab es Bellin. Nehmet sie/ sprach er zu ihm/ wohl in acht/ und wenn ihr sie überantwortet/ so saget/ daß ihr treulich zu der That gerathen/ denn es sind sehr hohe Sachen/ daran dem König sehr viel gelegen/ und wird euch/ wenn er es sehen wird/ desto mehr lieben. Also machte sich Bellin auf dem Weg. Als er nun nach Hofe kommen/ fragte ihn der König/ wo Reineke geblieben/ weil er seinen Sack trüge? Bellin sprach: Gnädiger Herr/ Reineke bathe mich sehr/ daß ich doch dem König seine Brieffe überbringen möchte/ welches ich willig angenom̃en/ es sind sehr wichtige Sachen darinnen/ so er aus meinem Rath und Angeben geschrieben; machet den Sack nur auf/ so werdet ihr sie finden. Der König sahe Bellin an/ und schickte alsobald zum Biber/dem Cantzler/welcher schleunigst erschiene/ sich

sich verwunderte/ warum ihn der König ruffen lassen. Der König ließ gleichfalls auch Heintzen herbey kommen/ damit man die Brieffe/ so Bellin gebracht/ ablese/ und mit Fleiß betrachtete.

Anmerckungen.

Erstlich/ haben Boten hieraus eine gute Lehre zu fassen/ daß sie wohl zusehen/ was vor Briefe/ und von wem sie dieselben annehmen/ damit sie sich selbsten nicht in Unglück bringen/ und da sie meynen vor die Briefe Boten-Lohn davon zu tragen/ so müssen sie mit dem Leben büssen. Solche Briefe pfleget man sonsten zu nennen Urias-Briefe/ als welcher von dem König David Briefe bekam/ und selbsten trug/ die also lauteten: Stellet Urja an den Streit/ da er am härtesten ist/ und wendet euch hinter ihm abe/ daß er erschlagen werde u. sterbe. 2 Sam. 11/ 15. oder man nennet sie auch Bellerophonteas litteras. Die Fabel/ die diesem Sprichwort eine Ursach gegeben/ lautet also: Bellerophon hat müssen wegen eines Todschlages das Elend bauen/ und ist bewirthet von dem König Pröto. Da hat sich die Antea des Pröti Ehegemahl in diesen schönen Jüngling verliebet/ und ihn zum Beyschlaf genöthiget/ wie er dasselbige als ein ungeziemendes und ungebührliches/ derselbigen abschlug/ da ward der Haß gegen ihn grösser/ als die Liebe zuvor war: Derowegen giebt sie ihn bey ihrem Herren König an/ als habe er sie nothzüchtigen wollen/ sie lieget ihm fast täglich mit ihren verdrüßlichen Worten in den Ohren/ biß er dadurch bewogen/ den Bellerophon mit einem Brieflein an den Jobates geschickt/ darinn er ihm schreibet/ daß er sich möchte dahin bearbeiten/ damit der Jüngling möchte umkommen. Diese Briefe nimmt er auf/ und bringet sie ihm hin. Wie nun der Jobates des Pröti Briefe gelesen/ so läst ers auch an seinem Fleiß nicht sparen/ des Pröti Begehren zu erfüllen. Er reitzet des Jünglings ohne das frechen Sinn allerhand gefährlichen Thaten sich zu unterwerffen/ und zwar erst/ daß er/ mit dem grausamen Thier/ Chimära muste streiten/ welches er mit seinem geflügelten Pferd Pegasus überwunden.

Hernach hat er ihm unterschiedlichen mehr Gefahren übergeben/ die er alle mit Ruhm überstanden/ dadurch der König bewogen/ hat ihm des Pröti Briefe gewiesen/ seine Unschuld dabey erkannt/ und ihn zu einem Nachfolger seines Reichs eingesetzet. Wie es der Pharnabazus fast auf gleichen Schlage mit dem Lysandro gemachet/ davon besiehe Plutarchum in vita Lysandri.

Zum andern/ soll sich niemand heimliches Raths oder einer That theilhafftig machen/ insonderheit des Dinges/ da er weder Grund oder Ursach der Geschicht oder des Gerüchtes weiß. Schreibet/ redet/ thut oder handelt jemand etwas/ das läst er ihm allein/ hat ers übel ausgerichtet/ so wird es ihm auf seinen eignen Kopf kommen; hat ers wol verrichtet/ so gönne ihm die Handvoll Ruhms/ die er davon trägt/ und streb dahin/ daß du durch deine löbliche Thaten einen gleichen Danck verdienest: es ist doch gefährlich sich mit andern Federn schmücken/ und sich eines Dinges rühmen das man nicht weiß/ und ob es gleich einem bekant wäre/ dennoch müste zweiffeln/ ob es dem/ dem es soll hinterbracht werden/ möchte angenehm seyn. Ists den unlieb/ so bringet er sich selbsten in Unglück/ und heist: sein eigen Mund hat ihn verrathen/ und da wünschet man (wie wol zu spät) ach wer geschwiegen hätte! wie komm ich zu diesem Unfall! Ich kans niemand erweisen als mir selbsten. Exempel dessen hat man an dem Boten/ der aus der Schlacht entrann/ kam zu David in Meinung ihm eine angenehme Zeitung zu bringen und sprach: daß Saul umkommen sey/ und berühmte sich (ob gleich falsch) er habe ihn umgebracht. Aber er muste wieder sterben. 2 Sam. 1. Aber Ehrgeitz hat viel bewogen und eingenommen/ also in dem sie gemeinet durch fremdes Werck empor zu schweben/ so seyn sie dadurch betrogen/ in die äusserste Schmach gerathen. Gleichwie es Bellin mit seinen Briefen auch gegangen.

Zum dritten/ sehen wir/ daß an einem Cantzler zu Hofe gar viel gelegen/ darum soll sich nicht ein jeder leicht darzu gebrauchen lassen/ denn es gehöret mehr zum Tantz als ein paar Schuh/ die Feder und die Sprach wollen es nicht allein ausrichten: Es ist nicht genug/ daß einer einen Brief

lesen

lesen und schreiben kan/ sondern mit rechten vollem Verstand und vernünfftigen Urtheil muß/ solches geschehen/ rc. die Welt ist jetzo gar spitzig/ klug und tückisch/ darum muß man mit grosser Klugheit und Vorsichtigkeit ihr entgegen gehen/ damit man nicht betrogen werde. Ein getreuer und geschickter Cantzler ist nicht allein dem Herrn selber/ sondern auch der gantzen Landschafft sehr ersprießlich/ und mit keinem Golde zu bezahlen. Ein Cantzler kan ein gantzes Land in Ruh erhalten/ kan es aber auch wohl in Unruhe setzen/ vornehmlich/ wenn sein Herr ihm seinen Willen läst/ zu schalten und zu walten/ in seinem Reich/ nach bestem Wissen und Willen.

Das sechs und dreyßigste Capitel.

Die Brieffe werden aufgemacht/ Lampes Haupt darinn befunden. Der König ergrimmet gar sehr.



Da nun der Sack von dem Biber aufgemachet/ und Lampens Haupt heraus gezogen ward/ wurde der König/ da er an statt der Brieffe Lampens Haupt sahe / sehr zornig/ wuste aus grossem Grimm fast nicht was er thäte/ lieff hin und her / schlug den Kopff nieder und sprach: Du Galgenvogel / bekomme ich dich nur einmahl wieder/ ich will dich ohne alle Barmhertzigkeit an Galgen hencken lassen. Als

der Leopard / der bey ihme stunde/ sahe/ sprach er: mein Herr König! was will er ergrimmen/ er wird hiermit nichts ausrichten/ er ist ja König/ er kan diese Schmach zu rechter Zeit schon rächen / denn es nicht mehr als billig / daß derjenige so Mordthaten begehet/ gleichen Lohn empfahe. Gar recht/ sprach der König/ aber solte es mir nicht von Hertzen wehe thun/ hätte ich nur den Bösewicht/ er solte nicht lange leben; es war nicht genug / daß er mich so schändlich und fälschlich belogen und betrogen / er muste auch aufs neu Mord und Todschlag begehen. Er hat gemacht/ daß ich Braun und Isegrim meine besten Freund aus Neid so höchlich habe verletzt. Er ist von mir so groß gemachet worden / daß macht niemand anders als meine Frau/ da sie mich bath / daß ich doch Reinekens dißmahl möchte verschonen. Mein König/ sprach der Leopard / erzürne nicht / und sey deßwegen nicht traurig / ist schon etwas versehen/ man kan Braun und Isegrim schon wider versöhnen/ und ihnen anderwerts geneigeten Willen erweissen. Er lasse dem Wolff und seinem Weibe Bellin zum Geschencke überreichen / so werden sie sich wider zu Frieden stellen / denn Bellin bekante ja selbst / daß er zu diesem Blut-drüstigen Mord treulich gerathen. Hernach wollen wir einmüthig dahin trachten / wie wir Reineken bekommen/ werden wir ihm einmahl wieder fangen/ so wird er gewiß eine Höhe auffsteigen müssen / von dar er mit einam Strang wieder wird herunter fallen.

Anmer-

Anmerckungen.

Erstlich so soll es einem Herrn und sonst einem jeden leid seyn/ daß er jemand ohne einige gegebene Ursache beleidiget/ und wenn sie durch dieses und jener unweißlichen Zurathen seyn herumgeführet/ nach dem sich besser vorsehen und nicht einer jedweden Klage und Anbringen Gehör und Glauben geben. Sie sollen gar wohl sehen auf den/ der die Klage vorbringet/ ob er etwas aus Haß und Neid einem was nachsaget/ und ob auch der Beklagte vor diesem eines Ungehorsams/ Muthwillens und Frevels beschuldiget ist/ befindet sich das nicht/ so kehre er seine Hand von ihm abe/ denn wenn der Herr um einer falschen Anklage willen übergiebet seinen treuen Diener/ so stossen sich die andern alle daran/ und werden alle zu heuchlerischen Schmeichelern/ und begehret keiner der Katzen die Schelle anzuhencken.

Zum andern/ so ist es auch eine hohe und löbliche Tugend an einem hohen Herrn/ wann er sein Gemüthe zwingen und sich in seinem Zorn mäßigen kan/ und nicht wie ein toller Hund oder rasender Löwe herein fähret. Mit solchen Wüten und Toben richtet er nichts aus/ sondern schadet ihm selbsten. Besser ist gemach fahren und lauschen so lange/ biß man den Ubelthäter bey den Haaren hat/ denn da ists Zeit sein Müthlein mit Macht an ihm zu kühlen. Es müste ja ein schlimmer und schlechter Wirth seyn/ der einem nicht könte eine Zech borgen.

Das sieben und dreyßigste Capitel.

Braun und Isegrim werden aus dem Gefängniß gelassen/ und ihnen der Widder und all seine Geschlecht zur Speise erlaubet.

Als dieses der König gehöret/ sprach er: Ich will meinen Zorn mäßigen/ und eurem Rath nach leben/ gehet demnach hin und hohlet sie her/ ich will auch der andern Thiere Meynung wegen Lampen Tod hören. Der Leopard gieng eilend

zum Braunen und Isegrim/ und brachte ihnen die fröliche Bottschafft/ daß sich das Unglückswetter geleget/ und sie wieder in des Königs Gnaden wären/ kommet/ saget er zu ihnen/ ihr Herren alle beyde/ mit mir zu dem Könige in den grossen Saal. Es ist dißmal grob versehen/ daß euch dieser Schimpff widerfahren/ verschmertzet nur das Leid. Der König gibt euch hinfort des Bellins gantzes Geschlechte/ mit ihnen nach eurem Belieben zu verfahren/ deßgleichen vergönnet er euch auch Reineken ungestrafft/ es sey im Wald oder Feld/ zu tödten. Messet dem König keine Schuld bey/ und gelobet an/ solches nicht zu rächen. Also wurde der Vertrag aufgericht/ daß auch noch biß auf diesen Tag Braun und Isegrim die Thier tödten und zerreissen.

Kurtze Anmerckungen.

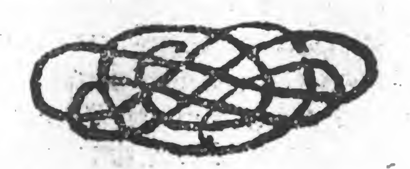
1. Grosse Leute fehlen auch/ und können leicht verführet und betrogen werden.

2. Unglück währet nicht alle Tage/ nach Regen kommt der Sonnenschein.

3. Unschuld muß doch an Tag kommen: Solt es auch der Feind selbst bekennen.

4. Ein Mensch ist des andern sein Wolff und Fresser.

Ende des ersten Theils.



Des

Des Reineken Fuchses andern Theils.

Das erste Capitel.

Alle Thier und Vögel werden zum andern Reichs-Tage beruffen/ da abermahls über Reineken hefftig geklaget wird.



Der König ließ seine Räthe zusammen beruffen/ und befahl ihnen/ daß sie sich aufs beste besinnen solten/ wie man Reinekens könte mächtig werden/ wann ihnen solches glücken würde/ wolte er ihnen allen ein herrlich Banqvet anrichten. Die Räthe versammleten sich so bald/ und riethen/ daß man alle Thiere zusammen beruffen solte/ wurden auch eiligst Bothen/ solches zu verkündigen/ ausgesendet. Der bestimmte Tag war noch nicht herbey kommen/ da sahe man schon von allen Ecken und Enden Thier und Vögel im sehr grosser Menge an des Königs Hof kommen. Der König ergötzet sich die ersten acht Tage mit seinem gantzen Hofe in allerley Lust/ mit Tantzen/ Singen und Spielen. Jedermann erzeigte sich fröhlich/ doch Reineke/ der arge Bößwicht/ war nicht den an-

andern gleich ankommen / denn sein Halß und Leben / welches in grosser Gefahr stunde / war ihm lieb. Da nun also die acht Tage mit vielem lieblichen Singen / mit wunderschönen Seitenspiel und freudigen Tantzen und Springen in Hertzerqvickender Lust vollbracht / gieng man zu Rathe. Wie nun der völlige Rath in dem Königlichen Saal versamlet / trat das Kaninichen erst hervor / und redet / nach erlangter Verlaubniß also: Die unumgängliche Noth zwinget mich Reinecken / wegen der übergrossen Plage / so er mir angethan / zu beklagen / höret / was mir vor Bubenstücke von ihm geschehen: Gestern sahe ich ihn / weil ich / wenn ich nach Hofe will / nahe vor seinem mörderischen Hause vorbey gehen muß / in fremder Pilgrimischer Gestalt / worüber ich so sehr erschrack / daß ich fast in eine Ohnmacht zur Erden gesuncken / doch faste ich wider einen Muth / und verhoffte / es würde jetzt keine Noth haben / weil er also bekleidet war / denn den Geistlichen muß man nicht mißtrauen / sondern sich alles guts zu ihnen versehen. Aber ich wurde in meiner Meynung sehr betrogen / denn als ich etwas näher kommen und er meiner gewahr worden / kam er mit schnellem Sprung auf mich zu / ich dachte / er würde mich etwan aus eingepflantzter Lieblichkeit willkommen heissen / aber ach! da warff er mich zu seinen Füssen / hatte auch mit mir / als ich so jämmerlich zur Erden lag / ein übels Aussehen ich wünschte mir wieder bey den Meinen zu seyn. Doch kam es nicht

nicht weiter / denn als er mich schon mit seinen Klauen umgeben / sprang ich schnell auf meine Füsse / und rettete mein Leben mit der Flucht / doch bieß er mir ein Ohr ab. Man kan noch in meinem Kopff die Löcher / so er mir gebissen / sehen. Darum Herr König bitte ich / er wolle solche Frevelthat mir Ernst abstraffen / denn auf solche Weise wird keiner sicher in des Königs Geleit gehen können.

Wie die Kräh das Kaninichen also bitterlich klagen hörete / tratt sie hervor / und sprach: Meine hochgeehrte Herren / ich sage in Wahrheit / wann es hinfür noch weiter also gehen soll / wie es bishero gangen / so kan euer Reich nicht bestehen / sondern wird kürtzlich zu Grunde gehen. Denn ist das nicht zu bejammern? Als ich heute in erster Morgenröthe mit meinem Weibe Scharffschnabel / mich zu verlustiren ausgieng / lag der Fuchs als Todt / im Wege / seine Augen waren im Kopff gantz verkehret / und die Zung hieng ihm lang aus seinem weit-aufgesperreten Rachen heraus. Ich / um ihn auffzuwecken / fieng an aus allen Kräfften sehr laut zu schreyen / je mehr ich aber schrie / je stiller er lag / das ich vermeynte / er wäre gantz todt / und würde nimmermehr auffstehen / ich gieng um ihn herum / ich stieß ihn an die Füsse / Bauch und Haupt / aber er regte sich nicht. Mein Weib tratt zu seinem Mund / um zu erfahren / ob er auch Othem holte / und ob noch Zeichen des Lebens vorhanden / aber man spürte nichts. Wie meine Frau

also nahe bey seinem Munde stund/ ergriff er sie eilend/ warff sie zu Boden/ und riß ihr den Kopff ab. Worüber ich sehr erschrack/ und als ich schrie: O Weib! wie geschicht dir/ muß ich dich todt betrauren? schnapte er auch nach mir. Ich zitterte so sehr/ daß ich kaum weichen und mich seiner wehren kunde. Doch faste ich einen Muth und flohe auf einen Baum/ und muste von dannen mit Jammer sehen/ wie erbärmlich er mit meiner Frau umgieng. Darum bitte ich ihn/ Herr König/ demüthig/ er wolle doch die grosse List und Ubelthat an dem Fuchs mit Ernst abstraffen/ und ihm/ wie er wohl zwey tausendmal verdienet/den Halß an dem Galgen brechen. Wer dem Bösen steuren und wehren kan/ und solches nicht thut/ der ist an den Ubelthaten die höchste Ursach/ weil er der andern emsiges Begehren nicht angesehen. Darum wird verhoffentlich das Beste seyn/ den Bösewicht mit chestem aus dem Wege zu räumen.

Anmerckungen.

Erstlich ist zu behalten/daß/wenn man einmal einem losen verruchten Bösewicht seine Schalckheit und Büberey für gut ausgehen lässet/ so wird er dadurch nicht gebessert/ sondern nur immer ärger. Darum ist einer Obrigkeit zu rathen/daß/wenn sie einen solchen verzweiffelten und zur Boßheit gleich gebohrnen Buben in ihre Hände bekommen/ und er in ihr Gericht fält/ daß sie nur mit ihm zum Tode eilen/ so weiß man/daß er nicht mehr schaden kan. Eyer in die Pfanne (sagt jener Bauer/wie er einen Soldaten unter seinen Händen hatte) se kemen kene Kucken darut/ wie wissen em in de Hus begraben/ als einen Bischop. Und ist gewiß/ daß ein

todter Hund nicht mehr beisset noch bellet. Aber hiebey muß die Obrigkeit gleichwohl die Vorsicht gebrauchen/ daß sie zusehen/ was sie vor einen Dieb vor sich haben: Ists/ daß sie Besserung vermercken/ kan mans wohl/ wo es nicht gar zu arg ist/ einmahl hingehen lassen.

Zum andern/ Reineke bleibet aus. Ist ein Beyspiel eines bösen Gewissens/ daß sich scheuet an das Licht zu treten/ damit nicht seine böse Wercke an den Tag kommen/ der Obrigkeit in die Hände fallen und eine Spanne kleiner nach Hause geschicket werden/ oder gar ein Fenster in der offenen Herberge zum Galgen geben.

Zum dritten/ ist es gar verantwortlich/ daß Fürsten und Herren/ Könige und Potentaten/ zu Zeiten frölich seyn/ mit essen/ trincken/ singen/ tantzen/ und andern Gaben und Lustigkeiten GOttes/ ihr von den Land-wichtigen Geschäfften verwirretes und abgemattetes Gemüthe/ ein wenig zu erfrischen: Denn regieren/ und einem Lande vorstehen/ dasselbe ist kein geringes/ besondern ein gar grosses Werck/ welches einem König oder Fürsten/ wenn er demselben fleißig nachsinnet/ was zur Besserung desselbigen dienet/ dermassen abmattet/ daß er nicht weiß woran oder woraus/ denn das darff man sich nicht einbilden/ als sey ein jeder grober Bauer geschickt eine solche Bürde zu tragen/ und ein solches Amt zu führen. Nein/ es gehöret mehr zum Tantz als ein paar Schuh/ es gehöret hierzu ein gar sinnreiches kluges Gemüthe. Solches wuste und bedachte König Salomo gar wohl/ darum spricht er Sap. 9. daß er also gebetet habe: O GOtt mein Vater und HErr aller Güte/ der du alle Ding durch dein Wort gemacht/ 2c. gib mir die Weißheit/ die stets um deinen Thron ist/ und verwirff mich nicht aus deinen Kindern/ denn ich bin ein schwacher Mensch/ und kurtzes Lebens und zu geringe im Verstande des Rechtens und Gesetzes. Du hast mich erwehlet zum Könige über dein Volck: So sende die Weißheit herab von deinem heil. Himel/ und aus dem Thron deiner Herrlichkeit/ sende sie/ daß sie bey mir sey/ und mit mir arbeite/ daß ich erkenne/ was dir wohlgefalle. Und Erasmus spricht artig: So andere Leute/ zu erst mit sonderlichem Fleisse die Kunst derer sie sich etwan wollen be-

rühmen/ oder davon sie sich wollen ernähren/ erlernen/ wie vielmehr soll derselbige der einem Regiment gedenckt vorzustehen/ zu erst die rechte Weise/ wie solches anzustellen/ und zu erhalten sey/ erlernen. Und anderer Künste Verfassung und Wissenschafft/ beruhet vornehmlich in vier Stücken/ nemlich in der Natur/ etlichen Regeln und Gesetzen/ Exempeln und der Ubung. Plato erfodert aber von einem Fürsten einen schmeidigen und sanfftmüthigen Sinn. Und wer am Regiment sitzet/ der muß traun nicht schlaffen/ sondern wachen/ gleich dem/ der das Ruder des Schiffes auf den Meer führet. Und kein Meer ist so vielen Winden und Stürmen unterworffen/ als ein Reich den Sturmwinden der Verfolgung und Gefahr: Darum muß er Tag und Nacht wachen/ damit er nicht etwas versehe/ wodurch er nicht allein sich/ sondern auch den Unterthanen schadet. Bey dieser grossen Sorge kan es nicht schaden/ daß er zuweilen sein Gemüthe erfrische/ entweder mit Ballonenschlagen Ringen/ Fechten/ Jagten/ oder mit anderer Kurtzweil und lustigen Spielen; aber Masse will hiebey gehalten seyn/ nemlich/ er muß so lustig seyn/ daß er darüber die Reichs-Sorge nicht bey Seite lege/ alle Tage in Fraß und im Sauß lebe/ und also mit ungewaschenen Händen zu der Rathskammer eintreten/ von da alsobald bey der Sauff-Tafel und so immer weiter; auch schickt es sich gar nicht/ daß er alsdenn/ wenn andere seine Neben-Fürsten von dem verderblichen Kriege angefallen werden/ er nicht eins nach ihnen wolte umsehen/ mit Rath und That ihnen beywohnen/ sondern in vollem Sause und gutem Muthe dahin leben. Darüber klaget der Geist und stehet übel/ wenn Esth. c. 5. stehet/ daß (wie die Stadt Susan irre und traurig gewesen/ daß der König mit Haman gegessen und getruncken. Und am 6/ v. 6. klaget der Geist: Ihr trincket Wein aus den Schaalen/ und salbet euch mit Balsam und bekümmert euch nichts um den Schaden Josephs.

Zum vierdten/ ist es eine löbliche That eines Lands-Herrn/ wenn er alle Sachen nicht bloß seinen Dienern anvertrauet/ und dieselben damit nach Belieben walten lässet/ sondern wann er sich selbsten damit hin auf den Richterstuhl setzet/ und die Klagen anhöret/ denn alsdenn hören sie selbsten/

wie

wie die Sachen stehen / da sonsten manchem Unrecht geschicht und gehet / wer am meisten schmieren kan / der fähret wohl / ob gleich der Wagen sonsten gar schlecht / ob er gleich die allerunbilligste Sache hat. Denn es ist ein grosses spricht Cicero / im Regiment / das Amt eines Fürsten betreten / als welcher nicht allein mit dem Gemüthe / sondern auch mit Augen seinen Unterthanen dienen soll. Denn thun sie das nicht / müssen sie sich besorgen / daß sie sich in Noth und Tod stürtzen. Dem Arunt ward sein Eheweib entführet von einem Jüngling Lucumone / den er selber erzogen. Arunt beklaget sich dessen bey den Römern: Aber Lucumon behielte Recht / durch Hülffe seiner Freunde und seines Geldes / damit er die Richter bestochen: Arunt thät diese That weh / stöhe in Galliam / und führet die in Italien / welche Rom beraubeten und verbrenneten. Philippus König in Macedonien / Alexandri Vater / wolte seinem Hof-Junckern Pausanias nicht recht verhelffen / aber Pausanias erstach den König selbsten / achtete ihn nicht des Lebens würdig / weil er die Ubelthat nicht straffen wolte. Insonderheit aber sollen sie hart dasselbe rächen / wer ihre Diener in ihrem Amt und Gesandschafften verächtlich hält. Die Corinther hielten die Gesandten der Römer spöttlich / wenn sie über die Gassen giengen / so liessen sie sie mit Kammerlauge begiessen / solches verdroß die Römer sehr / daß sie den Burgermeister L. Mummius aussandten / und liessen die gantze Stadt in die Asche legen. Die Lacedämonier wurffen die Persischen Legaten in einen Brunn / wurden aber darüber mit einer harten Pest bestraffet. Da Alexander Mammää König Artaxerxen bekriegen wolte / und der Parther König 400. lange ansehnliche Männer an ihn abfertigte / welche ihm sagten: Ihres Königs Begehren wäre / er solte Syrian räumen / da kriegt er wegen der hochmüthigen Rede / alle 400. und ließ ihnen die Kleidung abziehen / und trieb sie also in das Elend: Aber er hatte kein Glück. Gesandten schimpffen läuffet wider das Gesetz aller Völcker. Dahero ziehet der Hugo Grotius den Pomponium an L. si quis D. de legationibus: da derselbige also spricht: Wann jemand eines Legaten (ob er gleich Feind ist) geschlagen / hat mans allemal angenommen / als

eine

eine Ubertretung des Gesetzes aller Völcker/ denn Legaten werden für solche Leute gehalten/ an denen man sich nicht vergreiffen muß/ solches bezeuget er auch aus dem Lege Julia, und Vlpiano, item Josepho l. 15. Hist. antiq. Varro saget: Die Leiber der Legaten seyn heilig. Und Cicero spricht/ daß die Legaten mit Mensch- und Göttlichen Gesetzen gleichsam umschantzet seyn/ soll demnach derselbe Name allen ein solcher heiliger und geehrter Name seyn/ daß er nicht allein unter den Mitgenossen vertreten/ sondern auch mitten unter der Feinde Waffen/ sicher und unverletzt bewahret werde.

Zum fünfften/ so soll ein jeder erbarer Mann seinem ehelichen Weib treu und hold seyn/ und wenn der Tod sie von seiner Seite reisset höchlich beklagen. Kommt sie sonsten zu Unfall und wird geschimpffet/ so muß ihr Mann/ als ihr Herr/ billig vor sie sprechen/ und nach Möglichkeit/ den ihr angethanen Schimpff rächen. Ist doch niemand/ der ihm gerne seine Dienstboten lässet schimpffen und schlagen/ wieviel weniger soll er denn zugeben/ daß andere ohne Straffe sein Ehegemahl verunglimpffen.

Das andere Capitel.

Der König wird über Reineken sehr erzürnet/ drauet solches ernstlich zu rächen.

Als der König diese des Kaninichens und der Krähen Klage gehöret/ wie sie nehmlich von dem mörderischen Fuchs so unschuldig geplaget worden/ ergrimmiet er sehr/ und schwur bey seinem Bart/ er wolte diesen Ubermuth also rächen/ daß jederman sagen solte/ es wäre gerochen worden. Er wolle ihm hinfort der Armen Sachen treulich anbefohlen seyn lassen/ und die Bösen mit allen Ernst ohn Ansehen der Person abstraffen/ damit durch sein gantzes Land den Frommen Fried und Ruh geschaffet würde. Der arge Fuchs habe ihm

ihm auf dieses mahl listig vorgelogen/ wo er ihn aber nur einmal wieder in Verhafft bekäme/ er solte mit harter wohlverdienter Straffe beleget werden. Ich bins nicht alleine/ sagte er/ den falsche Zungen so böstückisch betrogen. Also pfleget es zu gehen/ wann man Frauen Rath folget/ man hat nichts als Schand und Spott davon. Nun es ist dißmahl von mir versehen/ erkläret euch nur/ ob ihr treulich bey mir halten wollet/ er soll mich nach dem nicht mehr mit so grober Lügen hintergehen/ wir wollen stets darnach trachten/ daß an dem schelmischen Fuchsen Rache geübet werde.

Kurtze Lehr-Sätze.

1. Regenten und Oberherren eyfern billig/ wann sie hören/ daß es ihren Unterthanen widerlich gehet.

2. Obrigkeit soll über Gericht und Gerechtigkeit halten/ und dasselbe nicht allein mit Worten/ sondern auch in der That vertreten.

3. Wer einmal betrogen/ muß sich hernach besser vorsehen.

4. Weiber rathen/ weil es selten pfleget zu baten/ soll man nicht achten.

5. Unterthanen sollen der Obrigkeit in ihrer gerechten Sache beyspringen.

Das dritte Capitel.

Der König unterstehet sich Reineken mit Gewalt zu überziehen. Dieses gefällt Braun und Isegrim sehr wohl.

Da Braun und Isegrim/ wie der König mit Reineken verfahren wolte/ gehöret/ wurden sie hoch erfreuet/ und schrieen/ beyderseits um Rach. Die Königin war auch wohl zu frieden

das

daß man das Eisen/ weil es noch warm schmiede/ bate den König/ daß er sich doch nicht so sehr erzörnete. Doch wolte sie noch dieses sagen/ daß man nicht gar zu erhizt auf Rache solte bedacht seyn/ denn gutes Ding wolte Weil haben/ man solte zuvor auch den andern Theil hören: Vielleicht/ sagte sie/ möchte wohl Reineke/ wenn er gegenwärtig/ alle Klagen widerlegen können. Wie/ wenn nicht die Helffte von dem/ was man ausgesprenget/ wahr? verhält sich die Sache also/ ist noch Zeit genug/ daß man ihn aufhencke/ man muß sehen/ wenn das Recht seinen Gang haben soll/ daß mans klug und verständig anfange/ und solches wird hernach allen Nutzen und Frommen bringen/ es kan ja Reineke dem König er mag es anfangen so listig als er immer will/ nicht entkommen. Als der Leopard diese der Königin Reden gehöret/ sprach er: Es scheinet in Wahrheit gut zu seyn/ daß man Reinecken erstlich her fordere/ denn so kan keiner dem König übel nach reden/ als wäre ihm Gewalt und Unrecht geschehen. Darum lasse man ihn vor Gericht citiren/ vielleicht kan er sich retten/ wird er aber in seiner Rede nicht bestehen/ so muß er hangen/ denn ein Dieb und Schelm krieget schelmischen und diebischen Lohn. Isegrim verdroß es Anfangs/ daß man den Fuchs/ also vertatt/ doch sprach er gantz bescheiden; Es ist wahr/ Herr Leopard/ daß es grosse Gefahr bringet/ einen unverhört/ verurtheilen. So sage ich doch/ das Reincke/ wenn er dieses mahl erschienen/

ob

ob auch keine Klagen wider ihn geführet werden/ das Leben schon verwircket habe. Denn es ist klar/ daß er den König arglistig belogen/ und aus falschem Sinn mit einem Schatz betrogeen hat. Was er Braunen zugefüget/ ist am Tage/ er hat uns ja/ durch seine Bubenstück/ in Jammer und Noth gebracht. Und warum bleibet er aus/ warum erscheinet er nicht auf des Königs Gebot/ gleich andern? Das Gewissen überzeuget ihn schon seiner bösen Thaten/ darum meidet er auch des Königs Hof. Hierauff sprach der König: Mich wundert/daß jemand/der bey Vernunfft ist/ hiervon reden mag. Bewaffne sich ein jeder/ wir wollen das Ubel an dem verzweifelten Böseiwicht bald straffen/ schauet zu/ daß sich ein jeder mit dem Degen/ Parten und Pistolen ausrüste/ wir wollen nach Malepartus/ Reineken heimsuchen u. das Frühstück mit ihm verzehren. Rüstet euch indessen bald/ und versammlet euch an diesem Ort.

Anmerckungen.

Hiebey sollen Weiber erinnert seyn/ daß sie mit guten freundlichen/ bescheidenen Worten in Meynung entdecken/ auch in demselbigen Sachen/die sie etwa nach ihrem Sinne vermeynet/ihrem Hausherrn und den Ihrigen mehr schädlich denn nützlich zu seyn/ einer demüthigen u. sanfften Einrede sich gebrauchen. Denn Pochen/Trotzen/Schelten/Fluchen/ ganz gerecht und unschuldig seyn/ kein Wort umsonst zu Ohren nehmen/ lauter Keif-Erbsen speisen/so süsse sehen/ daß eine süsse Milch bey ihrem Angesicht solte versauren/den Mann in keinem Ding recht lassen/ sondern mit Gegenworten allezeit zurück schiessen/ solches stehet einer erbarn Matron übel an/und die gehöret in die Zahl der ungeschlachten bösen Weiber/ vor denen man allemal sich billig creutzigen

und

und segnen mag/ und mit Diogenes wünschen/ daß alle Bäume solche Früchte mögen tragen/ das ist/ daß sie alle mögen daran hencken. Oder mit jenem beten: O GOtt nim doch das Creutz von mir/ und nimm das böse Weib zu dir. Die nun mit solchen bösen malus Mulier-Kraut behafftet seyn/ die müssen sich dahin bearbeiten/ daß sie solches wieder ausgeten und ausrotten. Und zwar werden unterschiedliche Mittel von den bösen Weiber-Aertzten vorgeschrieben/ die man nach Belieben gebrauchen kan. Denn will einer eine Salbe derselbigen gebrauchen/ so verordnen sie folgende Ingredientzen darzu: Als Schelterkraut/ Bengelsuppen/ Prügelbrülein/ Steckenpfeffer/ Kolbengemüß/ Gabelgalerey/ Bleueislade/ Schlegelkuchen/ Fußmilch/ vom Besemstiel/ kräfftige Faustlein/ jedes ein halb viertel Stunde: Wird ungefehr sechs Stunden zusammen machen/ das alles mit Fünffingern Kraut abgetrucknet/ probatum est; frisch Fiegenwater/ ꝛc. Zum Pulver verordnen sie folgende: Leiden/ Marter/ Wunden/ Kranckheit/ jedes einer halben Lands-Knecht. Sie verordnen auch Pillulen zur Purgierung des ungesunden und dick-bäurischen Geblüths: Als Fußpillulen/ Fäusttaig/ Knielatwerg/ jedes zwölff Stösse. Noch zum Syrup zu gebrauchen: Stühlbein/ Wickenzucker/ Kehrwischstiel/ jedes ein Pfund/ ꝛc. Mit diesen heilsamen Artzneyen vermeynet man/ welche die Zurechtbringung böser Weiber. Jener guter Schneider aber ward betrogen/ denn derselbe konte sein Weib nicht fromm machen/ ob er sie gleich in den Brunnen biß über die Ohren hinein tauchete/ so machte sie doch mit den Fingern einen Knipscher zum Wasser heraus/ und versoff also.

1. Andere lehren/ dieses Capitel sey schon gewesen. Zu mercken kürtzlich.

2. Man müsse nicht einen Theil/ sondern beyde verhören.

3. Man müsse auch keinem Feinde glauben.

4. Hoher Obrigkeit komme zu/ die Sünde der Menschen zu straffen/ und über der bösen Mißhandlung zu eyfern.

5. Unterthanen gebühre dem Befehl ihrer Obrigkeit zu gehorsamen/ und ihr gegen ihre Feinde die hülfliche Hand zu bieten/ auch gern und willig vor ihnen den Tod leiden und ausstehen.

Das

Das vierdte Capitel.

Grimhart entdecket dem Reineke / daß ihn der König werde überziehen.

Wie nun also beschlossen / daß sich alle Thiere rüsten / und Reineken Malepartus zu bekriegen / ziehen solten / machte sich alles / was zugegen / und nur lauffen kunte / fertig. Unter ihnen war auch Grimhart / des Reinekens guter Freund / welcher / als er die grosse Krieges-Rüstung sahe / sich eilend aufmachete / solches Reineken anzusagen. O Reineke / dachte er bey sich / nun wird das Lachen theuer bey dir werden / das Unglücks-Feuer brennet schon lichterloh / es wird gewiß über deinem Kopff zusammen schlagen. Dein gantzes Geschlecht wird man fangen und aufhencken lassen. In diesen traurigen Gedancken kam er zu des Reinekens Hause / welcher gleich in vollem Sprung zwo junge Tauben / so nicht recht fliegen kunten / fieng. Reineke als er Grimhart gesehen / wurde er so roth / wie ein Blut / doch sprach er: Lieber Freund Grimhart / sey mir willkommen / stehen meine Sachen gut? oder ist Gefahr obhanden? entdecket mir solches nur bald / ich wil schon sehen / wie ich auch dißmal bestehen möge. Grimhart antwortete: Ich bring euch dißmal sehr böse Zeitung. Wenn es nach des Königs Sinn gehet / so ist es gantz mit euch aus / denn er hat euch den Tod geschworen: Er hat unlängst euch und euer Geschlecht zu vertilgen / alle Thier aufgeboten. Jetzund ist er schon mit grosser Heers-Krafft im An-

zug/ und wird man inweniger Zeit euer Schloß mit Schild/ Spiessen und Wagen umringet se-hen/ sie werden mit euch und den Euren/ den Gar-aus spielen. Braun/ Isegrim und andere mehr sind mit im Spiel/ darum fürchte ich gäntzlich/ es werde mit euch geschehen seyn. Reineke als er dieses gehöret/ fieng hönisch an zu lachen/ gleich als wäre er bethöret/ und sprach: sind diß denn die Sachen alle/ die ihr zu Hause gehöret habt? Laßt es seyn/ ich achte es nicht/ es hat keine Noth/ ich spotte nur mit der lumpen Sachen? Kommet nur her/ und lasset uns lustig und frölich seyn/ ich weiß schon gut Rath/ wann sie mir gleich den Todt geschworen/ gehet ihr nur mit mir nach Hofe/ ihr solt Wunder sehen/ wie ich meine Sachen ausfüh-ren/ und sie alle zu Schanden machen will. Ich will euch eurer Bitte gewähren/ sprach Grimhart/ und mit euch gehen. Gott heiffe/ daß ihr die Sa-che glücklich hinaus führen/ und mit Freuden wieder zurücke kehren möget.

Anmerckungen.

Wenn man über einen diß und jenes berathschlaget/ so ists nicht gut/ daß desselben Verwandten und gute Freunde mit im Rathe seyn: Denn da ist alsobald zu besorgen/ daß solche Freunde nicht schweigen/ sondern es ihren guten Freunden hinterbringen/ wie denn das eines guten Freun-des Gebühr ist/ einer dem andern seine bevorstehende Gefahr entdecken: Wie wir dessen ein gar schönes Exempel haben/ an David und Jonathan.

Merck vors ander/ daß man nicht alsobald soll den Muth fallen lassen/ wenn einem ein harter Sturmwind der Wi-drigkeit zu Gesichte wehet/ sondern standhafftig seyn in Hoff-nung/ man werde nicht immer in Unruhe bleiben. Vor-

nehm-

nehmlich sollen Christen sich keine Trübseligkeit noch Verfolgung in Christo abschrecken lassen/ und nicht allein zur Verantwortung/ sondern auch zum Sterben (wie Paulus) sich willig finden lassen.

Das fünffte Capitel.

Reineke machet sich mit Grimhart erst lustig. Bereitet sich auf den Weg nach Hofe.



Reineke machte sich recht courage-lustig/ ließ Tauben/ und Schincken auftragen. Hey! lustig/ Sa! lustig/ schrie er/ Morgen um diese Zeit sind wir schon fort. Lustig/ sprach er zum Grimhart/ laßt alles Trauren fahren/ wir wollen vor den morgenden Tag nicht sorgen/ es ist Zeit gnug/ wenn die Unglücks-Winde auf uns zustürmen. Lustig/ ich habe noch Geld und Gutes die Fülle/ hier sind auch meine hertzliebste Kinder: Wie gefallen sie euch? Ich hoffe noch Ehr und Freude an ihnen zu erleben. Sie lassen sich zur Nahrung schon trefflich an/ Endten/ Hüner/ Capaunen und anders/ können sie über die Maaß künstlich fangen. Doch sollen sie es nicht also keck hinein wagen/ damit ihnen nicht etwa ein grosses Unheil begegne. Man muß sich vor den Jägern

und Hunden jederzeit zu hüten wissen: Sie müssen alle Schlup-Löcher wohl ausspühren können. Auch müssen sie andere Thiere / was vor Geschlechts sie sind / erkennen lernen / damit sie ihren Stand in acht nehmen / und nicht vor andern verlacht werden. Warlich / sprach Grimhart / der ist recht glückselig / denn seine Kinder so wohl gerathen; denn ein Sohn / der sich wohl anlässet / ist seiner Eltern Augen-Lust / er kan ihre Hertzen erquicken und erfreuen. Hiemit verfügten sie sich beyde zur Ruhe / und schliessen gar sanfft / biß an den hellen Tag. So bald sie nun erwachten / stunden sie auf / machten sich zur Reise fertig / und nahmen von allen Abschied. Insonderheit sagte Reincke zu seinem Weibe: Ich befehl euch unser gantzes Haußwesen / nehmet alles fleißig in acht. Ich muß mit Grimhart nach Hofe zum König reisen. Indessen spar euch der Höchste gesund / und gebe / daß ich euch / bey glücklichem Wohlstande / wieder sprechen möge.

Anmerckungen.

Hieraus ist zu mercken / einmal: Daß es eine grosse Gnade von dem Allerhöchsten sey / wann Eltern können die hohe Ehre und die süsse Lust erfahren und empfinden / daß sich ihre Kinder wol anschicken / und gegen ihnen / als frommen / ehrliebenden / gehorsamen Kindern oblieget und gebühret / verhalten und erweisen. Traun dasselbige erwecket rechte Hertzens-Lust / und verzuckert den Eltern ihr sonst mühsames Leben. Will man aber solcher Lust geniessen / so muß man selbsten nicht derselbige seyn / der dasjenige durch nachläßige Versäumung verhindert / sondern er muß sie von Jugend auf zu der wahren Gottesfurcht und andern schönen Tugenden

den anmahnen und treiben: Ihnen auch mit allem guten und mit der Liebe so wol GOttes als des Nächsten löblich vorgehen denn wann das nicht geschicht/ so können sie ehe zum Bösen verwöhnet als zum Guten gewöhnet werden. Denn jenes hänget ihnen von Natur an/ sie bringen das Böse mit auf die Welt: Aber das Gute müssen sie gleichsam mit Zwang und fleißigem Unterricht haben. Hie ist nun ein groß Versehen/ der Eltern als die zum öfftern ihren Kindern in ihrer Bosheit den Rücken stärcken/ haben Lust daran/ wenn ihre Kinder einen Possen nach dem andern können ausrichten/ oder loben sie in den Dingen/ die nicht zu loben/ und seyn gleich dem Terschen/ der seinen Hahnen lobete/ daß er so artig krehen und fliegen könte/ daß er auch einen hüpschen rothen Kamm hätte/ und von der Hennen geliebet würde / rc.

Hernach so sehen wir auch hieraus/ wie das es doch einem jeden um seinen Stand zu erhalten/ zu thun sey/ auf daß ja niemand/ den sie nicht dafür ansehen/ und dem es/ ihrer Meynung nach nicht zukommt/ ihnen vortrete. Darum machen/ darum lauffen sie Tag und Nacht/ darnach streben und ringen sie mit Rocken/ mit Wocken/ mit Spiessen und Gabeln/ und solten lieber ihr Leben/ denn ihren Stand in die Schantze setzen.

Das sechste Capitel.

Reineke gehet mit dem Grevink nach Hofe/ beichtet demselben etliche Bubenstück/ die er begangen.

Als sie nun beyde/ nach genommenem Abschied sich auf den Weg machten/ und über eine begrünte Heyden giengen / sprach Reineke: Ich weiß nicht/ was mir gebricht/ das Hertz im Leibe klopffet mir vor grosser Angst/ daß ich kaum Othem holen kan. Vielleicht ist dieses ein Anzeigung meines Galgen-Tods: Nun mein lieber Oheim/ ich gehe jetzund nach Hofe/ und weiß nicht ob



ob ich wieder lebendig werde zurück kehren/ als wil ich euch dißmahl meine Sünde beichten/ und was ich von der Zeit an/ da ich zu Hofe zum Galgen verdammet werde/ begangen/ von Hertzen bekennen. Was sich mit dem Wolff und sonst begeben/ ist euch wohl wissend/ darff es deßwegen nicht sagen/ denn ich hab ihn durch meinen Betrug/ in sehr grosses Unglück gestürtzet. Erstlich/ hab ich unsern König mit einem Schatz unverschämt belogen und betrogen/ denn ich weiß von keinem Schatz/ ich leide selbsten am Gelde grossen Mangel. Lampen hab ich getödtet/ und Bellin mit dem Haupte nach Hofe geschicket/ der es hernach mit der Haut bezahlen muste. Dem Kaninichen hab ich ein Ohr abgebissen/ und war mir leid/ daß es mit dem Leben entkam. Die Krähe hat Ursach genug über mich zu klagen/ denn sein Weib hab ich zerrissen und gefressen/ sehet/ diese Büberey hab ich aufs neu wieder verübet. Höret/ was ich dem Wolff bewiesen/ wir reiseten eins mit einander über Feld/ und als wir zwischen Kallis und Elverdingen beyde gantz hurtig/ auf eine Heyden kamen/ allwo ein schönes Pferd mit einem

einem Füllen sich weidete/ sprach er/ ich solte fragen/ ob sie das Füllen verkauffen wolte? Ich tratt hin zu dem Pferde/ und fragte/ ob das Füllen zu verkauffen? Worauf sie nur alsobald antwortete: Wenn du es kauffen wilt/ so bringe nur Geld/ den Preiß/ darum du es haben kanst/ findest du unter meinem hintern Fuß an einem Eisen geschrieben/ ich will dir es/ wenn du es sehen wilt/ weisen. Ich merckte wohl/ wo der Hund im Pfeffer lage/ und daß dieses nicht gut für mich seyn würde: Nein/ sprach ich/ ich kan nicht lesen/ zu dem begehre ichs auch für mich nicht/ sondern Isegrim der will es haben/ der mich auch hergeschickt den Wehrt zu erfragen. Wohl sprach sie/ laß ihn herkommen/ so kan er den Bericht von mir selbst einnehmen/ so wird er auch sehen/ daß ihm nicht unrecht geschicht. Ich gieng hin/ und sprach: Isegrim/ unter ihrem Fusse stehets geschrieben/ wie theuer sie es euch lassen will/ und so es euch gefällt/ solt ihr nur baar Geld bringen/ sie wolte mir es auch alsobald zeigen/ weil ich aber nicht lesen kan/ begehrte ich solches nicht zu sehen. Was soll das seyn/ sprach Isegrim/ solt ich nicht lesen können/ es mag teutsch/ latein/ oder griechisch seyn? Ich habe ja lange Zeit zu Erfurth studiret/ und offtmals in disputiren mich rühmlich hören lassen. Ich müste mich schämen wenn ich die Schrifft nicht lesen solte. Wolt ihr etwas hier verziehen/ ihr solt in kurtzen guten Bescheid von mir haben. Also machte sich Isegrim geschwind auf und lieff zu dem

Pferd/ und fragte ob sie das Füllen verkauffen wolte/ er wolte es alsobald bezahlen. Sie sprach: an meinem hindern Bein ist der Kauff geschrieben. Zeige mirs/ sagte er/ wie viel stehet unter dem Fuß. Ja gar wohl/ sprach sie/ hub auch das Bein/ welches wohl beschlagen war/ auf/ und schlug ihn vor die Stirn/ daß er für todt zur Erden fiel/ und sich nicht wieder erholen kunte. Unterdessen lieff das Pferd davon/ gesellete sich zu den andern/ und ließ den Wolff also verwund. welcher jämmerlich an zu heulen fieng/ liegen. Ich trat hinzu und sprach: Herr/ hat euch das Pferd das Füllen verkaufft/ habt ihr es baar bezahlt/ und schon aufgefressen: Habt ihr mir denn nichts übrig gelassen/ sondern alles alleine verzehret? Lieber saget mir doch was der Kauff war? Ach sprach er/ mein Reincke spottet meiner zu meinem Unglücke nicht. Das Pferd schlug mich mit den langen Beinen so erbärmlich vor den Kopff/ das ich zur Erden fiel. Ich gedachte/ es würde mit mir gantz aus seyn/ ich würde mit dem Leben nicht von dannen kommen. Sehet! Lieber Oheim/ also hab ich Isegrim durch meinen Betrug fast in den Tod bracht/ doch will mich hinfort bessern/ und solches nicht mehr thun.

Anmerckungen.

Zu mercken ist erstlich/ wann der Wolff so übeln Lohn bekomt/ wegen seines kühnen Angehens/ in dem er sehen will/ was unter des Pferdes Fuß geschrieben steht. So behalten wir dabey/ daß man sich nicht eines Dinges unternehmen müsse/ welches man nicht weiß/ ob es könne ohne Gefahr abgehen: Denn Vorwitz und Vermessenheit thut nim-

nimmermehr gut/ sondern stürtzet die Menschen in Gefahr Leib und Lebens. Denn es heist:

Wer ohn Befehl laufft hin zum Streit/
Das ist gar keine Mannlichkeit:
Denn solcher Fürwitz in dem Feld/
Hat manchen seinen Mann gefällt,
Daß er mit Spott zurück getrieben/
Ja/ auf dem Platze gar geblieben:
Wer nicht will/ und sich hüten kan/
Der muß den Spott zum Schaden han.

Vors ander/ wann der Wolff allhier saget/ daß er die Schrifft werde lesen können/ weil er etliche Jahr zu Erfurt studirt. So wird hiemit die studirende Jugend erinnert wie sie solle auf hohen Schulen die Zeit zubringen/ nemlich nicht im Müßiggang und unmäßigen Leben/ sondern in Lernung freyer Künste und Sprachen/ damit die Unkosten/ so die Eltern auf sie gewand/ nicht mögen in den Brunnen fallen/ und sie mit jenem Schuster ausruffen müssen: Oleum & operam perdidi; Hopffen und Maltz ist an meinem Sohn verlohren/ ich hab einen Hanß hinüber geschicket/ und eine Ganß ist herüber kommen: Aber wie es bey diesen Zeiten auf hohen Schulen zugehe/ solches ist Welt kundig. Es seyn zwar viele/ die hin und wieder unterschiedliche in Teutschland/ Holland/ Franckreich/ rc. liegende hohe Schulen besuchen/ und ihnen das Geld gönnen/ aber die wenigsten kommen geschickter, die meisten aber ungeschliffner wieder/ als sie offtmals ausgezogen. Denn es seyn ihrer etliche/ dieselben sehen nur die Häuser und Wände an/ treten die Steine gerade/ daß das Grüne nicht daraus hervor wachse/ gehen zu Tisch/ essen und trincken/ wie zu Hause bey der Mutter Ofen sie zu thun pflegen/ nehmen zu an den Tugenden und Künsten/ wie der Reiß und Gersten. Andere die studiren zwar etwas/ gehen auch mit gelehrten Leuten um: aber alle ihre Gedancken seyn nur auf unnütze Fragen gewendt/ da weder GOtt noch Menschen mit gedienet ist: welche Leute der Sittewald häßlich durchziehet/ wenn er spricht/ daß er gesehen habe einen mit Namen Lælius gegen ihm zu gelauffen ohne Kragen/ das Gesicht sey ihm zerkratzt gewesen/ daß es ge-

blutet/welcher darauf propter communia (denn es war ein Stumpler/der nicht konte rein Teutsch reden) officia societatis humanæ gebeten ihme zu assistiren/ damit er Raison bekommen möchte wider seinen Cammeraden/ der ihm etliche Streiche gegeben. Die Ursache aber dieses Streiten sey gewesen/ daß der ander mit Gewalt habe wollen manuteniren behaupten und erzwingen: Quod odor in pomo non sit accidens, sed substantia; welches er aber läugne und wisse gewiß/ quod odor in pomo nichts anders als ein accidens sey: das wüste er so gewiß/ daß er auch darüber wolte exponiren und in honorem Apolline chori ihme eine Ader nach der andern mit vier Pferden aus dem Leibe reissen lassen: ja man solle im Wercke erfahren/daß es hujus opinionis ergo mehr thun wolle/ als Johann Hussius je gethan hätte/ um des Christlichen Glaubens willen. Andere die bringen ihre Zeit zu mit dem Critisiren/ und lernen ein Ding aus dem andern so heraus zu ziehen/ daß sie fast Himmel und Erden in einander mengen/ welche Sittewald aberymal hönisch durchziehet/ wenn er spricht: daß einer sey gefraget/ woher das Wörtlein Benjamin herkomme? der geantwortet vom Volo Quomodo? Ben in principio abjicitur: Ja mutatur in VO, Min in LO, fit VOLO &c. Diese so wol nichts thun/ denn nur die Gassen treten/und die Wände ansehen/als mit solcher unnützen Fragen ihre Zeit hinbringen/ beschreibt er artig also: Es seyn Kerls/ die sich däncken lassen/ die alles wissen wollen/ doch nichts wissen: die zwar viel Einbildungen/ doch haben nichts als Wasser und Schaum haben: die im Hirn übel stafiret: im Gespräch das hinderst zum vordersten vorbringen: die Rede übereinander werffen/ wie die Schuhmacher die Leisten/ kein Ding recht verrichten können/ sie haben denn ihr Buch/ ihr dictionarium, bey der Hand: ja etliche derer/ ob sie sich schon noch so krantwelsch stellen/ doch offt die Welt nicht gesehen haben/ denn im Gemälde: Wie jener gute Kerl/ der da sagte: Er hätte Teutschland mit ihren Städten/ als Straßburg/ Nürnberg/ Ulm/ Regenspurg/ Amsterdam/ Rostock/ Dantzig/ Königsberg/ Lübeck/ Hamburg/ 2c. gesehen: Wie er aber gefraget ward/ wie und wann er sie gesehen/ geantwortet: Er sey nechst ver-

vergangene Ostermesse/ eines Nachmittags zu Franckfurth in der Buchgaß spatzieren gangen/ da habe er die Städte alle an einer langen Schnur in der Reihe nach einander hangen gesehen/ ꝛc. Es sind Leute/ denen an dem Gespän des sensus communis ein Sparren mangelt; denen etliche Ziegel in dem Dach ihres Hirns zerbrochen seyn/ und denen der Verstand durch den Regen der Unerfahrenheit verfaulet ist/ Schwindelhirne/ die umgehen/ wie eine taube Gans/ als ein Kalb das Wasser im Hirn hat: Sudler/ die kein Gespräch können anfangen/ sie stolpern denn mit den Füssen der Läpperey über die Schwelle der Unhöfflichkeit zur Thür der Unschuld hinein. Die Frantzösisch mit unterwerffen/ wenn sie sind bey denen/ die es nicht verstehen; die Lateinisch reden/ wenn sie bey Bauren sitzen; denen nichts stinckt/ als das liebe Vaterland; Stockfische/ die weder zu sieden noch zu braten/ und rohe auch nicht zu fressen sind: Gesellen die weder schwimmen noch baden können/ weder reiten noch fahren/ sie seyn denn mit Heuleitern umgürtet/ und mit einer Mistbäune umzaunet; Fickel-Hansen/ die Räthe in Narragonia seyn wollen/ doch nichts erfahren/ noch gesehen/ aus dem Donat keinen Namen kennen/ als nummus, kein verbum als capio, &c. Andere bringen ihre Zeit zu/ mit dem Liebe-Band/ sie lauffen von Hauß zu Hauß/ von Eck zu Eck/ wie ein Stein im Bretspiel/ ob sie mögen eine bekommen/ mit der sie ihre Zeit verbringen mögen: darein sie sich denn auch also vertieffen/ daß sie zuletzt zu Narren und Thoren/ ja gar zu unweisen Leuten werden: die der Sittewald hüpsch durchziehet/ wenn er spricht: Daß er einen gantzen Hauffen solcher Venus-Narren gesehen habe; Denn da haben sich gefunden/ etliche Musicanten und Lautenschläger/ derer Meynung gewesen/ die Jungfrauen mit ihrem Spiel zu gewinnen/ welches an vielen angegangen sey. Die Poeten haben vermeinet mit Vers machen nicht ein geringes zu gewinnen. Denn wer wohl zu dichten weiß/ in dem Lieben/ hat den Preiß: Aber wenn sie zu weilen gehoffet/ ihr vena habe das Beste gethan/ so habe die Jungfrau gesprochen: Es sey nur vana. Mancher hab gemacht ein opus Aeneidos über ein Küchen-Fenster/ da seine Liebste (diese starcke Vieh-Magd)

Magd) heraus gesehen/ sonst wol nicht ein Hund dahin geschmecket hatte: Einer habe mit seinen Reimen wollen die Nacht beschweren/ daß sie ihm mit ihrem Gestirne der Liebsten Kammer weisen solte. Ein ander hab einen Sack voller Brieflein mit allerhand Farben von seiden/ silbern/ gülde nen Faden umbunden/ und mit Pfeilen/ Köchern/ Hertzen/ Flammen/ rc. versiegelt und verbremet/ rc. In einem andern Gemach da hab es nichts anders/ als Seufftzer gegeben. O daß ich! o wann ich! einer hab gesaget: O daß ich so selig wäre/ daß ich in einen Floh verwandelt würde/ und nur aufs wenigste in meiner Liebsten Kamer dörffte herum hupffen/ wie eine viel glücklichere Creatur ist ein Floh vor mir. Ein ander habe sich gewünschet/ glückselig zu seyn/ wann er das Bret auf dem heimlichen Gemach wäre/ damit er seiner Liebsten je zu Zeiten möchte den Leib berühren. Andere aber bringen ihre Zeit auf den hohen Schulen mit Sauffen/ Fressen/ Schlagen Balgen und Rauffen zu. Welche der Sittewald abermal Gesichtweise durchziehet/ wann er spricht: Daß er gesehen ein grosses Gezimmer/ welches von Studenten gewimmelt: die Vornehmsten haben gesessen an einer Tafel und einander zugesoffen/ daß sie die Augen verkehret/ als gestochene Kälber: Einer habe dem andern zugebracht aus einer Schüssel/ aus einem Schuh: Der eine hab gefressen Gläser/ der ander Dreck/ der dritte habe getruncken aus einem verdeckten Geschirr/ worin allerhand Speisen gewesen/ daß einem davor geeckelt: Einer hab dem andern die Hand gegeben und gefraget nach ihren Nahmen/ und sich versprochen ewige Freunde und Brüder zu seyn/ mit angehenckter dieser gewöhnlichen Clausul: Ich thue/ was dir lieb ist: Ich meide/ was dir zu wider ist: Darauf ein scheußlicher Geist hinzugetreten welcher den Seegen darzu gesprochen. Die aber einander nicht bescheid thun wollen/ haben sich gestellet theils als Unsinnige/ und als Teufel/ seyn vor Zorn in die Höhe gesprungen/ und aus Begierde sich zu rächen/ ihnen selbsten die Haar ausgerauffet/ einander die Gläser in das Gesicht gestossen/ mit dem Degen heraus und auf die Haut/ biß einer hie/ der ander dort/ niedergelegen. Besihe hievon weitläufftig das sechste Gesicht/ welches handelt von dem Höllen-

Höllen-Kindern/ im ersten Theil/ und denn das 2. Gesicht/ vom Hanß hinüber/ Ganß/ herüber/ im zweyten Theil.

Das siebende Capitel.

Grimhart vergiebt Reinecken seine Sünde/ verweiset ihm/ daß er Lampen getödtet. Reineke beantwortet solches.



Grimhart sprach: Mein lieber Freund/ ihr habt viel schwere Sünden wieder aufs neue begangen: O das heist nicht rechtschaffne wahre Busse thun! man muß GOtt nicht spotten/ wenn man seine Gnade erlangen will. Doch weil euch alles von Hertzen leid ist/ und euch bessern/ hinfort auch ein frommes und stilles Leben führen wollet/ will ich euch alles vergeben. Sprech euch demnach von allen euren begangenen Sünden loß und frey. Aber mein Oheim/ das sag ich euch/ eines wird euch in grosse Noth und Gefahr bringen/ nemlich/ daß ihr Lampen so freventlich ermordet/ und das Haupt dem König zugeschicket habt. Eure Vermessenheit wird euch das endliche Verderben bringen. Es soll keine Noth haben/ sprach Reincke/ ich will des Königs Grimm schon stillen. Wer kan allezeit thun/

thun/ was andern wohlgefällt? Wer kan sein Gewissen allezeit rein behalten und ohne Sünden leben? Traun/ wenn Lampe hier vor euch herum springen solte/ die Liebe / wenn sie noch so groß/ würde bald ein Ende nehmen / und ihr würdet selbst nach ihm schnappen. Man nimt das Gewissen/ wenn man so gute Gelegenheit zu sündigen hat/ nicht in acht: man kans/ wenn man auch darüber hangen solte/ nicht lassen: Gehet heut zu Tag nicht bey den Geistlichen / welche sich am meisten vor Sünden hüten solten/ Geitz/ Haß/ und Verachtung/ in vollem Schwang. Schauet/ wie es zu Hofe zugehet. Ist nicht der/ so viel schencken kan / der beste/ erzeiget ihm der König nicht die gröste Gunst? Ja/ wenn er auch der ärgste Bösewicht/ der nichts denn Schand und Laster begehen kan/ wird man ihn doch zu allen Sachen durch die Finger sehen. Und damit wird man gleichsam schlaffend auf den Weg aller Laster und Untugenden geführet/ da man doch stets auf Gottesfurcht und alle Christliche Tugenden beflie$$en seyn solte. Aber o! wo findet man denjenigen / der darauf bedacht ist/ doch will ich hinfort müglichsten Fleisses dahin trachten/ daß ich der frömmste seyn/ und mein Hertz allezeit von Sünden rein behalten möge.

Anmerckungen.

Zu mercken ist erstlich/ daß es ein elendes Ding sey um die Wollust dieser Welt. Denn wo dieselbige bey dem Menschen ihre wohnende Herrschafft aufschläget/ so höret die Liebe des Nächsten/ und sein Gewissen auf/ denn so nimmt er sich keines

nes Menschen mehr an/sondern siehet auf sich/ wie er seinen Leib möge auf denen (seiner Meinung nach) lieblichen Wiesen der Welt weiden und befeissen: Er gehet daher/ wie eine tolle und blinde Kuh/und macht ihm über kein Ding ein Gewissen mehr. Denn es ist die Wollust/dessen Hertz sie erst einnimmt/ein sehr schädliches Gifft: Sie erwecket bey einem gleich den Himmel und verstosset unterdessen die Liebhaber aus dem Himmel. Und gleich wie wir lesen/daß der M. Curtius nachdem er seine Wollust-Tage hatte vollführet/ sich gantz gewapnet zu Pferde/ zu Rom in ein stinckendes finsteres Loch hinab stürtzete/das sich auch mit Ach und Weh/über ihm zuthate: Also stürtzen die wollüstere Menschen sich selbsten mit Ach und Weh/ ja mit ewigem Ach in die höllische Grube der ewigen Verdammniß. Darum mag man wol sagen/daß keine schändlichere und schädlichere Seuche sey/als die Wollüste des Leibes. Denn gleich wie die Pflantzen und Kräuter auf bergigten und rauhen Oertern/ nicht so sehr ausschiessen/ u. bald verwilden/als auf einen ebenen weichen Erdreich: Also ists auch mit den Menschen/ welche gleich den Wollüstigen eingesetzt seyn/ die verwildern und verderben am allerersten. Und gleich wie man schreibet von den Räubern in Egypten/ die sie genennet Philistas/ daß sie die Leute umgefasset und also getödtet/also wenn die Menschen von der Wollust umfasset werden/ so tödtet sie dieselbigen. Jael trat dem Feldhauptmann Sissera entgegen/wie er flohe vor den Kindern Israel/und sprach: weiche mein Herr/ weiche zu mir/ und fürchte dich nicht: Er forderte ein wenig Wasser/ daß er seinen Durst lösche/und sie decket den Milch-Topf auf/ und gab ihm zu trincken: Aber wie er schlief/ da ergriff sie mit der Hand den Nagel/ und mit ihrer Rechten den Schmiede-Hamer/und schlug Sissera durch sein Haupt und zuquetschet und durchbohret seinen Schlaff/ daß er sich zu ihren Füssen krümmete/ u. den Geist aufgab: Die Wollust ist die rechte Jael/ die einem ihre Milch/ ihre Lust anfangs Zuckersüß einflösset und eingiesset. Aber hernach kriegt sie den Hammer des ewigen Verderbens zur Hand/ und schlägt einen damit/ daß man des ewigen Todes ist. Darum o Thoren! o Blinde! die wir um eine Handvoll Ehre/ oder

der andere Lust/ und in solchen Trübel und in solchen Jammer-Brey hinein setzen! da müssen wir zu späte solches bereuen und unsere Thorheit beklagen. Lysimachus hat sich müssen wegen grossen Durstes den Scythen ergeben: Wie er darauf von denselbigen mit einem Trunck kaltes Wasser war wieder erquicket/ hat er gesagt: Hilf GOtt! in was vor ein Elend und Ubel hab ich mich um einer so kurtzen und hinfälligen Lust gestürtzet: Also mögen auch wol viele sagen schon in dieser Welt: Ach in was vor eine gefährliche Kranckheit hab ich mich durch die schnöde Wollust gestürtzet. Ja/ ewig werden sie klagen müssen: Ach in welchen ewigen Jammer haben wir uns gebracht! Darum müssen wir/ zu entfliehen/ diese des Senecæ Lehr in acht haben und sagen: Wir müssen auch streiten/ und zwar einen solchen Streit/ dabey wir nimmer müssen ruhen. Wir müssen die Wollüste bewältigen/ als die auch barbarische Gemüther eingenommen.

Fürs 2. und 3. wird die gantze Welt/ als eine Grube alles Trübels und Ubels verworffen.

Fürs 4. wird berühret/ wie das es jetzo bey grossen Höfen/ als bey Fürsten und Herren zugehet: Nemlich/ daß sie ihren Unterthanen und Beamten mit bösen Exempeln vorgehen/ nehmen gerne Geschenck und unterdrucken also der Gerechten Sache: Denn wer ihnen nur die Hände wohl schmieren kan/ der bekomme recht/ die Sache mag so unrecht seyn/ wie sie auch wolle. Geld/ Geld/ ruffet die gantze Welt. Und wie kan es anders daherg ehen/ wann die hohe Obrigkeit sich bestechen lässet/ so lernen dieses derselben ab die Unterthanen/ die Richter und Advocaten/ daß zu letzt lauter Geld-Worte kommen/ und kan einer nicht vier Worte herror bringen/ es muß Geld damit unter seyn. Und dieweil ich jetzt auf das Geld zu reden komme/ so spricht Eitelwald davon gar recht/ daß die Geldsucht sey die Welt/ das Fleisch und der Teufel selbsten. Denn erstlich so streitet das Geld wider die Welt/ es heist:

Geld regiert alle Welt.
Der Menschen Wohlfahrt in der Welt/
Bestehet allein auf Gut und Geld.
Nur aus der Welt/
Wer nicht hat Geld.

Dann

Dann ohne Geld/
Schafft man nichts in der Welt/

Hernach so streitet der Geld-Teufel wider das Fleisch.

Denn ob dir schon die Dam gefällt/
So schweig nur still/ hast du nicht Geld.

Gnädiger Herr/ die Hure wäre da/ wer Geld hätte/ hat ein Narr gesprochen/ an einem Gräflichen Hoff/ ꝛc.

Zum dritten streitet das Geld mit dem Teufel selbsten: Denn was man wolte ausgerichtet haben/ da müste der Geld-Teufel das Beste thun:

Ist denn der Teufel in dem Geld/
Daß ohne Geld man nichts erhält?

Und in seinem 4. Gesichte oder Todten-Heer: Nachdem er beklaget/ wie daß von Tage zu Tage so ein Hauffen neue Doctores gebe/ von denen es heisse:

In Institutis magis muris estis brutis,
In Codice didicistis modice,
In Novellis similes estis Asellis.
In Digestis nihil potestis,
Et tamen Doctores estis.

Nachdem er auch verlaget/ daß so viel Glossen (Bossen) commentaria (commenta vera) Decisiones (Rescissiones) Interpretationes (Interfricationes,) hervor kommen und die Welt damit überhäuffet würde; davon Lipsius saget; Ameli vetus querela ac scomma fuit: Juris prudentiam multorum camelorum onus esse; quid nunc dicam: Elephantes ab India usque vix ferent. i. e.

Amely alte Klag und Schimpffspruch sey gewesen/
Daß der Juristen Schrifft und übermachtes Lesen/
Kamelen-Bürde sey. Nun wird ein Elephant/
Aus Indien kaum/ kaum ertragen ihren Tand.

Und er diesen Schluß hinsetzet:

Wären keine Advocaten/
So wären keine Proceß:
Keine Proceß/ keine Procuratores,
Keine Procuratores, keine Triegerey/
Keine Triegerey/ kein Unrecht:
Kein Unrecht/ kein Kläger/

Kein Kläger/ kein Richter/
Kein Richter/ kein Schergen/
Kein Schergen/ kein Hencker.

So beschreibet er/ wie es einem gehe/ wenn man einem Advocaten zu spreche/ ihn bitte/ er möchte einem in einer Sache dienen; nemlich wann er es kaum halb ausgehöret/ so spreche er schon; Herr! das ist ein stattlicher casus, da ist manche schöne quæstion einzubringen/ welche meritiret/ daß man sie mit höherm Fleisse tractire/ ich besinne mich gar wol auf einem legem, der expresse davon redet/ 2c. gebe/ nachdem er sich in etwas bedacht/ dem guten Buch einen Huschen/ lege es aufgethan auf den Tisch/ mit diesen Worten: sehet da/ Herr! da haben wir unserm Mann funden/ daraus können wir eintzig und allein unsere Sache gewinnen/ der JCtus redet so klar von der Sache/ als ob er den statum selbsten gesehen. Gelt! die Sache ist richtig? Gelt! es kan uns nicht fehlen? Gelt! ich kan den Zweck finden? Gelt! ich bin unser Parthey gewachsen? 2c. Denn

Geld/ das stumm ist/
Macht gleich was krumm ist.

Und je mehr Geld/ je mehr Recht: je mehr Lohn/ je mehr Knecht.

Das achte Capitel.

Reineke beschreibt weiter den Lauff der Welt und ihre Laster.

Weiter sprach Reineke zum Grimhart: Glaubet mir/ es ist nicht anders/ es werden ihrer sehr viel/ durch böse Exempel von der Tugend-Bahn abgeführet. Doch kan man/ auch nicht sagen/ daß alle Geistliche ohne Unterscheid den Lastern ergeben. Denn ob zwar Böse zu finden/ so sind doch auch hergegen viel/ die ihnen die Gottesfurcht/ als das allerhöchste Gut/ einig auserkohren. Gleichwol bleibet wahr/ daß Alten und Jun-

Zungen nichts als List/ Betrug/ Haß/ Neid/ Zorn/ Lügen/ Dieberey/ Ehebruch/ Hurerey und der schinderische Wucher anklebe/ und bey jedem im vollen Schwang gehe. Die Welt ist in aller Sünd/ Schand und Laster gantz und gar ersoffen/ welche ihr noch zuletzt die ewige Höllen-Pein bringen werden. Nimmermehr kan man sein Gewissen allezeit von Sünden rein behalten/ wie es ein jeder selbst täglich erfahren wird. Und ist ja einer/ wiewohl man unter vielen tausenden kaum einen finden wird/ der sich aller Tugend befleißt/ das Böse meide und in seiner Einfalt schlecht und gerecht vor sich lebe: So wird er doch nimmermehr Ruh und Friede haben können/ die Neider werden ihn mit ihren vergalten und gifftigen Zungen also zerplagen/ daß er nur nach dem Tod seufftzen wird. Fürwahr die verboste Welt ist fast nicht mehr werth/ daß ihr der Höchste so gute Obrigkeit bescheret/ weil sie nur alles/ was er ihr bisher aus Gnaden so reichlich gegeben/ mit Undanck erkennet. Herr Oheim/ sehet nur an die Geistlichen/ auf derer Thaten fast jederman siehet/ wann sie was Böses begehen/ schreyet ein jeder Rach über sie/ da sie doch/ als Menschen von Sünden nicht allezeit Engelein seyn können. Ein jeder siehet wohl die Laster und Schande der Welt/ aber keiner ist bedacht seine Sinne auf was Gutes zu lencken/ sondern folgen unaufhörlich dem Bösen nach. Worauf Grimhart also antwortet: Lieber Oheim/ Reineke/ ihr schwimmet auf dißmal dem Strom

gantz zu wider. Was beichtet ihr mir anderer Sünden her/ GOtt erleuchte euch eure Sinnen/ was habt ihr mit den Geistlichen zu thun? Ein jeder wird seine Sünden fühlen/ und davor auch dermaleinst Rechenschafft geben müssen/ an jenem Tage/ da wird denn derjenige/ so nicht bestehen kan mit Ach und Weh in die ewige Höllen-Pein gestürtzet werden.

Anmerckungen.

Zweyerley könten wir aus diesem Capitel gar weitläufftig beschreiben u. ausführen. Einmal wie die gantze Welt/ vornemlich die jetzige letzte Grundsuppe derselbigen/ gantz und gar im Bösen ersoffen sey/ wie sie in allen Ständen/ er sey hoch oder gering/ von dem an/ der güldenen Stücken und Purpur herein gehet/ biß auf den geringsten Bettler/ so wol bey Jungen als Alten gantz in Boßheit überhäuffet sich finde/ indem ihres Mordens/ Hassens/ Stehlens/ Raubens/ Wucherns/ Zorns Lügens u. Trügens kein Ende noch Zahl ist. „Vors ander/ daß insonderheit der Geistliche Stand sey „eine Grube voller beißiger und reissender Wölffe/ von Ver„leumdungen zwischen der Schlangen/ von Blutdürstigkeit „reissender Löwen/ von dem Sünden Unflat unflätiger und „garstiger Schweinen. Aber wir wollen uns in beyden der Kürtze befleißigen/ und zwar was das erste anlanget/ nemlich das gantze Weltwesen/ so ist ja jedermänniglich vor Augen/ wie es in derselbigen so wunderlich/ so seltzam/ so epicurisch/ so grausam/ ja so gantz teuflisch daher gehet/ davon denn alle auffrichtige Gemüther geschriebene Bücher erfüllet seyn/ die alle darüber klagen/ daß keine Treue noch Aufrichtigkeit mehr darinn zu finden/ und zielet der Sittewald in allen seinen Gesichten dahin/ daß er beweise/ wie es in allen Ständen und Welt-Oertern solche zerbrochene Töpffe/ und verführische Scherben gebe: Aus desselben erstem Gesichte/ wollen wir hiebey setzen/ welches vornemlich zur Erklärung und zu Beweisung der Welt Tück und Ränck wird dienen; denn so spricht derselbe: Daß er endlich und im Auskehren

befun-

befunden habe/ daß alle dasjenige/ so er auf den Schulen in den Büchern von der Welt und ihrem Wesen gelesen/ auch unter und bey den Menschen aus ihrem Thun und Leben/ Handel und Wandel absehen und vermercken können/ ihm dergestalt sey vorgekommen/ daß er/ als ein Einfältiger sich darein nicht wol habe richten können. Er habe gelesen die Historien der Welt: Aber gesehen/ daß es doch anders daher gegangen/ als geschrieben stünde: Er habe gehöret die Leute in ihrem Wesen/ aber er habe sie anders befunden/ als sie redeten. Er habe die Leute angesehen/ aber er habe sie anders gesehen/ als sie ausgesehen/ man habe zwar jedem Dinge seine Gestalt gegeben/ aber es sey nur eine blosse Gestalt gewesen/ denn das Innerlichste sey anders gewesen. Von aussen war es zwar herrlich/ so bald man aber darnach griff/ so sey es nur ein Schatten gewesen/ hab sich auch untern Händen verlohren. Es habe über die Massen gegläntzet/ sey aber darum kein Gold gewesen/ sondern lauter Auripigmentum &c. Er habe auch nicht gewust/ wie er das have sollen verstehen/ oder wie er sich in die gefärbte/ gemäntelte/ verdeckte Händel schicken sollen. Mit einem Worte: Es habe ihm gedeucht aller Menschen Wesen/ sey nur eine angenommene Weise/ eine eitele Heucheley/ und solches fast ohne Unterscheid in allen Ständen. Er habe gelesen/ daß die Philosophi die weisesten Leute seyn solten/ habe aber im Werck befunden/ daß sie offt die grössesten Narren wären. Er habe gelesen/ daß die Medici die Krancken curiren und gesund machen sollen/ habe aber befunden im Wercke daß sie eben so wol an selbiger Kranckheit sterben müsten. Er habe gelesen/ daß die Juristen die Gerechtigkeit lehren/ und befördern sollen/ er aber im Werck befunden/ das niemand mehr dem Rechten verhinderlich und beschwerlich wäre/ als eben die Juristen selbsten. Er habe gelesen/ daß die Theologi heilige unsträfliche Leute seyn solten/ habe aber befunden/ daß eben viele derselben am meisten in Sünden und heimlichen Lastern lebeten. Habe demnach geschlossen/ daß die Welt nur ein lauteres Spiel/ und aller Menschen Wesen ein Spiegelfechten sey. Man stelle sich wohl/ aber es sey doch keinem im Hertzen. Man rümpfe die Stirne/ zehle die Schritt

und Tritt gehe und rede nach der Tabulatur scheite auf alles was nur ein wenig übergwerck gehe und das sey der äusserliche Wandel: Wann man aber den Mantel hinweg thue/ und das Hertz anschaue/ so sey es viel anders/ denn die man vor die besten halte/ das wären offt die ärgsten/ gleich wie bey den Frantzosen viel complementa, wenig codimenta, je mehr Wort/ je mindere Wercke/ je mehr Geschrey/ je minder Wolle/ je mehr Geschwätz/ je minder Hertz/ je mehr Schein/ je weniger Gold: Es wären Leute/ die hielte man in der Religion vor die Andächtigsten/ in Handhabung der Rechten/ vor die Strengesten/ in Pflegung der Gesundheit/ vor die Achtsamsten/ in Lehrung der Künste/ vor die Hochmüthigsten/ in ihrem Leben/ vor die Richtigsten und in Austheilung der Ehren-Titul/ vor die Freygebigsten. Wenn man aber das Hertz recht erkundschaffte/ so wäre ihm allemal dieser unwidersprechliche Spruch vorgekommen/ daß er gesaget: Diese Leute sind warhafftig nicht/ wie sie sich vor der Welt stelleten/ es sey Heuchelen dahinten. Summa/ es sey alles Heuchelen/ es sey alles Schmeichelen/ Liebkosen/ heimliche Boßheit/ heimliche Arglist/ heimlicher Geitz/ heimlicher Neid/ heimliche Mißgunst/ heimlich weiß nicht was/ :c.

Sittewald in seinem vierten Gesichte/ ersten Theils vom Todten Heer/ führet den Eulenspiegel ein/ daß er sey zu ihm gekommen/ mit langen Beinen und zornigem Gesichte/ welcher also angefangen zu reden: Hat mich St. Velten mit euch Welt Narren beschissen/ was habt ihr immerdar mit mir zu thun/ daß ihr mich hin und wieder also ausschreyet und beschimpffet/ als ob sonst kein Narr jemahlen gewesen wäre denn ich/ es heisset sonst pascitur in vivis livor: post fata quiescit Das ist: die Stichlung währet nur so lang einer lebet/ nachdem Tod so höre sie auf. Aber der närrische Poet hat es gelogen/ denn ob ich gleich vor etliche hundert Jahren gestorben/ und tod bin/ so könnet ihr mich doch nicht unveriret lassen. Und wie er darauf geantwortet und gefraget: Guter Freund/ wer seyd ihr/ ich kenne euch nicht/ ich weiß auch nicht/ warum ihr an mich gedächtet? hat er gesaget: Ich bin der Eulenspiegel/ wann einer unter euch einen gro-

ben

den Zoten/und stinckenden Possen vorbringet und ich gleichwol nichts darzu kan/so heist es doch; es sind Eulenspiegels-Possen/ er ist in Eulenspiegels Schul gangen/ siehe da/ was ein Eulenspiegel? was macht der Eulenspiegel? Aber wisset/ daß ihr selbst untereinander ärgere Eulenspiegel seyd/ denn ich jemalen gewesen. O ihr armer Eulenspiegel! und o ihr grobe unhöfliche Gesellen! warum müsset ihr denn meiner unschuldigen Autorität also mißbrauchen? Bin ichs der das Kalb in das Aug geschlagen? muß ich der Katzen allenthalben die Schelle anhängen? hab ich dann den Brey also bey jederman versaltzen? imgleichen saget er eben in demselben Gesichte/ daß einer ihn mit Namen geruffen/ und als er der Stimme gefolget/ habe er gesehen einen dürren elenden Tod/ eines traurigen Angesichts/gantz bleich und erschrocken/ welcher ihn folgendes angeredet; ach! bist du ein Christen-Mensch/ so bitte ich dich/ habe Erbarmen mit mir/ daß ich in das künfftige von den losen Schwätzern/ Mährensagern/ Zahnschreyern/ verlognen Weibern und Gesellen möge unvexiret bleiben/ sonst will ich gern alles ausstehen. Darauf hab er gefraget/ wer er dann sey/ daß es ihm so hinderlichen gehe? Da hab er gesaget also; ach! ich bin sonst ein gut ehrlich Gesell/ sehr alten Herkommens/ allein daß lose Leute je zu Zeiten meines Namens zu tausenderley ungebührlichen unehrlichen Händeln und Geschichten gebrauchen/ dadurch ich in so elenden Stand gerathen. Ich bin der arme einer oder jener. Es kan nicht wol seyn/ daß du nicht soltest von mir haben erzehlen hören/ denn es ist nichts/ das jener nicht saget oder thut. Wann ihr Menschen etwas mit guten Gewissen und Manier nicht behaupten könnet/ so saget ihr nur; wie jener spricht/ wie einmal einer saget/ da ich doch meinen Mund nicht aufthue/ sondern stille schweige wie ein Schaaf. Die Lateiner nennen mich Quidam &c.

Was allhie von dem Eulenspiegel und von dem Jener erzehlet und geklaget/ eben dasselbe können wir auch wohl mit gutem Fug von den Predigern sagen/ daß sie alles müssen gethan haben. Gehet es an ein Geschicht oder Mährlein erzehlen/ so wird man erfahren/ daß keiner in der Gesellschafft sey/ ob er sonsten von keinen Dinge weiß ein Löffel zu wa-

schen/ er werde gleichwohl von der Geistlichkeit was wissen vorzubringen. Und sitzen 100. zusammen/ so wird man von einem jeden in diesen Fall was neues hören. Da hat der eine einen Vogelbauer an statt der Bibel mit auf die Cantzel genommen. Der und der ist truncken gewesen über den Vater Unser beten eingeschlaffen/ und wie ihn der Küster aufgewecket/ und gesagt: Herr/ ed iß schon uth habe er geantwortet: So schenckt ein frisches wieder ein/ und gebt es dem Schultzen. Der 3te hab ein ihm auf dem Weg zur Kirchen verehrtes Rohr mit auf die Cantzel genommen/ und wie ers unter dem Gebet versuchen wollen/ob es fertig/ sey es unversehens loß gegangen. Der 4te/ wann er geprediget: Uber ein kleines/ so werdet ihr mich sehen/ rc. so sey er hervor gekommen: über ein kleines nicht: so hab er sich gebücket/ und mit den Worten: Denn ich gehe zum Vater/ sey er zur Kirchen hinaus gangen/ und was solch unverantwortliche Reden mehr seyn. Darum weil die Welt ohne das die Geistlichen mehr als zu viel weiß durch die Hechel zu ziehen/ und ihren Bart und Kopf weidlich zu waschen/ als ist nicht nöthig viel herbey zu setzen. Ein jedweder wird darnach sehen/ daß er mit seinem Exempel nicht den Laster selbsten in das Maul und auf die schneidende Zunge falle/ sondern bedencken/ daß die hie in ihrem Amte seyn nachläßig/betrieglich/ geitzig/ gewesen/ die werden es dort müssen büssen: Denn so spricht Sittewald an einem Ort: Alle hochgelehrte scharffsinnige Doctores in der Welt/ welche mit himmlischen Gaben gezieret und begabet sind/und aber dieselbigen mehr zur äusserlichen Eitelkeit/ als Beförderung ihrer Seligkeit und des Nächsten Auferbauung verwendet/ die sind der ewigen Marter ewig unterworffen. Und am andern Ort spricht er: Daß er habe 3. Geistliche oder Prediger gesehen/ welche von den Teufeln auf einem feurigen Wagen daher geführet/ u. wie er gefraget: Ob auch solche heilige unsträffliche Leute an den Ort der Quaal gelangen könten? habe er einen stillschweigen hören ausruffen/ und eine starcke Stimme habe erschröcklich folgendes gesprochen: Verflucht sind diejenige: welche predigen und sind truncken; handeln die Sacramenta/ und sind truncken; examiniren

die jungen Pfarrherren/ und sind truncken/ trösten die Sterbende und sind truncken; halten Kinderlehr/ und sind truncken; hören Beicht und sind truncken; Begraben/ und sind truncken; halten Betstunde/und sind truncken; Tauffen Kinder/und sind truncken; verschieben heilige Handlungen/wegen Gasterehen; welche von Arm als von Reichen / von Bettlern als von Bauren; von vertriebenen u. geplünderten/ als von Bürgern: von Frembdlingen/ als von Einheimischen/Geld nehmen vor die Begräbniß Geld vor die Tauffe/ Geld vor die Beicht/ Geld vor das Abendmahl/ Geld vor die Besuchung: Welche Studenten gewesen/u. haben nichts gelernet; Studenten und haben nichts erfahren: Studenten und haben nichts gelesen; Magistri und können nicht perorieren; Magistri und können nicht disputiren; Magistri und können nicht predigen; Magistri und können nichts als weltlich schreyen; Magistri und können nichts als sich närrisch geberden; welche Priester sind doch sauffen und fressen wie die Zuhörer: Priester/ doch spielen und doppeln wie die Zuhörer: Priester/doch lügen und triegen wie die Zuhörer: Priester/ doch neiden und nagen wie die Zuhörer: Priester/ doch wuchern und schinden wie die Zuhörer/ schänden und schmähen wie die Zuhörer. Welche Pfarrherren sind/ doch keine Bibel lesen. Pfarrherren doch nicht wissen wie sie die Bibel lesen. Welche Pfarrherren sind/ doch nichts studiren auf die Predigten. Pfarrherren/ doch nichts lesen auf die Predigten. Pfarrherren/ doch nichts beten auf die Predigten. Welche Prediger sind/und gehen auf die Cantzel voller Weise mit rauher Stimme/ mit dunckeln Augen mit verfinstertem Verstande. Welche Prediger sind/ und in der Kirchen als Teufel wüten/ schnauben/ toben/ schlagen/ bedrohen/ stürmen/ pochen/ poltern/ donnern. Gehen auf die Cantzel mit Wüsterey überschüttet/ daß ihnen der Unflat stincket aus dem Halse in die Cantzel/ aus der Cantzel in die Stühle/ aus den Stühlen in die arme einfältige Zuhörer. Welche mit ihrer eigenen Ungedult/ eigenem Neid/ eigenem Haß/ eigenem Zorn/ eigener Nachgier/ eigenem Geitz/ eigener Hoffarth/ eigenen bösen Lüsten zubringen ihre Predigten: Was ihre Weiber und Mägde auf der Gassen/ bey dem Brunnen/ bey der Wäsche/ in den Badstuben auffassen/ auffangen/ hö-

ren/ als gewiß geschehene Dinge/ aus falschen Argwohn/ gleich bringen in die Predigten. Welche truncken sind/ und predigen von der Mäßigkeit: Hoffärtig und aufgeblasen/ und predigen von der Demüthigkeit: Feindselig/ und predigen von der Leutseligkeit: Grausam/ und predigen von der Versöhnlichkeit: Grimmig/ und predigen von der Freundlichkeit: Unflätig/ und predigen von der Erbarkeit: Verlogen/ und predigen von der Weißheit In Summa/ verflucht seyn alle die/ welche die Lehre im Munde führen/ aber mit dem Leben verläugnen; welche Lehrer sind/ und alle Zusammenkunfft verunruhigen und sich in alle Händel einflechten und einflicken; welche ihre Rede nach der Person pflegen zu verändern, verflucht sind alle die Geistlichen die sich zu weltlichen Händeln und Sachen gebrauchen lassen; die wann sie den armen Bauren predigen sollen/ dasselbe entweder gar unterwegen lassen/ oder nur vor die lange Weile was hersagen. Diß muß nun billig ein jeder Prediger in acht nehmen/ ist es aber/ daß sich einer u. ander solte versehen/ wie sie denn keine heilige Engel seyn sondern aus angebohrner menschlicher Schwachheit sündigen können/ so soll nicht alsobald ein jeder Klügling die weise Nase darüber haben/ dieselbigen grob beschimpffen/ sondern vielmehr sein Hertz und Lebenswandel durchgehen/ und beschauen/ wie weit er bißher des rechten Weges gefehlet habe.

Das neundte Capitel.

Martin der Aff will nach Rom reisen/ verspricht dem Reineken zu dienen.



Mit solchem Gespräch verbrachten sie die Zeit/ und kamen sehr nahe zu des Königs Schloß/ da Martin der Aff sie sahe/ gieng er ihnen

entgegen/ und nach geschehenem Gruß hieß er Reineken willkommen und sprach: Ich freue mich hoch/ da ich euch noch von weiten gehen sahe. O mein hertzliebster Oheim! seyd gutes Muths eure Sach wird noch gut werden/ ob sie schon jetzund in einem schlechten Zustand ist. Es pfleget offtmals besser zu gehen/ als man es nicht hätte hoffen können. Worauf Reineke antwortet: Mein Herr Oheim/ schauet/ die rauhen Unglücks-Winde stürmen abermal von allen Seiten auf mich zu/ ich bin wiederum hart verklaget. Jeder klaget mich an/ als hätte ich ihm sein Hauß und Hof verzehret/ daß ich also in fast grosser Sorg und Angst stecke/ doch verhoffe ich zu entgehen. Ja ich wolte noch wohl in guten Würden bleiben/ wann ich nur erst von des Pabstes Bann befreyet wäre. Es kräncket mich sehr/ wenn ich daran gedencke/ daß ich so unschuldig darein gerathen/ da ich Isegrim/ als er ein Münch worden/ wieder aus dem Kloster verhalf; Ach! es gehet mir sehr zu Hertzen/ daß ich mich selbsten so vorsetzlich meiner Ehre beraubet habe/ weil ich doch keinen Danck vor diese Wohlthat verdienet/ denn Isegrim thut mir/ wo er nur kan und weiß/ alles Ubel an/ und jetzund wird er sich sehr bemühen/ mich mit Weib und Kind ins Verderben zu stürtzen. Ja Isegrim/ weil er starck und geschwind/ fängt die Meinen/ wo er sie antrifft/ auf/ und zerreisset sie. Wär ich nur dißmahl von meinem Bann loß/ ich wolte meine Sache schon mit besserer Freudigkeit hinaus führen. Herr Reineke

sprach

sprach Martin/ ich werde anjetzo nach Rom verreisen/ darum will ich euch nicht also frey unterdrucken lassen/ ich verhoffe euch bald auf freyen Fuß zu stellen/ und wenn mich auch selbst darob ein Unfall anstossen solte/ so will ich doch dahin trachten/ das ich euch aus dem Bann loß mache. Ich weiß/ der Richter wird mir mein Begehren nicht abschlagen. O ich weiß wol/ wie es an solchem Ort pfleget zuzugehen! und verstehe auch wol/ wie man sich in dergleichen Fällen verhalten muß. Ich habe einen guten Freund/ welcher hoch am Bret ist/ der soll schon ein gut Wort vor mich einlegen. So sind auch Hr. Schalcksfund/ Herr Doctor Greif zu und andere mehr in grossem Ansehen: Ich bin sehr wohl daselbst bekant/ weil ich schon längst Geld dahin gebracht habe. Denn man wird keinen leichtlich hören/ der nicht Geschenck bringet/ wer aber Geld hat/ kan bald Gnade erlangen. Und wenn meine Sache noch so falsch und krum wäre/ so will ich doch durch Geld zuwegen bringen/ daß mir der Richter recht sprechen soll. Sehet/ weil ihr nichts schencket/ wird euch auch nicht geholffen. Aber sehet da/ ich verspreche es euch mit Hand und Mund/ ich will mich euer annehmen/ und euch bald loß machen. Gehet nur hin nach Hof und seyd gutes Muths/ ich verhoffe/ es soll in kurtzem anders werden. Zu Hofe werdet ihr mein Weib Rigenau/ welche von der Königin sehr geliebet wird/ antreffen/ wann euch was gebricht/ könnt ihr sie nur kühnlich ansprechen/ denn sie meynt es recht gut/ entdecket ihr alles. Klaget eure Noth/ und bittet sie um Hülffe/ sie wird war-

lich

lich darnach trachten/ daß euch recht geschehen möge. Doch schreibet mir in kurtzen/ wie eure Sache abgelauffen/ ich will schon darauf bedacht seyn/ wie ich diejenigen/ so euch zu wider/ ins Verderben bringen möge. Der Richter nimmt solche Dinge nicht so genau/ er lässet wohl fünff gerade seyn. Er hat einen neben sich/ welcher das Haupt in allen Sachen ist/ und alles führet: wenn ich nur diesen auf meiner Seiten hab/ will ich bald das Pferd wegreiten. Ich bin schon etwas mit ihm bekant/ ich will sehen/ das ich ihm mit kluger List zur Hand gehe/ u. meine Sachen nach Wunsch ausrichte: Er hat einen klugen und listigen Schreiber Johen Partheisch genannt/ der kan mir auch viel zu meiner Sache helffen. Herr Schenck und Geld-Gunst sind daselbst Richter/ u. wo diese einem das Recht abschlagen/ so hilfft hernach kein Klagen mehr. Darum muß ich sehen/ daß ich die zu Freunden bekomme/ und will es stets mit ihnen halten/ denn sie können auch den Aergesten von der Welt aus der Noth helffen. Der König weiß wohl/ daß ich mich eurer Sachen annehme/ und er wird sich gewiß erst recht bedencken/ daß mein und euer Geschlecht sehr groß und mächtig sey/ die ihm allezeit das beste gerathen. Ihr tröstet mich sehr wohl/ sprach Reineke/ ich will mich davor gegen euch danckbar erweisen/ und so lang ich lebe/ dahin bemühet seyn/ solches würcklich gegen euch zu verschulden. Hiemit nahmen sie von ihm Abschied und giengen nach Hofe/ und wagete es Reineke/ wie es ihm zu Hofe ergehen werde.

Anmerk.

Anmerckungen.

Erstlich lernen wir hieraus/ daß/ wenn gute Freunde einander lange nicht zugesprochen haben/ sie sich mit grosser Freude und Hertzens Lust empfangen und grüssen/ auch alle Dienste einander bieten; und dasselbe nicht aus einem falschen Schein/ daß sie etwa äusserlich sollen alle Lieblichkeiten vorgeben/ aber im Hertzen lose Tücke u. Stücke vorhaben. Gleich wie der Joab Abner zwar küssete u. umhalsete/ aber mit der andern Faust den Dolch ergriff/ und ihm in den Wanst hinein stach/ das er todt darnieder lag. Und Judas Ischarioth seinen JEsum mit seinem verrätherischem Kusse den Soldaten und mörderischen Juden in die Hände lieferte/ welches wie es ihm bekommen/ die heilige Schrifft jedem weiset und lehret.

Vors ander/ ist es recht und billig/ daß einer dem andern seine Noth klage/ wann es in ein- und anderm nicht ergehet/ wie es wohl gehen soll; denn mit solchem Klagen erleichtert man nicht allein sein Hertz ein wenig von denen Sorgen/ damit es gleichsam als mit schweren Steinen beleget ist/ besondern man kriegt auch zuweilen Hülffe und Rath/ wie man desselben könne gantz und gar abkommen. Und ist traun derselbe wohl daran/ der einen solchen Freund hat/ daß er alle das/ was ihn anfichtet/ kan in eines desselben Schooß frey und sicher ausschütten. Darum muß man solches mit hohem Danck erkennen/ und solches Freundes Hülff u. Rath mit Freuden annehmen/ ihm nicht allein/ so lange solche trübe Wetter währen/ zu Fusse fallen und ehren/ sondern auch die Zeit seines Lebens sich dahin bemühen und arbeiten/ daß man es ihm hinwiederum vergelte/ damit wenn man solte wiederum in Nöthen kommen (wie denn das gantze menschliche Leben lauter Unglück unterworffen ist) wir getrost unsere Zuflucht zu ihm nehmen können. Denn wahr ists/ daß es einem Freunde obliege und gebühre/ daß er seinem Freunde in allen Nöthen und Widerwärtigkeiten die Hülff- und Rathshand biete. Denn (wie der Kirchenlehrer Augustinus redet) so muß man einen Menschen so wol/ als den andern lieben/ aber so man allen nicht hülfflich seyn kan/ so muß man sich insonderheit derer annehmen/ die nach Ortes Zeiten und

ande-

anderer bequemlich fallenden Gelegenheit einem insonderheit verknüpffet leben. Und abermal; Man kan in keinem Dinge so sehr einen guten Freund erkennen/ als wenn derselbe sich nicht scheuet des andern Last zu tragen. Aber so gebühret sich nicht weniger/ daß ein ander auch die ihm erwiesene Wolthaten nicht dem Sande oder dem Wasser einschriebe/ besondern mit Gegenliebe/ mit Hertzen/ Mund und tieffster Ehre seine Danckbarkeit erkenne und zuverstehen gebe.

Vors 3te giebet der Affe gar artig das böse und fast gemeine Ubel durch die Hechel; daß man bey Gerichten u. Höfen nicht sihet auf das/ was Recht oder Unrecht sey/ sondern nur eintzig und allein auf denjenigen/ dem die Hände am schwersten seyn. Also gar/ daß ob gleich einer die allerungerechteste Sache hat/ gibt aber nur Geld/ so bekommt er bald Recht/ hingegen wer kein Geld hat/ hat aber in sich u. in der Warheit einen gerechten Handel/ muß unrecht haben. Und könte man hievon weitläufftig etwas hiebey setzen/ wann nicht der Text ohne das klar genung davon redete/ und es schon an einem andern Ort weitläuftig berühret und durchgezogen wär. Nur dieses muß man hierbey erinnern/ wie daß ein jeder Mensch klage/ seuffze/ rede/ schmähe/ nicht allein auf dieses/ sondern auch auf andere Laster/ ja die zum öfftersten damit biß über die Ohren angefüllet seyn/ die haben das meiste Reden davon. Aber unter tausenden also klagenden/ ist kein eintziger/ der darnach sehe/ und strebe/ einmal/ daß er selbsten solche Fehler nicht begehe/ hernach andere davon abhalte: Darum müssen denn solche Leute auch hören/ daß man zu ihnen sage: ziehe dich selbsten bey der Nase: Siehe in deinen Busen; ziehe den Balcken aus deinem Auge/ ehe du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest. Sittewald beschreibet diß artig in seinem Kaufhause/ wenn er spricht/ daß er unter andern einen gesehen habe/ der in einer Schachtel habe gehabt eine Art Augen/ welche er Exemptiles genennet/ weil sie also beschaffen seyn gewesen/ daß man sie in das Angesicht einsetzen/ und wieder heraus nehmen kunte/ so offt es einem gut gedüncket: Auf dieselbigen habe der Verkauffer selbsten nicht groß gehalten/ sondern sie offt genennet Schalcks-Augen/ weil diejenige/ so sich derses-

selbigen zu gebrauchen pflegten/ solches nicht ehe thäten/ als wann sie unter die Leute haben gehen wollen/ auf daß sie anderer Leute kleine Gebrechen u. Splitterlein wol besehen/ u. sich damit kützeln köndten: So bald sie aber wider nach Hauß gekommen/ haben sie dieselben aus den Kopf heraus gethan/ sie in ein Schächtlein oder Büchslein gethan/ haben nicht vermocht ihrer eigenen Sachen Zustand anzusehen und zu erwegen/ sondern darinn seyn sie blind/ taub und rechte Balckenträgige Leute gewesen. Und von denen ist das Sprichwort wahr: Non videmus manticæ quod in tergo est. Wir sehen nicht was in der Rück-Taschen stecke/ ja was in unserm Hertzen sey. Welches Sprichwort genommen ist aus dem Aesopo, welcher vorgegeben: Ein jeder Mensch habe zween Säcke oder Taschen/ einen vor sich auf der Brust/ und darein werffe er aller fremde Leute Mängel: Hernach einen andern auf dem Rücken/ welcher enthalte unsere eigene Fehler. Aber solche Leute die selbsten aller Laster voll seyn/ und andere schelten und tadeln/ die müssen wider hören daß man saget:

Aedibus in nostris quæ prava aut recta geruntur.
Ein jeder seh nur da hinaus/ Wies stehen mag in seinem
Und: Nosce Teipsum. (Hauß.
Ein jeder muß sich selbst fein bey der Nase kriegen.
Wer stets auf Spott bedacht/ den fressen letzt die Ziegen.

Dasselbe ist keine Kunst/ daß man nur immer gehet und sihet/ was andere Leute verbrechen u. worinn sie fehlen/ und unterdessen selbsten dasselbe begehe/ sondern daß ist eben die rechte Kunst/ daß ich das nicht thue und vollbringe/ was ich an andern tadele/ und das ihnen übel anstehe/ vermeyde.

Vors 4te ist es gefährlich/ wann ein König oder Herr eines Landes mächtige Bedienten habe/ derer Freundschafft sich weit ausstrecket; Denn vor denen müssen sie sich alle hüten/ wo sie nicht redliches Gemüths seyn. Darum haben auch Könige solchen nicht getrauet/ sondern sie aus dem Wege geräumet. Besihe hievon den Sittewald/ in Ratio status/ da er unter andern die Königin aus Engeland die Elisabeth anführet/ wie dieselbige die Königin aus Schottland Mariam und den jungen tapffern Helden von Esser in Engeland enthaupten lassen.

Ende des andern Theils.

Des Reineken Fuchses dritter Theil.

Das erste Capitel.

Reineke kommt mit Grimhart zu Hofe/ macht seine Wort für dem König.



Reineke kam also gantz unverhofft auf des Königs Schloß/ da er dann über die Maaß viel seiner Feinde vor sich fand. Als er sie sahe gedachte er/ das wird böß werden/ meine Sache ist nach meinem Sinn gantz nicht gut/ ich habe ja viel freventlich betrogen/ und mit Lügen schalckhafftig geführet. Die/ welche von falscher Heucheley entfernet/ stetig nach Tugend und Gottesfurcht ringen/ werden von jederman in hohen Ehren gehalten. Mir zweifelt nicht/ ich würde auch/ wenn ichs also gemacht/ hoch geachtet werden. Doch es ist geschehen: Ich muß mir nun selbst ein Hertz fassen/ ich verlaß mich auf meine Freunde/ die beym Könige hoch am Brete seyn. Oheim/ sprach Grevinck zu ihm/ ihr müst euer Hertz nicht mit solchen Plagen abfressen. Blöden Sinnen ist das Glück niemals günstig. Man muß in Unglück ein männ-

lich Hertze fassen/ und nicht so zaghafftig seyn: Es wird schon gut werden/ fasset nur dißmahl einen tapffern Muth: Herr Oheim/ sprach Reineke/ich bedancke mich/ vor eure wohlmeynende Erinnerung; Gieng darauf alsobald mit gebogenen Knien zum König/ und redete also: Der Höchste wolle über dem König mit seiner Güte schalten und walten/ und lange Zeit in glücklicher Ruhe leben lassen/ und mit seinem Geist erfüllen/ daß er möge erkennen/ was recht oder unrecht ist. Denn man findet auf dieser bösen Welt viel Leute/ die äusserlich recht fromm scheinen/ und doch in der Wahrheit nichts als Schälcke seyn/ wenn einem jeden/ was er begangen/ an der Stirn geschrieben stünde/ würde man es/ auch ohne mich/ augenscheinlich sehen können. Ja/ wenn das wäre/ wolte ich ausser Zweiffel meine Treu und Hertzens Redlichkeit/ bald kund machen/ dennoch will ich ihm alles ohne Falsch berichten/ lebe auch der gäntzlichen Zuversicht/ der König werde mich gnädig hören/ auch dem Recht und der Billigkeit den Lauff lassen/ und vor gehörter Sache das Urtheil nicht sprechen.

Anmerckungen.

Es wird meistentheils in dem vorhergehenden vorgekommen seyn/ was aus diesem Capitel zu bemercken. Nur eins und anders kurtz zu berühren.

Erstlich/ daß das Gewissen zwar ein wenig schläfft/ aber zuletzt gleichwol aufwacht/ u. ist dasselbe so viel als tausend Zeugen. Darum muß man wohl zusehen/ vornemlich wenn die Anfechtung und Verfolgung heran kommen und auf einen zustossen/ was man vor ein Gewissen habe. Ist es ein gut

Ge-

Gewissen/ o so kan man freudig und getrost seyn/ und sich auch vor 1000. Teufeln nicht fürchten. Ists aber ein böses/ so hat man mehr daran als 100. Hencker; denn wem sein Gewissen plaget/ vornehmlich/ in seiner Geistlichen Sünden-Noth/ der hat schon einen Vorschmack der Höllen und der ewigen Pein: Darum muß man zusehen/ daß man das Gewissen rein behalte/ denn das macht ein ruhig Leben.

Vors ander/ wann der Grimbart den Reineken in seiner bevorstehenden Gefahr/ ein Hertz zuspricht/ und ihn anmahnet/ er soll einen guten Muth haben/ es könne noch werden alles gut: So erinnern wir uns dabey/ daß es die Gebühr eines guten Freundes sey/ seinen nothleidenden und wehmüthigen Freund in seinem Unglück aufzumuntern/ und zu zusprechen/ denn dasselbe hilfft all viel/ und macht offt/ daß er dasselbe mit gar freudigem Muth erdultet und überwindet/ da er sonst auch wohl wäre kleinmüthig geworden. Diß sollen auch insonderheit in acht haben alle rechte Kriegs-Obersten/ daß sie ihre Soldaten gegen den Feind wacker aufmuntern/ ihnen einen Muth einreden/ damit sie mit freudigem Geist in den Feind hinein gehen/ denn

In Wahrheit wann ein Obrister/
Geht redlich an der Spitze her/
Und seinen Kopf auch streckt daran/
So wird behertzter jederman/
Und setzen denn mit Lust darein/
Daß keiner will der Schlimste seyn/
Und auf den Feind also zuschmeiss'n/
Als wolten sie ihn gar zerreiss'n.

Und zwar wie vor zeiten die Obristen ihre Soldaten so gotselig angemahnet zum Fechten/ und dabey Glück gehabt/ nun aber solches in aller Teufel Namen verrichten/ und dabey keinen Seegen/ noch gedeyendes Glück haben/ solches beschreibet Sittewald in seinen Soldaten-Leben. Vorzeiten (spricht er) wann man hat zur Feldschlacht/ oder zu einem Scharmützel oder auf Parthey gehen wollen/ so hat es geheissen: Wir wollen fort in GOttes Namen. Nun ihr Brüder fort in GOttes Namen/ ein jeder sprech ein Vater Unser/ der Feind ist da/ befehlet euch GOtt: da hat es denn

 golten/

golten/ und ist Glück dabey gewesen. Aber heut zu Tage wo ist einer der in GOttes Namen angienge? da heist es jetzt/ Potz hundert tausend Sack voll Enten auf ihr Bursch. Daß euch der Donner und der Hagel alle erschlag/ ins Gewehr/ der Feind ist da. Drauf ins Teufels Namen. Fort ihr hundert Saffermentes Bluthunde/ daß euchs Wetter erschlag/ drückt loß. Stehet auf/ daß euch der Hagel erschlag. Marschieret/ daß euch der Donner erschmeiß. Freßt/ daß euchs der Teuffel gesegne. Wie wolt es denn müglich seyn/ daß sie solten Glück haben/ da sie sich unter einander selbst so verfluchen/ daß es GOtt im Himmel selbst erbarmen möchte. O tempora! O mores!

Vors dritte so sollen die Unterthanen vor ihre Obrigkeit allezeit beten. Und zwar ist sie gut/ so sollen sie bitten/ daß GOtt sie wolle erhalten/ ihr Hertz allezeit regieren/ daß sie Recht und Gerechtigkeit/ des Landes und der Unterthanen Nutzen nicht aus den Augen setzen: Ist sie böse/so sollen sie GOtt bitten/daß GOtt ihr Hertz wolle lencken und ihnen an statt des Welt-Geistes/ den saubern reinen Geist geben.

Vors vierdte/ so warnet auch der Reineke/ daß es gar viel Heuchler gebe in der Welt/ darum soll man nicht alsobald den äusserlichen Geberden und Worten Glauben zustellen; denn mancher stelle sich freundlich/ sey aber ein Bube in seinem Hertzen. Und vornemlich ist dieses Laster der Heucheley und der äusserlichen Stellung/ da man mit dem Munde spricht: GOtt grüsse dich: Aber im Hertzen/ der Teuffel hole dich; der Mund ave, das Hertz cave, zu Hofe gar gemein/ welches Sittewald artig beschreibet/ wenn er unter andern spricht in seinem Gesicht ratio status genannt: daß man habe ein Panquet u. Nachtmahl angestellet/ dabey es alles mehr als Fürstlich hergegangen/ausgenommen/daß kein Lammfleisch einfältiger Aufrichtigkeit; wie auch wenig Tauben/ rechter unvergallter Liebe/ und denn nicht ein einziges Gläßlein klares Bronnenwasser der Vertraulichkeit vorhanden gewesen; aber Pasteten von schlüpfferigen Aalen und scharffzähnigten und um sich fressenden Hechten und allerley Wiltpret des Tyrannischen dominats seyn überflüssig da gewesen/ jedoch mit vielerley welschen Brühlein/ also

durch-

durchsüsset/ daß das zarteste Hünerfleisch nicht angenehmer schmecken können/ viel starcke Kräuterweine der Heucheley und Falschheit/ seyn in grossen Kannen und Bechern herum gegangen: Gläser aber habe man nicht gebrauchet/ damit man nicht sehen könte/ ob trüb oder klar eingeschenckt wäre: Die Worte haben gelautet/ E. L. einen freundlichen Trunck von Hertzen; aber die Gedancken seyn gewesen; Sauffs daß dir der Trunck die Gurgel abstoß/ denn:

Judas Kuß ist worden neu/
Für gute Wort/ hält falsche Treu;
Der dich anlacht/ der reißt dich hin/
Das ist der Welt Weiß und Sinn.

Und diese Heucheley haben diese dem Satan ihren Vater selbsten abgelernet/ der sich auch verstellet in einen Engel des Lichts: Darum trau/ schau/ wem.

Kröch der Schalck in ein Zobelsbalck/
So bleibt er doch darin ein Schalck;
Der Wolff verändert nur die Haar/
Der untreu Sinn bleibt immerdar.

Vors fünffte/ so sollen Fürsten und Herren selbsten auf Recht und Gerechtigkeit acht haben/ nicht allein ihre Richter und Amtleute/ nach ihrem Belieben urtheilen und richten lassen; löblich ists traun/ wenn ein Fürst und Herr selbst den Richterstuhl betritt/ selbsten beyde Partheyen vor sich kommen lässet/ und mit gedultigem/ wie auch fleißigem Gemüth und Ohren ihre Sache anhöret: Hingegen seyn thörichte Fürsten/ die sich an dieses und anders nicht kehren/ sondern sauffen und fressen/ und ihre darzu bestellte Leute/ darinn nach ihrem eigenem Gutdüncken schalten und walten zu lassen:

Gar kahl/ gar fahl/ gar schal gehts aus/
Wann Fürsten leb'n in Fraß und Sauß/
Und andern das Reich anvertrauen/
Land/ Städte/ Leut nicht selber bauen:
Schlecht wird es allen denen gehen/
Die nur mit fremden Augen sehen;
Mit fremden Ohren alles hören/
Den Fuchsschwantz lassen sich bethören.

Nur immer prangen/ fressen/ sauffen/
Derselben Heyl fällt übern Hauffen.

Das andere Capitel.

Der Reineke entschuldiget alles/ worinn er beschuldiget und angeklaget ist.

Da nun Reineken Ankunfft zu Hofe ruchtbar worden/ wurde jederman begierig ihn zu hören/ versamleten sich demnach schleunigst zu Hofe/ und sprach einer zum andern: Wie werden Reinekens Sachen nun ablauffen? Der König der Reinecken bisher auf Bitte/ gehöret/ schwur jetzt bey seinem Leben/ und sprach: Du Bösewicht/ deine falsche Wort werden jetzt nicht helffen/ deine unverschämte Lügen halten nicht mehr den Stich/ ich bin zuvor auch schon mit dieser Wiegen gewieget worden/ ich will deiner List und Betrug einmal ein Ende machen. O es ist nicht noth/ daß du dich vor mir so sehr bückest/ deine Unschuld siehet man an der Krähen/ und dem Kaninichen wohl. Und wenn auch diesesmal gantz keine Klage wieder dich wäre geführet worden/ so hätte ich doch Ursach genug/ mich an dir zu rächen. Schweige nur still/ deine mehr denn schelmische Thaten sind ja schon weit und breit erschollen/ du bist ein Ertzschalck/ der bringt sich in die höchste Noth/ der dir im geringsten trauet. Man weiß hier und dar/ von dir/ und deinen leichtfertigen Stücklein zu sagen. Es wird nichts so klein gesponnen/ es kommt endlich an die Sonnen. Man verübet so lange allerley Schand und Laster/ biß die Straff- und Rach-Zeit kommt.

Darum will ich mich jetzund mit dir nicht viel zancken. Reineken entfiel hierüber der Muth/ und dachte: O wäre ich in meinem Schlosse/ so wäre doch die Gefahr nicht so groß/ guter Rath wolte hier fast theuer werden/ und wuste er gantz keinen Trost zu finden/ doch ermunterte er sich wieder/ und sprach: Mein König/ hoher Herr/ hab ich diesesmal den Tod verdienet/ und er sich meiner nicht erbarmen will/ so laß er das Recht immer über mich ergehen/ doch bitte ich in Demuth gantz unterthäniglich/ er wolle geruhen/ meine Beantworts-Klage anzuhören; ich habe ihm ja offtmals mit Rath und That gedienet. Ich bin bey ihm allezeit/ wenn andere/ die mich jetzund seiner Gunst berauben wollen/ohne Ursach abgewichen/ beständig verblieben. Herr König/ich bitte/ er wolle mit der Rache nicht zu sehr eylen/ wäre ich nicht unschuldig/ ich würde mich in so augenscheinliche Todes-Gefahr nicht gestecket haben; sondern des Hofes müßig gangen seyn ja mich mit Weib und Kind mit der Flucht gerettet haben: Ich weiß so manches Land/ da ich wohl hätte sicher verbleiben können: Ich bin mir nichts Böses bewust/ wie auch bald soll offenbar werden/ ohne daß ich im Bann bin. Doch verhoffe ich auch bald heraus/ auch wieder meiner Feinde Danck/erlöset zu werden: Ich achte alles nicht/ wann mich nur der König mit Gnaden ansiehet. Ich hatte mich gleich entschlossen meine Reise anzutreten/ und Absolution zu hohlen/ als Grimbart zu mir kam/ und

sprach: Ich solte nach Hofe kommen/ denn es stünde mit meinem Sachen sehr übel/ weil mich fast jederman beklaget/ worauf ich Martin meine Sache anbefohlen/ welcher mir auch versprochen/ nicht zu ruhen/ biß ich aus dem Bann erlöset/ verhoffte auch solches ehestes Tages ins Werck zu richten. Ausser diesem ist mir sonst nichts bewust/ und werde ich falsch angeklaget. Herr König/ ich stehe allhie mit unerschrocknem Gemüth/ und will die Klagen/ so sie wider mich führen/ anhören/ vielleicht will ich noch heute beweisen/ daß es alles falsch und erdichtet ist. Herr König/ ich bitte/ er laß diese Schälck/ so mich hinterrucks so fälschlich verklagt/ nur herbey treten/ ich will sie unverzagt anhören. Nicht hinterm Rücken/ sondern unter das Gesicht muß man einem die Wahrheit sagen. Laßt sie klagen/ ich will ihnen antworten/ und darthun/ daß es alles falsch. Nach Klag und Antwort soll billig ein jeder richten. Ich habe ja den beyden Bösewichten/ der Krähen und dem Kaninichen/ so mich so hart verklaget/ nicht das geringste gethan! Höret nur/ was sich begeben. Als ich gestern/ mich ein wenig umzusehen/ unter die Thür gieng/ kommt das Kaninichen/ und stellt sich/ als ein Freund/ und grüsset mich aufs beste/ ich fragte wohin? nach Hofe/ sprach er; Wohl/ sprach ich/ geh mit Friede/ GOtt gebe dir Glück zu deinem Wege/ und verhelffe/ daß du deine Sachen zu Hofe wohl verrichten mögest. Da fieng es an zu klagen/ und bath mich sehr/ ihm etwas zu reichen/

seinen

seinen Hunger zu stillen/ ich führte es also bald in mein Hauß/ und ließ ihm Kirschen/ Fisch und frische Butter auftragen/ denn es war eben mein Fasttag/ als er zu mir kam/ daran ich kein Fleisch zu essen pflege. Ich mahnet ihn an/ er solte essen/ und mit den aufgetragenen Speisen vorlieb nehmen. Letzlich kam mein Sohn zum Tisch/ und wolte was noch übrig blieben/ zu sich nehmen/ denn in der Jugend pflegt man das Essen sehr zu lieben. Wie nun mein Sohn zugreiffen und das Essen vom Tisch nehmen wolte/ schlug ihn das Kaninichen auf den Mund/ daß das Blut herab floß/ diß verdroß den ältesten Knaben/ lief hinzu/ und faßte es bey der Kehlen und biß in Zorn immer auf das zu/ doch machte ich es zu letzt loß: Ist ihm nun Schad geschehen/ so mag ers haben/ er ist selbst Ursach daran/ ich kan nicht auf alles sehen. So ists/ Herr König/ wie ich gesagt. Die Kräh hat mich gleichfalls angeklaget/ als hätte sie/ durch meine List/ ihr Weib verlohren/ die doch selbst den Tod gefressen/ da sie zu begierig den Fisch mit den Gräten fraß: Auf welche Weise sie ihr um ihr Leben kommen/ und wie dieses zu gangen/ wird er schon wissen/ nun giebt er fälschlich vor/ daß ich sie erbissen: gewiß/ wann man ihn recht gründlich verhöret/ wird sich befinden/ daß er sie selbst ermordet; wenn ich ihn nur fragen solte/ ich wolte die Warheit schon aus ihm bringen: Denn man dencke nur nach/ ob das nicht rechte grobe Lügen/ ich gehe ja nur zu Fuß/ da sie hingegen fleicht. Kön

jemand sonst mit Grund etwas auf mich bringen/ so muß ich es geschehen lassen/ daß das Urtheil wieder mich ergehe. Und wo ichs anders nicht wenden kan/ so lese man den Allertapffersten/ unter allen/ so hier zu gegen und wir gleich sind/ aus/ ich will ritterlich mit ihm kämpffen/ welcher denn unten liegen wird/ der soll schuldig seyn. Dieses ist an unsers Königs Hofe/ ein altes Recht/ ich will mit freyem Muth kämpffen/ solte es auch mein Blut kosten. Alle Thiere verwunderten sich über des Reinekens Worte/ daß er sich so frech und kühn vor dem König stellete. Die Krähe und Kaninichen erschracken hierüber so sehr/ daß sie sich schleunigst von Hofe hinweg machten/ und suchte jedes/ weil sie den Braten wol rochen/ einen sichern Ort: Sie sprachen: Solten wir noch mit ihm streiten? Nein/ es ist uns nicht gelegen/ das Glück ist blind/ und lachet offtmals einen/ der doch schuldig ist an. Wir mögen machen/ was wir wollen/ so können wir ihn nicht überzeugen/ er behält doch die Oberhand/ denn unsere Sache ist sonst niemand bewust. Wir wollen den Schaden/ den wir empfangen/ behalten/ doch wird ihn die gerechte Rache zu seiner Zeit schon treffen/ er wird der Straffe nicht entgehen/ und ehe er sichs versiehet/ in Schimpff und Spott gerathen.

Anmerckungen.

Das meiste was aus diesem Capitel zu mercken/ wird schon vorgelauffen seyn/ wollen eins und anders kurtz berühren:

1. Daß man dem nicht trauen soll/ der einem einmal betrogen;

trogen: Denn wer einmal hat Schiffbruch geliiten/ der traut dem Meer nicht.

2. Wann Reineke sich beklaget/daß ihn seine Feinde hinter dem Rücken angegeben/ so mercken wir dabey/ daß wir uns für solchem Laster hüten sollen/ nicht unsern Nächsten hinterm Rücken angeben/ sondern/ wann wir ihn/ wegen seiner Mißhandlung zu besprechen haben/ ihm solches frey und drüst unter die Augen sagen: Denn wer in Abwesenheit einen alles Böse nachredet/ wenn er aber zugegen stillschweiget/ der bringet sich selbsten nur in Verdacht/ und ist auch ein solcher Ohrenbläser und Verleumder nicht werth/ daß ihn die Sonne bescheine. Sie seyn ärger denn der Teufel/ und machen viel Unruhe/ befördern und vermehren gewaltig das Reich des Teufels/ dannenhero Sittewald den Lucifer also einführet. Wir setzen (spricht Lucifer) ordnen und wollen/ daß die Zuschürer/ Mährenträger/ Ohrenbläser/ rc. welche Himmel und Erden/ Herren und Knechte/ Eltern und Kinder/ Mann und Weib können aufrührisch machen/ und aneinander hetzen/ hinführo in unsern Reich Pallast/ nicht für Blaswehewedel/ sondern für Blaßbälge sollen gebraucht werden/ in Erwegung/ wir dieselbe zum Feueranblasen/ Zuschüren/ und nicht zur Abkühlung vonnöthen haben. Denn (wie Lipsius saget) gleichwie das Meer so an sich selbst still ist/ durch die Winde bewegt und wütend gemacht wird: Also die Fürsten/ so von Natur offt gut und sanfft genug seyn/ werden durch die Ohrenbläser und Verleumder zur Ungestümigkeit beweget. Darum glaube man nicht bald den Rückangebern/ auf daß man keine Thorheit begehe/ sintemal gar viele Exempel könten angezogen werden/ da Fürsten und Herren/ ihre besten Räthe und Freunde/ ihre Weiber und Kinder haben hinrichten lassen/ indem sie falscher Anklage/ und solchen Ohrenbläsern geglaubet. Man nehme erst der Sachen völligen Bericht ein/ und alsdenn kommet die Straffe gewiß genung.

3. Reineke erinnert den Löwen seine Dienste rc. Also kan es nicht schaden/ wenn treue Diener sehen/ daß ihnen ihre Treu und Aufrichtigkeit mit Undanck belohnet wird/ daß sie ihre Herren erinnern ihrer Dienste/ die sie ihnen erwiesen:

Denn

Denn dadurch kommen sie wiederum zur Erkänntniß/ sie schlagen in sich/ und den sie gedachten Ubels zu thun/ den beweisen sie alles Gutes. Doch soll man hiebey behutsam handeln/ daß man nicht allemahl solches einem vorrücke/ denn das pfleget auch offt grossen Verdruß zu erwecken/ also/ daß auch der Knecht Sosia beym Terentio solches von seinem Herrn nicht vertragen konte/ weil ihm derselbige (Simo) vorruckte/ daß er ihm so viel Gutes gethan hätte/ sprach er: Es ist mir verdrüßlich dieses anzuhören/ denn indem ihr eure mir erzeigte Wohlthaten erzehlet und vor die Augen mahlet/ so scheinet es/ als wenn ihr mir meine Vergessenheit und Undanckbarkeit wollet aufrücken.

4. Reineke erzehlet/ wie ihm das Kaninichen in der Herberge um ein wenig Essen angesprochen/ habe er alsobald damit gedienet/ wiewol es ihm schlecht an seinen Kindern belohnet. Hiemit zielet der Autor dahin/ daß man gerne solle herbergen/ nicht stürrisch und murrisch dieselbige versagen/ oder nur reichen Leuten/ die es einem dreydoppelt zahlen können/ die Thür aufthun/ besondern auch/ und insonderheit armen Leuten/ denn das gefällt GOtt u. Menschen über die masse wohl. Seyd untereinander Gastfrey ohne Murmeln/ stehet 1 Pet. 3. Gastfrey zu seyn vergesset nicht/ denn dadurch haben ihrer viele auch Engel beherberget. Hebr. 13. Darum spricht Augustinus: Mein lieber Christ befleißige dich/ und lerne ohne einigen Unterscheid/ die Gäste zu bewirthen und anzunehmen/ auf das du nicht etwa GOtt selbsten das Hauß verschliessest/ und die Herberge versagest. Man muß es nicht machen wie die Schlangen in Syria die gegen die Einwohner gar glimpflich seyn sollen/ aber gegen die Ausländer gar gifftig/ auch nicht allein Einheimischen/ sondern auch Ausländern gütlich thun/ ists nicht viel/ so ists wenig/ welches auch vorlieb zunehmen; wie denn Socrates antwortete/ wie ihm vorgeworffen ward/ daß er gar zu geringe vor seine Gäste auftragen ließ/ seyn es gute Leute/ sprach er/ so werden sie mit mir vorlieb nehmen. Die Lucaner hatten ein solches Gesetz/ daß/ wer bey der Sonnen-Untergang die fremde Reisende nicht würde beherbergen/ sondern dieselbige Leute abweisen/ derselbe solte in eine grosse Straffe verfallen seyn;

eben

eben solches Gesetz hat der Schweden und Gothen König Carolus gegeben/ welches auch noch biß auf den heutigen Tag fest gehalten wird; wenn aber befunden und mit glaubwürdigen Zeugen bewiesen/ daß einer zu dreymalen einem Herberge versaget/ dessen Hauß hat man in die Asche legen lassen/ auf daß also der einem andern sein Hauß nicht hab vergünstigen wollen auf etliche Stunden/ dessen gänzlich beraubet würde. Aber hingegen sollen die Gäste sich auch richtig und danckbar halten/ nicht den Wirth oder die Seinigen/ die ihm alles Gutes thun/ schelten/ oder schlagen dieselbige bestehlen: Denn solche Leute machen/ daß mancher redlicher Mann muß eines andern Thür müßig gehen/ und also Noth leiden. Die Ziegeuner/ ob sie gleich sonsten diebische Leute seyn/ so haben sie doch den Ruhm/ daß sie ihre Wirthe und ihre eigene Herberge nicht bestehlen/ und solten sie einen unter ihrem Mittel/ auf so einem Diebstahl betreffen/ nehmen sie ihm alsobald das Leben.

5. Wer sich an Narren und Kindern reiben will derselbige muß vorlieb nehmen/ wenn er von ihnen beschimpffet wird/ denn sie thun nicht anders/ als sie es verstehen.

6. Reineke berichtet/ wie daß sich die Krähe durch ihr Fressen habe um das Leben gebracht. Daraus wir lernen/ daß wir uns vor übrigem Essen hüten und vorsehen sollen/ sintemal solches sehr schädlich und die Menschen stürtzen sich selbsten hiedurch in leibliche und zeitliche Noth. Denn ein Sauffer und Fresser verthut sein Geld/ verdirbet die Zeit/ beschweret den Magen/ fällt in grosse Kranckheit/ und offtermals stirbt er in seinen Sünden: nach dem Sprichwort der Alten: Die Teutschen fressen und sauffen sich kranck/ todt u. in die Hölle hinein/ darum spricht Sir. am 37. Viel Fressen macht kranck/ und ein unsättiger Fraß kriegt das Grimmen. Viel haben sich zu todt gefressen/ wer aber mäßig ist/ der lebt desto länger/ cap. 31/ 19. Iß/ wie ein Mensch/ was dir fürgesetzet ist/ und friß nicht so sehr/ auf daß man dir nicht gram werde/ v. 23. wenn der Magen mäßig gehalten wird/ so schläfft man sanfft/ so kan einer des Morgens früh auffstehen/ u. ist fein bey sich selbst. Aber ein unsättiger Fraß/ schläfft unruhig/ und hat das Grimmen und Bauchwehe.

Die

Die Geilheit/ spricht Hieronymus/ ist allezeit mit der Füllerey verknüpffet/ darum ist der Bauch und das heimliche Gemächte nicht weit von einander/ und wie die Glieder auf einander folgen/ also folgen auch die Sünden. Darum wer sich will vor Sünden hüten/ der hüte sich vor Unmäßigkeit in Essen und Trincken/ denn (wie Gregorius saget) wer das Laster der Füllerey aufhebet und wegthut/ der thut auch zugleich viele Laster und Sünden beyseit.

7. Reineke trotzet auf seine Sache/ und fordert einen zum Kampf heraus/ dabey wir uns billig erinnern/ der Frantzosen u. Teutschen leichtfertige/ ja teuffelische Weise/ die da im Herausfordern und Fechten/ nunmehr ihre höchste Reputation und Ehre setzen. Dieses beschreibet der Sittewald mit lebendigen Buchstaben umständlich/ in seiner Hoffschule/ wenn er spricht/ daß er zur lincken gesehen habe ihrer 4. Kerls beysammen/ welche einander mit starrenden Augen und erblassetem Gesicht/ die Zähn auf einander beissend/ angesehen/ die Wämser abgezogen/ die Hüte beyseite geworffen/ und allein in Schlaffhosen und Spring-Schuhen da gestanden/ und habe ein jeglicher ein langes Rappier in der Faust gehabt/ da sie auf einander zweene und zweene so grausame Stösse gethan/ daß er nicht anders gemeynet/ jetzt werde dem andern ein Auge oder das Hertz in den Schoß fallen/ biß letzlichen zweene unter ihnen todt zur Erden gefallen. Die Ursach aber dieses Kampffes sey gewesen/ daß einer dem andern ein Glaß mit Wein auf Gesundheit seiner Liebsten versaget. Hierüber klagt er, wenn er weiter spricht: O Weh uns unhöflichen losen Teutschen! es ist denn nicht genug/ daß unser liebes Vaterland wissen muß/ wie um der kahlen/ erbettelten/ Hundsfuttischen (salva reverentia) reputation willen/ wir uns so jämmerlich verfolgen? wir müssen allererst in Italien und Franckreich ziehen/ und allda bey dem teuffelischen Vorfechtern lernen/ wie wir offtmals unsere beste Freunde um das Leben bringen sollen/ können wir denn unsers nichtigen Leibes Ehre nicht erhalten/ als mit Gefahr u. Schaden/ edlen Seelen. Pfuy der Schande! und verflucht seyn alle solche hitzige Hirnschellige und unbedachtsame Narren/ die ihr Heyl so gar nicht in acht nehmen. Und was

seyn

seyn ihre ausforderende Cartellen Worte/ da sie setzen: Wann du eine ehrliche Ader im Leibe hast/ so erschein mir mit der Klinge da und da/ rc. was seyn es anders in den Ohren verständiger Leute/ als wann du eines heutigen Cavalliers Stücklein begehen wilt/ so komme und laß uns miteinander mit Leib und Seel zum Teufel fahren/ rc.

8. Reineke pochet auf seinen Adel/ und begehret seines gleichen vom Geschlecht zum Widerpart zu haben/ rc. Hiemit wird auch der vom Adel Hochmuth gescholten/ als die sich allemal mehr einbilden denn andere Menschen/ die wenn sie nur ein hauffen Ahnen und Wapen herzehlen können/ vermeynen/ sie seyn die Vornehmsten in der Welt. Da man doch vielmehr dahin solte sehen/ ob man auch Adeliche Thaten gethan. Sittewald führet den Teufel einem von Adel also anredend ein: Pfuy des kalen Tituls/ des losen Adels/ der allein in Briefen / in Lastern/ in Aufschneiden und Prahlen/ und nicht in Ehr und Tugend bestehet! wir Teufel sind so alber nicht/ daß wir uns/ wie die einfältige Bäurlein betriegen lassen. Tugend her/ Tugend her/ das ist der rechte Adel. Bauren schinden/ rauben/ sengen/ macht keinen Junckern.

9. Man muß nicht mit einem Stärckern und Gewaltigern sich in den Streit geben. Denn wer Gefahr liebet/ der kommt darinn um.

Das vierdte Capitel.

Braun und Isegrim verdreust/ daß die Kläger abtreten. Des Affen Weib/ die Rigenau nimmt sich des Reineken an.

Als Isegrim und Braun sahen/ daß diese zwey so kahl befunden/ und von ihrer Klage abliessen/ wurden sie sehr unwillig. Bald rief der König/ wer etwas über Reineken zu klagen hat / der trete herbey. Ist jetzt niemand vorhanden/ da ihrer doch zuvor so viel waren? O sprach Reineke/ viel klagen/ da es/ wenn der Widerpart zur Stelle wäre

wäre/ wohl verbleiben würde. Jederman siehet vor Augen/ daß in meinem Abwesen viel sich befunden/ die mich in Ungnade/ ja gar um das Leben zu bringen getrachtet haben. Nun ich aber hie/ ist niemand zu Hauß/ und schweigen sie alle stille/ doch will ich ihnen allen vergeben/ wo sie mich um Verzeihung bitten werden. Worauf der König sprach: Höre/ noch eins/ Lieber/ was hat dich bewegt meinen Boten den Lampen zu tödten? Gehe nur in dich und bedencke bey dir/ was du noch bey mir im Faß hast/ ich hab dir schon eins/ daß du dein Leben bessern soltest/ vergeben. Du hast versprochen/ eine Wallfahrt/ deine Sünde zu büssen/ ins heilige Land zu thun/ welcher ich dir auch vergönnet. Aber wie fein du deine Reise angestellet/ bezeuget die Erfahrung genugsam. Das erste/ daß ich zu wissen bekam/ war/ daß du Lampen ermordet und was noch mehr/ muste Bellin der Bote seyn/ welcher auch seine anbefohlne Sachen; wie er ihm einbildet/ sehr wohl bestellt. Denn er brachte mir deinen Sack/ in welchem Lampens Haupt verborgen/ doch ist er schlecht ankommen/ und es wird dir auch nicht anders gehen. Wie? sprach Reineke/ ist denn Lampe und Bellin todt? weh mir/ welchen Schatz hab ich verlohren/ daß allerköstlichste hab ich ihm gegeben. Wer hätte wohl vermeint/ daß dieser lose Mann seinen Geferden solte ermorden/ und es also unterschlagen/ dieses solte mich ewig kräncken. Als Reineke solches redet/ trat der König ab in sein Gemach/ und dachte nach/ was

Rei-

Reineke von dem Schatze gesagt. Ja/ er wurde unwillig/ daß er nicht alles recht vernommen/ gedachte demnach Reineken umzubringen/ er fand aber im Gemach bey der Königin die Aeffin Rigenau/ welche/ wegen ihrer Klugheit zu Hofe grosse Gunst erlanget/ die kam Reineken/ welchem es sonst sehr übel ergangen wohl zu statten/ denn sie redete den König also an: Gnädiger Herr/ich bitte/ er zörne nicht so sehr/ er sehe mich und mein Geschlecht in Gnaden an/ als das dem Reineke/ so jezund vor Gericht stehet/befreundet ist. Sein Vater ist ein wohl angesehener Mann gewesen/ welcher dem König viel treuer Dienste/ mehr als Braun und Isegrim erwiesen. Worauf der König antwortete: Reineken bleib ich wegen Lampens Tod gram/ darum wundere dich nicht/ daß ich jetzund zornig bin. Seine Büberey ist ohne Zahl/es verdreust mich von Hertzen wann ich daran gedencke/ was er alles angestifftet. Aber/sprach sie/ mein Herr König/ wie Reineke kam / da war keiner/ der wider ihn klagte/ man muß nicht alles/ was die Leute sagen/ vor wahr halten / mancher klagt offt/ und hats keinen Fug. Reineke wird nur wegen seiner Klugheit von vielen beneidet/ und muß also unschuldig leiden. Es ist ihm/ Herr König/ wohl bewust/ mit was klugem Sinn er den Streit zwischen der Schlangen und dem Manne geschlichtet/ weßwegen er ihn selbst gerühmet/ denn Gutes ist Lobens werth.

Anmerckungen.

Erstlich/ so erinnert uns der Fuchs abermal hie/ wie man nicht solle hintern Rücken von einem alles Ubele reden/ sondern unter Augen sagen/ was einer von einem weiß: Und traun es ist ein schändlich Ding um solche Verleumder/ die manchen ehrliebenden Mann um das Seinige bringen/ ja Leib und Leben ablügen: Sittewald vergleicht sie gar artig einer Nacht-Eulen. Denn so spricht er in seinem 4ten Gesichte/ genannt Todten-Heer: daß er gehöret habe ein Geschrey eines Vogels: Uhu/ puhu/ uhu/ huruh/ woraus er mercket/ daß es eine Nacht-Eule seyn müste. Und wie er gefraget/ ob es auch Vögel unter den Todten gebe? Habe ihm ein Todter geantwortet: Daß wie die Menschen im Leben sündigen/ so werde ihnen auch im Tod gelohnet: Tyrannen/ Mörder/ rc. weil sie als Bären/ Wölffe und Löwen sich erzeiget/ würden auch mit dergestalten Teufeln wieder gepeiniget. Ein Geitziger werde geplaget von Hunden/ ein Dieb von Raben: indem der höllische Geist in solcher Gestalt ihnen zusetze/ rc. also sey auch dieser Vogel eines Menschen Tod. Denn der Mensch/ der damit geplaget werde/ sey in seinem Leben gewesen ein Verleumder/ ein falscher Freund/ ein Lügenschmid/ ein Verräther/ ein Afterreder/ der männiglichen gute Wort vorgegeben/ zurück aber alles Ubels ausgedeutet/ gedrehet wie er gewolt/ damit jedem etwas anschmitzete. Darum so sey ihm der Teufel in einer Nacht-Eulen-Gestalt zugeordnet. Denn erstlich gleichwie/ wo dieser ungeheurer/ schröcklicher verhaßter/ feindseliger/ leidiger/ höllische Toden-Vogel wohnet/ man alles Unheil und Fluch zu hoffen: also wo ein Verleumder vorhanden/ sey es kein gut Zeichen/ sondern da müste man sich vor so einem gesegnen. Die Eule sey traurig am Tage/ lustig in der Nacht/ also sey ein Verleumder/ wenn es dem Nächsten wohl ergehe/ traurig/ halte sich ein; wenn es aber übel gehet/ so sey er lustig. 3. Die Eule sey nicht laut im Gesang/ sondern heule nur: Also schwätze ein Verleumder/ was ihm in den Sinn komme/ man sag ihm Recht oder Unrecht/ so bleibt er bey seinen fünf Augen. 4. Die Eule sey ein wüster unflättiger Vogel/ welcher den Ort/ da er sich aufhält/

hält/ mit seinem Koth beschmeisse und beschmitze: Also bescheisse und beschmeisse auch ein Verleumder eines jeglichen guten Namen und Leimund/ 2c. und je redlicher und aufrichtiger ein Mensch sey/ in seinem Wandel/ je ehe werde ein Verleumder an einem etwas finden zu tadeln/ 2c. Eine Eule habe fast wie ein Mensch ein Gesicht/ 2c. also stelle sich ein Verleumder auch gantz freundlich und mitleidig/ als gienge ihm seines Nächsten Unfall zu Hertzen/ aber es sey nur eine Larve/ eine Verstellung/ das innerliche sey voller Falschheit und Trug. 6. Die Eule liebe die Nacht/ und fliehe das Licht: Also ein Verleumder das Licht der Warheit sage vornen ave, hinten cave. 7. Die Eulen pflegen gemeiniglich auf den Thürnen Kirchen und Häusern zu sitzen. Also ein Verleumder sitze auf den Thürnen/ trete das Regiment mit Füssen/ gehe mit Gericht und Gerechtigkeit um/ wie die Sau mit dem Bettel Sacke/ 2c. Er sitze auf den Kirchen/ spotte/ verlache/ vernichte GOttes Wort/ und die Geistlichen/ als Lehrer in ihrem Amt und Wesen/ feinde dieselbe an als ein Epicurer/ ein Verleumder sitze auch auf den Häusern: wo er könne unter Eheleuten und Verwandten/ die hetze er aneinander/ verbittere einen gegen den andern/ 2c 8. Eine Eule werde also genannt qs. eyle: Also eyle auch ein Verleumder seinen Nächsten zu verderben/ 2c.

2. Reineke erbietet sich allen/ die ihm Leyde gethan/ gerne zu vergeben/ 2c. Diß soll ein jeder dem Reineke ablernen/ nicht um Rache/ Rache schreien/ sondern vielmehr dem/ der sich vergriffen/ solches gutwillig verzeihen/ solte man gleich gute Gelegenheit haben/ sich an demselbigen sein Müthlein zu kühlen. Du solt nicht rachgierig seyn/ noch Zorn halten gegen die Kinder deines Volcks/ spricht GOtt selbsten/ Levit. 19/ 18. und spricht nicht/ wie man mir thut/ so will ich wider thun/ und einem jeglichen sein Werck vergelten. Prov. 24. v. 29. Kayser Vespasianus/ wie er gewarnet ward/ von guten Freunden/ er solte sich für dem Mutio Pomposiano wohl vorsehen/ dieweil von ihm das Geschrey ausgekommen/ als würde er nach dem Königreich streben: Siehe/ da hat sich der Vespasianus nicht allein gefürchtet/ sondern hat ihn zum Burgermeister erwehlet. Und wie die

Freunde sich darüber verwunderten/ hat er geantwortet: Er habe es darum gethan/ damit er dermaleins an diese meine Wolthat gedächte.

3. Wenn Reineke spricht: er hätte es nicht gemeinet daß Bellin den Lampen hätte tödten sollen/ ꝛc. Dabey erinnern wir uns/ daß es einem weisen Mann nicht wohl anstehe/ daß er saget: Ich hätte es nicht gedacht/ ich hätte es nicht gemeinet/ sondern man muß vielmehr bedencken/ daß das Glück wanckelmüthig/ die Menschen tückisch und erlogen seyn/ und sich demnach wohl fürsehen müssen/ damit man nicht zu spate und nach der That ein Ding bereuen müsse. Diese ziehet der Sittewald höflich auf/ wenn er spricht: Daß er einen gantzen hauffen habe liegen sehen/ an einen ewigen unglaublichen Schmertzen/ als ob sie die Colicam hätten/ und als er gefraget: was sie vor Quaal litten/ habe ihm ein Geist gesaget/ es wäre ein sonderer Zustand/ den sie Noli me tangere und non putassem nenneten/ dann wann solche Patienten geschehen/ daß sie in ihrer Hoffnung betrogen worden/ daß sie auf Erden so manchen Narrengang umsonst gewaget/ so sagten sie: Ich hätte nicht gemeinet/ ich hätte gemeinet/ sie solten mich lieben; Ich hätte gemeinet/ sie wäre eine Jungfrau; Ich hätte gemeinet/ ich wolte wohl ankommen. Also daß dieser Verdamniß von dem herkommen und vermehret werden/ daß sie sich allererst nach der geschehenen That bedencken und sagen: Ich hätte nicht gemeinet/ ꝛc.

4. Kinder derer Eltern die sich wohl verdienet gemacht/ soll man befördern/ und nicht hintern Ofen verderben lassen/ vornehmlich wo sie geschickt seyn.

5. Kunst und Geschicklichkeit/ hat keine grössere Feinde/ als ungeschickte Leute.

6. Löbliche Thaten müssen hohe und niedrige preisen.

Das vierdte Capitel.

Die Aeffin erzehlet die Geschicht zwischen einem Manne und der Schlangen/ wie die Reineke entschieden hat.

Als

Als diß die Aeffin gesaget / fragte der König: was daß sey: er wisse um die Geschichte / wie es eigentlich mit dem Manne und der Schlangen hergangen / nicht. Sie sprach: Herr König / wenn er solches zu wissen begehret / will ich ihme solches kürtzlich erzehlen. Ungefehr vor zwey Jahren / lag eine übergrosse Schlange in einem Netz bestricket / darinnen sie auch wohl ihr Leben lassen müssen / wenn nicht ein Mann dieselbe Strassen gangen / den sie um Hülff und Rettung angeschrien: Der Mann wurde zwar anfangs bestürtzet / doch sprach er zuletzt: Ich will dich erlösen / wenn du mir versprichst / mir kein Leid zuzufügen / welches sie ihm auch hoch und theuer schwur / so bald sie aber aus den Banden loß / in welchen sie lange Zeit hunger leiden müssen / wolte sie ihn fressen. Wie rief der Mann / ist diß dein theuer geschworner Eyd / daß du mir nicht Schaden thun woltest? Ja sprach sie / ich werde von dem Hunger dazu gezwungen. Er sagte: du wirst dich so lange gedulten / und mich nicht ehe tödten / bevor wir von einem entschieden werden / ob ich solches zu leiden schuldig sey. Wirst du denn recht haben / so magst du mir alsdenn den Halß brechen. Wohl / sprach sie / es mag seyn / worüber sich denn der Mann erfreuete / und verhoffte also loß zu kommen. Als sie nun etwas fort giengen / traffen sie zween Raben an / welchen sie ihre Sache anzeigeten / die darauf dem Mann Unrecht sprachen / denn es war nur ihr Hertzens-Wunsch / daß der Mann möchte erschlagen werden. Nein / sprach

sprach der Mann/ ich thue es nicht/ ich lasse meine Sache von keinen Räubern schlichten/ man muß unpartheyisch seyn/ wie ich sehe/ so wollen diese das Urtheil nur nach Gewinst fällen. Ich bin zu frieden sprach die Schlange/ komm nur und laß uns ferner gehen: Ist mir recht/ so sehe ich dort einen Wolf und Bären kommen/ was sie sagen werden/ dabey wollen wirs bleiben lassen. Der Mann stunde unter ihnen und gedachte: Wie wird es nun gehen? Ich versehe mich wenig Guts zu diesen beyden/ sie werden schwerlich ein rechtes Urtheil fällen/ wie sie denn auch der Schlangen recht sprachen/ weil sie den Hunger stillen solte/ denn Noth und Zwang hub alle Treu und Eydespflicht auf: Worüber denn der Mann in grosse Angst gerieth und gantz erblassete/ absonderlich weil die Schlange auf ihn zusprang/ und ihn umbringen wolte/ konte auch ihrer kaum loß werden/ und schrie/ ich gebe mich noch nicht/ denn die Sache ist noch nicht geschlichtet/ du kanst mir nicht entlauffen/ sie sprach/ weist du nicht/ daß mir schon zweymal Recht gesprochen worden/ und du dein Leben verschertzet. Nein/ sprach er/ ich kehre mich hieran nicht/ denn es ist falsch gerichtet worden/ weil es diejenigen gethan/ die selbsten rauben und stehlen/ darum ist ihr Urtheil nicht gültig. Last uns unsere Sache vor den König bringen/ es soll schon ein ander Urtheil fallen/ was er spricht/ das soll recht seyn und bleiben. Wohl/ sprach sie/ ich will thun/ was du begehrest. Denn sie gedachte/ der Mann würde

doch

doch verdammet/ und das Urtheil auf ihre Seite fallen/ daß sie sich noch heute an ihm rächen könte. Der Mann kam/ und klaget euer Gnaden / daß die Schlange ihn wolte wieder Recht und Billigkeit/ und theuer geschwornen Eyde/ unschuldig tödten/ weil sie grosse Hungers-Noth litte. Als der Herr König dieses vernommen/ bekümmerte er sich von Hertzen sehr / und wuste nicht/ wessen er sich entschliessen solte. Dem Mann kunte man das Leben mit Recht nicht nehmen/ so war andern Theils die Hungers-Noth so groß/ daß sie auch dem Tode gleich geachtet wird/ und würde gewiß ein schlechtes Urtheil gesprochen worden seyn / wenn nicht Reineke diesen Streit entschieden. Denn als er vernommen/was vorgangen/sprach er: Also wirds gehen/ wann die Schlange wiederum wird in den Strick gefangen liegen / so ist sie in dem vorigen Zustand/ wird denn der Mann sie wieder erlösen/ so mag er ihm den Schaden haben/ weil ihn ja seine selbst-eigene Unachtsamkeit in Leid gebracht/ traun / niemand wird ihn zwingen die Schlange zu retten. Mit diesem Ausspruch hat Reineke der Schlangen Tück gerochen/ welches ihm grosse Ehre und Ruhm brachte/ er selbst/ Herr König/ mit der Königin / hat Reineken wegen seines klugen Verstandes gerühmet. Alle andere Thiere lobeten ihn und sprachen : Reineke ist sehr klug/ er fähet alles klüglich an/andere sind zwar mit grosser Leibes-Stärcke/ aber mit wenig Klugheit begabet. Braun und Isegrim sind zwar starck vom

Leibe/ aber Witz und Verstand mangelt ihnen: wo was gutes zu fressen ist/ da sind sie allezeit die ersten/ wenn es aber zum Krieg und Streiten kommt/ da findet sich keiner/ sie können nichts/ als nur das Land verderben/ und sich beym Ofen wärmen/ und lassen andere sterben und verderben. Ja man kan fast nichts sicher vor ihrem Rauben und Stehlen behalten. Aber Reineken und seinem Geschlecht muß jederman mit Ruhm nachsagen/ daß er weißlich nach dem Recht suche. Ob er schon jetzund was verbrochen/ man kan ja seiner/ wenn man gutes Raths bedürfftig/ nicht entbehren. Er flehet deßwegen um Gnade/ und Erlassung der Straffe/ diese Bitte wird mein Herr König/ weil sie billig/ anhören. Ja/ ich hab es wohl erfahren/ sprach der König/ was vor Schalckheit in ihm stecke/ wenn er einen Bund machet/ so bricht er ihn alsobald wieder/ solte ich das nicht straffen? Wer wolte auch solche Weißheit hoch schätzen/ er hat ja Braun/ Isegrim/ Hintz/ die Kräh und das Kaninichen bey der Nasen herum geführet und schändlich betrogen; ich halte die fromme Einfalt viel höher/ als solche Schalckheit. Mit diesen Worten gieng der König ferner/ und kam in einen Ort/ da sich des Reinekens Feinde alle beysamen befunden.

Anmerckungen.

In vorhergehenden Büchern und Capiteln wird das meiste schon berühret seyn. Wir wollen kurtz auch hiebey etwas mercken.

1 Ist das Laster der Undanckbarkeit sehr schändlich/ daß sie sich

sich billig ein jeder zu hüten hat/ daß er dem/ der ihm alles Guts erwiesen/ nicht mit Undanck ablohne/ denn wer Guts mit Bösen vergilt/ von dem wird das Unglück nicht weichen/ und dem Undanckbaren seyn beyde GOtt und Menschen feind. Die Undanckbarkeit (spricht Bernhardus) ist eine Feindin der Seelen/ eine Geringschätzerin der Gutthaten/ eine Zerstreuerin der Tugenden/ eine Verderberin aller genossenen Dienste: hingegen:

Danckbarkeit ist eine schöne Tugend:
Ziert das Alter und die Jugend:
Den man undanckbar nennen kan/
Dem hangen alle Laster an.

2. So ist zu lernen/ daß einer seinen geleisteten Eyd und Gelübde halten und nimmer brechen soll: Es sey denn/ daß sie aus hoher Noth und Unwissenheit wider GOtt und dessen Ehre geschworen/ denn solches soll man nicht halten/ sondern vielmehr um Vergebung bitten/ daß man also wider GOtt sich verschworen hat: Wann ein jeder wüste/ was er thät wenn er einen Eyd schweret er würde sich wol zehnmal bedencken/ ehe er den Eyd würde fahren lassen/ oder wenn er geschworen/ denselbigen Eyd wiederum breche.

3. Es ist sehr gefährlich/ wenn geitzige und neidische Richter das Urtheil fällen/ denn dieselbigen sprechen es also/ daß sie ihren Nutzen damit suchen/ und ihr Hauß damit bereichern: gleichwie es allhie den Raben um ein Stück Menschenfleisch zu thun war/ daß sie hoften von der Schlange zur Danckbarkeit zu erhalten/ und wer weiß/ ob sie es noch bekommen hätten.

4. Soll sich einer nicht leicht unterstehen/ Blutgerichts über einen zu halten/ sondern sich erst wohl bedencken. Denn es ist kein geringes einen Menschen das Leben absprechen/ ist er einmahl todt/ er kan ihn nicht wieder herbey ruffen/ er mag mit Recht oder Unrecht getödtet seyn.

5. Wird allhier angedeutet/ daß der Hunger und Durst ein gar grosser und dringender Feind sey/ als welcher einem so kan zusetzen/ daß man offt zu ungebührlichen Sachen greifft/ und dieselbige isset/ ja auch seine liebste Freunde kochet u. schlachtet. Zwar Hunger/ wann er nicht allzu groß ist/

machet alle Speisen süsse/ und erwecket eine rechte Begierde und Lust zu essen/ dannenhero Horatius spricht: Jejunus stomachus raro vulgaria temnit. Einem hungerigen Magen/ schmecken auch rohe Bonen süß. Daher Socrates hat pflegen zu sagen/ daß das beste Essen-Gewürtz sey der Hunger/ und der Durst des Geträncks. Darius/ wie er in der Flucht vor dem Feind/ ein gar trübes/ und von allerhand Ungeziefer wimmelndes Wasser getruncken/ hat er gesaget: Er habe niemahlen mit grösserer Anmuthigkeit und begierlicher Lust getruncken/ denn er wird ohne Zweifel niemahlen mit Durst getruncken haben. Imgleichen lieset man von dem Artaxerxe/ daß/ wie ihm sein Proviant genommen/ und er in der Flucht truckene Feigen und grob Gersten Brod gekostet/ habe er gesprochen: Hilff GOtt/ welche eine liebliche Süßigkeit ist mir bißher unbekandt gewesen. Aber so süß solche Lust ist/ wenn man erquicket wird/ so ängstiget u. quälet einen der Hunger eh man was erlanget. Simson nach dem er tausend Philister erschlagen/ da empfand er bey sich einen solchen Durst/ daß er auch den Esels-Kinbacken von sich warf/ und nicht anders vermeinete/ denn daß er sterben müste. Jud. 8. 15. In der Verstöhrung Jerusalem war der Hunger und Durst so groß/ daß sie auch ihren eigenen Mist und ihre eigene Kinder gefressen. Klagl. Jer. 2. seqq.

6. Aus Noth kan man zwar viel thun/ welches sonsten verboten/ aber doch muß man sehen/ daß nicht die Liebe Gottes und des Nächsten dadurch verletzet werde. Noth bricht Eisen.

7. Es ist recht/ wann Unterthanen zu der Obrigkeit ihre Zuflucht nehmen/ und sich ihrem Urtheil untergeben. Und wohl der Obrigkeit/ die hierinn der Billigkeit/ und dem Rechten nachgehet.

8. Man muß an einem Mann mehr loben Weißheit und Verstand/ denn grosse Stärcke und Kühnheit/ denn dieselbige bringen nur Vermessenheit/ die mehr schad- als fromlich ist. Aber durch einen guten/ aus einem weisen Hertzen geholeten Rath/ wird offtmals Land und Leute erhalten/ und viel Unheils verhütet/ wiewohl an solchen Räthen bey hohen Fürstl. Höfen grosser Mangel ist/ denn es ja sonsten nicht

nicht würde also gar verkehret und verwirret daher gehen.

9. Bären und Wölff/ das ist/ Geitz und Wucher/ verderben alle Länder. Man sihet wie täglich die theuren Zeiten einreissen/ wie die Waaren gesteigert werden. Das machen u. verursachen alles solche Geitzhälse/ denn die kauffen alles wolfeil an sich/ hernach lassen sie es liegen/ biß es auf das höchste im Kauf gekommen/ will es nun die arme Dürfftigkeit haben/ so muß sie es dreydoppelt bezahlen: Aber solche Leute sollen wissen/ daß sie den Fluch aller Leute u. die Strafe GOttes ihnen selbsten auf den Halß binden und laden.

10. Man muß billig einem Manne/ der sich allemahl wohl und rühmlich gehalten/ etwas zu gute halten/ so er sich etwan verstiesse: Denn wir seyn alle Menschen/ und grosse Leute fehlen auch. Es muß heissen: Alle Dinge zum Besten kehren.

Das fünffte Capitel.

Der König redet weiter mit Reineken von des Lampen Tod. Was er vor Lügen vorbringet/ damit ers entschuldiget.

Der König fragte Reineken wieder/ warum er Lampen das Leben genommen? Ach weh! sprach Reineke/ ich wolte daß ich tod wäre/ ich habe nun keine Lust zu leben/ doch muß ich mein Unglück mit Gedult ertragen. Ich bin unschuldig/ Bellin hat ihn getödet/ damit er das übrige Kleinod/ welches gleichen man kaum finden wird/ bekommen möchte. Ach wie wird mans wieder erfragen? Nein/ nimmermehr bekommt man das wieder/ was man ungefehr verliert: Wer weiß/ wo er es versteckt hat/ man wird es wol nicht wieder finden können. Die Aeffin sprach: wir wollen sehen/ daß wir das Kleinod wieder erfragen/ sage nur/ wie es beschaffen gewesen? Nein/ sprach er/ man wird es nicht

wie-

wieder erfragen/ es war schön und prächtig/ wer es hat/ wird wohl schweigen/ und wann diß mein Weib erfähret/ darf ich nicht wieder ins Hauß/ denn ich habe ihm solches ohne meines Weibes Wissen gegeben. Und wenn ich auch gleich allhie loß gesprochen würde/ werde ich doch zu Hause nicht bleiben / sondern will in alle Länder reisen/ und suchen/ ob ich sie wieder überkommen möchte/ solte ich auch mein Leben darüber lassen.

Anmerckungen.

Erstlich/ wenn der König noch eins/ nach Lampen Tod fraget/ rc. So lernen wir daraus/ daß Potentaten fleißig sollen nachforschen/ wann etwa ein Todschlag begangen/ wer denselbigen gethan? wie es zugangen sey? und nach gewissem Bericht/ gebührlich bestraffen. Denn das dienet zum Aufwachs des Landes/ wenn man das Ubel aus demselben hinweg thut/ und dessen Blut vergeust/ der unschuldig Blut vergossen hat/ denn sonsten schreyet solches vergossene Blut zu GOtt/ und derselbige straffet denn darüber ein gantzes Land. Darum hat Solon/ wie er gefraget ward/ was da dienet zu Erhaltung des Regiments/ recht geantwortet: Wenn die Guten mit Belohnungen und Geschencken verehret/ die Bösen aber mit gebührlicher Straffe beleget werden. Dann in den Gesetzen hat man auf Tugenden/ Belohnung/ und auf die Laster/ Straffe gesetzet.

2. Gedult ist im Unglück das Beste/ denn mit Ungedult richtet man ja nichts aus/ sondern macht sich selbsten das Creutz nur schwerer.

3. Gelegenheit macht Diebe/ und Geld und Gut verführet offt die/ denen man es nicht zugetrauet hätte.

4. Soll ein Mann/ was das Haußwesen belanget/ nichts thun ohne der Frauen Willen/ damit er nicht/ wenn es übel geräth/ zu Zanck und Haß/ wie auch Widerwillen/ Ursach gebe/ unterdessen aber muß er seinem Weibe nicht in allen die Oberhand lassen/ und ihr gar unterworffen seyn. Denn das

stehet

stehet gar schändlich / wenn das Weib den Hut auf hat.
5. Niemand soll sich leicht um das Zeitliche willen in Gefahr Leibes und Lebens geben / als welches ja besser ist / denn alle Welt-Güter. Aber die jetzige Welt setzet nicht allein ihr Leben / sondern auch die Seele in die Schantze sprechend: Was Himmel / Himmel / hätte ich hie Mehl / rc.

Das sechste Capitel.

Reineke schneidet wieder von den Kleinodien auf / und zwar / erst redet er von einem köstlichem Ringe.

Hierauf bat Reineke den König / daß er ihm erlauben wolte zu sagen / was es für Beschaffenheit mit den Kleinodien gehabt. Erzehle es kürtzlich / sagte der König / und mache nicht viel Wort. Worauf Reineke sagte: Ich habe sehr schöne und kostbare Sachen verlohren / und hat mich sehr geschmertzet / als ich den Verlust vernommen. Das erste Kleinod / so ich Bellin selbst gegeben / war ein Ring von feinem Golde / in welchem ein Stein eingefasset. Inwendig stunde eine Hebräische Schrifft / welche wol keiner hie am Hofe / doch keinen zu verachten / lesen würde. Ein Jude so diesen Ring sahe / gabe zu verstehen / daß lauter Wunderdinge darauf wären. Und wolte er sicher trauen / daß man die Namen / so darauf stunden / aus Edom hergebracht / man würde dergleichen selten finden. Wer diesen bey sich trägt / der bleibt von Donner / Blitz und Zauberey befreyet / es frieret ihn nicht / wenn es gleich noch so kalt / in allen Sachen hat er Glück und lebet sehr lange. In diesem Ring war ein über alle Maaß köstlicher Karfunckelstein gesetzet /

get/ welcher im Dunckeln so helle leuchtete/ daß man alles dabey sehen kunte. Wer ihn nur anrühret/ der wird zur Stunde von aller Kranckheit befreyet/ wie ich selbst erfahren. Ja wer ihn an der Hand trägt/ kan sicher durch alle Land und Städte reisen. Er wird nicht gefangen/ er hat keine Verrätherey zubesorgen/ das Feuer und Wasser kan ihm nicht schaden. Ja wenn einer von vielen Feinden umgeben wäre/ wann er nur den Stein nicht nüchtern ansiehet/ so kan er sie alle überwinden. Dieser Stein treibet allen Gifft hinweg/ und machet recht glücklich. Diesen Ring hab ich ihm Herr König zugesandt/ daß er ihn an seiner Hand trage/ doch ist es nicht geglücket.

Anmerckungen.

Erstlich/ ist zumercken/ daß/ der mit Herren und Fürsten reden will/ nicht viel Worte mache/ sondern in aller müglicher Kürtze sein Anliegen und Sache vorbringe: eben so müssen sie es machen; in ihren eingegebenen Schrifften/ die müssen so kurtz seyn/ so viel immer müglich: Denn Fürsten und Herrn haben viel zu thun/ sehen sie eine lange Schrifft/ werden sie überdrüßig/ und lassen die Sache liegen. Darum ists beste/ daß man sich der Kürtze befleißige/ denn viel mit kurtzen begreiffen/ das ist grosse Kunst/ darum Pythagoras spricht: Daß man nicht wenig mit vielen Worten/ sondern vieles/ mit wenigen umschreiben soll. Zeno Citticus/ wie einer zu ihm sagte/ daß die Weltweisen so gar kurtz ihre Sachen setzeten und vorbrächten: Antwortete/ ja es ist wahr/ was du sagst/ und wenn es müglich ist müssen sie auch die Syllaben kurtz setzen/ denn die Warheit darff nicht vieler Worte/ und zu dem behalten wäre das am besten/ was mit kurtzen umschräncket ist. Darum auch der Phocion/ als einer zu ihm sprach: Phocion es scheinet/ du sitzest in Gedancken; Ja/ sprach er/ denn ich dencke darauf/ wie ich mit

den allerkürtzesten begreiffen will/ daß/ was ich zu den Athenienſern reden will. Darum mag ein jeder in acht nehmen des Horatii Lehre/ wenn er spricht: daß alle unſere Lehren/ die wir geben/ kurtz ſeyn müſſen/ auf daß es deſto beſſer die Gemüther faſſen und beſſer behalten mögen/ ꝛc.

2. Muß ein Menſch/ ſolte er gleich ſeiner zeitlichen Güter verluſtiget werden/ darum nicht verzweiffeln/ das Haar rauffen und ſich übel geberden. Es heiſt ja zwar: Gut verlohren/ Muth verlohren/ Ehr verlohren/ alles verlohren/ aber Maaß iſt zu allen Dingen gut. Haben doch die Heydniſchen Welt-Weiſen gar ihr Geld von ſich geworffen/ wann ſie geſehen/ daß es ihnen an der Freyheit ihres Gemüths/ und Ausübung der Tugend iſt ſchädlich geweſen.

3. Wann Reineke ſaget/ daß er wüſte/ daß niemand zu Hofe die Schrifft/ die inwendig in den Ring geſchrieben/ leſen könne/ ſo ſticht er heimlich damit auf die Unwiſſenheit der heutigen Hofdiener/ denn komt etwa eine Geſandſchaft aus Moſcau/ Tartarien/ Griechenland/ ſo hat man offt keinen eintzigen/ der die Leute verſtehen kan/ daß machet/ daß man nicht auf grundgelehrte Leute/ ſondern vielmehr auf reiche/ und aufs höchſte in der Frantzöſiſchen Sprache erfahrne Leute/ ſiehet/ und dieſelbigen befördert/ und heiſt:

Wer nicht Frantzöſiſch reden kan/
Der iſt am Hof kein nützer Mann.

4. Daß den Steinen/ Kräutern/ Blumen/ den Waſſern gar groſſe und gleichſam eine verborgene Kraſt/ von der Natur/ u. der Naturen Meiſter/ GOtt dem Herrn eingepflantzet ſey/ in dem etliche reinigen/ etliche ſtopffen/ etliche kühlen/ erhitzen/ heilen ꝛc. ſolches iſt auſſer allen Zweiffel: Allein man muß keinen Aberglauben daraus machen/ das Glück u. Unglück darnach abmeſſen/ unſichtbar ſich damit machen/ und was des Teufels geſchmeiſſes mehr iſt. Denn dadurch verwandelt man den natürl. Gebrauch dieſer Geſchöpffe Gottes in über und wider natürlichen/ u. verſündiget ſich alſo gegen ſeinem Schöpffer/ und fällt alſo in ſein gerechtes und unwandelbares Gericht/ denn derſelbe hat alles zu ändern und zu machen/ nach ſeinem Göttlichen Willen/ er ſtehet in deſſen Händen/ er kan auch alles wenden/ ꝛc. Sonſten iſt gar üblich

vor-

nemlich bey verdeckten Scribenten/ die der Warheit einen Deckmantel zugeben / daß sie etwa ein Kräutlein/ einen Stein ein Thier ꝛc. aufführen und beschreiben/und dadurch entweder eine Tugend/oder ein Laster verstehen. Dahin zielet der Sittewald/ theils in seinem Kaufhause/ da er aus dem Boccalino allerhand Kaufwaaren anführet/ u. dadurch allemal ein Laster oder Tugend verstehet: als da spricht er/ daß er habe gesehen einen Kaufmann/ der Bimsteine zu-kauf/ welche herrlich gut waren gewesen/ damit abzureiben und glatt zu machen/ alle die einige junge Leute/ so aus den hohen Schulen zu Diensten gezogen werden / aber doch nichts erfahren/ sondern vermeinet nur/ nach ihrem Eyfer/ alle krumme Höltzer gerade zu machen. Andere haben gehabt Besem/ so von Bircken der Vorsichtigkeit geflochten/ welche sehr eingekauft/ von klugen und verständigen Hofleuten/ Morgens und Abends ihre Stiegen damit abzukehren/ damit sie nicht möchten über die gefährlichen Erbsen fallen/ welche etliche Mißgünstige darauf zu streuen pflegen. Ein ander habe zu kaufe gehabt/ nichts denn die kurtze Wolle/ welche von den neugepressten Tüchern/ pflege abgeschoren zu werden/ welche die weitsehende und kluge Hof-Leute sehr gekauffet/ weil sie in der Erfahrung befunden/ daß solche Wolle von dem allerfeinesten und besten Tuch der wahren Weißheit herkomme welches die kluge u. verständige Menschen/ von der allerzartesten Wolle der Gedult gemacht haben. Einer habe einen Papageuen zukaufe gehabt/ welchen gekauft ein Poet/ mit diesen Vorwenden/ daß er den allgemeinen Gebrechen der Poeten an sich habe/ daß er der Zungen zu frey/ und mit dem Hertzen allzu aufrichtig sey/ welche zwar bey den Alten zwo herrliche Tugenden gewesen/ aber heutiges Tages vor zwey grosse Laster würden gehalten/ denn sie ihm grosse Ungelegenheit gemacht hätten/ derselbigen wolle er durch Erkauffung dieses Vogels ein Ende machen/ ꝛc. Theils beschreibet er auch in seinem Ratio status: Denn da führet er ein den Staat eines Fürstlichen Hofes/und dessen Beschaffenheit mit allerhand verblümten Instrumenten. In dem in einem Losament oder Kammer gehan-

gehangen viel schöner Mäntel nach der Reihe/ von allerley Farben/ die von aussen zwar schön verbremet gewesen/ aber inwendig mit dem liederlichsten Futter versehen/ theils mit Fuchs und Wolffsbeltz gedoppelt/ u. die habe man genannt Staatsmäntel/ welche man brauche wann man den Unterthanen unbeliebte Sachen vorzutragen hätte/ und sie doch gern überreden wolte/ daß schwartz weiß sey/ so müsse man dem Ding nothwendig ein Mäntlichen umhängen und eine Farbe anstreichen/ ein angenehmes Brühlein darüber kochen/ und sie also zu der Schatzung und andern Beschwerden willig machen/ und heisse demnach der eine Mantel: Salus populi. Der Unterthanen Heyl. Der ander/ Bonum publicum, des gemeinen Besstens Wohlfahrt. Der dritte/ Conservatio religionis, die Beschützung der wahren Lehre. Bey diesen schönen Mänteln aber/ habe zuletzt einer gehangen/ welcher sehr alt und abgetragen/ daß eine Lauß schwerlich darauf hätte hafften sollen: welche heisse Intention, welche an Herren Höfen öffters/ denn das tägliche Brod werde gebrauchet. Denn lege man den Unterthanen neue/ unerträgliche Last auf/ mergele sie mit Frondiensten/ biß auf Haut und Knochen aus/ so heisse es doch: Es sey aus guter Meynung geschehen: Fange man einen unnöthigen Krieg an/ setze Land und Leute in ein grausames Blutbad/ müsse es doch heissen: Die Meynung sey dennoch gut gewesen/ wer könne darzu/ daß es so übel ausgeschlagen. Hernach so seyn in einem andern Gemach gewesen unterschiedliche Larven/ so köstlich zubereitet/ daß man nicht gedencken können/ es seyn natürliche Menschen-Gesichter/ und heisse die eine simulatio, Stellung/ die ander/ jusjurandum, der Eyd/ die dritte/ Calumnia, Verleumdung. In einem andern Gemach haben sich befunden allerhand Scheermesser/ gelbe meßingene Becken/ die Gemse mit Schröpffköpffen und Schwammen beleget/ viele Gefässer mit scharffer Laugen/ vielerley eiserne Instrumenta/ als Beinschrauben/ Brechzänglein/ Schienen/ 2c. die brauche man darzu/ daß man durch die Schröpffköpffe die Contribution abzapffe/ die grindige Häupter des Ungehorsams mit der scharffen Lauge/ herber Be-

straffung/ zwacke u. abwasche. Hernach seyn auch da gewis-sen Brillen unterschiedliche Art und Würckung: denn theils seyn sie so beschaffen gewesen/ daß/ wenn man sie auf die Na-sen gestecket/ da haben sie ein Ding/ welches sie dadurch ge-sehen/ zehenmal grösser gemacht/ also/ daß eine Mücke einem deuchtete ein Elephant zu seyn/ ein Fädenlein ein grosses Schiffseil/ ein Zwerg ein ungeheurer Riese/ ein Heller ein Thaler/ und dieneten darzu den Unterthanen die Augen da-mit zubethören/ daß wenn ihnen der Fürst etwa ein paar Stämme Holtz verehret/ etc. sie dasselbe so hoch schätzeten/ als wann er ihnen eine Million Ducaten hätte geschencket. Theils Arten aber haben eine gantze widrige Eigenschaft ge-habt/ dergestalt/ daß ein Berg dadurch als eine Bohne schie-ne/ die wurden den Benachbarten auf die Nase gesetzet/ denen der Fürst Festungen vor die Nase gebauet/ und sie überre-den wolte/ es wären nur Lust- und Garten-Häuser. Ande-re Art Brillen haben die Art gehabt/ daß/ was man dadurch in sich wüstes ansahe/ das hat einem schwartz geschienen. Gleichwie nun der Sittewald diese und andere Sachen/ auf die Arten und Beschaffenheiten des Hofes deutet/ keines aber darunter ist/ welches die Liebe und Gottesfurcht be-mercket/ also leget man billig in die Schatzkammer der Kö-nige diesen Ring mit seinen Carfunckelstein/ das ist die wah-re unzerbrüchliche Liebe hoher Obrigkeit gegen ihre Unter-thanen/ in welches/ und durch welche zugleich der Carfun-ckelstein des Worts GOttes und der wahren Gottesfurcht/ muß scheinen und leuchten. Denn ob zwar Sittewald in sei-nem Kaufhause einen Kaufmann/ der einen gantzen Kram gehabt/ erfüllet von allerhand köstlichen Edelgesteinen/ als gemmam sapientiæ, gemmam memoriæ, gemmam roboris, gemmam sanitatem, &c. auch ein grosses Gedräng sey gewesen/ weil ein jeder von denselbigen habe kauffen wol-len. Es sey aber auch einer zu diesem Kaufmann gekomen/ und gefraget/ ob er nicht habe gemmam pietatis, humilita-tis, patientiæ, die Perle der wahren Gottesfurcht/ der De-muth/ der Gedult/ der Jubilirer selbigen hönisch ausgela-chet und gefraget: Ob er bey Sinnen wäre/ daß er nach diesen Lumpensteinen fragte/ die man in allen Gassen finde/

und

und ihrer viel nicht vom Mist auslesen möchten: Dennoch so ist dieser Stein der Gottesfurcht in den Augen GOttes und frommer Christen viel höher geachtet/ und läßt dieselbige seinen Käuffer nicht untergehen und verderben: Denn die Gottesfurcht ist zu allen Dingen nütz/ und hat die Verheissung/ dieses und des zukünfftigen Lebens. So sollen nun hohe Potentaten/ allezeit bey sich im Hertzen führen den güldenen Ring/ unzertrennter Liebe gegen ihre Unterthanen/ denn ein solcher Herr bleibet ungeplaget vom Donner/ Blitzen ꝛc. Das ist/ ihm könne nicht schaden das Wüten u. Toben seiner Feinde/ sondern die Gegenliebe der Unterthanen ist starck/ daß sie dieses alles mit gutem Muth und bewehrter Standhafftigkeit ausschläget/ und ehe alles dabey aufsetzen/ Blut und Gut wagen/ ehe sie ihren Herrn untergehen und verderben liessen. Die Liebe muß aber auch gleichsam eingeleget seyn/ mit den hellen Carfunckelstein der Gottesfurcht u. des Worts GOttes: sie müssen so wandeln/ daß alles was sie thun/ mit Worten oder mit Wercken/ das müssen sie alles thun in den Namen JEsu: Denn es heist/ wie wird ein Jüngling (König) seinen Weg unsträflich gehen? R. wenn er sich hält/ HErr/ nach deinem Wort. Das ist das helle Licht/ welches kan seyn unsere Füsse Leuchte/ und ein Licht auf unserem Wege. Und wer die Gottesfurcht im Hertzen hat/ dem kan nichts schaden. Denn so stehet Sir. 1/11. Die Furcht des HErrn ist Ehre und Ruhm/ Freude u. eine schöne Crone/ die Furcht des HErrn macht das Hertz frölich/ und giebt Freude und Wonne ewiglich. Wer den HErren fürchtet/ dem wirds wohlgehen in der letzten Noth/ und wird endlich den Segen behalten. GOtt lieben/ das ist die schönste Weißheit/ und wer sie ersiehet/ der liebet sie.

Es streichet der Reineke Fuchs seinen Ring und Carfunckelstein über die Massen heraus: erzehlet grosse Tugenden u. Krafft/ die er soll bey sich haben: diesem sey/ wie ihm wolle/ daß ist nicht ohn/ daß die Alten viel auf Ringe gehalten/ und ihnen grosse Krafft zugeeignet/ und lebten in der Meynung/ daß etliche die Würckung hätten/ daß sie durch dieselbigen versichert wären/ vor dem Beissen der Hunde/ andere/

gut vor Verleumdungen/ denn die einem nicht schadeten/ andere/ daß sie nichts Böses könte anfechten/ und lieset man auch ein Sprichwort/ daß man gesagt: Er hat Gygis Ring/ das ist/ er ist ein glückseliger Mensch/ er fähret wol in seinem Thun immerdar/ dannenhero bey dem Luciano ihm einer solchen Gygis Ring wünschet/ einen dadurch er reich würde/ einen/ dadurch er aller Menschen Liebe und günstige Gewogenheit/ ihm erlangete/ einen/ durch dessen Hülffe er fliegen könte/ wohin ihm lüstete und geliebet. Plato beschreibet in seinem 2. Buch vom Regiment diese Fabel also: Daß dieser Gygis sey gewesen ein gemieteter Hirt/ deß um dieselbige Zeit Königs der Lydier: wie aber einsmal ein donnerendes/ krachendes und trübes Gewitter entstanden/ mit solchen harten Schlägen und vielem Gewässer überhäuffet u. durchmenget/ daß sich die Erde darüber gar weit aufgethan/ u. als solches dieser Gygis gemercket/ ist er gar allein (denn die andern waren vor Schrecken hinweg gelauffen) in die Grufft hineingegangen/ da er alsobald unter andern vielen Wunderdingen/ ein grosses geertztes und ausgehohltes Pferd gesehen/ in dieses Pferdes Seite war ein Fenster/ durch welches er einen menschlichen übergossenen Cörper zu Gesichte bekommen: Welcher mit keinem andern Zierath/ noch anderm Pracht behenget/ sondern mit einem Ring an dem Finger/ angethan u. gezieret gewesen. Denselbigen habe er ihm abgenommen/ und des andern Tages wider zu seinen Mithirten gekommen/ da er bald vermercket/ daß/ wenn er des Ringes Edelgestein gegen seinen Leib hielte/ so wäre er unsichtbar/ und redeten seine Mitgesellen von ihm/ als von einem Abwesenden/ wenn er aber denselbigen vom Leibe abkehrete/ wurde er wieder sichtbar. Wie er nun gesehen/ daß solche Kunst in dem Ring steckte/ ist er hin zum Könige gereiset/ hat durch Hülf des Ringes/ die Königin geschwängert/ und den König getödtet/ und also selbsten aus einem Hirten zu einem König worden. Diß ist zwar etwas/ aber wenn es soll an Ringen und an Edelgesteinen gehen/ so haben die Christen einen rechten ausbündigen/ glückseligen Ring/ das ist die Barmhertzigkeit GOttes/ die ist die rechte güldene ja mehr

denn

denn güldene/ ja himmlische Ring. Der Edelgestein oder Carfunckel/ der darein gesetzet/ ist unser HErr und Heiland/ Christus JEsus/ mit seinem gantzen Verdienst. Gleichwie nun ein Ring keinen Anfang noch Ende hat/ sondern ist fast in die Runde gegründet/ also ist auch die Barmhertzigkeit des HErrn beschaffen/ dieselbige hat keinen Anfang/ dieselbige hat auch kein Ende/ sie ist unerforschlich/ und unergründlich/ sie gehet über viel tausenden/ die Ihn lieb haben/ u. seine Gebot halten/ Ex. 20/ 6. Gutes und Barmhertzigkeit folget den Frommen nach ihr Lebenlang/ Ps. 23/ 6. vid Ps. 103/ v. 4. 8. 13. Ps. 117/ v. 2. Ps. 118/ 1. Ps. 130/ 7. Ps. 136/ 1. Ps. 145/ 8. Jer. 9/ v. 24. Thren. 3/ 22. Joel. 2/ 13. Sir. 1/ v. 21. c. 17/ 27. c. 18/ v. 4. 9. Luc. 1/ v. 50. 72. c. 15/ 20. Röm. 5/ v. 15. Eph. 2/ v. 4. 2 Cor. 1/ v. 3. Gleichwie aber der Edelgestein in dem Ringe gegründet: Also hat auch das Verdienst Christi seinen Grund gesetzet/ eben in diese Barmhertzigkeit GOttes: darum sich auch GOtt darauf beruffet. Ps. 89/ 4. Ich habe einen Bund gemacht mit meinem Auserwehlten/ ich habe David meinem Knecht geschworen ich will dir ewiglich Saamen verschaffen/ und deinen Stuhl bauen für und für/ und GOtt der Vater unsers HErrn JEsu Christi/ hat uns nach seiner Barmhertzigkeit wieder gebohren/ zu einer lebendigen Hoffnung/ durch die Aufferstehung Christi von den Toden/ siehet 1 Petr. 1/ 3. Luc. 1/ v. 54. 58. 72. 78. Röm. 3/ 4. 5. 79. Gal. 1/ v. 41. Tim. 1/ v. 15. Tit. 3/ v. 5. Von dem Gygis haben wir gehöret/ daß er sich Krafft des Edelgesteins/ bald sichtbar/ bald unsichtbar können machen: Also ist auch die Barmhertzigkeit GOttes zuweilen gantz verborgen inwendig im Hertzen/ also/ daß obgleich die andern Weltkinder vermeynen/ der HErr sey von ihnen gewichen/ sie seyn von ihm verlassen/ so empfinden sie doch die Krafft in ihrer Seelen/ also/ daß/ ob sie gleich mit Paulo Schläge/ Gefängniß und Todes-Angst ausstehen/ mit demselbigen gestäupet/ gesteiniget ꝛc. werden/ dennoch diese Antwort fest behalten/ nemlich/ laß dich an meiner Gnade begnügen/ denn meine Krafft ist in den Schwachen mächtig ꝛc. 2 Cor. 11/ v. 23. seq. c. 12/ v. 9. Zuweilen aber/ so lässet

GOtt widerum die Gnade u. Barmhertzigkeit also scheinen/ daß ein jeder siehet/ daß GOtt damit seinem Segen sey/ also stehet Luc. 1. v. 58. Da der alten Elisabeth Nachbaren und Gefreunde gehöret/ daß der HErr grosse Barmhertzigkeit an ihr gethan hätte: Und Maria spricht v. 48. daß die Barmhertzigkeit/ die ihr der HErr erwiesen/ werde kund werden allen/ also/ daß sie selig preisen werde Kindes Kind. Dieser Barmhertzigkeit/ und diesem eingesetzten Edelgestein Christi und seines Verdienstes/ haben wir alle zu dancken: Reineko rühmet die Künste seines Ringes. Aber dieser Ring/ dieser Stein ist lobens werth. Diese/ die haben ihren Ursprung noch aus dem Paradieß her/ da GOtt der HErr unsern ersten Eltern diesen Trostspruch gab: daß des Weibes Saame soll der Schlangen den Kopf zutreten. Gen. 3. Das war der erste Blick der Barmhertzigkeit GOttes/ den uns GOtt in Hebräischer Zung erst hat aufzeichnen lassen. Wer nun diesen Ring mit seinem Carfunckelstein/ das ist/ die Barmhertzigkeit GOttes in JEsu bey sich hat/ der hat keine Noth und Gefahr von dieser gottlosen Welt Krachen/ Fluchen/ Pochen/ Schelten/ Donnern/ sondern das alles verachten und verspotten sie in Krafft des theuren Verdienstes Christi/ und der herrlichen Gnade GOttes/ und ob ihnen gleich Kälte der Trübseligkeiten zustössen/ so frieret sie dennoch nicht/ sondern sie empfinden doch das Feuer der Liebe in sich: kommen gleich die finstre Nächte der Verfolgungen/ und der Sünden/ so bringen sie doch/ mit dem hellen Stein JEsu/ hindurch/ als welcher ihr Hertz erleuchtet hat/ dieser treibet von ihnen alle Kranckheit/ daß sie ihnen nichts schade: O liebster Ring! o köstlicher Stein! denn wer diese hat/ der spricht mit David/ Ps. 73/ v. 25. HErr! wenn ich nur dich habe HErr JEsu; wenn ich nur dich/ und die Barmhertzigkeit GOttes habe/ so frage ich nichts nach Himmel und Erden/ und wenn mir gleich Leib und Seel verschmachtet/ so bist du doch meines Hertzens Trost und mein Theil; Ja/ die erschrecken nicht für dem Grauen des Nachts/ für den Pfeilen/ die des Tages fliegen/ für der Pestilentz/ die im Finstern schleicht/ noch für der Seuche/ die im Mittag verderbet! Aber wieviel seynd

ihrer/

ihrer/ die sich bekümern/ daß sie diesem Ring mögen fest behalten? Reineke/ wenn ihn sein Ring weggekommen/ so stellet er sich so ungeberdig/ als wolle er alsobald des Todes seyn/ wünscht auch nicht ehe zu ruhen/ und zu rasten/ biß er ihn wider habe. Aber ach! wie offt verlieren wir durch unsere Hinläßigkeit diesen edlen Ring der Gnaden GOttes mit dem Verdienst Christi/ und bekümern uns nicht/ daß wir ihn/ durch wahre Busse und Thränen möchten wieder suchen u. herbey schaffen. Der Gyges/ wie er seinen Wunder- und Kunst-Ring hatte/ da legte er sich auf das Morden/ rc. Also die Menschen/ nachdem sie GOttes Wunder-Ring bekommen/ nachdem GOttes Gnaden ihnen erschienen/ und Christus den bittern Tod vor sie gekostet: Siehe/ da legen sie sich auf lose Stücke/ auf Sünde und Schande/ da sie doch bedencken solten/ was Tit. 2/ 11. seq. stehet: Das nemlich uns erschienen sey die heylsame Gnade GOttes/ die züchtige uns/ daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen/ und die weltlichen Lüste/ und züchtig/ gerecht/ und gottselig leben in dieser Welt/ und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung des grossen GOttes und unsers Heylandes JEsu Christe. Es gehet aber in diesem Fall/ gleichwie es andern Ringen ergehet; dieselben träget man nicht an einem Finger: sondern etliche tragen ihn auf dem Daumen/ und dieselbe pfleget man Doctores/ Quacksalber/ Marckschreyer zu nennen: Etliche auf dem Vorfingern/ als die Kaufleute. Auf dem Mittelfinger die Narren. Auf den vierdten tragen ihn die Studenten/ wie auch alle andere Menschen/ so wohl Frauen als Jungfrauen/ so wohl Gelehrte/ als Ungelehrte. Auf dem kleinesten etliche/ und die pfleget man Liebhaber zu nennen/ nach dem alten Vers:

Doctor, Mercator, stultus, studiosus, amator.

Also tragen auch diesen Ring/ und trösten sich der Gnaden Christi/ und seines Verdienstes/ etzliche Daumendicke und von Weißheit schwellende Doctores/ Luftschreyer/ die da meynen/ wenn sie nur die heil. Bibel von Buch zu Buch/ von Capitel zu Capitel/ von Versen zu Versen/ gleich auf den Fingern wissen her zusagen/ wann sie nur ruffen: HErr! HErr!

HErr! haben wir nicht diesen und jenen in deinem Namen verketzert: wenn sie nur schreyen: Hie ist des HErrn Tempel! Tempel! Tempel! hie ist die wahre Religion/ so können sie gar wol und mit Ehren dieses Rings der Gnaden GOttes/ u. dieses edlen Carfunckelsteins Christi JEsu/ mit seinen theuren Verdienste theilhafftig werden. Andere dieselbigen schinden/ schaben/ kratzen/ wuchern/ und lauffen Tag und Nacht nach Gold und Geld/ geben aber dabey alle Wochen etwa 10. Schilling den Armen/ und jährlich 3. Rthlr. dem Prediger/ riechen auch dabey alle Wochen zu zweymal eine halbe Stunde in die Kirche/ stehen da/ und hören mit den äusserlichen Ohren/ das Hertz aber steckt und schleppt sich zu Hause in dem Geldkasten/ auf dem Kornhause/ in der Wand oder Seiden-Buden &c. so können sie sich des Verdienstes Christi und der Barmhertzigkeit GOttes wohl trösten/ und das im Munde tragen. Andere sind gar Narren/ voll alles Ungerechten/ Hurerey/ Schalckheit/ Geitzes/ Boßheit/ voll Hasses/ Mordens/ Haders/ Lists/ Gifftig/ Ohrenbläser/ Verleumder/ Gottsverächter/ Freveler/ Hoffärtig/ Ruhmredig/ schädlich/ den Eltern ungehorsam/ Unvernünfftige/ Treulose/ Storrige/ Unversöhnlich/ Unbarmhertzig &c. und dennoch tragen sie sich mit der Barmhertzigkeit GOttes/ und dem Verdienste Christi. &c. Andere aber sind beflissen den wahren Tugenden und Liebhabern GOttes/ und die finden sich ohne Unterscheid beydes an Männern und Frauen/ &c. denn in Christo ist kein Jude noch Grieche/ kein Knecht/ noch Freyer/ hie ist kein Mann noch Weib/ sondern allzumal einer in Christo/ und denen geht auch eigendlich die Barmhertzigkeit GOttes in Christo an/ dieweil sie wissen/ daß Christum lieb haben besser sey/ denn alles Wissen/ dieweil sie wissen/ daß die gerne reich werden wollen/ fallen in Versuchung und Stricke des Satans/ dieweil sie wissen/ daß solche sündige Menschen kein Theil haben an der Gnade GOttes/ und an Christo/ &c. Darum muß man nicht die Perlein vor die Hunde werffen/ noch diß herrliche Heiligthum vor die Schweine: Was soll ein güldenes Halßband einer unflätigen Sau? was soll das Verdienst Christi einem muthwilligen

gen Sünder? Einem arglistigen Fuchs/ einem sündigen Menschen stehet dieser Ring weniger denn nichts an/ sondern Königen und Fürsten/ das ist Frommen und Gottesfürchtigen gebühret er/ als die da von Christo JEsu sind zu Königen und Priestern gemacht für GOtt und seinem Vater/ Apoc. 1/v. 6. Cap. 5/v. 10. Cap. 20. v. 6. Die da als die lebendige Steine/ sich bauen zum geistlichen Hause/ und zum geistlichen Priesterthum/ zu opffern geistliche Opffer/ die GOtt angenehm sind durch JEsum Christum/ 1 Pet. 2/ v. 5. Denen überreichet er/ als seiner geliebten Gesponß und Braut/ den güldenen Trauring seiner Gnad und Barmhertzigkeit: Er verlobet sich mit solcher gläubigen Seelen in Ewigkeit/ er vertrauet sich mit ihr in Gerechtigkeit u. Gericht/ in Gnade und Barmhertzigkeit/ ja im Glauben verlobet er sich mit derselbigen Hos. 2/19. 20. ja denen ist JEsus in ihrer Seelen ein auserwehlter und köstlicher Eckstein/ der auch sie/ als Glaubensteine/ wird aufheben zum Bau des himlischen Jerusalems/ der Stadt GOttes/ davon Johannes spricht: Apoc. 21/ 2. seq. Das er habe gesehen die heilige Stadt/ das neue Jerusalem/ von GOtt aus dem Himmel herab fahren/ zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann. Und v. 18. 19. stehet: Daß der Bau der Stadtmauren sey ein Jaspis/ die Stadt von lauterm Golde/ gleich dem reinen Glase: die Gründe der Mauren der Stadt sind ausgeschmücket gewesen mit allerley Edelgestein.

Das siebende Capitel.

Reineke erzehlet weiter/ daß er der Königin einen Kamm und einen Spiegel geschicket/ und wie derselbige beschaffen gewesen.

Ich habe/ sagte Reineke ferner/ der Königin auch einen sehr schönen Kamm und Spiegel/ weil sie sonderbare Lust darzu hatte/ gesendet. Denn ihr hoher Stand und edle Tugenden schon längsten verdienet/ sie mit kostbaren Geschencken zu verehren; der Himmel hat sie nicht allein aus ho-



hem Stamm lassen gebohren werden/ sondern auch mit Gütigkeit milldiglich begabet/ welches sie auch in aller Welt berühmt macht; hätte sie es durch ihre Gutthat nicht gethan/ ich wäre schon längst verlohren. Mit dem Spiegel/ welcher sehr künstlich in Parters-bein gefasset/ hätte ich mir bey ihr grosse Gunst zu wege bringen wollen. Viel Kunststücklein waren auf demselben mit schönen Farben in das Bein gegraben. Man sahe den Pariß/ des Priamus Sohn/ wie er zwischen den dreyen Göttinnen das Urtheil fällete/ und der Venus den Apffel zustellete.

Anmerckungen.

Einmahl wenn Reineke die Königin/ wegen ihrer Tugend und hohen Geschlechts/ heraus streichet/ so erinnern wir uns daben daß man nicht alle Weiber verachten u. verkleinern soll/ besondern wenn man siehet/ daß auch in dem weiblichen Geschlechte Zucht und Tugend hervor leuchten/ dieselbigen eben so wol/ als die Männer/ deßwegen außrühmen und loben. Wie uns hierinn vorgegangen ist der Haus-Lehrer Sir. 26/21. wenn er spricht: Wie die Sonne/ wann sie aufgangen ist/ am hohen Himmel des HErrn eine Zierde ist/ also ist ein tugendsam Weib eine Zierde ihrem Hause. Die Sonne ist gehorsam ihren GOtt/ und thut den Befehl des Höchsten GOttes/ da ihr befohlen zu leuchten auf Erden/

den/ und zu scheiden Tag und Nacht. Also funckelt und leuchtet auch eine solche Haussonne in dem Haushimmel mit den Stralen des Gehorsams/ und ist ihrem Manne unterthan und gehorsam. Die Sonne ist des Morgens gar früh auf/ und freuet sich wie ein Held zu lauffen den Weg. Sie laufft von einem Ende des Himmels/ u. lauffe biß an dasselbe Ende/ und bleibt nichts von ihrer Hitze verborgen. Also macht es ein tugendsam Weib auch/ die lieget nicht in der Federburg stille/ und schläfft: sondern stehet mit der Sonnen auf/ ist in ihrem Lauf der häuslichen Geschäffte Sonnenmäßig/ das ist/ hurtig und wacker; sie ist die erste auf/ und die letzte wiederum zu Bette. Die Sonne ist gar fruchtbar/ und erfüllet die Gärten mit allerhand schönen Blümlein. Also ist auch ein tugendsames Weib auch fruchtbar. Sie träget keine lose Kräuter in ihr Hertzen-Gärtlein/ als etwan Teufelsblumen der Geilheit/ stinckend Corianderkraut der Ungerechtigkeit/ Teufelsklauen der Unkeuschheit/ sondern gute Kräuter/ als Mannstreu/ Keuschbaum/ Purpurröslein der Schamhafftigkeit/ Liebstöckel/ Himmelschlüßlein/ des Gebeths/ Dreyfaltigkeitblumen des Glaubens.

Zum andern/ gedencket der Reineke eines Spiegels/ und der Historia (oder Gedichts) von Pariß. Dieselbige ist gar kürtzlich also beschaffen: es ist auf eine Zeit eine Hochzeit gehalten von Thetide und Peleo/ zu welcher alle Götter und Göttinnen geladen ausgenommen die Göttin Eris/ das ist/ der Zwietracht. Dis hat der Eris verdrossen/ darum wie die andern lustig/ hat sie einen güldenen Apffel durchs Fenster zu ihnen eingeworffen/ mit dieser Aufschrifft: Der werde der Schönsten gegeben. Hierüber ist grosser Zanck/ vornemlich unter der Juno/ Minerva u. Venus entstanden/ welche unter ihnen die Schöneste. derowegen hat Jupiter befohlen/ sie solten alle drey samt dem Apffel hinreisen nach dem Berge Ida/ zu einem jungen Schäfer/ des Priami/ Königs von Troja Sohn/ Namens Pariß/ derselbe solte das Urtheil fällen/ welche unter den dreyen die Schönste/ da hat die Venus die ihm zusagte/ sie wolte ihm zuwege bringen die schönste Fr. aus gantz Griechenland den Apffel davon getragen. Pariß ist

das

darauf auf Rath der Venus/ hingereiset nach der Frauen des Königes Menelai/ nach der schönen Helena/ hat dieselbe mit allen ihrem Schatz/ Gold und Silber/ zu seinem Vater und Freunden in die Stadt Troja weggeführet/ woraus ein blutiger Krieg entstanden/ der 10. Jahr gewähret/ biß die Stadt endlich gantz eingeäschert. Wenn wir dieses Spiegels eine geistliche Deutung suchen/ so finden wir auch vor uns einen gar hellen/ schönen und köstlichen Spiegel: Nemlich das Wort GOttes/ als in welchem sich ein jeder Mensch beschauen u. durchschauen kan/ da hat er vor sich den Spiegel der heil. zehen Geboten GOttes/ darinn er hell und klar siehet/ wie es mit ihm beschaffen ist/ und daß er fast kein eintziges derselbigen habe halten können/ denn das gantze Haupt sey matt/ und das gantze Haupt sey kranck/ von der Fußsohlen biß aufs Haupt sey nichts gesundes an ihm/ sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen/ die nicht geheffter/ noch verbunden/ noch mit Oele gelindert seyn/ Esa. 1/5.6 hie haben sie einen Spiegel des ewigen/ allmächtigen/ allenthalben/ gegenwärtigen/ des unsichtbaren/ des allsehenden/ allwissenden/ allhörenden/ Hertzenprüfenden/ lebendigmachenden/ des Allerhöchsten/ gütigsten/ weisesten/ heiligsten/ wunderbarlichen/ gerechten/ barmhertzigen/ zornigen/ gnädigen/ warhafftigen/ freundlichen/ starcken/ erschröcklichen/ herrlichen/ löblichen/ grossen GOttes wie wir solches mit Sprüchen und Exempeln können beweisen/ wenn es nicht zu lang würde werden/ ein jeder kan selbsten nachsehen. In diesem Spiegel des Worts GOttes/ können sich beschauen Lehrer und Prediger/ Es. 58/ v. 1. Ruffe getrost/ schone nicht/ erhebe deine Stimme/ wie eine Posaune/ und verkündige meinem Volck ihr Ubertreten/ vid. Ez. 3/ v. 10. Cap. 33/ 7. und Tit. 1/ v. 7. Ein Bischoff soll untadelich seyn/ als ein Haushalter GOttes/ nicht eigensinnig/ nicht zornig/ nicht ein Weinsäuffer/ nicht pochen/ nicht unehrliche Handthierung treiben/ sondern Gastfrey/ gütig/ züchtig/ gerecht/ heilig/ keusch. Hierinnen können sich beschauen Fürsten/ Führer/ und Könige des Volckes: Nemlich/ wenn sie vor sich nehmen das Exempel Davids/ Hiskiä/ Josiä und anderer Gott-

seli-

seliger Könige: von denen die Schrifft rühmet/ daß sie dem HErrn nachgewandelt/ und ihn gefürchtet/ von gantzem Hertzen/ und von gantzer Seele/ 2 Reg. 23/ 2. Paral. 34. Syr. c. 47. c. 48. c. 49. GOtt stellet ihnen selbst ein Formular Jos. cap. 1. Sey getrost/ und sehr freudig/ daß du haltest/ und thust aller Dinge nach dem Gesetze/ daß dir Mose mein Knecht geboten hat/ weiche nicht davon/ weder zur Rechten noch zur Lincken/ auf daß du weißlich handeln mögest. Spiegeln können sich alle Richter/ wenn sie in acht nehmen daß/ wessen sich Samuel berühmet/ 1 Sam. 12/ 3. Siehe/ hie bin ich/ (spricht er) antwortet wider mich vor dem HErrn/ und seinem Gesalbten/ ob ich jemands Ochsen oder Esel genommen habe? Ob ich jemand habe Gewalt/ oder Unrecht gethan? Ob ich von jemands Hand ein Geschenck genommen/ und mir die Augen blenden lassen? so will ichs euch wieder geben.

In diesem Spiegel des Göttlichen Wortes/ können sich beschauen Eltern und Kinder/ Weib und Mann/ Herren und Knechte. Eph. 6/ 1. 2. seq. Ex. 20/ 12. Deut. 5/ v. 16. Col. 3/ v. 22. Tit. 2/ v. 9. 1 Petr. 2/ v. 18. Kauffer und Verkauffer/ Syr. 26/ v. 28 c. 27/ v. 1. seq. Wittwen und Waysen/ 1 Cor. 7/ v. 8. 9. 1 Tim. 5/ v. 3. Prov. 15/ 25. 2 Reg. 4/ 1. Luc. 7/ 12. Und in Summa alle Menschen können sich hierinn bespiegeln. Denn alle Schrifft von GOtt eingegeben/ ist nütz zur Lehr/ zur Straff/ zur Besserung/ zur Züchtigung in der Gerechtigkeit/ daß ein Mensch vollkommen sey zu allem gutem Wercken geschickt/ 2 Tim. 3/ v. 16. und 2 Petr. 1/ v. 20. seq.

Was aber die Historie von Pariß und dem Apffel der Eridos absonderlich betrifft/ so befindet sich auch auf unsers Spiegels Umgange/ oder im A. T. auch ein Pomum Eridos, ein Zanck-Apffel. Denn da hielten Hochzeit/ in dem von GOtt erbauten Lust-Saal des Paradises/ ein gar liebes/ wohl ausgeputztes/ und mit dem Ebenbilde GOttes ausgezierdes/ und künstlich ausgeschmücktes Paar/ nemlich unsere erste Groß-Eltern/ Adam und Eva/ derselben Hochzeit wohnete bey die Heil. hochgelobte Dreyfaltigkeit mit allen Engeln und Ertz-Engeln/ Cherubinen und Seraphinen: Allein die Göttin E-

ris/

ris/ das ist/ der Teuffel/ der von wegen seines Gezänckes/ das er im Himmel hatte angerichtet/ aus dem Himmel war gestossen/ denselbigen wolte man nicht haben auf dieser Hochzeit: Diß verdroß den Teuffel/ drum bemühete er sich/ daß diese Hochzeit-Lust bald möchte zerstöret werden/ er machte und rüstete aus die Schlange/ die muste/ als sein Werckzeug/ einen Apffel vor die Augen stellen/ mit dieser Uberschrifft: Werdet ihr von diesem Baum essen/ davon euch GOtt verboten hat zu essen/ so werdet ihr nicht sterben/ sondern welches Tages ihr davon essen werdet/ so werden eure Augen aufgethan/ ihr werdet seyn wie GOtt/ und wissen/ was gut und böse ist. Die gute einfältige Eva weiß nicht/ was vor Tück und List dahinden ist/ der Schlangen süsser Gifft hafftet in ihrem Hertzen/ und ziehet ihre Augen zur lieblichen Anschauung. Sie schauet an/ daß von dem Baum gut zu essen wäre/ und lieblich anzuschauen/ daß es ein lustiger Baum wäre/ weil er klug machte: Sie greifft zu (o unglückseliger Griff!) und nimmt von der Frucht/ und ißt. Ja/ der Teuffel ruhet nicht/ sondern windet der Eva den Apffel aus den Händen/ und führet ihn dem Adam ans Maul/ und siehe/ er aß auch. O Gallensüsse Bisse! o Schlangen gifftige Griffe! sie meynen/ sie wollen die schönste Helenam zu Hause führen/ sie wollen die Gleichheit GOttes erlangen/ aber stürtzen sich in die grosse Unwissenheit/ und laden über ihren Halß ein grosses Unglück/ dadurch nicht allein sie, sondern auch alle ihre Nachkommen in das äusserste Verderben gestürtzet werden. Denn GOtt komt und eyfert und übet Rache: Er verstösset sie aus dem Paradieß/ und jaget sie auf den Acker des Elendes/ da er im Schweiß seines Angesichts muß sein Brod essen/ mit Mühe arbeiten/ der Acker muß ihm Dornen und Disteln tragen. Sie muß mit Schmertzen Kinder gebähren. Und hie wäre es nicht bey geblieben/ sondern sie hätten müssen ewig verlohren seyn/ ihr Hertz und Seele hätten müssen mit allen Nachkömmlingen/ und gantzem Menschlichen Geschlecht in der ewigen Glut brennen/ wenn nicht JEsus dazwischen wäre kommen/ als ein rechter Friedefürst/ und den Zanck wieder aufgehaben/ also/ daß wir die wir zuvor

ferne waren/ nunmehr seynd nahe worden/ durch das Blut Christi/ welcher ist unser Friede. Eph. 2. v. 14. seq. siehe Röm. 8. v. 6. c. 10. v. 15. c. 14. v. 17. 1 Cor. 1. v. 3. 2 Cor. 1. v. 2. 3. c. 13. v. 11. Gal. 6. v. 16. Phil. 1. v. 2. c. 4. v. 7. 1 Thess. 1. v. 1. c. 5. v. 2. 3. 1 Tim. 1. v. 2. 2 Petr. 1. v. 2. Apoc. 1. v. 4. Jes. 2. v. 4. c. 9. v. 6. c. 11. v. 5. 7. c. 53. v. 5. c. 54. v. 10. c. 66. v. 12. Hos. 2. v. 14. 20. Zach. 9. v. 10. Hag. 2. v. 10. Joh. 14. v. 27. c. 16. v. 16. 33. c. 20. v. 19. seq.

Das achte Capitel.

Reincke erzehlet unterschiedliche Historien/ die auf dem Spiegel sich befunden/ als 1. vom Pferd und Hirsch. 2. Vom Esel und Hunde. 3. Von der Katzen und dem Fuchs. 4. Vom Wolff und Kranich.

Im innern Theil war eine treffliche Brill/ darinnen man/ was auf eine Meil Weges geschehen/ sehen kunte: der Spiegel war in schön Holtz eingefasset/ worauf mit sonderlicher Lust unterschiedliche Historien gegraben waren. Die erste war von einem Pferd/ welches auch einen schnellfüßigen Hirschen überlauffen wolte/ lief auch im vollen Sprung/ doch wie es endlich sahe/ daß alle Mühe verlohren/ und es ihm unmüglich war/ den Hirschen zu ereilen/ gieng es aus tollem Muth zu einem Hirten/ und bate ihn/ daß er aufsitzen/ und den Jägerspieß nehmen wolte/ es wolte ihn zu einem Hirschen bringen/ welchen er fahen köme. Der Hirte setzte sich auf/ und das Pferd lief eilig auf den Wald zu/ da sie denn den Hirsch antraffen/ welcher sich geschwind auf seine Füsse schwung/ und davon lief. Je weiter er aber lief/ je mehr das Pferd nacheilete/ es lief sich vor Zorn fast zu tode/ und konte vor Hitze kaum mehr fort/ war dem Hirschen auch zum öfftern schon auf den Füssen/ doch konte es ihn nicht erlauffen/ zuletzt/ wie alles umsonst/ ergab sich das Pferd/ und sprach zu dem Hirten/ er solte absitzen/ es könte nicht mehr fort. Nicht so/ sprach der Hirt/ du hast mich hierzu bracht/ du must noch weiter lauffen/ gehe fort/ oder ich stoß dich mit meinem Spiesse nieder.

Wel-

Weiter sahe man auf dem Spiegel gemahlet einen Esel/ nebenst einem Hunde/ welche bey einen reichen Mann in gantz ungleichen Diensten waren. Deñ der Hund hatte grosse Gunst bey seinem Herrn/ er saß bey ihm am Tische aß und tranck mit ihm/ und schlief auf seinen Schooß. Der Esel sahe dieses lange Zeit nicht ohne Widerwillen an/ und betrübte sich sehr/ daß er so gering gegen dem Hund geachtet sey. Nach langem Bedacht/ wurde er Raths/ sich auch freundlich zu stellen und seinem Herrn/ gleichwie der Hund/ zu liebkosen. Damit ich/ sprach er hinführo nicht also jämmerlich geplaget werde/ ich sehe wohl/ ich allein muß mich immer leiden. Ich will lieber tod seyn/ als ein solch arbeitseliges Leben führen/ ich werde mit Last und Säcken/ daß mir der Rücken kracht/ beladen. Wie nun der Herr auf einen Tag daher gangen kam/ lief der Esel in vollem Lauf auf ihn zu/ um ihn freundlich zu empfangen/ sprang auf ihn und wolte ihn/ wie der Hund lecken. Aber der Herr/ welcher vor Angst zitterte/ verstund es unrecht/ und ließ ihm diesen Dienst von den Knechten mit vielen Schlägen belohnen.

Ferner/ war auf diesem Spiegel gegraben/ wie daß Heintz auf eine Zeit mit meinem Vater/ auf einen grünen Platz kommen/ da sie sich beyde redlich verpflichtet/ mit einander auszuwandern/ und solte sie keine Noth/ kein Creutz/ noch Widerwärtigkeit von einander trennen. Und wo ihnen diese Reise Erspießlichkeit und Heyl brächte/ solte es jedes gleich zu geniessen haben. Als sie nun einmal nach Mitternacht in einen Wald kamen/ wurden ihr die Jäger/ so auf die Jagt ausgeritten/ bald innen/ und kamen mit vielen Hunden auf sie zu. Heintz wandelte so bald seinen Sinn/ und sprach: Was wollen wir nun machen/ hier wird guter Rath theuer werden/ das Lachen wird uns wohl vergehen/ wenn die groben Ungeheuer kommen. Ho! ho! sprach mein Vater/ das müste Wunder seyn/ daß ich sie mit meiner Kunst nicht listig betrügen/ und übers Bein werffen solte. Trau mir/ ich habe noch einen gantzen Sack voll Rath/ den will ich jetzt ausschütten. Heintzen/ welcher die Jäger schon daher reiten sahe/ wolte der Rath zu spät fallen/ er sprach: Höre Reineke/ ich habe nur

einen

Witz/ den will ich jetzt auch brauchen/ dencke du an mich/ ob dich das Unglück nicht treffen wird. Mit diesen Worten lief er auf einen hohen Baum/ daß ihn niemand erreichen konte: Mein Vater aber kam in grosse Angst und Noth/ also/ daß er den Jägern kaum entrannte. Hintz rief vom Baum: Nun mach deinen Sack auf/ gebrauch dich deiner Künste/ sonst wird man dich bald fangen. Doch endlich kam mein Vater in ein finsteres Loch/ in welchem gleich der geheime Schatz verborgen war/ dieses hätte die tückische Katze bald verrathen.



Noch eins/ das ich an dem Spiegel gefunden/ will ich erzehlen. Der Wolff hatte eins ein Pferd im Hunger sehr begierig gefressen/ davon ihm ein Bein im Halse stecken blieben/ daran er grosse Quaal litte/ u. war fast keine Hülffe zu hoffen. Er versprach demjenigen/ der ihm die Plage benehmen würde/ sehr grosse Geschencke/ nichts destoweniger muste er sich lange Zeit mit dieser Noth ängstiglich quälen/ daß er sich auch offt den Tod wünschete. Letzlich aber bat er den Kranich/ daß er ihm doch mit seinen langen Schnabel das Bein aus dem Halse ziehen solte/ er wolte ihm solches reichlich belohnen. Der Kranich ließ sich bereden/ und zog ihm mit dem Schnabel das Bein alsobald ohn einigen Schaden heraus/ und forderte darauf seinen Lohn. Was? sprach der Wolff/ dancke du mir noch/ daß ich dir das Leben schencke/ warest du nicht in meinen Händen/ wie leichtlich hätte ich dich/ da du den Schnabel in meinem Mund hattest/ tödten können? Darum gehe nur weg/ ich gestehe dir nichts/ also lohnen Schälcke Knechten.

Sehet/ dieses und andere Dinge mehr stunden auf diesem überaus schönen Spiegel/ und weil mir geringen dieses kostbahre Stück nicht anstehen wolte/ war ich bedacht/ solches meinem Herrn König zu schicken/ denn ihme/ welchen der Himmel mit allerglücklichen Wohlfahrt angelachet/ stehen diese und andere Sachen an. Ich hätte mir von Bellin das nimmermehr vermuthet/ daß er mich armen Mann also betrüben solte. O das Hertz im Leibe möchte mir bluten. Ich habe ihn für einen treuen und redlichen Mann/ als einer auf Erden seyn mag angesehen/ aber ich befinde jetzund gar ein anders. Doch soll es bald anders werden/ es soll noch offenbar werden/ wie es Lampen ergangen: Ich will schon sehen/ wer die Geschencke empfangen. Denn es bleibet nicht verschwiegen/ wenn man Mord und Ubelthat so freventlich begehet/ und der/ so sich aufs Lügen und Betrügen giebt/ bestehet zu letzt gar kahl.

Anmerckungen.

Vielerley Geschichte hat Reineke erzehlet/ daß sie auf seinem Spiegel gemahlet gewesen/ jede kan uns absonderlich schöne Lehren geben.

Die erste von dem Pferde und Hirsch/ ꝛc. ist ein Vorbild aller mißgünstig zornigen Leuten/ daß die/ in dem selbige sich erzörnen/ sie einem andern seine Wohlfahrt (die sie ihm mißgönnen) nicht können hemmen und wehren/ unterdessen aber mit allen vieren/ mit Händen und Kopf darnach (auch wohl mit ungebührlichen Mitteln) streben und arbeiten/ sich selbsten nur stürtzen/ ja in Noth und Tod bringen. Denn der Neid ist Eiter in den Beinen/ stehet Prov. 14/ 30. und sie seyn Teufels Gesellen: Denn durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt kommen/ und die seines Theils sind/ helffen auch darzu Chrysostomus spricht/ daß der Neid sey ein gifftiges Ubel und böse Seuche/ welcher einen Menschen ziehe zu der Gesellschafft der Teufel/ ja der Neid verwandele gar die Menschen in Teufel. Neid habe den Tod in die Welt gebracht: Neid habe den Abel getödtet/ den David in so manche Todes-Noth gestürtzet/ Christum getödtet. Neid

ernehre

erneehre (verzehre) sich von anderer Leute Unglück/ gleichwie die grosse schwartze Wespen ihre Nahrung in eines andern Koth suchen. Ein Neider (spricht Prosper) hat so viel Hencker und Peiniger/ so viel Lob derselbige hat/ den er neidet/ und Neid fällt auf den Neider wiederum zurück/. denn es ist ja nicht anders/ als eine fressende und verzehrende Marter/ Angst und Quaal/ die einem aus eines andern Wohlergehen zustosset. Sittewald giebt dirs gar artig/ wenn er in seinem Gesicht vom Todten-Heer spricht: Daß er unter andern auch gesehen habe die Mißgunst/ als eine Wittib gekleidet/ oder besser davon zu reden/ als eine erlebte alte Frauenzimmers-Hofmeisterin anzusehen/ dieselbe habe gehalten eine ewige Fasten/ und sich selbsten also verzehret/ daß sie gantz dürr und mager darüber worden. Bey ihr sind diese Worte geschrieben gewesen:

SIBI POENA SEMPER IPSA EST:
Meines Nächsten Glück/ mein Leid;
Sein Unglück meine Freud:
Kein Ruh bey Tag und Nacht/
Mein Hertz gar selten lacht;
Geh traurig / und bin Unmuths voll/
Im Hertzen ist mir nimmer wohl.

Ob nun gleich diß Laster so schändlich und teufelisch ist/ dennoch aber so ist es unter den Menschen auf Erden gar gemein/ und ist kein Stand/ der nicht demselbigen unterworffen sey Denn was belanget den Geistlichen Stand/ so schäumet derselbige gleichsam vor allen Neidern. Ist etwan einer der vor andern sich bemühet so wol mit fürtreflichen Schrifften/ als treuen Vermahnen/ die streithaffte Religionen/ so viel möglich/ zur Eintracht zu bringen/ und darum diesem u. jenem Theil weiset/ wie sie auf diese Meinung so gar hartnäckicht seyn: Da finden sich alsobald hintenaus schlagende Neidpferde. Der eine spricht: er sey weder kalt noch warm/ er henge den Mantel auf beyden Achseln/ ein rechter Windauffänger/ schicke sich in alle Sättel gerecht/ Händelschlicker/ Joh. Potas sein Hut nach allen Formen gerecht und

nach alten Kanten: ja er sey ein Atheus, der von GOtt nichts hālte/ weder Engel noch Teufel/ noch Auferstehung der Todten glåube. Ein rechter Sudler und Altflicker/ der Himmel und Erden/ das unterste und oberste in einander mische und menge/ woraus denn nichts anders/ denn scheußliche Mißgeburten u. Verstaltungen der Lehre kõnne erwachsen/ gehen also mit ihm zu Chore/ als hātten sie den Teufel gar zu braten. Ein ander/ derselbige verlåugnet gar seine wahre und reine einmahl angenommene Lehre/ und tritt zur andern/ nur bloß darum/ auf daß er desto bessere Ursach u. Gelegenheit habe/ auf ihn zu schmāhen/ und ihn durch die Hechel zu ziehen. Andere/ dieselben wann sie sehen/ daß sie mit ihren lauffen und rennen/ mit ihren kaltzen und boltzen/ mit ihren schlagen und nagen/ mit ihren neiden und anfeinden nichts ausrichten so gehen sie hin und reitzen Fůrsten u. Herren an/ die můssen auffsitzen/ und die Neidpferde fortreiten/ die thun ihnen den Spieß der Verfolgung in die Hand/ sagen/ er solle nur das an ihm versuchen/ ihn ums Leben bringen/ dasselbe habe er verwircket/ als ein Ketzer und Schwåtzer der årger sey als ein Dieb: denn dieser nehme nur hin/ was dem Leibe angehõre/ aber jener raube der Seelen die himmlische/ von GOtt aus Gnaden geschenckte Gůter/ Christum mit seinem Verdienste/ den Glauben und also die ewige Seligkeit/ da heists/ hinweg/ hinweg mit diesem. Da gehet es nun an ein Kriegen und Fliehen/ an ein Lauffen und Rauffen/ diß Hirschlein aber/ der gute und getreumeynende Mann/ derselbe verlåsset sich auf seine schnelle Fůsse des guten Gewissens und Geschicklichkeit/ er lāufft in den Wåldern des Gõttlichen Worts/ und der reinen und rechtglåubigen Våter/ er låsset sie lauffen und rennen/ biß sie ermüdet. Wie es denn auch geschicht/ in dem GOtt der HErr/ als ein gerechter Richter sie selbsten/ die solches ohne Ursach angerichtet/ zur Straffe nimmt/ und die Gruben/ die sie andern gemacht haben/ fallen låsset. Der Engel des HErrn ziehet sie an das Hauß der Sicherheit und Unschuld hinein/ und schliesset hinter sie die Thůr fest zu/ er vertritt und beschůtzet sie/ schlåget die andern mit Blindheit/ daß sie die

Thůr

Thür der Wahrheit nicht sehen noch finden können. Gen. 16/ 10. 11. Sie werden ein rechtes verwirrtes Babel/ daß sie einander zuletzt selbsten nicht verstehen können/ Gen. 11/ 8. 9. ja rechte Simsons Füchse/ in dem der eine hie der andere dort mit seinem Kopf hinaus will: Da ist der Endschluß/ Schimpff/ Hohn und Spott/ Ausmerglung und Knechtschafft. Also Fürsten und Herren Hertzen hat der Neidhart auch bestiegen und eingenommen: denn siehet etwa ein benachbarter Fürst/ daß der ander reicher sey/ und mehr Ländereyen habe/ so kommt alsobald der Neid dazwischen/ es verdreust ihn/ daß man sagen soll/ er sey reicher/ darum so bricht er eine Ursach vom Zaun/ die/ wann man sie beym Licht besiehet/ nicht einer Bohnen werth ist/ oder ist es/ daß sie nicht eine Religion haben/ so nimmt er die zum Deckmantel/ hebet einen Krieg an/ überziehet und verwüstet ihm sein Land/ siehet er aber/ daß er auch so nichts ausrichten kan/ sondern muß sich besorgen/ daß er selbsten darüber ermüde und einbüsse/ so nimt er einen fremden Potentaten zu Hülffe/ thut demselbigen Spieß und Zügel in die Hand/ und befiehlt/ er soll auffsitzen und dem Hirsche nachjagen: Er wirbt ihm Soldaten/ giebt ihm Geld/ setzet ihn zum Generalismo, unterwirfft sich selbsten ihm/ und läst ihm/ nach bestem Wissen und Vermögen/ gegen seinen Feind schalten und walten. Derselbige hebt an mit dieses Fürsten seinen Völckern zujagen/ wird aber dadurch so ermüdet/ daß er zuletzt kaum mehr Othem holen kan/ u. da sehe er gerne Ruh/ da wolte er gerne still stehen/ vom Krieg und lauffen ablassen/ und Frieden machen/ aber es ist zu spät: Es gefällt dem andern wohl/ (weil er nicht gewohnet) daß er mag durch die grünen Thal und gelben Blumen-Felder/ in den schattigen Bäumen reiten: es gefällt ihm wol/ das es so manchen stattlichen Bissen/ Capaunen/ Ochsen/ Kälber/ Schaafe und Lämmer/ daß es so liebes schönes gelbes Gold und Geld/ so manche schöne Pferde und Kareten gibt/ daß er sich also recht Fürstlich und Königlich halten und herein reiten könne. Darum begehret derselbige nicht abzusteigen / er begehret keinen Frieden/ denn sonst müsse er zu Fusse gehen/ wider heimkehren in sein

voriges Land/ da er wohl weiß/ daß es schlechte gemeine Speisen und geringen Tranck giebet. Will nun gleich der Fürst sagen/ ihm beliebe nicht länger der Unfriede/ er verderbe nur sein Land und Unterthanen/ die gehen gantz zu scheitern/ zu Grund und zu Boden; so helffen diese Ausreden nicht/ er sitzet im Rohr/ er schneidet loß/ er hat den Zügel und den Spieß/ alle Macht in seinen Händen/ und jaget so lange/ biß der Othem daraus fähret/ biß alles auf/ Land und Leute verzehret/ und das Pferd todt da liegt. Also hat auch der Neidhart sein Panier und Fähnlein bey Edlen und Bürgern gewaltig aufgeschlagen. Ist etwa einer von Adel/ der mehr Wiesen/ Felder und Wälder hat/ und also seinen Adelstand mit besserer Pracht und Hoheit führen kan denn der andere/ siehe/ so steiget alsbald des Nachbarn Mißgunst aus dem Hertzen/ er bemühet sich/ wie er ihn möge hinunter stossen und ausleeren/ er suchet Freundschafft bey ihm/ reitet mit ihm Jagen/ führet/ ihm einen Schmauß nach dem andern aus/ siehet er aber/ daß er auch also nichts schaffet/ so gehet er hin/ und nimmt sieben andere zu sich/ die ärger/ denn er ist/ mit denselbigen reitet er so lang auf die garie, schmiedet so lange Rathschläge/ biß er ihn entweder abgezehret/ und durch andere Verunglimpffungen gestürtzet hat. Siehet ein Bürger/ daß der eine vor dem andern bessere Nahrung hat/ da ist der Neid nicht weit/ der ziehet oder bemühet/ der sehnet und dehnet/ der zurauffet und läufft sich Tag und Nacht/ hebet und strebet darnach/ wie er ihm seine Nahrung nach Möglichkeit möge legen/ hemmen und abschneiden. Wills auf keinerley Weise angehen/ so siehet er zuletzt zu/ daß er ihm so nahe kommt/ daß er Rechtshändel mit ihm anfahe: Er siehet zwar wol/ sein Geld werde ihm darauf gehen/ es werde ihm was kosten; aber doch achtet er solches nicht/ ja solte er gleich nichts behalten/ ist ihm das in seinen Neid-Augen ein geringes/ nur daß er seinen Neben-Christen mit verderbe. Darum so läufft er hin nach einem Advocaten: Eil auf! spricht er/ da hab ich einen Hirsch/ den kan ich nicht erjagen/ da ist mein Nachbar/ der steigt und läufft mit seinen Gütern so weit/ daß ichs nicht

verfre-

vertragen kan/ es verdreust mir/ zu dem ist er mir neulich zu nahe gewesen/ er hat meine Ehre angegriffen/ siehe da hast du Zügel und Spieß/ da hast du Geld und Reichsthaler/ was du begehrest/ komm nur/ und siehe zu/ daß du ihn ersagest/ das ich ihn erreiche/ übermanne/ u. er mir weidlich/ wegen des zugefügten Schimpffs möge in die Büchse widerum kriechen: Nur weidlich darauf/ ich will dich schon nicht stecken lassen/ sondern aus dem Felde heraus tragen/ vor Geld und Widerstattung solt du nicht sorgen. Der Advocat gedencket/ es könne nimmer besser komen/ aus fremden Leder sey gut Riemen schneiden/ nimt solches mit beyden Händen an/ er setzet sich auf/ treibet die Sach die Läng und in die Quer/ biß der gute Zäncker darüber ermüdet/ und gerne sehe/ daß er nicht angefangen hätte/ denn er ihm selbsten nur geschadet/ aber er hat einen auffsitzen lassen/ dem gefällt wol in dem Grünen zu reiten/ und die gelben Blumen zu schauen; die lang in dem Kasten gelegene/ und vor Alter grün überzogene/ oder die grün/ das ist/ neugeschlagene Reichsthaler/ und das gelbe Gold belustiget ihn so sehr / daß er nicht auffhöre zu stechen/ und die Rechtssachen zu treiben/ so lang er weiß/ daß noch ein einziger im Seckel ist.

Aber solte denn dieser Neid auch wol Herberge finden bey den Bauren und andern armen und schlechten Leuten? Freylich/ und zwar die allerbeständigste: Denn Fürsten u. Herren/ wie auch die Edle und Reichen/ dieselben kommen zuweilen zur Erkäntniß/ mercken/ daß sie einen schlimen Gast beherberget: sie seyn bey Mitteln/ daß sie seiner weiter könen loß werden/ darum geben sie ihm ein paar Schuh/ lassen ihn lauffen/ und sprechen; sihe da/ packe dich/ u. komm nicht wieder in mein (Hertz) Hauß/ du ungetreuer und verderblich fahrender Gast. Aber arme und schlechte Leute/ wenn die ihn einmal aufgenomen/ und ihm ihr Hauß eröffnet/ können sie seiner nicht loß werden/ sie müssen sich mit ihm schleppen und placken ihr Lebenlang: Der Poet Horatius seiner Gedichte/ des ersten Buchs vierdten Gesanges spricht:

Pallida mors, æquo pulsat pede pauperum tabernas
Regumque turres.

Und in dem 28. Gesange/ des obernennten Buches/ spricht er:

Omnes una manet nox;
Et calcanda semel via lethi
Mista senum ac juvenum densantur funera, nullum
Sæva caput Proserpina fugit.

Damit er so viel will andeuten;

Der Knochen-lange Tod erwürge Hoh und Nieder/
Den Kayser/ König/ Baur/ die seyn ihm gleiche Brüder.

Und:

Er achte Hoheit nicht/ er frage nicht nach Tugend/
Die in der besten Blüt/ im Lentzen ihrer Jugend.
Gleich dem Schmaragde seyn/ die nehm und reiß er hin/
Hau/ tödte/ stich und würg/ das/ das sey sein Gewinn.

Was Horatius allhie von den Tod saget/ eben dasselbige mögen auch wir gar wohl u. recht dem Neide zueignen/ daß derselbige gleich einem fressenden Krebs/ Aller/ aller/ so wol Hoher als Niedriger/ so wol Armer als Reicher/ so wol Gelehrter als Ungelehrter/ so wol Jung als Alten Hertze/ Geist und Seel durchfressen und durchwühlet habe/ und gleichwie wir solches von den Vornehmsten schon dargethan/ also können wir es auch von den Armen und Geringsten wahr machen. Denn ist etwan ein Bauer/ der eine reichere Erndte hat/ als sein Nachbar/ hat er eine reichere Zucht/ und besser Gedeyen an Schaafen/ Ochsen/ Pferden/ und anderm Vieh? ja/ habe nur Achtung/ sind zweene Bettler/ die zusammen das Bettelbrod/ bitten/ und der eine wird mercken/ daß der ander nur einen Heller solte mehr bekommen haben/ so wird der Neid nicht schlaffen/ sondern bald aus ihrem Hertzen hervor steigen/ und in den Augen/ und auf der Zunge/ mit grimmigen teuflisch-neidischem Gesichte/ und mit tausend Flüchen und Schmähen/ sich hören und mercken lassen. Ja/ wenn sie sehen/ daß sie damit nichts ausrichten/ so wenden sie sich gar hin/ zu dem Teuffel/ dem untergeben sie sich mit Leib und Seel/ und durch diesen Trieb und Hülff/ bringen sie dem einen seine Küh und dem andern seine Pferde/ dem dritten brechen sie Arm und Bein entzwey/ und also immer

mer weiter. Ihr Gewissen wird zwar hierüber gantz abgeritten/ matt und müde/ denn wenn sie in der Kirchen sitzen/ oder die Schrifft und heiliger Männer Bücher lesen (welches denn von ihnen fleißig geschicht/ zum Schein der Menschen) und daselbsten hören und finden/ was hexen und zaubern vor eine grosse Sünde sey/ und wie GOtt der HErr dasselbige mit ewiger Quaal dermalein belegen werde/ so wird ihnen zuweilen das Hertz Bleyschwer darüber/ ihr Gewissen sagt es ihnen wol zu/ daß es alles wahr sey/ daß sie auch solche Straffe wohl verdienet haben/ sie bitten auch ihren Reuter/ daß er wolle absitzen/ sie flehen den Teufel/ er möge von ihnen ablassen/ und nichts mit ihnen nachdem zu schaffen haben/ sie bekennen/ daß sie grob gesündiget/ und wider GOtt/ und ihrem der heil. Tauffe theuer versprochenen Eyd/ gehandelt hätten. Wenn aber der höllische Geist das vermercket/ so bekommt er seine feurige Gifftschädlicher Pfeile und Spiesse zur Hand/ dräuet ihnen mit Schwefel und Pech/ ergreifft sie bey dem Kopff/ in willens ihnen den Hals alsobald umzudrehen. Das Leben ist lieb/ darum so flehen sie nur von seiner Tyranney abzulassen/ sie wollen weiter unter ihm gehen/ und ihm treu dienen. Da reitet/ da führet er nun solche elende Leute so lange/ biß er sie auf den Feuerstabel bringe/ da sie mit grosser Schmach/ Spott und Pein dieser Welt abgethan werden. Und wohl; denen es noch so gut wird:

Mit denen GOtt hie fähret fort/
Und schonet solcher Leute dort:
Und läßt sie hie wohl büssen.

Aber ach! ach! es ist leider GOttes! mehr als zu viel wahr/ das unter hundert Zauberhexen kaum eine also zeitlich leidet/ wird nun gleich die eine seelig/ und sich bekehret/ so werden hingegen 99. verdammt/ denn die reitet der Teufel biß in ihre Grube/ und stürtzet sie endlich mit sich in die/ vom höllischen Feuer brennende Grube hinein. GOtt erbarme sich aller!

Aber wir müssen auch zu sehen/ ob wir nicht auch auf unserm Schrifft-Spiegel eine solche Geschicht entworffen haben.

ben. Viel Exempel die mit dem Neid sind behafftet gewesen/ und welche dadurch gestürtzet/ dismahl zu besehen ist unnöthig! es ist genug eines/ welches mit unserer Fabel eine Verwandschafft hat: nemlich/ wenn wir setzen/ daß der gejagte und verfolgte Hirsch sey Christus, der Jäger der höllische Teufel und Satanas mit seinem Jüdischen Neidpferd/ das der Verräther Judas/ dem der Satanas ins Hertz gegeben (wie die Schrifft redet) daß er JEsum solte verrathen/ und mit diesem Pferd war es noch nicht genung/ sondern nahmen zu Hülffe die grausamen Kriegsknechte/ als die Jagdhunde des Teufels/ und der Gottlosen Juden/ die mit Spiessen/ Schwerdern und Staugen JEsu nachjagten biß so lang sich Judas selbsten erhencket/ und mitten entzwey geborsten/ die Juden aber verhärtet/ in die gantze Welt zerstreuet/ und ihnen selbst das Urtheil gefället: Wenn der Teufel aus ihrem Rachen schrye: Sein Blut sey über uns/ und unsere Kinder: Und daß wir dieses nicht aus unserm Gehirn Spinnen / sondern / daß es seinen Grund in der Schrifft habe beweisen/ so setzen wir hiebey aus/ was David zur Uberschrifft seines wunderschönen/ in der Person Christi ausgeschütteten Paßions-Psalms setzet/ welcher ist in der Zahl der 22. welches Titul oder Uberschrifft also: Von der Hindin/ die frühe gejagt wird: Uber welche Wort der geistreiche Arnd in seiner Auslegung dieses Psalms also schreibet: Es vergleichet dieser Psalm den HErrn Christum einer Hindin/ erstlich/ darum/ weil zwischen einen Hirsch/ und einer Schlangen eine natürliche Feindschafft ist. Denn wie der Hirsch die Schlangen mit seinem Othem aus den Löchern zeucht/ und sie erwürget: Also ist zwischen Christo und der alten Schlangen dem Satan eine ewige Feindschafft/ die nicht wird aufhören: Der HErr aber vertreibet durch dem Othem seines Mundes / das ist durch sein Wort/ die alte Schlange. Wenn nun der Hirsch mit der Schlangen gekämpffet hat/ kommt ihn ein grosser Durst an/ daß er schreyet nach frischem Wasser/ und schreyet so scharff/ daß sein Geschrey einen Widerschall giebt/ wenns in die Gründe und in die Wasser fält/ dahin richtet er seinen

Lauff:

Lauff: Also Christus unser HErr/ da er mit dem Teuffel kämpffet/ hatte er einen grossen Durst am Creutz/ und schrie/ ob wir auch einen Widerschall des Glaubens von uns geben wolten/ darnach ihn dürstet. Zum andern/ die Hindin haben diese Eigenschafft/ dat sie ihre Jungen verstecken in die dickesten Gebüsche/ daß sie nicht leichtlich zu finden seyn/ wenn sie aber hören/ daß der Jäger vorhanden/ springen sie herfür/ auf daß die Hunde ihnen nachlauffen/ und also die Jungen verlassen/ und ihnen nicht zu theil werden: Also der HErr Christus/ da die Jäger kamen in den Garten und wolten ihn fahen/ gieng er herfür/ und gab sich den Feinden in die Hände/ und versteckt seine Jünger in sein Göttliches Geleite/ und sprach: Suchet ihr denn mich/ so lasset diese gehen/ und hat sich für uns dargestellt/ auf daß uns der höllische Jäger nicht schade. Er wird auch einer Hindin verglichen/ wegen seiner Freudigkeit und brünstigen Liebe gegen uns: Cant. 2. Mein Freund ist wie ein Rehe oder junger Hirsch.

Zum dritten/ so ist der Hindin Art/ daß man sie nicht besser hetzen oder fahen kan/ denn in der Morgenstunde: Also ist auch Christus unser HErr/ von den Jagdhunden der Jüdischen Schaar/ nach Mitternacht/ als er die gantze Nacht gebetet/ gefangen; da die Morgenröthe des heiligen Evangelii anbrach. Darum klaget er: Hunde haben mich umgeben/ und der Gottlosen Rotte hat sich um mich gemacht/ errette meine Seele vom Schwerdt meine Einsame von den Hunden.

Die andere Geschicht-Erzehlung handelt von dem Esel und Hunde/ und begreifft in sich eine gar artige Erinnerung wie/ daß niemand solle aus seinem ihm zustehenden Beruf treten/ sondern wie er beruffen/ also soll er auch wandeln/ und was ihm befohlen ist/ desselben soll er treulich annehmen/ es sey gering oder hoch/ so soll er doch daraus nicht schreiten/ denn das giebt nur Undanck bey den Leuten/ und Straffe bey GOtt. Gehet es einem gleich schlecht in seinem Beruf/ so sollen wir darum dem andern seine Ehre nicht ver-

vergönnen/oder uns in dieselbe nicht hinein stecken/wir können ja nicht alle Herren seyn/ nicht alle Edelleute/ nicht alle Fürsten/ besondern sie müssen beyde bey einander seyn/ ein Herr muß seinen Knecht haben/ ein Edelmann seine Bauren/ und ein Fürst seine Unterthanen.

Denn wenn wir wären alle reich/
Und jeder wär den andern gleich/
Und alle zu Tische sässen/
Wer brächte was zu essen?

Darum das ein jeder seine Handreichung habe/ muß einer dem andern dienen/ und dabey verbleiben lassen / was Röm. 12/ 7. seq. stehet. Hat jemand ein Amt/ so warte er des Amts/ lehret jemand/ so warte er der Lehre: Ermahnet jemand/ so warte er des Ermahnens/ ꝛc. Und 1 Cor. 7/ 17. 20. 21. Ein Jeglicher/ wie ihn der HErr beruffen hat/ also wandele er/ ein jeglicher bleibe in dem Beruff/ darein er beruffen ist. Welches denn insonderheit in acht nehmen müssen die Gottesfürchtigen/ die den Eseln gleich/ stets müssen unter dem Creutzjoch sich schleppen/ und dagegen die Fahrlosen in gutem Glücke und wollüstigem Leben vor sich sehen/ da müssen sie nicht ausschreiten/ und gedencken/ sie wollen auch der Welt nachhengen/ damit sie dieselbige nicht mehr anfeinde/ sondern vielmehr in ihren Schooß hege/ und alles Liebes erweise. David redet dieselbigen also an Ps. 37/ 1. 3. Erzürne dich nicht über die Bösen/ sey nicht neidisch über die Ubelthäter/ denn wie das Graß werden sie bald abgehauen. Hoffe auf den HErrn/ und thue Guts/ bleibe im Lande/ und nehre dich redlich/ und sey stille dem HErrn/ und warte auf ihn: Erzürne dich nicht über den/ dem sein Muthwill glücklich fort gehet. Es haben insonderheit hieraus die Studirenden eine Lehre abzunehmen/ daß sie nicht sollen aus ihrem einmal vorgenommenen Studiren schreiten/ welches darum erinnert wird/ daß man viel Exempel hat/ die wegen einer reichen (von 1000. ja wol 500. ja wol 100. ja wol 10. ja wol 1000. Rthlr.) Heyrath/ wann die Besitzerin dessen vorgewendet/ sie wolte ihn zwar heyrathen/ aber sie hätte nicht

Lust

Lust zum geistlichen Fleisch/ alsobald ihr zugefallen/ umkehren/ und die weltlichen Rechte einer solchen Dirn/ die weder lincks noch rechts/ weder geistliches noch weltliches könnet/ um ihrer kahlen 1000. (wenn es noch so viel seyn) willen/ anfangen zu studiren/ welches ihnen doch zum öfftern gar übel geräth/ und wenn sie meinen/ mit ihren Hof-Herren zu schertzen/ dessen Gunst zu erhalten/ so werden sie im Stall der Ungnaden getrieben/ und nicht ohne schimpf abgelohnet.

Auf unserm Schrifft-Spiegel haben wir auch unterschiedliche Geschichte abgezeichnet/ die/ in dem sie aus ihrem Beruf geschritten/ darüber in Todesgefahr kommen sind. Core/ Dathan und Abiram/ dieselben wolten auch opffern vor dem HErrn/ und Speisopffer vor denselben bringen/ weil es aber ihnen nicht befohlen war/ so zuriß die Erde unter ihnen/ und that ihrem Mund auf/ verschlang sie mit ihren Häusern/ u. allen Menschen/ und mit aller ihrer Haabe/ und fuhren hinunter lebendig in die Hölle/ mit allem/ das sie hatten. Imgleichen lieset man von Usia/ daß wie derselbe in den Tempel des HErrn gieng/ zu räuchern auf dem Altar des HErrn/ und obgleich die Priester des HErrn sagten: Es gebühre ihm nicht zu räuchern dem HErrn/ sondern den Priestern Aarons Kindern/ etc. die dazu geheiliget/ dennoch das Rauchwerck des HErrn in der Hand behielt: Sihe/ da fuhr der Aussatz aus seiner Stirn/ und ward hinaus gestossen. 2 Chr. 26/ 16. 17. Also stehet Act. 19/ 13. 14. daß sich etzliche unterwunden/ in dem Namen JEsu Teufel auszutreiben etc. Aber der Satanas sey auf sie zugesprungen und gesagt: Paulum weiß ich wohl/ und JEsum kenn ich wol/ wer aber seyd ihr? haben also müssen nackend von dannen lauffen.

Die 3te Geschicht handelt von der Katzen und dem Fuchs und ist dieselbe ein rechtes Merckmal wie es denen gehe die viel aufschneiden/ prahlen und von lautern grossen Stücken sprechen: Nemlich/ gleichwie die Katze mit ihrer eintzigen Kunst besser bestund/ als Reineke mit seinem Kunst-vollem Sack: Also gehet es auch noch zu. Da ist mancher Mensch/ der gehet in seiner Einfalt dahin/ aber in der That und im

Werck

Werck ist er ein kluger und verständiger Mensch. Aber ein ander prahlet von seinen Künsten und von seinen Streichen/ aber wenn es zum Treffen und zur That kommet/ so ist niemand zu Hause. Denn gleicher weise wie ein Faß/ je leerer dasselbige ist/ je lauterern Klang es von sich giebt: also je leerer daß einer ist von rechtschaffener Wissenschafft/ je mehr daß er aufschneidet und prahlet. Dannenhero Demostenes, wie er auf einem Gastgebote einen hörete allein das Wort über Tisch führen/ und nimmer stillschweigen/ zu demselbigen sprach: Wenn du viel verstündest/ so würdest du nicht viel reden. Denn gleichwie die Sonne/ je höher sie hinauf gen Himmel steiget/ je kleinern Schatten sie von sich wirfft/ je näher ist sie aber der Erden je grösser dieselbigen seyn: Also auch die Tugend beym Menschen/ je vortreflicher sie in den Menschen leuchtet/ je weniger begehret sie auswendig sich sehen zu lassen/ und im Gegentheil/ je geringer dieselbige ist/ je mehr sie sich brüstet und ausbreitet. Darum ist es besser/ sich nicht vieler Dinge rühmen/ unterdessen aber dieselben beweisen/ als viel rühmen/ und nichts im Wercke an sich sehen lassen. Wie sie auf eine Zeit/ wie bey Esopo stehet/ einer rühmete/ wie er zu Rhodis trefliche und wunderliche Sprünge und Täntze gethan/ so antwortet ihm der ander darauf: Hie ist Rhodis/ tantze hie/ als wolte er sagen/ sag nicht lange/ was du an einem fremden Ort gethan habest/ sondern kanst du was/ so verrichte es jetzo in unser Gegenwart/ so wollen wir dir glauben. Und von dem Esopo selbst lesen wir/ daß/ wie sein Herr unterschiedliche Knechte/ die zu kauffe stunden fragte/ was sie wüsten/ und sie hierauf gesaget: sie wüsten alles/ habe er/ wie die Ordnung an ihm kommt/ geantwortet/ er wisse nichts/ denn weil die andern alles wüsten/ so würde er ja nothwendig nichts wissen. Darum wer über seinem Prahlen zu kurtz kommt/ der ist nicht zu beklagen/ sondern auslachens werth.

In unserm Schrifft-Spiegel haben wir auch gleiche Exempel der vermessenen/ und einbildenden Klugheit u. Wissenschafft/ aber sie werden auch/ wie billig/ nur ausgelacht/

und

und verspottet/ ein jeder schlage nach unterschiedliche Exempel/ als des Pharao/ Exod. 5. des Goliaths/ 1 Sam. 7. Rabsaces/ 2 Reg. 18. 2 Paral. 32. Es. 36. Holofernus/ Judith 6. Aman/ Esth. 5. des reichen Jünglings/ Matth. 19. Marc. 14. Petri und andere Jünger/ Matth. 26. Marc. 14. Luc. 22. Joh. 13. des Pharisäers/ Luc. 13. der falschen Apostel/ 2 Cor. 10.

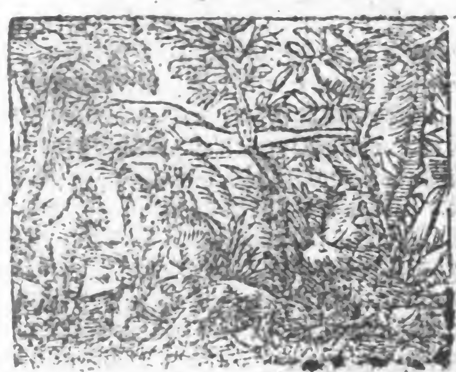
Die vierdte Geschicht ist von einem Wolff und Kranich. In welcher uns zwey ausbündige Lehren werden vorgehalten: Einmahl/ daß man nicht soll zu geitzig alles hineinfressen/ sondern nachdem die Natur und der mäßige Appetit es erfordert/ denn ein Vielfraß ladet nur ihm selbsten eine Kranckheit auf den Halß/ und ist bey jedem billig verhasset/ wiewohl man lieset/ daß der Aurelianus sehr lieb gehabt einen übergrossen und starcken Fresser/ als welcher täglich hat an des Kaysers Tafel aufgefressen einen gantzen Widder/ hundert Brod und ein Schwein/ aber es mag solches gefallen/ wem es will/ ein jeder mäßiger wird einen Abscheu dafür tragen/ und mit Seneca sagen: Ventri obedientes animalium numero computantur, non hominum, es seyn Bestien/ nicht Menschen. Insonderheit mögen sich wohl schämen diejenigen Vielfresser/ die gantze Länder und Leute in sich fressen und verzehren. Aber mit Ach und Weh! wird es ihnen nicht in dem Halß stecken bleiben/ sondern auf ihrem Hertzen und Gewissen/ als schwere Mühlsteine liegen. Zum andern haben wir auch ein Exempel/ wie es die Welt-Kinder machen/ wenn man ihnen aus Noth und Gefahr hilfft/ nemlich sie sagen zwar in der Noth ein vieles zu/ aber wenn sie daraus befreyet/ so hat man Stanck vor Danck/ und Hohn zum Lohn.

In dem Schrifft-Spiegel haben wir auch einen geistlichen Vielfraß/ an unsern Eltern Adam und Eva/ und hätten sie daran sterben müssen/ und wir alle/ wenn nicht JEsus mit der Spitze seiner Gnade uns berühret/ und davon errettet. Da solten wir uns billig danckbar gegen ihm halten/ und ihm geben ein gehorsames Hertz/ wie wir angelobet haben: Aber ach! es ist lauter Undanckbarkeit bey uns.

Das

Das neundte Capitel.

Reinicke erzehlet/ was sein Vater dem König guts gethan habe/ und ihn eins gesund gemacht mit einer Wolffs Leber.



Mein Herr König/ es gehen offt wunderseltzame Sachen an eurem Hofe vor. Dieser will vor feuerbrennendem Neid ersticken/ jener beklaget sich über sein schweres Unglück/ ein anderer weiß von nichts/ als allerhand Bubenstück/ so er begangen/ zu reden. Es wird euch von Jungen und Alten offt so viel entdecket/ daß euch solches alles zu behalten unmöglich fällt. Doch werdet ihr noch besser massen eingedenck seyn/ daß euer Vater einsmals sehr schwerlich darnieder gelegen/ also/ daß man auch lange Zeit an keinem Ort keine Hülffe zu seiner Gesundheit haben konte/ biß er zu meinem Vater schickte/ der sich dann ohne Säumniß aufmachte. Denn es gieng ihm des Königs Schwachheit hertzlich nahe/ gedachte auch/ wann er nur zu ihm kommen möchte/ er wolte ihm seine Schmertzen bald lindern. Als nun mein Vater den König also kranck antraf/ rieth er ihm/ daß er eine Leber eines siebenjährigen Wolffes gebrauchen solte. Der Wolff so solches hörete/ sagte zwar/ er wäre nur 5. Jahr alt/ doch mochte ihm dieses nicht helffen. Und da der König die Lebern gebrauchet/ kam er zu seiner vorigen Gesundheit/ that auch meinem Vater/ wegen des guten Raths/ grosse Ehre an/ und ließ ihn stets neben sich sitzen. Aller dieser Gutthaten/ so mein Vater dem König erwiesen/ genieß ich gar nichts/ man thut mir alles Ubel an/ und wird derjenige/ so mir allen Hohn und Spott anthut/ noch geehret.

ret. Schmeichler und Schmarotzer werden hochgehalten/ aber kluge und weise Leute werden veracht und verlacht. Jeder sucht nur seinen eigenen Nutzen/ und bedencket nicht woher er kommen. Es thut mir in Hertzen weh/ daß es so elend und verkehrt hergehet. Dieses war gleichfalls auch auf dem Spiegel von Edelgestein und Gold sehr künstlich zu sehen. Ich will noch alles daran wagen/ daß ich ihn widerum bekomme.

Anmerckungen.

Wir sehen aus diesem erstlich/ daß Könige und Fürsten mit vielen und mancherley Geschäfften und Beschwerden beladen seyn: Denn da kommt bald dieser/ und bringet diese Klage vor/ bald jener eine andere/ und ist unmöglich/ das ein Fürst alles kan so genau und geschwinde bestreiten und zu rechte bringen. Darum Unterthanen/ und die an Höfen etwas zu schlichten haben/ nicht sollen alsobald überdrüßig werden/ wenn sie nicht in einem mal ihren Abschied und Ausspruch erhalten; sondern müssen gedencken/ daß sie es nicht allein seyn/ die was vorzubringen haben/ es sind mehr da.

Vors 2. wenn der Fuchs gedencket/ daß der König habe nach dem Artzt geschicket/ und ihm eine Wolffs Leber seiner Kranckheit abgeholffen/ so erinnern wir uns/ wie daß/ wann wir franck sind/ des Artztes Rath nicht sollen ausschlagen/ besondern uns desselben wohl gebrauchen/ denn derselbe einem offt mit geringen weiß zu helffen/ und einer tödtlichen Kranckheit zu entnehmen. Denn die Natur ist voll aller heilsamer Mittel / es muß alles/ Kräuter/ Blumen/ Fische/ Thier/ Erde/ Wasser/ rc. dem Menschen zu Nutze kommen/ und ist das kaum das tausendste Theil/ welches wir wissen/ wozu es dienen könne/ das meiste ist uns noch verborgen. Unterdessen müssen wir daß/ was wir haben/ auch das allergeringste und verächtlichste/ wenn wir nur wissen/ daß es uns helffe/ mit Danck und hohem Willen annehmen/ und allemal erkeñen die Krafft deß/ der diß den natürlichen Cörpern eingepflantzet hat. Man befindet durch GOttes Gnade/ daß offt die schädlichsten Thiere dem Menschen müssen am mei-

sten

sten nützen/ und dienen. Also ein Fuchs/ Dachs/ Wolff ob sie gleich grimmige Thiere/ dennoch dienen sie uns zur Artzney. Denn des Fuchses Lunge ist gut vor die Miltzweche/ und vor das Keichen. Das Gelencke vom Gemächte/ ist gut vor die Mutter/ it. für das Ausfallen der Haare und Ohrenwehe. Das Gehirn ist den Kindern gut/ vor die fallende Seuche. Die Fuchs-Galle vor das Ohrenwehe und Tunckele/ das Fuchsschmaltz vor Ohrenwehe/ das Fell vor das Zipperle/ das Fette davon dienet wieder die Lehmung der Adern. Die Zunge ist gut vor tunckele Augen. Also ist das Dachsfell sehr gut/ wenn man sich verhoben u. etwas im Leibe verbrochen hat. Die Haut ziehet allen Gifft nach sich. Also können einen des Wolffes Zähne/ Leber/ Lunge/ Darm und Dreck dienen in den Apothecken. Die Lunge ist gut den Asthmaticis und Keichenden. Das Hertz den Epilepticis, oder denen Schwind-süchtigen/ Wassersüchtigen und Hitziğenden. Das Blut und der Koth den Coticis/ das Schmaltz den Podagricis. Summa/ alles dienet den Menschen zu gut/ wie man das könte beweisen/ und alle Thiere und Kräuter durchgehen/ u. derer Nutzen ansehen. Aber das würde viel zu lang werden/ man kan die Bücher der Aertzte/ die hievon wol und weitläufftig geschrieben/ nachschlagen. Diß Wenige kan genugsam unsern Zweck bekräfftigen/ daß wir nemlich dieselbigen/ die um die Art und Natur der Kräuter/ Thiere und anderer Artzneyen Wissenschafft tragen/ in gebührlichen Ehren haben. Zwar findet man/ daß zu allen Zeiten/ welche gelebet/ die Aertzte und Artzneyen gehasset/ geneidet und geschmähet haben. Also spricht der H. Ambrosius an einem Ort über Ps. 130. Daß die Geboten u. Verschreibung der Aertzte zuwider lieffen dem Christlichen und Gottseligen Leben: Denn sie riethen einen ab vom Fasten/ liessen nicht zu/ daß man späte bey Licht studire/ und riethen man solle nicht diesem und jenem nachdencken und nachgrübeln: Darum/ wer sich den Artzt untergebe/ u. ihre Weise annehme/ derselbige müsse sich selbsten verleugnen. Der Archesilaus hat pflegen zu sagen/ daß/ gleichwie/ wo viel Gesetze und Juristen/ da lieffen am meisten Laster vor: Also/ wo viel Aertzte/ da gebe es am meisten

Kranck-

Kranckheiten. Der Pausanias/ wie ihm einer verweisete/ daß er auf einen Artzt schmälete/ den er doch nicht recht kennete/ auch niemalen gebraucht hätte/ antwortete darauf: Ja/ hätte ich ihn gebraucht/ würde ich nicht mehr leben/ sondern schon des Todes seyn. Mit diesem stimmet überein Sittewald/ wenn er in seinem 4. Gesicht des 1. Theils vom Todten-Heer spricht/ daß er gesehen habe viel Medicos u. Doctores, theils zu Pferde/ theils zu Fusse/ welche um die Augen gantz runtzelich und blintzelnd gewesen/ welches ihnen das viele Harn sehen und Beckenriechen verursachet/ das Maul sey ihnen mit Haar gar bewachsen gewesen. Etliche haben mächtige güldene Ringe an dem Daumen stecken gehabt/ darein solche übergrosse Steine gefasset/ daß/ wann sie dem Krancken die Puls gefühlet/ und ihnen ein solcher Stein zu Gesichte kam/ er anders nicht meynen kunte/ denn dieser sein Grabstein seyn solte. Um diese Medicos sind gewesen ein Hauffen junge practicanten oder Doctorandi, welche in dem ihren Cursum medicinæ absolvirten/ wann sie um diese Aertzte/ oder vielmehr um ihr Pferd und Esel Tag u. Nacht herumlauffen/ da er bey sich diese Wort gedacht: Behüte GOtt/ was ist wol Wunders/ wann es so zugehet/ daß mancher Mensch das Lehrgelt mit der Haut bezahlen müsse. Er befinde auch/ daß all das Geschrey und heulen/ so man der Abgestorben wegen haben müsse/ sich ursprünglich in der Apotheck und im Klinegelstein/ als einem rechten Todten-Gelente/ anhebe/ und mit Libona singen/ u. Glockenleuten ein End nehme. Denn es wären die Apothecker der Aertzte rechte Kunstabler (Kunst ab Lehr) Zeugmeister und Büchsenmeister/ als welche die Wehr und Waffen den Medicis an die Hand geben/ ja alles/ das in der Apotheck zu finden/ das habe eine Gleichheit u. Gemeinschafft mit dem Krieg und Waffen. Die Büchsen wären die rechten Petarden/ damit die Pforten des menschlichen Lebens zerschmettert werden/ daher sie denn als Büchsen ihren rechten Namen hätten. Die Spritzen/ wenn sie die Clystir loßdrucken/ wären den Pistohlen zu vergleichen. Die Pillulen/ den Musquetenkugeln. Die Medici selbsten dem Tod. Die medicamenta purgantia, das rechte purgatorium. Die Bal-

 biere

hiere die Teufel: Der arme Krancke/ die arme gemarterte/ verlohrne und verdammte Seele: Sie geben den Kräutern so wunderseltzame Namen/ daß entsetzlich sey zu hören/ und mancher nicht unbillig meinen möchte/ man wolle dem Teufel damit ausbannen/ und wenn man alle die Namen gegen der Sonnen Licht besehen solte/ würde es sich befinden/ daß es schlechte/ geringe/ wohlbekannte Kräuter wären/ die ein jeder in seinen Gärten/ ja auf dem Felde häufig zu finden. Und welche Kranckheit soll wohl nicht erschrecken und vor Furcht aus dem Leibe fahren/ wenn sie an das Menschenfleisch/ Menschenschmaltz/ Moß an eines gehenckten Diebes Hirnschale/ Hund- Katzen- und Pferdfleisch/ Feist u. Koth/ gedencke? Ja/ wenn die Herren Medici die Beschaffenheit eines Menschen wissen wolten/ hätten sie nichts/ als den Harn und Koth der Menschen/ zu welchen beyden Stücken sie als zu oraculis Delphicis all ihr Vertrauen setzen. Besiehe auch das 5. Gesicht von Jüngsten Gericht. Aber dieses alles/ was bishero schimpfliches auf die Aertzte geredet/ solches gehet nun die Quacksalberischen Marckschreier und Zahnbrecher/ wie auch die gar unwissenden und unerfahrnen an: die aber ihre Kunst wohl gefasset/ sind billig zu ehren und zu loben nach der Haus Regul/ Sir. 38/ f. seq. Ehre den Artzt mit gebührlicher Verehrung/ auf daß du ihn habest in der Noth/ denn der HErr hat ihn geschaffen/ und die Artzney kommt vom Höchsten/ und Könige ehren ihn. Die Kunst des Artztes erhöhet ihn/ und machet ihn groß bey Fürsten und Herren. Der HErr lässet die Artzney aus der Erden wachsen/ und ein Vernünfftiger verachtet sie nicht.

Aber wir müssen zuschauen/ ob wir nicht auch in unserm Schrifftspiegel solche Heylungs- u. Artzt-Geschicht haben. Ja freylich/ denn die Kinder Israel wurden wegen ihres Murrens von den feurigen Schlangen zerbissen und Moses richtete eine ehrne Schlange auf/ welche so kräfftig u. heylsam/ daß/ wer gebissen war/ und dieselbige nur anschauete/ lebendig blieb/ im 4 B. Mose 21/ v. 6. Sap. 16/ 5. 1 Cor. 10/ 9. und Joh. 3/ 14. Der Feldhauptmann des Königs zu Syrien Naeman war aussätzig/ und er badete seinen aussätzigen

sätzigen Leib/ auf Befehl des Propheten Elisa/ siebenmal im Jordan/ und siehe/ sein Fleisch ward wieder erstattet/ wie ein Fleisch eines jungen Knaben/ und ward rein/ 2 Reg 5/ 1. 14. Luc. 4/ 17. Hiskia/ derselbige lag todt kranck/ also/ daß er auch vor Schmertzen und Bangigkeit winselte/ wie ein Kranich und Schwalbe/ und girrete/ wie eine Taube. Aber Jesaia befahl auf GOttes Befehl/ man solte ein Pflaster von Feigen nehmen/ und das auf die Drüse legen/ so werde er gesund werden/ Esa. 38. 2 Reg. 20. Paral. 32. Beym Joh. 9/ 6. da war einer/ der blind gebohren war/ aber JEsus unser Heyland/ sprützete auf die Erde/ er machte einen Koth auf den Speigel/ und schmierete den Koth auf des Blinden Auge/ spricht er/ soll hin nach dem Teich Siloha gehen/ und sich waschen/ welches/ wie ers gethan/ ist er sehend wieder kommen. Und solcher Exempel sind alle Evangelisten voll.

Vors 3te/ klagte Reineke gar sehr/ wie es so wunderlich am Hofe daher gehe/ daß man denen Schmeichlern glaube/ daß man nicht gedencke an Wolthat der Väter/ sondern alle das verachte. Insonderheit beklaget er sich über den Eigennutz/ welcher traun ein grosses Ubel ist derselbigen Stadt/ wo es überhand genommen: Denn wo es dazu erst hinkomt/ daß ein jeder saget/ was geht mich dieser oder jener an/ ich bin mir selbsten der näheste/ was geht mich die Stadt an/ ich muß mein Hauß versorgen/ so ist es mit dem Untergang einer solchen Stadt nicht ferne. Und was ist wohl die Ursach/ daß die/ von dem Kriege zerrüttete und verödete Städte/ nicht können wiederum in einen Aufwachs und Zunehmen kommen/ als eben daher/ daß ein jeder nur auf das Seinige siehet/ niemand aber des gemeinen Besten und der Stadt Wauung und Besserung suchet/ und kommts ja/ daß einer etwa eine Sorge und Wache träget/ so siehet er doch dahin/ damit sein Nutze nicht ausbleibe/ welche Art Krebse der Sitgewald/ aus der Massen sinnreich bemercket/ wenn er etliche Städte einführet/ die sich gegen dem Fürsten beklagen/ daß ihnen zwar auferleget sey ihre Städte zu befestigen/ hätten auch unterschiedliche Rathschläge darüber gehalten/ aber

keines gewissen Schlusses sich vergleichen können. Denn die Mäurer hätten zu Kalck und Stein/ die Kleber aber zu Leimen und Stroh gerathen. Die Zimmerleute hätten gewolt/ man solte mit Palisaden oder dicken Bretern die Stadt verwahren/ die wolten sie darzu schön zimmern und anschlagen. Die Tuchmacher/ Lein und Wollenweber hätten ihr Gewand darzu vorgeschlagen/ wie man sonst Zelte im Läger brauchet/ oder im Jagen die Hirschen mit Tüchern umstellet/ die Schneider hätten diß auch beliebet/ doch daß man die Gezelt bey ihnen machen ließ. Die Becker hätten gemeynet/ es wäre auch nicht recht wenn man nicht einen Wall machte/ darauf oben die Wind Mühlen/ unten aber ihre Backöfen und Schweinställe stehen könten: Die Metzger hätten gefraget/ wenn man von den Wiesen wolte Wälle machen/ wo sie denn ihre Ochsen solten hintreiben? Die Bierbräuer hätten geruffen/ man solte den Wall von Trebern und Kohlen machen/ Hefen und Asche darzwischen streuen/ daß sie Steinfest werde/ und ewig bestehe. Denen hätten die Weingärtener widersprochen/ vorgeben: Die Schweine möchten darüber kommen/ und die Trebern auffressen/ man solte vielmehr alte Rebenstöcke darzwischen schlagen. Die Glaser/ man müste den Wall und Mauren also machen/ daß man dadurch zum Feind könte hinaus sehen/ darum solte man die Fenster/ die darzu gehörten/ bey ihnen machen lassen. Schmiede aber hätten gesagt/ eiserne Gegitter wären viel besser. Die Handelsleute hättens dem Rath heimgestellet/ jedoch daß man Speiß und Tranck für die Arbeiter/ auch Eisen/ Holtz/ rc. von ihnen nehme. So gehets/ wo Eigennutz die Zunge führet. O Eigennutz! du Pest der Welt!

Das zehende Capitel.

Der König wirfft Reineken seine Boßheit vor/ welche er wieder beantwortet.

Hierauf sprach der König: Ich habe deine Meinung wol verstanden: Ich habs bey meiner Treu/ noch niemals gehöret das dein Vater in so grosse Ehre und Ansehen gewesen. Es muß schon lang seyn/ daß diß geschehen. Von deiner Sache weiß ich wohl viel/ und hab ich alle mein Lebe-

sage noch nichts gutes von dir sagen oder dich rühmen hören/ besondern so offt deiner gedacht/ ist allezeit dabey gesagt worden/ wie du so viel Leid zugefüget. Daß man dir aber nicht in allen/ wie du es haben wilt/ recht thut/ daß mag dir wol Beschwerung bringen. Doch wird man dir Bösewicht/ auch nicht viel Unrecht thun. Ich weiß/ sprach Reineke/ daß man mich stets von allen Seiten zur Banck hänel/ doch tröst ich mich/ daß es nur Lügen seyn/ als welche/ wie man zu sagen pfleget/ schwache Füsse haben und bald zu Boden fallen. Sie mögen liegen biß sie gantz ersticken. Eins will ich noch sagen/ nicht zwar euch vorzurücken; sondern nur den falschen Wahn/ als hätte ich niemals etwas Gutes verrichtet/ zubenehmen. Er erinnere sich nur/ Herr König/ als ich einst mit Isegrim ein Schwein gefangen/ und ihr aus Hunger auch um ein Theil batet/ welches sich Isegrim zu geben wegerte/ vorgebende/ es wäre ihm nicht feil. Dagegen ich mit grossem Muth inständig anhielte/ daß er euch doch euer Bitte gewähren wolle/ er brummete überlaut/ und wolte weder euch noch der Königin/ etwas geben. Wie ihm aber sein Brummen nicht helffen wolt/ fragte er/ wer es theilen solte/ als ich man sprach/ daß es der Wolff thun solte/ ward er hertzlich froh. Der Wolff behält doch seine alten Bubenstück/ denn er theilte es so/ daß ich mich noch schäme/ wann ich daran gedencke/ euch und der Königin gab er ein Viertheil/ das übrige behielt er vor sich. O du unverschämtes Thier! Mir gab er ein Stück von der Lungen/ das wär gut genug für mich. Als ihr nun euren Theil verzehret hattet/ hungerte euch noch sehr/ und hättet gern noch mehr gegessen/ aber er wolte euch nicht mehr geben/ verschlang auch alles über sein Vermögen. Darum gabt ihr ihm einen harten Schlag vor den Kopff/ welches ihn denn sehr verdroß/ daß er mit grossem Geheule davon lieff. Ihr riefft ihm nach/ er solte wieder kommen/ und nicht mehr so vermessen seyn/ und ein andermal sich was zu geben nicht wegern/ gehe hin spracht ihr zu ihm und hole noch mehr. Ich ging willig mit ihm fort/ als wir beyde nun nicht ferne ins Feld kommen waren/ machten wir uns zu einem schönen Kalbe und brachten es zu euch/ worüber ihr mir sehr lobetet/ und war ich auch in Warheit lobens

lobens werth/ weil ihr durch meine Hülffe das Kalb überkommen. Als ihr nun mir/ solches zutheilen/ befohlen/ gab ich die Helfft euch/ und die andere Helfft der Königin/ das Eingeweide samt dem Hertzen/ Leber/ Magen und Lungen/ gab ich euch/ solches euren lieben Jungen mitzubringen/ das Haupt reicht ich dem Isegrim dar/ und die Füsse behielt ich für mich. Als ihr dieses gesehen/ spracht ihr/ wer hat dich die Kälber also zu theilen gelehrt: Isegrims Stösse/ sagte ich/ lehrten michs. Sehet/ also höflich und treu habt ihr mich allwege gefunden; Ich weiß ohne Ruhm zu melden/ die hohe Obrigkeit in schuldiger Ehr und Respect zu halten/ und mich ihr in allen Begebenheiten zu dienen/ bereit finden zu lassen. Ich übergebe euch und der Königin alle mein Haab und Gut/ wie ihr wol wisset. Doch will ich mich nicht selber loben. Gedencket nur an die Theilung des Schweins u. des Kalbs/ so wird bald augenscheinlich erhellen/ bey wem die rechte Treue und Redlichkeit sey: Nun ist der falsche Isegrim bey euch so hoch am Bret/ und in solchen Ehren/ daß er auch aus Ubermuth güldene Geschirr zu Tisch gebrauchet/ er thut alles nach seinem Belieben/ und siehet mehr auf seinen eigenen/ als eurem Nutzen. Er und Braun führen das Wort am Hofe/ aber dem armen Reineken wird seine Sache verdrehet und schreyet jederman (wiewohl aus Unrecht) Nach über ihn. Nun Herr! was soll ich thun/ ich bin hart verklaget/ doch muß ich hindurch. Ist einer hie zu Hofe/ der mich in einem Ding mit Grund überzeugen kan/ der trete hervor/ doch muß er mir sein Leib und Gut zum Pfand setzen/ damit er mir hernach auch Abtrag thun könne/ weil er nun aus Frevel sein Muthwillen an mir kühlen wollen. Ja/ mein gnädiger Herr/ wo findet sich nun einer?

Anmerckungen.

Hieraus sehen wir erstlich/ daß der Reinecke von dem Könige keinen Glauben bekommen kan/ weil er solche Dinge hervor gebracht/ die ihm gantz unwissend seyn: Darum er denn genöthiget wird/ auch etwas anzuführen/ daß dem Könige selbst begegnet. Und ist diß gemeiniglich der Lügner u. betrieglichen Aufschneider Natur und Eigenschafft/ auf daß

man

man sie alsbald auf ihre Lügen nicht betrete sie setzen ihre Rede und Geschichte so weit hinaus/ daß man weder den Ort absehen/ noch die Zeit abdencken kan. Wie wir denn dessen ein merckliches Exempel haben an den Jüden/ denn wenn wir Christen beweisen/ daß der Meßias und Heyland schon längsten müsse gekommen seyn/ alldieweil das Scepter von Juda/ schon viel hundert Jahr her/ entwandt und genommen Gen. 49. so setzen sie es auf das Läugnen/ sprechen/ das Scepter sey ihnen nicht genommen; sondern die 10 Stämme haben und behalten noch ihre Herrschafft/ in dem Scythischen Lande/ mitten um Aßorien/ über das Caspische Meer hinaus/ und den Berg Caucasum/ auf den Bergen Hala und Habor/ und weiß nicht in was andere verborgene und weit abgelegene Oerter. Aber so muß man lügen/ daß mans mit allen Fünffen greiffen könne was man nicht sonsten behaupten kan. Jedoch kan es zuweilen komen/ daß man auch was warhafftiges erzehle/ welches dennoch gar lang/ und in abgelegenen Orten geschehen auf daß aber der unwissende Pöbel nicht Ursach gewinne/ wiewol ohne Ursach/ solche Dinge zu belachen/ ists am besten/ daß man ihnen das vorhalte/ was ihnen zum Füssen u. vor den Augen lieget/ denn das können sie am besten begreiffen/ tasten und sich einbilden.

Vors ander/ so sehen wir zwar aus dem Exempel des Wolffs/ daß mit hohen Herren übel Kirschen zu essen/ oder mit ihnen umzugehen/ denn man kan ihnen bald zu nahe kommen/ und wenn man den Hund schlagen will/ so hat er Leder gefressen: Aber man muß gleichwol dahin sehen/ daß man ihnen selbst nicht Ursach darzu gebe/ gleichwie der Wolf der alles in seinen Rachen hinein schlucket/ darum er denn auch seiner Straffe nicht entgieng/ wie einem solchen Vielfraß mit Recht gebührete. Jener theilete einen Capaunen über Tisch also daß er dem Haußherrn das Haupt/ der Frauen den Halß/ den Töchtern/ die Flügel/ den Söhnen die Füsse gegeben/ ihm aber hat er den gantzen Rumpf behalten/ wenn dieses aus freßigem Gemüthe geschehen/ hätte ihm billig davor eine Husche oder Schreue gehöret/ aber es scheinet wol/ er habe es aus sonderer Klugheit verrichtet.

Vors dritte/ gleichwie der Fuchs bessere Theilung hält mit dem Kalbe/ nach dem er durch des Wolffs Schaden war klug gemacht: Also soll sich auch ein jeder an eines andern Exempel spiegeln/ und darnach seine Sache und Reden anschicken.

Vors vierdte/ stehet es zwar nicht wohl/ daß man sich selbsten lobet: Aber wenn es gleichwohl die hohe Noth erfordert/ und das man siehet/ daß andere einen verschmähen/ kan es nicht schaden/ daß man auch seine Lobsprüche und Thaten hervor suche.

Das eilffte Capitel.

Der König glaubet Reineken seinen Reden/ und nimmt ihn wieder auf und an.

Worauf der König sprach: Dem sey nun wie ihm will/ so muß ich endlich die Sache entscheiden/ Reinekens Sache sey gleich schlecht/ so will ich doch sehen/ daß ich nach Recht und Billigkeit urtheile. Wo jemand wider Reineken was zu klagen hat/ der trete mit seinen Zeugen/ so nicht verwerflich/ u. glaubwürdig/ hervor/ wird einer was beweisen und darthun können/ dem werde ich Beyfall geben/ ich kan diejenige Sache nicht richten/ die ich nicht gesehen/ und davon ich nicht weiß. Wohl mir/ sprach Reineke/ nun kan ich der ich zuvor mit Angst und Trübsal umgeben war/ wieder frölich seyn: Geehrter Herr König/ wie soll ich ihm vor die hohe Gnade dancken? Nun sind meine Sachen wieder in gutem Wohlstand. Das Recht mag nun seinen freyen Gang haben/ ich will wol bestehen. Der Lügen ist gut rathen/ wenn man sich nur nicht mit schelmischen Thaten beflecket hat. Ich kan es wol mit einem Eyd betheuren/ daß mir die Augen übergangen/ als Lamp und Bellin bey frühem Tage von mir Abschied nahmen/ denn Scheidung pfleget gemeiniglich jeden zu betrüben. Ich hätte mich solcher That nimmermehr zu ihnen versehen. Mit diesen und andern Worten nahm Reineke den König wieder ein/ und gewann seine Gunst/ der ihm denn auch allen Glauben zustellete/ und zu ihm sagte/ ich spreche dich nunmehr frey/ hinfort wirst du dich von keiner falschen Anklage zu besorgen haben/ gehe nun hin/ und

siehe

stehe zu/ob du die Kleinod wieder erfragen und überkomen mögest/ ich will dir allezeit mit hülflicher Hand beystehen/ du wirst mir auch verhoffentlich guten Bescheid bringen. Hr. König/sagte Reineke/ich will weder Tag noch Nacht ruhen/ besondern allen müglichen Fleiß anwenden/ daß ich sie wieder erfragen möge. Ich weiß meine Arbeit wird nicht vergebens seyn/ man hat wohl ehe was bekommen/ das schon längst von der Erden bedeckt gewesen/ so wird auch dieses noch an das Tages-Licht komen. Ich will meine Reise mit fleißigem Gebet antreten/ und mich nun auf den Weg machen/ O wie frölich werd ich seyn/ ich werde vor Freudigkeit hüpffen und springen/wenn ich sie wieder bekommen werde.

Anmerckungen.

Das meiste was hieraus zu bemercken/ ist schon vorgelauffen. Kürtzlich sollen erstlich alle und jede Richter/ dem Rechten beypflichten/und wie sie es nach dem befinden/ also auch von einem Dinge urtheilen.

2. Es ist löblich/ daß der König allhie begehet/daß wenn sie auf Reineken etwas zu sprechen haben/so sollen sie die Sache gründlich/ und mit guten bewährten Zeugen beweisen. Und hierinn vollziehet er das Ampt eines aufrichtigen und unpartheyischen Richters/ welcher nicht soll sehen/ was dieser oder jener ordnet; sondern wie er solches beweiset. Darum denn auch l. 2. ff. de testibus, geordnet und befohlen wird/ daß man gar wohl soll in Acht haben/ wie die/welche zu Zeugen beruffen geartet seyn/ ob sie auch glaubwürdig/ ehrlich/ von guten Sitten/ und der Erbarkeit beflissen: Denn Zeugen/ an derer Treu und Glauben man zweiffelt/ dieselbe soll man nicht zulassen.

3. Von Sachen/ die man nicht umständlich weiß/ soll man nicht leicht urtheilen.

4. So wohl Kläger als Beklagter/ sollen das Recht nicht hemmen sondern demselbigen seinen freyen Lauff lassen.

5. Ob man gleich verleumdet und angegeben wird/ soll man sich daran nicht kehren/ sondern sich seines guten Gewissens trösten: In gewisser Hoffnung/ ihre Unschuld werde zu rechter Zeit schon an den Tag kommen/ denn:

Nichts

Nichts ist so klein gesponnen/
Es kommet an die Sonnen/
Und wenn die Sonn den Schnee ableckt/
So bricht her für/ was sie bedeckt.

6. Das Hertz sagt einem offt ein Unglück zuvor zu.

7. Gute Freunde scheiden nimmer ohne Betrübniß von einander.

8. Zu geschehenen Dingen muß man das beste reden.

9. Tugend und Wohlberedsamkeit behält dem Platz.

10. Treue Unterthanen stehen sich allezeit zu ihrer Herren Dienste fertig/ u. solten sie gleich das Ihrige dabey aufsetzen.

Das zwölffte Capitel.

Isegrim wird über das gesprochene Urtheil eifferig/ und hebet Reineken aufs neue an zu verklagen.

Als dieses Isegrim hörete/ hätte er vor Zorn und Eyfer zerspringen mögen/ er knirschte mit den Zähnen und schüttelte den Kopf/ und gieng auch in solchem Grimm zum Könige und sprach: Herr König, wie kömmt Reineke abermal loß? Glaubet er ihm der ihn doch so offt betrogen/ alles was er redet/ ist ja mit Lügen bespicket/ er hat nichts als Falschheit List und Mord in seinem Hertzen/ nimmermehr laß ichs geschehen/ daß er also ungestrafft davon kome: Ich habe noch in dreyen Stücken ihn zu beklagen. Kan ich ihn nicht gnugsam mit Zeugen überweisen/ so will ich dennoch mit ihm darum kämpffen eins muß geschehen/ ehe kommt er mir nicht davon. Reincke beschimpffet mein gantzes Geschlecht/ er erdichtet allerhand grobe unverschämte Lügen auf uns/ und ist nur Tag und Nacht dahin beflissen/ wie er uns schaden mag. Insonderheit ist er meinem Weibe zum öfftern gröblich mitgefahren Eins/ so er ihr gethan/ werde ich nimmermehr vergessen/ er führte sie eins bey sehr grosser Kälte und dicken Schnee zu einem Wasser/ und sprach: Wenn sie Fisch wolte essen/ solte sie nur den Schwantz fein tief in das Wasser hängen/ es würde sich eine solche Menge Fische daran setzen/ daß sie sich darüber verwundern solte/ und was sie fieng/ solt ihnen gemein seyn. Meine Frau welche lange Zeit Hunger gelitten/ hieng den Schwantz schleunigst in das

Was-

Wasser/ und wie sie ihn nicht wieder heraus bringen kunte/ meinete sie/ er wäre also schwer von Fischen/ da er doch im Wasser eingefroren war. Als solches Reineke ersehen/ brach er durch Gewalt mit ihr die Eh/ die es auch/ weil sie sich also gefangen nicht wehren kunte/ wieder ihren Willen muste geschehen lassen/ doch hat es der Himmel geschicket/ daß ich ihn auf der That angetroffen. Als er mich sahe/ lief er geschwind davon/ mein Weib das stund da/ und schrie jämmerlich/ wie ich meine Frau also in Aengsten sahe/ sprang ich ins Wasser und zerbrach das Eiß mit meinen Klauen. Man dencke nur/ wie mir dieses gefallen/ solte mir nicht das Hertz im Leibe weh thun/ daß der tückische Reineke meine Frau in solche grosse Noth und Gefahr bracht? Ich hatte viel Mühe/ bevor ich der Frauen das Leben errettet/ doch blieb der halbe Schwantz im Eiß stecken/ worüber meine Frau sehr schrie u. heulete. Biß zuletzt die Bauren unser bey dem Wasser gewahr wurden/ und hauffenweiß mit Spiessen/ Flegeln und Prügeln hinzu gelauffen kamen/ uns ein wenig abzutrocknen. Aber wir warteten nicht lang; sondern machten uns schnell auf die Füsse/ daß wir mit genauer Noth den Prügeln entgiengen. Herr König/ sehet diß ist die That/ damit er schon den Tod verdienet. Er hat Mord/ Verrätherey und Ehebruch begangen/ darum lebe ich der gäntzlichen Hoffnung/ man wird ihn nicht also ungestrafft von dañen lassen.

Anmerckungen.

Erstlich haben Frauen so wol als Jungfrauen hieraus zu lernen/ daß sie nicht so leichtlich eines jeden Rede Glauben zustellen/ u. mit diesem und jenen/ der ihnen gute Wort giebet/ und güldene Berge zusaget/ alle Schlupffwinckel und Oerter durchkriechen/ und durchlauffen; sondern sollen den Schnecken gleich seyn/ und stets in ihren Häusern/ bey dem Spinnrocken und Nähpulten verbleiben/ so kommen sie in keine Gefahr und zu solchem Schaden/ daß sie es nimmermehr können ausbaden. Aber weil das nicht geschicht/ so kommts auch/ daß davon täglich solche Früchte ausschiessen/ die auf solchen Vorwitz und Müßiggang pflegen zu folgen. Als Dina lief zum Tantz/ verlohr sie ihren Ehren-Krantz.

Sie

Sittewald bemercket auch gar artig dieselbigen/ wenn er im 3ten Gesichte/ Venus-Narren genannt/ spricht: Daß er gesehen habe ein Zimmer mit Jungfrauen/ welches mit hohen Mauren und eisern Gegittern bewahret gewesen/ dieweil solche Leutlein/ wegen an- und eingebohrner Vorwitz/ vor allen andern Menschen/ zu verhüten am gefährlichsten und mühsamsten: Eine habe bitterlich geweinet aus Eyfer/ den sie gegen eine junge Wittwe/ neulich bekommen hatte. Eine hätte Tag und Nacht keine Ruhe/ weil sie einen lieb hatte/ dem sie es doch (o leider!) nicht sagen durffte. Eine andere habe sich bespiegelt und gesehen/ weil sie lachete/ und ein Bäckchen/ mit zierlichen Geberden/ ihren liebsten einnehmen möchte. Eine andere adeliche Dame habe gesessen und Kohlen/ Kreide/ Pflaster/ Spannisch Wachs und dergleichen gegessen/ damit sie die lebhaffte Farbe vertreibe/ u. eine bleiche annehme. Eine andere Bürgers Tochter/ habe rothe Nesteln gehabt/ und damit die Backen ohn Unterlaß angestrichen. Andere haben sich verheyrathen wollen/ damit sie der Liebe desto freyer pflegen möchten. Andere haben niemand/ ohn einen jungen Wittmann/ der die störrigen Hörner schon abgelauffen/ freyen wollen. Andere haben die Buhlenbriefe zum Fenster hinunter geworffen/ andere dieselben durch die Thür gestecket. Von da aber sey er in ein ander Gezimmer gekommen/ darinn die Eheweiber gesessen. Da etliche ihre Männer geküsset/ nicht aus Liebe/ sondern die guten einfältigen Schöpsen damit zubetriegen. Etliche seyn von ihren Männern Tag u. Nacht verhütet und versperret/ die ihnen allenthalben auf dem Fuß gefolget. Andere habe er gesehen/ die den Männern wann sie schlieffen oder betruncken gewesen/ über den Geldsack gekommen. Andere haben vorgewand/ sie müsten da und da ein Gewissenswerck verrichten. Krancke besuchen/ einer Kindbetterin zusprechen/ aber in Warheit es sey nur geschehen dem heimlichen Buhlen einen Narren-Gang zu gefallen thun. Etliche seyn ins Bad gegangen/ damit sie sich/ (scilicet) waschen möchten. Andere haben Præceptores ihren Kindern zu Hause gehalten/ damit sie desto gelehrter würden. Und traun es geht ja nicht anders daher/

daß

daß mancher guter Mann meynet/ er habe eine ehrliche Frau und wenn er sie beym Licht besiehet/ ist es die leichtfertigste Hure von der Welt: Und (wie Sittewald spricht) so seyn viel Männer/ wenn sie eine genaue Nachforschung halten solten/ es würde sich offt befinden/ daß ihnen ein Kind Vater zurufft/ welches doch nimmermehr ihr Kind gewesen. Es ist gefährlich ein Urtheil zu fällen über ein Ding/ das im Finstern geschicht/ darum wann man fragt/ warum eine Mutter ihr Kind mehr liebet/ als der Vater? Antwortet man: Dieweil der Vater daran zweiffeln muß/ die Mutter aber gewiß weiß/ daß es ihr Kind ist. Mancher ist ein Fürst und hat unwissend einen Aufwarter/ einen Hof-Medicum, Hof-Prediger/ einen Lautenisten/ einen Kutscher/ zum Vater. Es findet sich auch manche Dirn/ die gehet in ihrem Jungfräulichen Kräntzelein daher/ und ist doch eine rechte Jungfrau Kuit, unbegriffen/ als eine Stubenthür. Aber was Ehr- und Keuschheit liebende Matronen und Jungfrauen seyn/ die werden diesen Laster nicht beywohnen; sondern einen Eckel und Greuel davor haben. Und nach der Vermahnung Plutarchi sollen sie/ wenn sie in einen Spiegel sehen/ und eine Häßlichkeit der Gestalt an sich befinden/ also gedencken: Ich bin heßlich und ungestalt/ was wird ich alsdann erst werden/ wenn mirs an Zucht und Keuschheit mangelte: Befindet sie aber eine Schönheit bey sich/ solle sie sagen/ wie hoch werde ich gehalten werden/ wenn ich bey meiner Schönheit/ der Zucht und Keuschheit mich befleißige.

Zum andern/ wann allhie stehet/ daß der Fuchs habe geschändet das Weib des Wolffs/ so erkennen wir dasselbe als eine dreyfache grosse Sünde/ denn 1. Ist es eine Hurerey. 2. Ein Ehebruch. 3. Vermischung und ein schändlicher Mißbrauch der Natur/ da doch GOtt der HErr die Thiere/ ein jedes nach seiner Art erschaffen hat/ Gen. 1/ v. 24. Man hat bey jetziger Zeit unterschiedliche Arten solcher Vermischung/ also/ wenn sie zusammen thun ein Pferd oder Eselin/ oder ein Esel und ein Mutterpferd/ wird gezeuget ein Maul-Esel/ aus einem Pard und Löwin ein Leopard. Ein Wolff und Panterthier zeugen auch Junge/ und werden

gar

gar ungewöhnliche und neue Arten Jungen/ wann eine Henne und Rephun eine Henne und Fasan/ eine Henne und ein Tauber/ ein Hahn und ein Pfau zusammen gehen/ und sich mit einander vermischen. Aber billig rechnen die Naturkündiger alle diese Arten unter die Mißgeburten/ denn das läufft wider GOttes Gebot welcher Lev. 19/ 18. also spricht: Meine Satzung solt du haben/ daß du dein Vieh nicht lässest mit allerley Thier zuschaffen haben/ und dein Feld nicht besäest mit mancherley Saamen. u. kein Kleid an dich komme/ das mit Wolle und Lein gemenget ist. Es laufft auch wider die Natur/ als aus dessen angebohrner Lust/ ein jedes sich gesellet zu seines gleichen. Dannenhero Zabarella in seinem Buch/ von den Kräfften der Seelen bey Auflösung der Frage woher es komme/ daß der Maulesel unfruchtbar sey die gantze Zeit seines Lebens? spricht: Das sey kein Wunder/ weil er unter die Mißgeburten zu rechnen/ die wider die Natur erzeuget: Denn nach der Natur und derselbigen Eigenschafft/ ein Hengst mit dem Mutterpferd/ und Esel mit seiner Eselin/ nicht aber ein Esel mit dem Pferde zusammen gehen. rc. Diß wäre endlich noch wol solchen Thieren zu Gut zu halten/ als welche keine Vernunfft/ noch Witz haben/ aber das ist unverantwortlich/ daß die vernünfftige Menschen auch zu solcher greulichen u. abscheulichen Vermischung Lust haben/ indem sie nicht allein solche Thier/ auch wider ihren Willen zusammen bringen: (Denn wie die Naturkündiger schreiben/ so soll ein Mutterpferd/ wenn sie den faulen Auffsitzer den Esel vermercket/ beissen und von sich schlagen und also ein Abschen davor tragen) sondern die Menschen begehen auch selbsten/ solche Sünde und Schande/ wie man solches mit unzehlichen vielen Exempeln beweisen könte/ daß aus solcher Vermengung der Menschen und des Viehes solche abscheuliche Thier gebohren/ daß einem davor möchte grauen. Ja wiederum hat man Exempel/ daß grimige Thier/ aus solcher abscheulichen Vermengung/ rechte gesunde Menschen zur Welt gezeuget. Also schreibet Plutarchus, daß zu seiner Zeit/ ein Mutterpferd ein Kindlein zur Welt habe gebohren/ welches Haupt/ Nacke und Hände/ einen Menschen ähnlich gewesen/

wesen/ aber die andern Theil haben ein Pferds-Gestalt gehabt/ und hat sich befunden/ daß ein junger Hirt mit demselben zugehalten habe/ davon di[illegible] Kind gezeuget. Also vermeinet der Delerius in seinem Tom. I. Mag. disq. 1. 2. q. 14. Daß die Mißgeburten/ die man im Jahr Christi/ 1240. in den Sächsischen Wäldern gefunden/ u. halb als Menschen/ halb aber als Thiere gebildet gewesen/ von solcher Thiere Vermischung seyn gekommen: Ingleichen daß in Helvetia/ ein Weib von einem Löwen/ eines jungen Löwen sey genesen. Dem aber Licetus in seinem 2. Buch/ von solchen Monstris/ Cap. 68. mit gutem Grund widerspricht/ und schiebt es den Einbildungen der Weiber zu/ aber ich wolte vielmehr sagen/ der Göttlichen gerechten und zornigen Schickung. Daß aber Weiber den Hunden sich untergeleget/ und von ihnen solche Wunderthier gebohren/ solches zeugen Valaterranu 1. 24. Langius l. 2. Epist. med. c. 9. Polydorus Virgilius l. 3. de Prodigiis, od. Wunderdingen: Es bezeuget Plinius l. 7. c. 2. daß auf solche Weise unterschiedliche Wundermenschen zur Welt gebohren. Also lieset man in Historien/ daß ein Weib/ um einer Mißhandlung willen/ sey zu Schiffe/ in eine Insul gebracht/ daß sie daselbst im Elend solte sterben/ die/ wie sie ein wenig in einen Wald hinein gekommen/ ist alsobald/ mit einem gantzen hauffen Affen/ (derer es daselbst eine grosse Menge gab) umgeben/ doch seyn die andern zuletzt/ dem einen/ als dem grösten/ gewichen/ welcher das Weib gar freundlich in die Arme genommen/ sie in seine Höhle hinein geführet/ alsobald Aepffel/ Nüsse und schöne wohlschmeckende Kräuter vorgesetzt/ und mit seinem Wincken zu essen genöthiget: Hernach hat er sie zum Beyschlaff gezwungen/ auch 2. Kinder mit ihr gezeuget/ biß sie zuletzt von etlichen dahin kommenden Schiffern/ ist auf ihre Bitte/ da der Affe nicht zu Hause/ mit zu Schiffe genommen/ und davon gebracht. Der Aff aber ist es alsobald gewahr worden/ an das Wasser gelauffen/ in der Höhe gehalten das eine Kind/ grausam geschrien/ und diß sein bishero vermeintes Weib/ hiemit wollen zurück ruffen/ und dräuet gleichsam/ wo sie nicht wieder käme/ wolle er die Kinder zerreissen/ welches auch geschehen/

hen/ sie aber davon kommen. In Holland hat sich ein Hirtenknecht zu einer Kuh gesellet/ welche auch einen artigen Knaben zur Welt gebohren/ der getauffet/ erwachsen/ und in der Gottesfurcht unterwiesen/ auch ein gutes und gottesfürchtiges Leben geführet: Aber nichts destoweniger so hat er dabey eine rechte Ochsen Natur an sich gehabt/ und Lust bey sich empfunden/ auf die Weide zu gehen und zu grasen. Das mag wol heissen/ wie Paulus von den Heyden schreibet. Eph. 4/ 18. Daß ihr Verstand verfinstert sey/ und entfremdet seyn von dem Leben/ daß aus GOtt ist/ durch die Unwissenheit/ so ihnen ist/ durch die Blindheit ihres Hertzens/ daß sie ruchlos seyn ἀπηλγηκότες dedolentes se ipsos, die über ihr Hertz und über ihr Gewissen gleichsam eine dicke Haut ziehen/ daß sie weder GOttes- noch Menschen-Straffe fürchten/ noch ihres Gewissens Zusagen annehmen/ sondern ergeben sich der Unzucht/ und treiben allerley Unreinigkeit samt dem Geitz/ und Rom. 1/ 27. Ihre Weiber haben verwandelt den natürlichen Brauch/ in den unnatürlichen/ desselben gleichen auch die Männer haben verlassen den natürlichen Gebrauch/ und sind aneinander erhitzet/ und haben Mann mit Mann Schande getrieben. Aber hohe Obrigkeit wird auf das ärgste solche heydnische Sünde zu straffen wissen/ GOtt hat es ihr schon vorgeschrieben Lev. 20/ v. 13. 15. 16. Wenn jemand beym Knaben schläfft/ wie beym Weibe/ die haben einen Greuel gethan/ und sollen beyde des Todes sterben/ ihr Blut sey auf ihnen. Wenn jemand beym Vieh liegt/ der soll des Todes sterben/ und das Vieh soll man erwürgen. Wenn ein Weib sich irgend zu einem Vieh thut/ daß sie mit ihm zu schaffen hat/ die solt du tödten/ und das Vieh auch/ des Todes sollen sie sterben/ ihr Blut sey auf ihnen.

Das dreyzehende Capitel.

Reineke verantwortet sich vor dem König: Die Wölffin bringet eine andere Fabel/ wie er sie betrogen.

Darauf sprach der König: Wenn dis, wie du erzehlet/ also ergangen/ so hat Reineke den Tod verdienet/ ich will einen Tag zum Halsgericht ansetzen/ doch will ich ihn auch

zuvor



zuvor hören. Reineke antwortete: Ja/ Herr König/ wenn sich dieses also verhielte/ so sage ich/ daß ich mein Leben verwircket/ hätte. Ich gestehe zwar gerne/ daß ich des Wolffs Frauen zu Winterszeit auf dem Eiß also Fische zu fahen gelehret habe. Ich hab ihr aber auch dabey guten Rath und Anschlag/ wie sie es machen solte/ gegeben/ wäre sie nicht ohne Witz und Verstand zu dem Wasser geloffen/ und weder Maaß noch Weise gehalten/ so wäre sie nicht im Wasser befrohren. Warum hielt sie den Schwantz allzulang im Wasser? hätte sie den nicht beyzeiten wieder heraus ziehen können/ und sich mit wenigen vergnügen lassen. Ich unterstunde mich zwar ihr zu helffen/ und sie loß zu machen/ aber ich vermochte es nicht/ denn sie war mir gar zu schwer/ wie ich nun in dem Werck also begriffen, kam Isegrim daher gelauffen/ u. schrie: Ho! ho! was machstu/ wilt du mein Weib auf dem Eise umbringen? Er thät/ als wolt er mich gantz zerreissen. Ich gedachte/ ich wolte ehe Versengeld geben/ als daß ich es unschuldig mit den Kopf bezahlen solte. Also machte ich mich davon/ und ließ die beyden allein. Da nun Isegrim vernahm/ wie es mit der Frauen stünde/ brachte er sie mit seiner grossen Stärcke heraus/ sonst hätte sie wol darinnen sterben müssen. Hier siehet jederman klärlich/ daß ich keine Schuld habe. Daß Isegrim ferner klaget/ wie ihn die Bauren so sehr verfolget/ diß ist ja beyden sehr nützlich gewesen/ weil sie sich/ die auf dem Eise fast erfroren/ ein wenig wiederum erwärmet. Ich mag thun was ich will/ so hab ich keinen Danck/ sondern bekome an statt des Lohns/ nichts als Haß und Neid. Er vermeynet mir zu schaden/ und beschimpft sich selber/ was soll ich denn von demjenigen halten/

der seine eigene Schande nicht verschweigen kan? O der falschen Stücke! sprach hierauf die Wölfin/ du bist voller Betrug/ alles was um und an dir ist/ ist nichts als Betriegerey/ niemand kan von deiner List und falschen Lügen befreyet seyn. Weist du noch/ was du mir einst bey einen Brunnen gethan? du wirst es wol nicht gestehen/ doch verhoffe ich/ es soll auch einmahl lautbar werden. Du warest mit einem Eymer/ vielleicht unversehens in den Brunnen gefahren/ und sassest du in sehr grosser Noth/ wäre ich auch nicht dazu kommen/ warlich mein guter Fuchs/ du hättest elendiglich müssen verderben: wie ich nun fragte/ wer dich hinein gebracht hätte? sprachst du/ du hättest die gantze Nacht so viel Fische gefressen/ daß du das Bauchkrimmen davon bekommen; wie ich armes Weib dieses hörete/ wurde ich sehr begierig auch Fische zu haben: Tritt nur in einen Eymer/ sprach du/ du solst überflüßig Fische bekommen/ als ich solches thate fuhr ich hinunter/ und du herauf. Aber was geschahe/ zween Bauerknechte kamen zum Brunnen/ und sobald sie meiner gewar wurden/ zog mich einer herauf/ und der ander schlug mit einem grossen Prügel auf mich zu/ und hätte mich schon darein ergeben/ ich würde sterben müssen/ doch entkam ich zuletzt noch mit dem Leben/ begab mich demnach auf meine Füsse/ und lief geschwind davon. Ja/ sprach Reineke/ ich kunte die Schläge nicht vertragen/ ihr habt gar ein dickes Fell/ und könt wohl zween Schläge auf einem Ort erleiden/ wir konten ja nicht alle beyde davon komen/ einer muste die Hitz ausstehen. Werdet hinführo klüger/ denn die gantze Welt ist voll Untreu. Es ist wahr/ sprach Isegrim/ daß sihet man an dir wol/ hast du nicht fast jederman betrogen? du bist voller List und Falschheit/ du durchtriebener Schelm/ es ist kein gut Haar an dir. Wie ist es mir mit dir bey den Meerkatzen ergangen? O wie lieblich/ war deine Zunge/ aber dein vergalltes Hertz hätte mich bald in Unglück gestürtzet.

Anmerckungen.

Wir wollen nun kurtz eines und das ander aufzeichnen. Erstlich/ ist es löblich an dem König/ daß er saget: Wann Reineke das gethan habe/ dessen er beschuldiget/ so müsse er

des Todes seyn: doch wolle er seine Antwort erst darauf hören und darnach ein Urtheil sprechen lassen. Dienet aller Obrigkeit zum Exempel/ daß sie das Böse wegthun/ und aus den Weg räumen/ damit andere sich daran spiegeln. Ein Hirt sorget ja vor seine Schäflein/ und hat er ein krankes und untüchtiges darunter/ so thut ers bey seit/ damit nicht der gantze Stall entzündet und beschwächet werde: Wie vielmehr sollen Menschen-Hirten/ das ist/ treue Obrigkeiten darnach sehen/ daß ihre Schäflein/ ihre Unterthanen/ wol gewartet werden/ und ist ja ein Kranckes unter ihnen/ dasselbe beyseite thun/ damit die andern nicht auch verdorben werden.

Zum andern sehen wir an dem Wolff/ daß er seine Noth klaget/ was vor Schimpf/ Betrug/ rc. er vor andern ausgestanden habe/ müsse sich besorgen/ daß er noch darzu verspottet und ausgelachet werde.

Zum dritten haben wir zwey Exempel/ wie die Wollust und Begierde zu zeitlichen Gütern die Menschen könne stürtzen: Denn gleicher Weise wie allhie die Wölfin/ um Niessung einiger Fische/ mit dem Schwantz im Eyse befrieret/ und grosse Mühe hat/ ehe sie ihn wieder heraus bekommt/ ja gar ein Stück davon im lauf lassen muß: gleichwie sie auch um Uberkommung der Fische in den Brunnen/ und weiter in die Hände der Bauren/ und also in Leib und Lebens-Gefahr geräth. Also stürtzen sich noch heut zu Tage die Menschen um dieses Zeitlichen willen/ in die gefährlichste Noth. Ein Kauffmann und Schiffer/ daß sie mögen einen Beutel mit Geld zusammen bringen/ sihe/ so reisen sie zu Wasser und zu Land/ setzen ihr Leben in die Schantz/ und vertrauen dasselbe einem höltzernen Hause/ von Brettern zusammen geschlagen. Ein Soldat waget seinen Leib und sein Blut um eine Hand voll Gut und Ehr. Ein Geiler und Unkeuscher büsset seine Gesundheit ein/ behänget sich mit den Frantzosen und andern pestilentialischen Kranckheiten/ nur daß er seine hitzige und kitzelnde Lust büsse. Und/ o wenn es nur bey diesem zeitlichen Verderben bliebe! Aber es folget darauf ein ewiges Weh/ eine ewige Angst.

Das vierzehende Capitel.

Reineke erzehlet/ wie es ihm und Isegrim mit den Meerkatzen ergangen.

Reineke sprach hierauf lachend: Weil Isegrim jetzt der Meerkatzen gedenckt/ so will ich ausführlich erzehlen/ wie es mit der Sachen beschaffen: Es sind schon dritthalb Jahr verflossen da Isegrim und ich in Sachsen miteinander wanderten/ und im Glück und Unglück fest bey einander zu halten/ einer dem andern versprach. Einsmal begab sichs/ daß er sehr kranck auf den begrünten Felde lag/ als er nun wider gesund/ u. wie zuvor gehen und stehen konte/ hungerte ihm sehr/ er sprach: komm wir wollen nach Speise ausgehen. Indem wir also lieffen/ kamen wir vor ein altes verwüstes Loch/ welches gantz mit einem Steinhauffen umleget war. Ich sprach: der hier ist der muß uns schon Speise geben/ und wann er nicht will/ so kostet es ihm sein Leben. Wol/ sagte Isegrim/ gehet hinein/ und versuchet den Anschlag/ ich will euer hier warten/ und wenn es was gibt/ so rufft mich. Ich machte mich hinein/ durchkroch das Loch auf allen Seiten/ u. konte lange nichts finden/ ich dachte da wirds nichts zu essen geben. Letzlich so wurde ich in einem Winckel gar junger Meerkätzlein gewahr/ ich erschrack anfangs/ und dachte wer hat denn die hieher getragen? Sie waren so heßlich und schwartz daß man nichts abscheulichers auf Erden finden wird. Ich gedachte/ hie wird man gewiß gute und schmeichlende Worte ausgeben müssen/ wo man in Frieden mit dem Leben will davon kommen. Dieses war auch der beste Rath/ gieng darauf zu ihnen/ und grüssete sie freundlich/ nennete sie meine angenehme Freunde/ fragte/ ob sie biß anhero auch friedlich gelebt/ ob sie auch mörderliche Feinde verspüret/ u. wünschte ihnen alles glückliche ergehen. Ich sprach: sie wären sehr schön/ u. mit köstlichen Tugenden begabt/ ich hätte noch nie dergleichen gesehen/ da beydes Jugend u. Tugend beysammen. Ich handelte in diesem Stück glücklich/ denn das Lob gefiel ihnen so wohl/ daß sie mir häufig Essen brachten. Ich weiß fürwahr nicht/ wo sie so viel liebliche Speisen hernahmen/ aus allen Winckeln brachten sie Essen hervor/

wie

wie ich mich nun genugsam gesättiget/ und wieder von dannen gehen wolte/ baten sie mich hoch/ ich solte ihre schlechte Speisen so sie mir vorgetragen/ nicht verachten/ besondern vielmehr ihr gutes Gemüthe ansehen. Ich sprach: Behüte mich Gott vor Verachtung und Beschimpfung/ ich bedancke mich vielmehr vor die erzeigten Gutthaten/ ich werde auch allezeit mich danckbar hiervor zu erweisen/ bemühet seyn/ u. solches bey jederman hoch zu loben wissen. Also nahm ich von allen Abschied/ und gieng gantz fröhlich wieder zurück/ nahm auch ein Rephun mit auf die Reise. Wie ich nun aus dem Loch kam/ sahe ich Isegrim/ der vor Hunger fast weder gehen noch stehen kunte/ unter einen schattigen Baum sitzen/ mir gieng sein Unglück sehr zu Hertzen/ darum gab ich ihm/ was ich noch übrig zu essen hatte/ er nahm es mit Danck an/ hatte aber/ als er solches gefressen/ seinen Hunger noch nicht gestillet/ darum sprach er zu mir: Höret/ saget mir/ was hat es vor Bewandnis in Loche? Ich sagte: Ihr werdet zu essen gnug darinnen bekommen/ doch rathe ich euch/ daß ihr eure Zunge und Mund wohl bewahret/ werdet ihr solches nicht thun/ so werdet ihr ohne Speiß mit Unwillen wieder zum Loch hinaus müssen. Er wüste solches wol/ sprach er/ u. wolte nicht erst von mir lernen/ es solte schon nach seinem Begehren ergehen/ kroch also zur Hölen hinein/ und da er die Meerkatzen sitzen sahe/ erstarrte er gantz. Er rief: Hilf Gott! was sind das für abscheuliche Thiere/ höret sagt mir/ Mutter/ seyn das eure Junge/ oder seyn sie vielleicht aus der Höllen entlauffen? Wären sie mein/ ich wolte sie beym ersten Baum aufhengen/ sind sie doch so heßlich/ daß man wol den Teufel mit verjagen könte. Darauf kehrete sich die Meerkatze zu ihm/ und sprach/ was hast du hier mit uns zuschaffen? Wer hat dir einen Boten gesandt? Sind sie gleich heßlich/ so sind sie mir heßlich/ was ist dir dran gelegen? was hindert es dich/ daß sie nicht schön sind? Gehe du/ oder ich will dir den Weg weisen. Reineke ist kein Narr/ er konte sie nicht gnugsam loben/ deßwegen ich ihn auch wiederum/ wie billig/ geehrt. Als dieses Isegrim hörete/ gereuet es ihn/ daß ers gesaget/ sprach zur Meerkatzen/ gib mir nur zu essen/ denn mich hungert.

gert sehr/ und vergist der vergangenen Reden. Aber die Meerkatze sprang samt den Jungen herzu/ und biß und kratzte ihn ohn Unterlaß. Diß war traun ein übelgepfefferte Speise/ denn er muste mit blutigem Kopf darvon gehen/ und wolte ihm dieses mal sein Weg wie er wol vermeynet/ nicht gelingen. Sehet/ nun will ers auf mich schieben/ was ihm aus eigner Schuld widerfahren. Darum bitte ich/ Herr König/ er wolle mir mit hülflicher Hand beystehen/ und ihm das Recht etwas schärffen.

Anmerckungen.

Erstlich/ daß es zwar mit der Warheit ein herrliches Ding sey/ aber dennoch muß man wol zusehen/ vornemlich in der Welt und Welt-Sachen/ wenn/ wie/ und wo man dieselbe rede. Denn die Welt/ gleich wie sie die andern Tugenden hasset/ also kan sie auch die Warheit nicht leiden: Darum heist es:

Die Warheit über Meer gezogen/
Gerechtigkeit nach Himmel geflogen:
Lügen und Gewalt seyn der Erden blieben/
Alle Tugenden seyn hinaus getrieben.

Muß man demnach gar behutsam dieselbe führen/ damit sie gleichwol nicht allenthalben ausgestossen; sondern zuweilen (solte es nur eine schlechte seyn) Herberge u. Wohnung erhalten möge. Will sichs aber nicht schicken/ daß man die Warheit zu Marckte bringe/ in Beysorge/ sie möchten üble Käuffer bekommen/ kan es nicht schaden eine andere widrige Waare vorzustellen/ die etwa besser mag abgehen u. zu Nutzen gedeyen: Alles aber nach dem es sich schicken will/ und damit der Erbarkeit kein Abbruch geschehe. Allezeit die Warheit heraus beichten/ da es nicht nöthig/ stehet nicht zu rathen/ damit es nicht ergehe als jenem Kerl/ der/ wie er unter einem gantzen hauffen von Adel/ zu Tische saß/ behaupten wolte/ daß die vom Geblüt/ keine rechte von Adel wären; sondern die Tugend sey der beste Adel: Aber es bekam ihm gar übel/ in dem er mit zerqnetschtem Haupt/ die Stiegen herunter kam; sondern hie heist es/ schicke dich in die Zeit/ schickt euch in die Leute. Das Mittel zutreffen/ ist die höch-

ste Kunst/ welche darinn bestehet/ daß man nicht gar zu sehr nach dem Maul rede und schmeichele/ daß auch der Bauer verstehen könne/ daß es nicht von Hertzen gehe: Auch nicht alzu plump und grob/ damit derselbe nicht in das Gelach hineln fahre/ und ohne Unterscheid dieselbige den Leuten zu Tisch setze: Denn dasselbige behält jetzo in der Welt am besten den Stich/ und heißt es nach dem Vers:

Stultitiam simulare loco non ultima laus est.

Vornemlich/ wenn man nicht eben dar zu bestellet ist daß man diesen und jenen ausmusterte/ und ihm seine Fehler unter Augen stelle. Diß hat nun gar wol gewust der alte Cantzler/ welchen Simewald in seinem 3. Theil 1. Gesichte anziehet/ wenn er spricht/ daß er sey mit jedem freundlich gewesen/ habe einem jeden Honigsüsse Wort gegeben/ habe sich enthalten alles Tadels/ und wenn der andern Anschläge noch so toll und thöricht gewesen/ hat er sie doch gelobt als adelich/ großmüthig/ weiß und wohl bedacht. Und obs ihn gleich im Hertzen verdrossen/ daß sie offt mit so närrischen/ kindischen Possen aufgezogen kommen/ und gleichwol das Lob der Erfahrenheit haben wollen: Wann der Esel sich unterstanden/ auf der Lauten zu schlagen/ und doch aus angebohrner Ungeschicklichkeit dieselbe weder fassen/ noch die Saiten zwicken kunte: Wenn sie gerühmet von grossen und vielen Sachen/ und gelogen/ daß sich die Balcken hätten mögen biegen/ so habe ers verbissen und lassen paßiren/ gedenckend/ daß wer Vögeln stelle/ der müsse ihnen hofiren/ weil er deshalben auch nicht da gewesen/ ihnen ihre Ungeschicklichkeit zu weisen; sondern Geld und Gut zu erlangen/ dessen er/ wenn er ihnen die Warheit hätte gesaget/ müssen müßig gehen. Darum zu rechter Zeit und da es sich schicket/ die Warheit frey aussagen/ kan nicht schaden: Dieselbe aber zuweilen verschweigen/ bringet Frommen.

Vors ander sehen wir/ wie die Welt-Kinder geartet seyn: Nemlich/ wann sie gleich noch so arg und böß seyn/ noch so heßlich/ so mögen sie gleichwol gerne gelobet werden/ ja selbsten ihre Namen und Thaten/ mit einem schönen äussern Glantz/ bemänteln/ und dieselbe umtäuffen und verändern/

und können sie nicht leiden/ daß man sie/ bey ihrem rechten Namen nennet; sondern wie Sittewald redet/ ein kahler Schuhflicker will ein Hofschuster/ der Stallknecht ein Stallmeister/ der Cammerdiener ein Hofmeister/ der Hencker ein Hochrichter/ der Gauckler ein Zeitvertreiber heissen/ das Zechhauß heißt Rathstube/ der Zöllner Schatzmeister/ die Huren wollen heissen freundliche Jungfrauen die Kupplerinnen freundliche Matronen/ der Wirth gedultiger Job/ Hurerey Freundschafft Wucher Häuslichkeit/ Lügen Aufrichtigkeit/ Dollkühnheit Dapfferkeit/ der Schalcksnarr ein Höfling/ ein Schwätzer beredt/ Schleppsack braunes Augelein ein jeder Glöckner Eure Würde/ ein jeder Dintenfresser Secretarius &c.

Zum dritten soll ein jeder/ wenn er von seinen guten Freunden gewarnet worden solche Vermahnung wol annehmen/ und derselben nachleben: Nicht aber verachten und in den Wind schlagen.

Das funffzehende Capitel.

Isegrim wird zornig/ daß er Reineken nicht überweisen kan: Bietet ihm darauf einen Kampf an.



Als Isegrim sahe/ daß er wider Reineke nicht bestehen kunte/ als er alle Anklagen listig zu nichte machte/ ward er gantz ergrimmet/ und wolte sich vor Zorn nur zerreissen und zerbeissen. Er sprach: Will es mir/ dann gantz nicht glücken! Nun/ weil es auf diese Weise nicht fort will/ so muß ichs anders anfangen. Viel Worte heissen nicht wer recht hat/ der wird wol bleiben. Hier Reineke nimm die Handschuh hin du weist wohl/ was du mir vor Bissen eingebrocket. Ich muß deinen Hochmuth durch

durch einen Kampff darnider legen: Deine Boßheit soll noch jedermann kund werden. Reineke sahe sauer, dachte: Wie wirst du nun bestehen? Isegrim ist sehr starck und du gantz schwach/ es vergieng ihm aller Muth/ da er sahe daß es Leib u. Leben gelten solte. Doch dachte er/ ich will es wagen/ ist er starck so bin ich desto klüger. Reineke sprach: dein Begehren muß ich annehmen/ will auch unverzagt als ein Mann kämpffen. Der König lachte hierüber und sprach: Der Kampf bleibet beschlossen/ stellet beyde Bürgen/ daß ihr innerhalb 2. Tagen eure Sache mit dem scharfen Wehr ausmachen wollen. Hierauf wurde Grimhart und des Affen Sohn vom Reincke/ Hintz aber u. Braun vom Isegrim/ zu Bürgen gestellet/ welche auch solche Bürgschafft willig annahmen.

Anmerckungen.

Erstl. stehet es nicht wol/ daß sich Männer/ den alten Weibern gleich zusammen zancken und hadern/ u. sich untereinander auf das allerärgste ausmachen. Wiewol es bey den Worten nicht pfleget zu bleiben/ besondern/ nachdem sie sich bis zur Müdigkeit/ einander vor Schelme vor Diebe/ vor Galgenvögel/ Prasser/ Landläuffer/ Hurenvögte/ gescholten/ so greiffen sie zu Prügel und Spiessen/ zu Wehr u. Waffen/ und schlagen sich um die Köpffe/ daß die Hunde das Blut lecken.

Zum andern/ daß Kriege mit einander führen/ zwar nicht durchaus verboten sey. Aber dennoch muß man dahin sehen/ daß es ein rechtmäßiger Krieg könne genennet werden. Der nicht etwa aus feindseligen und gebührlichem Haß/ sich entsponnen habe; sondern etwa zur Rettung seiner Ehre/ u. Beförderung gemeinen Bestens/ und des gantzen Landes. Wie auch insonderheit zu Beförderung wahrer Christlichen Religion u. Göttlichem Ruhm angesehen sey. Wobey denn auch billig in acht genommen wird/ daß man gebührlicher Weise dem Feinde vors erst ansagen lasse/ daß man einen Krieg wolle mit ihm/ um des und des unverantwortlichen erwiesenen Schimpfs und Frevels willen anheben. Denn stille und unvermuthlich einen zu überfallen/ u. hernach demselben Einfall einen Deckmantel überhängen/ eine Ursach vom Zaun brechen/ weiß nicht/ obs zu verantworten.

Zum dritten/ wenn der Wolff/ den Reineken/ zum Turni-

ren Aussfordert/ könnte man allhie weitläufftig ausführen/ wie die alten Teutschen Helden ihrer Ritterspiele/ als in hohen Zeugen über die Schrancken stechen/ Lantzen/ Spießbrechen Rennenstechen Ringen/ Springen Lauffen Stein und Stangenstossen und Werffen geübt; aber das würde viel zu lang werden. Nur das zu melden; so hat sich niemand zu diesen Spielen gebrauchen lassen können/ der etwa wissent- oder freventlich so wol mit Worten als mit Wercken die heilige Dreyfaltigkeit und deren Kirche angegriffen hätte: Auch nicht der freventlich etwas wider das Römische Reich und den Kayser gehandelt/ noch derjenige der Frauen und Jungfrauen entehret oder geschwächet: Noch deren Siegel brüchig/ meineidig/ und ehrloß erkant worden. Aber heut zu Tage/ wie wird dieses in acht genommen? In dem lauter Füchse und Wölffe/ Löwen und Bären Turnir reiten. Die sie auch wegen Verwandschafft der Natur e.t./ in ihren Schilden führen.

Das sechzehende Capitel.

Reinekens Freunde kommen zu ihm zu ermahnen/ er soll nur ein Hertz fassen/ und den Streit angehen.

Als des Reinekens Freunde seinen vorgesetzten Streit vernahmen/ kamen sie häuffig zu ihm/ um zu erfahren ob dem also/ oder ob es nur ein falsch außgesprengtes Geschrey sey. Die Aeffin sprach zu ihm: Reincke/ wenn ihr Unfall fliehen wolt/ müst ihr meines Raths pflegen/ und meinen Segen/ welchen ich nüchtern zu sprechen pflege/ gebrauchen/ mit demselben könnet ihr dem Feind alle Krafft und Muth benehmen/ doch müst ihr auch wohl acht auf eure Sachen haben. Last euch die lange Haare abschneiden/ denn sie hindern euch nur/ und beschmieret euch mit Oel/ damit ihr desto geschwinder zum Streit werdet/ ihr werdet mit eurer Klugheit ihm wol obsiegen können. Haltet euren Streich/ so lange ihr halten könnet/ wenn euch denn der Wolff zu nahe kömt/ und sehr Angst machet/ so bruntzt auf euren Schwantz und schlagt ihm denselben in die Augen. Last euch erstlich nur etwas jagen/ und haltet euch nach dem Wind/ so wird ihm der Sand in die Augen stieben/ und also blind machen/ wenn denn diß geschehen/ so gebet acht/ daß ihr ihn/ ihr müsset wol

wo ergreiffet wird euch solches glücken/ so habt ihr schon gewonnen Spiel. Reineke faste einen tapffern Muth/ u. trieb lauter Schertz/ biß er schlaffen gieng. Frühe/ als es zu tagen begunte/ kam die Otter/ grüssete ihn/ und wünschete ihm Glück u. Heyl/ brachte auch ein junges Huhn/ so gefangen/ zum Frühstück mit/ als sie solches mit einander verzehret/ giengen sie auf den Platz/ wo der Kampf solte angestellet werden.

Anmerckungen.

Erstlich/ daß das ein Werck und Eigenschafft ist/ eines treuen guten Freundes/ nemlich/ der sich in der Noth eines andern annimmt/ und demselben mit guten Rath/ wie auch in der That beyspringet. Und wer einen solchen überkomt/ dem ists eine grosse Erleuchterung in seinem Creutz/ denn:

Ein Freund in der Noth/
Ein Freund in dem Tod/
Ein Freund hinter dem Rücken/
Das sind drey starcke Brücken.

Zum andern/ wenn die Aeffin sprach: daß sie habe einen Segen/ welcher nüchtern gesprochen/ helffe: so erinnern wir uns abermal dabey/ daß es unrecht sey/ daß man solche Phantaseyen und Deutelungen von den Geschöpffen GOttes in Kopf führe/ und den Steinen/ Kräutern u. andern Sachen eine sondere Krafft giebet. Es ist alles mit einander rechte Narrerey und die daran glauben sind Narren/ die offt eine grosse Thorheit begehen in dem sie solche altväterische/ oder vielmehr altmütterische Grillen sich verführen lassen; als wie schon c. 12. des ersten Theils etliche gleiche Exempel eingeführet. Wenn man einen Wolffsschwantz in einen Forwerge oder Meyerey vergrabe/ so kein Wolff hinein kommen. Wenn ein Weib ihre Hochzeitschuh verbrochen/ so sey es ein unfehlbares Zeichen/ daß sie von ihrem Mann müsse geschlagen werden. Wann ein Weib aus dem Kind-Bette gehe/ habe aber keine neue Schuh an/ so müsse das Kind hernach/ wenn es gehen lernet/ gefährlich fallen. Wenn man Hünern/ Gänsen und Endten von der Fuchsleber zu essen gebe/ so thue er ihnen nichts; welches gar wol von geschlachteten Füchsen zu glauben ist/ denn todte Hunde beissen nicht. Wann ein

Vieh böse Augen habe und man hencke ihm eine Schnur mit Würtzeln an so helffe es im Namen Ottilia. Wer Erbsen u. Bonen esse/ aber dieselbe Woche dergleichen Speise auf sein Erdreich aussäe/ dem geriethen sie nicht. Wer ein Gewächs am Leibe habe/ soll sich mit frischem aus dem Bach geholtem Wasser/ um die Zeit, wenn man einem zur Begräbnis läute/ waschen/ das helffe. Wer ein neu Messer kauffe/ soll dem ersten Bissen/ den er damit schneide/ dem Hunde vorwerffen/ so verliere er das Messer nicht. Wer einen Hasenfuß am rechten Arm gebunden habe/ oder einem schwartzen lebendigen Hund ein Auge ausreisse und ein Wolffs-Hertz dazu thue/ den belle kein Hund an. Aber das sind alle Narreteyen. Man lasse den Gewächsen seinen natürlichen Nutzen und Gebrauch.

Zum dritten so gibt die Aeffin dem Fuchs diesen Rath/ daß er soll die Haar nur abschneiden/ weil ihm die nur hinderlich. So ist zu wissen/ daß Philippus Camerarius bezeuget/ daß bey den alten Frantzosen den Unterthanen die Haar verschnitten/ zum Zeichen der Unterthänigkeit/ Fürsten und Herren aber haben lange Haar getragen. Und in Teutschland sind Völcker gewesen bey welchen der gemeine Mann so wol als die Fürsten lange Haar getragen/ unter andern bey dem Gelderischen und Clevischen. Und bezeuget Blandinus/ daß man die Mordbrenner/ so die Wälder angestecket/ und auch die Diebe/ um etlicher Mißhandlungen willen/ in der Lombardey habe also bestraft/ daß man ihnen das Haar abgeschnitten/ und wenn sie zum andernmal im Diebstahl ergriffen/ das Haar gantz abgeschoren habe. Und würden also die Diebe damalen an den kurtzen Haaren erkant. Aber weil die langen Haar den Kriegsleuten verhinderlich/ also hat Alexander Magnus befahlen/ seinen Macedonischen Soldaten die Bärte abzuscheren/ damit sie ihrem Feind fein unter die Augen könne sehen/ und demselben die Zähne weisen. Diesem sind auch nachgefolget die Araber/ Americaner/ Indianer/ denn damit sie nicht in der Schlacht den Feinden zum Raub würden/ so haben sie die Haar vorn am Haupt abnehmen lassen. Und Carolus Magnus hat den Frießländern eine sonderliche Freyheit über die kleinen Haar ertheilet/ welche

also lautet: Wir befehlen/ daß die Frießländer/ so da Lust zum Kriege tragen/ und es im Vermögen haben/ ihre Haar mögen abschneiden lassen biß über die Ohren/ und an ihren Wapen-Röcken Gold tragen/ daß sie allenthalben glänzen/ auf daß sie dadurch ihre Freyheit/ so wir ihnen gnädig verliehen/ mögen sehen lassen/ 2c.

Zum vierdten/ spricht sie: Er soll sich mit Oel schmieren. Hiemit zielet man auf die alte Art zu streiten/ oder zu ringen: Da zween Ringer gantz nackend/ sich mit Oel beschmieren/ und mit Sand wieder überstreueten/ sich also in die Arme fasseten/ und wenn einer den andern kunte also zu Boden werffen/ der hatte ein gewonnen Spiel.

Zum fünfften/ wenn hie beschrieben wird/ wie er soll mit dem Wolff fürsichtig streiten/ den Schwantz beseichen/ und ihn damit in die Augen schlagen. So beschreibet er damit die Natur des Fuchses/ wie er geartet ist/ denn wie hie demselben gelehret wird/ also ist es ihm schon in der Natur welche gar listig auf seiner Seiten ist. Man meldet daß/ wenn er nicht zu essen habe/ so lege er sich hin/ stellet sich/ als wann er tod wäre. Wann nun die Vögel zu ihm/ als zu einem Aas geflogen kämen/ um ihn anzufressen/ so fresse er sie auf. Seinen haarichten Schwantz gebrauche er zu seinem Vortheil/ daß/ wenn die Hunde dencken/ sie haben ihn bey der Haut/ so haben sie ein Maul voll Haar. Wenn ihn die Hunde jagen/ so stecke er den Schwantz zwischen die Beine/ wenn sie ihm aber zu nahe kommen/ so wedele er mit dem Schwantz um das Maul/ und wann sie dachten/ sie bekämen ihn bey dem Schwantz/ so kriegen sie ein hauffen Haar: Ja/ weil er ein stinckender garstiger Unflat/ so beseiche er seinem Schwantz/ und spritze damit die Hunde/ unter dem Lauffen in die Mäuler/ 2c. Wenn er über ein Eiß wolle/ so halte er zuvor das Ohr darauf/ 2c. Seinen langen dicken Schwantz lege er ins Wasser/ darein verkriechen sich die Fische/ darnach ziehe er ihn schnell heraus schüttele die Fische hervor/ und fresse sie. Wenn er ein Nest voller Wespen wisse/ zu denen soll er rücklings gehen/ (denn er fürchtet sich vor ihren Stechen) und den Schwantz hinein stecken/

Wenn

Wenn nun die Wespen häufig hinein kriechen/ ziehe er ihn schnell wieder heraus. schlage ihn wieder einen Stein/ Holtz oder Wand und bringe sie also um. Den Ygel könne er vor den Stacheln nicht beykommen/ darum so besuche er denselbigen/ woran er muß ersticken. Wenn er viel Flöhe hat/ so soll er ein Büschlein Wolle in das Maul nehmen/ in das Wasser lauffen/ so tief, daß er nur oben das Maul könne heraus recken/ und wann nun die Flöhe aus dem Wasser immer nach der truckenen Wolle kriechen, und er vermercke/ daß sie alle hinein gekrochen seyn/ so lasse er das Büschlein Wolle fallen und lauf aus dem Wasser davon. NB. Diß ist ein remedium vor die faulen Weibsbilder/ also können sie die Flöhjagt am kürtzesten anstellen. Probatum est. Billig aber verwundern wir uns über die Natur die zuweilen in einem solchen unvernünfftigen Thiere scharffsinniger/ und auf ihren Vortheil klüger ist/ denn ein Mensch.

Das siebenzehende Capitel.

Reineke kommt zum Kampf gerüstet nach Hof/ die Anschickung zum Kämpffen wird gemacht.

Wie nun der König vernommen/ daß Reineke auf dem Kampf-Platz erschienen/ und er ihn also geschmieret sahe/ sprach er: Reineke ich muß wol lachen/ wer hat euch eure Sachen also anzugehen/ gelehret/ seyd ihr bethöret? wollet ihr denn also siegen? Reineke beuget sich sehr tief und sprach: Mein Herr König ich werde mich dahin bemühen/ den Sieg mit Ruhm davon zu tragen. Mit diesen Worten gieng er in den Kreiß/ allwo Isegrim schon gantz fertig stunde/ und des Reinekens erwartete: Worauf sie beyde dem Herold schweren musten. Nachdem sie einander grob gescholten/ schwuren sie den Kampf auf Leib und Leben anzufangen. Damit schloß man die Schrancken zu/ und sie giengen beyde mit zornigem Gesicht aufeinander. Frau Aeffin schrie Reineken offt zu: Reineke bedencke meinen Rath! Ho! sprach Reineke/ sorget für mich nicht/ ich will ihm schon eins geben.

An-

Anmerckungen.

Erstlich/ so wir hier gedacht des Heroldis/ dem Reinecke und der Wolff haben einen Eyd abgeleget. So ist daraus zusehen/ daß es alles in solchen Spielen ordentlich zugehe. Herolden aber/ heissen auf recht teutsch/ Ehrenholden/ als die der Ehren hold seyn solten/ und war ihr Amt/ daß sie warhafftig/ gutes unverleumdes Wesen seyn solten/ also/ daß die so andere straffen solten/ selbst nicht straffbar; sondern ihrem Namen gemäß/ Ehrenholden/ den Ehren gewogen wären; alles Laster ohn Ansehen einiger Person straffen sollen und mögen/ 2c.

Zum andern/ vermahnet ein treuer Freund den andern/ ob gleich das Unglücks-Feuer schon solte über ihn zusamen schlagen/ zur Standhafftigkeit. Wie wir solches insonderheit sehen/ an Lehrern und Predigern/ die mit den verurtheilten Missethätern/ an den Gerichts-Orth hinaus gehen/ und so lange sie noch eine Empfindlichkeit bey ihnen spüren: Den Namen JEsu in ihre Ohren und Hertzen ruffen. Eines guten Freundes Rath und Warnung soll man auch in hohem Danck annehmen.

D. Sebastianus Brand spricht:

Wer allzeit folgen will nur seinem eignen Haupt/
Der guten Rath verspeit/ und solchem nimmer glaubt/
Der achtet Glück und Heyl gewiß gering und klein/
Und wird sich selbsten noch dem Elend stürtzen ein.
Eins weisen Freundes Rath in keinem Weg veracht/
Wo viele Räthe seyn/ da ist Glück und auch Macht:
O weh! dem Herren weh! der Pfeiffer lieber hat/
Als den/ der ihm wohnt bey/ mit einem treuen Rath/
Der höher achtet Hund/ und nichtigs Federspiel/
Da vielmehr solte seyn/ nach hohe Leut sein Ziel.
Und wie Rehabeam mit nichten folgen wolt/
Der alten Weisen Rath/ wie er ja billig solt;
Seht/ wie es ihm da gieng? Indem er bald verlohr/
Zehn gantzer Stämme Volcks; Er war und blieb ein Thor.

Das achtzehende Capitel.

Der Kampff gehet auf Reinekens Seite glücklich ab/ er erhält den Sieg.



Isegrim kam so eiferig auf Reineken zugelauffen/ als wolte er ihn gantz zerreissen/ und fieng den Streit mit Grimm an. Reineke brauchte seine Kunst und machte den Wolff vom Lauffen gantz müde/ daß ihm auch der Schweiß über das Angesicht herab lieff. Als sich nun Reineke lange wieder Isegrim gewehret/ schlug er ihm seinen benetzten Schwantz in die Augen/ und verblendet ihn fast gantz/doch versahe er es auch sehr. Denn der Wolff erwischte ihn beym Bein/ und hielte ihn so fest/ daß er hätte verzweifflen mögen. Er bat den Isegrim sehr/ daß er ihn doch beym Leben lassen wolte, und schwure hoch zu ewigen Zeiten sein Diener zu seyn und zu bleiben. Nein/ sprach Isegrim/ du must sterben/ich will deiner Boßheit und Betrügerey ein Ende machen. Indessen erwischte Reineke den Wolff und drückte ihn so hart/daß er aus Schmertzen über die Maaß zu heulen anfieng/ dadurch denn Reineke wieder ledig ward/ griff darauf den Wolff mit zweyen Fäusten an/ drücket/ riß und biß ihn dermassen/ daß er nicht wuste wo er für Schmertzen bleiben solte. Als solches seine Freunde sahen/ schmertzete es sie unglaublich sehr/ daß er also unterlag/ baten darum den Kampff aufzuheben/ wozu denn der König auch bereit war/ und erhielte alsobald Befehl den Kampff zu enden.

An

Anmerckungen.

Hie sehen wir erstlich ein Exempel der Unbeständigkeit des Glücks/ wie daß einem Spiel/ und denen Wellen gleich/ bald einen erhebe/ im einen Augenblick aber wiederum nieder wirfft. Gleichwie nun derselbige würde närrisch thun/ der Belieben und Behagen trüge/ auf den Wellen zu sitzen/ und sich also wiegen zu lassen/ sintemal er nach vielen Auf- und Niederwerffen/ endlich gar ersauffen muß/ also thut auch der närrisch der sich dieser unbeständigen Glücks-Wellen wolte berühmen/ da er doch alle Augenblick muß in Sorgen seyn/ daß sie ihn in das äusserste Ubel/ und unergründliche Meer des Elendes/ hinein stürtzen: Darum muß man mit Furcht und Zittern des Glückes geniessen/ und allezeit gedencken/ was Cicero vom Glücke saget: O flüchtiges Glück! wie bald verkehrest du alle Freud und Lust in Trauren und Weinen! und: Es ist nichts der Vernunfft und der Beständigkeit so sehr zuwieder/ als das Glück.

Vors ander so sollen wir/ wann uns unser Gegenpart einen leidlichen Vertrag anträget/ denselben nicht ausschlagen; sondern mit beyden Händen an- und annehmen; denn wie gesagt/ so ist das Glücke wanckelmüthig/ es kan sich das Blat wenden/ und die Zeit kommen/ daß man gerne solches annehme/ und kan einem alsdann nicht so gut werden. Hätte der Wolff dem Reinecken sein Leben geschencket/ wie er bat/ so wäre er bey Ehren geblieben/ und hätte ihm zum ewigen Knecht gehabt; aber/ wie er so hochmüthig ward/ änderte sich das Glück/ rc. Und diß könten wir mit vielen Exempeln beweisen/ denen es also gegangen; Denn wie viel haben hie und da ihre Schulden ausstehen/ an theils ungewissen Oertern/ es wird ihnen aber die Helffte davor geboten/ oder man begehret die interesse fahren zu lassen/ das andere wolle man auszahlen. Aber der ander schlägt diß aus/ will nichts fallen lassen/ da kömmts/ daß hernach auch diß sich verlieret/ und da wolte er denn wohl/ daß er den vorigen Vorschlag nicht verworffen hätte/ aber es ist denn zu spat. Also gehts im Krieg daher/ man bietet manchem einen Accord an/ man erbeut sich zum Frieden; aber der Gegenpart will sich nirgends zu fin-

finden lassen; sondern pochet und schnarchet auf seine Macht/ so lang/ biß er sich hernach muß hinter den Ohren davor kratzen.

Das neunzehende Capitel.

Der König lässet den Kampf zwischen den beyden Kämpfern aufheben/ und wird der Wolff Reinekens Leibeigner.

Wie nun der König den Streit zwischen dem Wolff und Fuchs aufzuheben befohlen/ giengen der Leopard und Luchs in die Schrancken und sprachen zu Reineken: Unser König bittet euch sehr/ daß ihr den überwundenen nicht tödten/ sondern ihm zusenden wollet/ es weiß doch jederman/ daß ihr den Preiß davon getragen. Reineke sprach: Ich bin froh/ daß meine Sache kund worden/ ich will auch des Königs Willen erfüllen/ und meinem Feind das Leben schencken/ und ihn loß geben/ doch will ich zuvor meine Freunde um Rath fragen/ welche denn alle schryen/ er dürffte sich des Königs Willen nicht widersetzen/ sondern müsse ihn erfüllen. Also ließ er Isegrim loß/ und bekam Reineke viel Freunde/ welche ihm alle Liebe und Gunst erzeigten/ die doch zuvor seine Tod-Feinde gewesen. Man ließ über diesem Glücke Pfeiffen und Trummeln erschallen/ und waren alle voller Freuden/ doch geschahe es nur zum Schein/ das Hertz war mit giffligem Neid angefüllet. Reineke gieng indessen vor den König/ fiel zu seinen Füssen/ und küssete ihn. Der König aber richtete ihn auf/ und setzte ihm/ weil er seine Ehre so wol gerettet/ den Sieges-Krantz auf. Er solte sich auch ehest mit Isegrim/ so bald er nemlich wieder heil und ausgehen könte/ vertragen.

Anmerckungen.

Einmal ist löblich/ daß der Reineke/ so bald er des Königs Befehl hörete/ einhält/ und den Wolff loß lässet. Welches billig allen Rachgierigen und Blutdürstigen möchte zum Exempel dienen; die haben den Befehl des Königes aller Könige/ ihres GOttes/ der da spricht: Man soll nicht hassen/ neiden/ tödten/ verfolgen/ sondern vielmehr von Hertzen vergeben/ lieben/ segnen und Gutes thun; Was nun ein gehor-

horsamer Untersaß ist dieses seines Herrn und Königs der ist gern und willig hierinn gehorsam/und vollführet den Befehl des höchsten GOttes/damit er nicht dessen Ungnad und Zorn auf sich lade. Denn (wie Hieron. Drexelius in seiner Historien Josephi c. 16. §. 3. redet) wo man des Göttlichen Gesetzes fleißige Wache hält/da pfleget man kein zugefügtes Unheil und verübten Unglimpff zu rächen/er wird nicht von der Röthe der Schmähung übernommen/er schreibet nicht die ihm angefügte Schmach in Marmel; sondern ist gleich dem/mit einem Schwerdt oder Stecken von einander geschlagenen Wasser/ das alsobald wieder zusammen läufft/er vergisset der gegebenen Schimpfschläge/ verträget seinen Feind/ und lobet nimmermehr solches zu rächen; sein Gemüth ist und bleibet gleich den Wassern/ welche mit keinen Schlägen können zertheilet werden. Und durch diese Kunst macht man/ daß/ der zuvor der ärgste Feind gewesen/ hernach der beste Freund wird. Diese Kunst ist viel höher zu schätzen/ als welche aus Bley Gold können machen. Man erhält aber dieses am allerbesten/ nach Aussag jenes gelehrten Mannes/ mit dem Hut und mit dem Beutel/ das ist/ wann man sich gegen seinem Feind mit Worten freündlich und leutselig/ im Werck aber auch freygebig und gutthätig erweise.

Vors ander/ so sehen wir/ wie die Welt-Freunde geartet sind: Nemlich/ gehet es einem wohl/ so hat man vor keine Augen- und Tisch-Freunde zu sorgen/ der finden sich die Hülle und Fülle; Aber zu der Zeit zerstäuben sie wie Spreu vom Winde/ und sind die ärgsten Zuschürer und Verfolger.

Zum dritten/ es ist ein durch die gantze Welt gemeines/ und in allen Ständen übliches/ jedoch billig beklagenes Ubel/ daß man sich erst biß auf das Gut und Blut schwächet und aussanget/ und hernach Friede machet. Warum thut mans nicht beyzeiten/ wenn ein jeder noch seine Güter/ und die Seinigen leben hat? GOtt wird das vergossene Christen-Blut von der Fürsten Händen fordern.

Das zwanzigste Capitel.

Reineke erzehlet eine Fabel; Strafft den Geitz.

Reineke sprach: Herr König/ ich lasse mir alles/ was er gesagt/ sehr wohl gefallen/ werde auch ihm mit Rath und That/ Tag und Nacht treulichst aufzuwarten/ allezeit beflissen seyn. Denn die/ so sich treu erzeugen/ pfleget auch das Glück anzulachen. Die Welt ist zwar so geartet/ daß sie gemeiniglich treue Dienste sehr übel zu belohnen pfleget/ aber man muß es nicht achten/ sondern der Zeit/ welche alles zu ändern pfleget/ erwarten. Viel/ so mit hier im Kreiß stehen/ haben mich/ ehe ich ankommen/ hart verklaget/ denen ich doch wol nicht den geringsten Schaden gethan. Ich mercke wol/ sie sehen mir auf Stärcke. Zuvor hatte Isegrims Gunst und Gewalt jederman eingenommen/ alle sahen auf ihn/ nun aber da er in Unglück gerathen/ ist nicht einer/ der bey ihm stünde. Sie sind gleich jenen Hunden/ die wie sie einen andern mit einem Stück Fleisch/ so er dem Koch genommen/ aus der Küchen kommen sahen/ schrien alle/ dieser ist des Kochs Geselle/ sprangen um ihn her/ und liebkoseten ihn. O der Narrenpossen! sprach er/ sehet ihr nicht/ wie mich der Koch mit Wasser begossen/ und mir meinen Schwantz fast gar verbrandt hat? sehet nur. Als sie dieses sahen/ sprachen sie: Nein/ hier ist nicht gut warten/ kommt/ laßt uns weggehen. Mein Herr König/ hieraus erhellet/ wie es in der Welt zugehe/ da Geitz und Eigennutz alle Hertzen besessen. Aber weg mit diesen Lastern! ich will mich hinführo stets der Aufrichtigkeit befleißigen/ mein Mund und Hertz soll überein stimmen/ anders wird man mit Warheit von mir nicht sagen können.

Anmerckungen.

Erstlich klagt der Reincke über die Falschheit und Heucheley der gantzen Welt/ als die in demselbigen Laster so tieff ersoffen ist/ daß man fast niemand trauen kan. Denn gibt einer gleich gute Wort/ u. redet/ wie man es gerne hören will/ so ist man kein Hertzenkündiger/ man kan nicht wissen/ ob es

von

von Hertzen oder heuchelischen Gemüthe kommen. Sie sind so geartet/ daß so lang sie sehen/ daß sie ihren Genieß ohne Verdruß von diesem und jenem haben können/ so lange geben sie die allerlieblichsten und holdseligsten Engel-Worte/ & dum fervet olla, fervet amicitia; aber so bald die Winde der Anfechtung auf einen zuwehen/ so siehet man aus welchem Hertzen ihre Worte gegangen/ nemlich aus einem rechten heuchlerischen/ das zwar das liebste angekirnet/ aber bittere Gallen hervor wachsen lässen. Und ist besser mit öffentlichen Feinden/ als mit so heimlichen und tückischen Freunden umgehen. Dannenhero spricht Augustinus/ daß man zweyerley Art Verfolger habe; etliche die alles tadelten/ andere/ die da schmeichelten; aber des Schmeichlers Zung erwecke mehr Verfolgung und Ubels/ als die Hand des Tadlers. Diogenes ward auf eine Zeit gefraget/ welches Thier die schädlichsten Zähne hätte? da antwortet er/ unter den wilden Thieren der Verleumder; unter den Zahmen aber/ die Schmeichler; Und der Q. Curtius klaget über dieses Heucheley-Laster/ wenn er spricht: Es ist die Heucheley und Stellung ein schändliches Ubel/ eine stets währende Marter der Fürsten/ derer Güter es offt ehe einschlucket/ als ein öffentlicher Feind. Wohl ist zu behalten die Klage/ die Herr Drexel. l. 1. de recta intent. c. 2. 8. §. 2. führet/ wenn er spricht: Ach! wie ist doch an den Fürstlichen Höfen so gemein/ ja täglicher Gast sich stellen und verstellen/ die Hand einem zureichen/ auch andern dieselbige küssen/ andern zu Fusse sich wältzen/ tausenderley Lieblichkeiten der Geberden machen/ einen gantzen hauffen Krücke und Bücke sehen lassen/ sich zu dieser und jenes Diensten unterthänigst schlagen/ Freundschafft bis in den Tod vorgeben und geloben/ lieblich Gewürtz und behonigte Worte speisen/ und einem vorsetzen. Aber ach! wo ist das Hertz? wo ist die ernste Meynung? Honig ist da auf der Zunge/ bittere Gall im Hertzen. Die Hände sind zwar guthätig/ der Mund ist von lautern Verheissungen gefüllt/ auch die äusserliche Gesichts-Anschauung saget einem alles Gutes zu/ aber der Zweck und Ziel des Hertzens ist weit anders ge-

stecket. Denn das Hertz wünschet offtermals einem Galgen/ Rad/ Schwerdt/ höllisch Feuer/ den Teuffel und seine Mutter auf den Halß. Die Zunge grüsset zwar lieblich/ und saget: Mein lieber Bruder/ es ist niemand/ den ich lieber solte und möchte sehen/ als dich; aber das Hertz gedencket daben an den Galgen. Die Zunge spricht: Es soll mir nichts liebers seyn/ als wenn ich nur meinem Herrn mag dienen; aber das Hertz thut hinbey/ wenn mein eigner Nutz daben vorkommt. Die Zunge spricht: O daß ich dir/ als meinem lieben Freund möchte hülfflich fallen können/ aber das Hertz denckt daben: Wenn ich nur keine Mühe davon habe/ rc.

Vors ander/ wenn der Hund halb verbrandt aus der Küchen heraus kommt/ so erinnern wir uns der Hoffleute/ als die da mit grosser Müh und Arbeit ihre Nothdurfft müssen suchen/ und kommt offt/ daß es ihnen gar nicht wol glücket/ so bekommen sie endlich noch etwas/ so gehet es doch ohne Verletzung ihres Namens/ rc. nicht ab/ müssen also zum öfftern die halbe Haut im Stich lassen. Darum der Sejanus/ bey dem Sittewald nicht unbillig klaget: Tiberius hielte mich als seinen Mit-Regenten und Gespanen des Reichs/ und ließ mein Bildniß hin und wieder aufrichten und verehren; Meinen Namen ward Glück und Heil gewünschet/ wo ich hinfuhre/ schrye mir das Volck nach: Vivat Sejanus! Sejano feliciter! Alle Völcker thaten Gelübde und Gebet vor meine Gesundheit und Wohlfarth. Als ich meynete/ ich wäre am besten bey meinem Herrn und Kayser dran/ ach so hatte sich das Blat plötzlich gewandt/ als mich Tiberius greiffen/ in Stück hauen/ und des unsinnigen Pöbels Wüten hingeben lassen; welcher mich durch alle Gassen schleiffet/ und mein Fleisch zu einem Schauspiel auf Spiessen herum getragen. So lohnet man zu Hof.

Das zwantzigste Capitel.

Der König thät dem Reineke grosse Ehre an / erwehlet ihn zu seinem geheimen Rath.

Wohl mein Fuchs / sprach der König / ich habe nachgedacht / es ist alles wahr / was ihr gesaget: Ihr solt hinführo nicht mehr verschmähet werden / sondern mir zur Seite sitzen / ich will eures Raths in allen mir angelegenen Sachen gebrauchen / ihr solt die Oberstelle unter meinen geheimen Räthen haben. Mein Saal stehet euch Tag und Nacht / denselben frey zu betreten / offen. Kehret alles / nach Weißheit / so eure Jugend zieret / zum besten / und wendet alles Unglück ab / durch eure kluge Sinnen / so könnet ihr euch aller Gunst erwerben. Werdet ihr solches thun / eure Pflicht treulich in acht nehmen / und nur nachdem / was dem Reich erspriesslich ist / trachten / so werde ich anderer Klage gantz nicht achten / sondern bey allen zu rühmen wissen / daß eures gleichen in meinem gantzen Reich nicht ist. Was ihr ausschreiben werdet / soll ausgeschrieben bleiben. Also ist nun / wie ihr sehet / Reineke zu hoher Ehr und Würde erhaben / daß ohne seinen Anschlag und Rath / es bringe gleich Schaden oder Frommen / am Hofe nichts kan verrichtet werden.

Anmerckungen.

Erstlich / sollen sich Fürsten und Herren wol fürsehen / daß sie ihre Diener nicht leicht schimpffen / und eines Dinges beschuldigen / es sey denn / daß sie gewisse Nachricht haben / daß sie die That gethan / denn wenn das nicht geschicht / kan man gar leicht einen Unschuldigen hinrichten lassen.

Zum andern / woher kommt es / daß es jetzo so kunter bunt / über hel und bel in der Welt / vornemlich an den Höfen daher gehet / nemlich / weil der Fuchs ist zum geheimen Rath erwehlet / und die andern alle nach seiner Pfeiffe tantzen müssen. Denn was der König einmal dem Fuchs zugesaget / daß muß er ihm halten / es komme wie es will; Nun hat er ihm zugesagt / er wolle sich seines Raths gebrauchen: Den er nun giebt / der muß fortgesetzt werden; Er hat ihm nun Tag und Nacht Thore eröffnet / das muß er ihm auch halten.

Das zwey und zwantzigste Capitel.

Reineke nimmt mit Ehr und Lob den Abschied vom Hofe.

Isegrim wurde sehr betrübet / daß er also eingebüsset / und schmertzt ihn / daß dieser Schimpf in dem gantzen Land ruchtbar wurde. Hingegen freuete sich Reineke / daß er also den ihm angestossenen Unglück entkommen. Weil er sich nunmehr auf die Abreise bereitete / gab ihm der König mit allen das Geleit / und bat ihn / daß er doch bald wieder kommen wolte. Reineke neigete sich sehr tieff / und gesegnete mit klugen Worten den König und die Königin / desgleichen nahm er auch von allen Abschied / und wünschte / daß sie GOtt lange Zeit gesund sparen wolte / darauf schied er mit grosser Gunst von dannen. Und wer noch heut zu Tag Reineckens Kunst kan / der ist der beste / und bleibet geruhig in seinem Wohlstande. Wer Reineckens Kunst kan / der kan allenthalben in der Welt sicher fortkommen / wer aber die Warheit frey heraus sagen will / der taugt nirgend zu / und wird allenthalben veracht. Der Fuchsschwantz ist in der Welt der beste / wer den wol streichen kan / kömmt auch ohn Geld fort.

An-

Anmerckungen.

Erstlich/ so bekümmert sich billig ein jeder/ wenn er in Schimpf und Spott gedeyet/ vornemlich wenn zugleich seine Ehre beleidiget wird.

Vors ander/ gleichwie/ wann einem das Unglück zu Dache sitzet / auffpasset / das Hertz einem gar schwer und geschwollen ist/ daß man offt nicht weiß/ in welchem Mäusloch man sich vor Angst verkriechen will; also ist man/ wenn das befahrende Unglück vorüber/ und das schlagende Donnerwetter zu Ende/ wieder gutes Muths/ und gleichsam einem ein grosser Mühlstein von Hertzen gefallen.

Vors dritte/ heist es: Ende gut/ alles gut. Darum ist man etwan bey einem Herrn/ oder hat diese und jene Verrichtung/ und solte kommen/ daß man etwas versehen/ und in Ungnade kommen / muß man darnach trachten / daß gleichwol das Ende und der Abschied gut sey. Denn gleichwie eine Rede/ hat sie nur einen guten Anfang/ und der Beschluß ist sehr gut/ Lob verdienet/ ob gleich in der Mitten nicht so sonderliche Sachen vorgelauffen: Also wann man gleich etwas solte versehen/ und sich in diesem und jenem verstossen haben/ schadet nicht/ wenn nur der Abschied mit gutem Willen und in Ehren geschicht/ denn das letzte bedecket wiederum all das andere/ vornemlich/ wenn etwan ein sonderlicher und angenehmer Dienst und Verrichtung dabey vorgelauffen ist.

Vors vierdte/ so soll man auch seiner Obrigkeit alles Liebes und Gutes/ Stärcke und Kräffte anwünschen/ nach der Vermahnung Pauli/ 1 Tim. 2. da er spricht: Ich ermahne/ daß man vor allen Dingen zu erst thue Bitte/ Gebet/ Fürbitte/ und Dancksagung für alle Menschen/ für die Könige/ und für alle Obrigkeit. Und sind sie gleich etwas wunderlich/ wollen diese und jene Neuigkeit anrichten/ und grosse Beschwerde machen/ so soll man dadurch nicht Rach über sie schreyen/ Kranckheit/ Drüse/ Geschwulst/ Hagel/ Teuf-

Teuffel und Tod an den Halß wünschen/ besondern vielmehr GOtt mit innerm Seufftzen ersuchen/ daß er/ der die Hertzen der Könige in seinen Händen hat/ und lencket sie wohin er will/ auch ihre Sinnen möge zum Guten an/ und von allem Bösen und Ungerechten ableiten. Gleichwie eine Unterthanen stets beteten/ vor ihren König/ daß er möchte leben/ ob er sie gleich pressete/ nagte und plagte/ und als sie gefraget/ warum sie das thäten/ und vor sein Leben bäten/ da er ihnen alles gebrante Hertzeleyd anthäte/ antworteten sie: Das sey zwar wahr/ aber sie besorgten sich/ wenn dieser solte sterben/ es möchte noch ein ärgerer nach ihm kommen. Omnis mutatio est periculosa, alle Verneuerung hat Gefahr bey sich.

Vors fünffte:

Wer heucheln und fuchsschwäntzen kan/
Der ist der Welt der beste Mann.

Das drey und zwantzigste Capitel.

Reineke reiset nach Hause/ nimmet von seinen Freunden Abschied/ wird von Weib und Kindern freudig empfangen.

Also reisete Reineke gantz freudig mit seinem Befreundten vom Hofe ab/ alle so zu gegen/ begleiteten ihn/ und giengen einen ziemlichen Weg mit ihm/ welchen sie mit allerhand lustigen und kurtzweiligen Reden verbrachten. Reineke bedancket sich gegen alle/ daß sie ihm in der Noth/ so ihn betroffen/ also treulich beygesprungen: Er wolte die hohe Gunst/ die er von ihrer Hand/ da die andern ihn ins Verderben zu stürtzen gedacht/ empfangen/ so viel ihm mög-

lich



lich / wieder erstatten / bate / sie wollten ihm noch ferner hold und gewogen verbleiben. Zuletzt nach vielen Glückwünschungen nahmen sie mit Schmertzen Abschied von einander / jeder gieng nach seiner Wohnung / und Reineke machte sich auch nach Malepartus. Wie nun sein Weib und seine Kinder seine Ankunfft vernommen / wusten sie nicht / was sie vor übergrossen Freuden thun solten / lieffen ihm entgegen / und empfiengen ihn gantz freundlich / und fragten / wie es abgegangen / ob er auch Gefahr von seinen Feinden ausgestanden? Nein / sprach er / es ist alles wohl abgangen / ich bin mit Ruhm zu Ehren erhaben worden; Alles was Reineke thut und schreibet / soll gethan und geschrieben bleiben. Ich habe gemacht / daß so bald keiner mehr klagen wird; ich bin Isegrims Herr / und er bleibet ewiglich mein Diener / welches ihn sehr schmertzet. Anfangs zwar war der Streit sehr gefährlich / doch hab ich zuletzt den Sieg davon getragen. Wer kan wol die Freude gnug beschreiben / die sein Weib und Kinder empfiengen / als sie dieses höreten? Sehet / also hoch wird Reineke geehret / wie aus diesem Büchlein gnugsam zu sehen / welches auch dieses und kein anders Absehen hat.

Anmerckungen.

Erstlich / so soll man allemal mit hohem Danck erkennen / wann einem was Gutes und Liebes wiederfahren / dasselbige ausrühmen und ausloben. Und hat mans im Vermögen /

gen/ sie soll mans nicht bey den Worten bewenden lassen/ sondern solche beschehene Wohlthaten auch in der That ersetzen/ auf daß/ wenn man es nur bey den Worten bleiben lässet/ und unterdessen einen Dienst nach dem andern vorlieb nimmet/ man nicht hören müsse/ was Simonides einem antwortete: denn wie demselbigen einer kam/ und bat/ ihm in einer Sachen zu bedienen/ sagte auch/ er wolle sich schon danckbar erzeigen/ gab ihm aber damals nichts/ da sprach er: Ich habe zwey Schachteln zu Hause: Eine des Dancks und die andere des Geldes: Wenn ich die Danck-Schachtel aufthue/ so finde ich sie gantz bloß und leer/ aber die andere Geld-Schachtel/ fället mir allein bequem und nützlich.

Vors ander/ gleichwie eines wahren Freundes Stück ist/ daß er sich von Hertzen bekümmert und betrübet/ wenn es seinem hertzlieben Freunde schlecht/ unglücklich/ und widersinnlich gehet/ ja dasselbige also betrauret/ als wann es ihm in eigener Person wäre zugestossen. Also ist und erfordert es auch die Pflicht/ Gebühr und Eigenschafft eines wahren Freundes/ daß er bey ihm eine innerliche Lust und Freude empfinde/ wenn er seines treuen Freundes Ehr/ Wohlfahrt und Glück siehet und anhöret.

Gleichwie aber Maaß in allen Dingen gut ist: Also muß man auch in der Freude Maaß halten/ denn auch dieselbige schädlich ist/ ja gar tödten kan/ wenn man die Schrancken der Mäßigkeit übersteiget. Darum bleibet es bey dem Alten:

Maaß ist zu allem gut/ Maaß hält in dem Leiden/
Wie auch belobte Maaß erweisen in den Freuden/
Das hat/ das hält den Stich/ das setzet festen Grund/
Drum nehmet die in acht: Zu viel ist ungesund.

E N D E.



